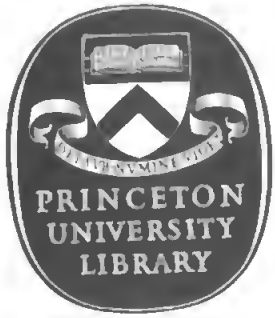
32101 068049566



Digitized by Google

Tafel 1.

Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.

PRIESTERGRÄBER

UND

ANDERE GRABFUNDE VOM ENDE DES ALTEN REICHES

BIS ZUR GRIECHISCHEN ZEIT

VOM

TOTENTEMPEL DES NE-USER-RÊ

Digitized by Google

AUSGRABUNGEN

DER

DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

IN

ABUSIR 1902—1904

II

PRIESTERGRÄBER

UND ANDERE GRABFUNDE VOM ENDE DES ALTEN REICHES

BIS ZUR GRIECHISCHEN ZEIT

VOM

TOTENTEMPEL DES NE-USER-RÊ

VON

HEINRICH SCHÄFER

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1908

Digitized by Google

PRIESTERGRÄBER

UND

ANDERE GRABFUNDE VOM ENDE DES ALTEN REICHES

BIS ZUR GRIECHISCHEN ZEIT

VOM

TOTENTEMPEL DES NE-USER-RÊ

VON

HEINRICH SCHÄFER

MIT 255 ABBILDUNGEN IM TEXT, 1 FARBIGEN UND 12 LICHTDRUCKTAFELN

LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1908

Digitized by Google

N5350
.S295Z

(SA)(AP)

8. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Druck von August Pries in Leipzig

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	VII—VIII
Einleitung	1—2
Abschnitt I. Grabfunde aus der Zeit der VI. Dyn	3—14
Allgemeines	3—6
Beschreibung der einzelnen Gräber und der größeren Einzelfunde der VI. Dynastie: DynVI1—20	6—14
Abschnitt II. Grabfunde aus der Zeit des mittleren Reiches	15—110
Allgemeines	15—18
Beschreibung der einzelnen Gräber des mittlern Reiches: mR 1—46	18—110
mR1 Grab des En-m-achwet, des En-hotp, der Nechet und der Sit-ubastet	18—39
mR6 Grab des ersten Here-sche-f-hotp	42—81
mR8 Grab des zweiten Here-sche-f-hotp	82—89
mR11 Grab eines zweiten En-hotp	89
mR13 Grab der Frau Nechet	89
mR16 Grab der Frau Sit-nofer	91—93
mR25 Grab des ersten Empe	96—98
mR29 Grab des Mereri	99
mR32 Grab des eines dritten En-hotp	101
mR36 Grab des Epe-sa-f	101—102
mR42 Grab eines zweiten Empe	103—107
mR43 Grab des En-em-sa-f	107—109
Abschnitt III. Grabfunde aus der Spätzeit	111—133
Allgemeines	111—113
Beschreibung der einzelnen Gräber aus der Spätzeit Sp1—42	113—133
A. Gräber im Totentempel. Sp1—4	113—115
B. Gräber an der Mastaba des Weser-ke-f-onch. Sp5—6	116
C. Grab an der Mastaba des Unbekannten. Sp7	117
D. Grab im Bereich der Mastabas der VI. Dynastie. Sp8	117
E. Gräber im Bereich der Prinzessinnenmastaba. Sp9—12	117—122
Sp12 Sarg des Chet-hapc	
F. Gräber zwischen dem Tempel und der Prinzessinnenmastaba Sp13—15	122—124
Sp14 Sargdeckel des 'Ebehem	
G. Gräber am nördlichen Eckbau. Sp16—36	124—129
H. Gräber vor dem Eingange der Pyramide Sp37—42	129—133
Allgemeines	129—130
a) Die Kuppelgräber außerhalb des Hofes. Sp37—40	131—132
b) Die Kuppelgräber innerhalb des Hofes Sp41, 42	133
Abschnitt IV. Häuserreste. H1—7	134—142
Anhang 1. Über die Totentexte in den Särgen des mittleren Reiches. Konkordanz von H. Grapow	143—145
Anhang 2. Über vier Skelette aus Särgen des mittleren Reiches. Von Prof. Dr. F. von Luschan	146—151
Anhang 3. Über die Pflanzenreste aus mR29 und mR30. Von Prof. Dr. G. Schweinfurth	152—164
A. Die in der alten Emmerspreu enthalten gewesenen Pflanzenreste	152—161
B. Der Taumellolch (Lolium Temulentum L.) in altägyptischen Gräbern	161—164
Anhang 4. Altägyptische Pflüge, Joche und andere landwirtschaftliche Geräte. Von Heinrich Schäfer	165—174
Verzeichnis der Abbildungen	175—178
Sachregister	179—181
Hieroglyphisches Wortregister	182—185

52356

Vorwort.

Der vorliegende Band hat die Lücke zu füllen, die zwischen der Veröffentlichung des Grabdenkmals, wie es König Ne-user-rè bei seinem Tode hinterlassen hat[1], und dem Bande über die Funde der griechischen Zeit[2] geblieben ist.

Die Mehrzahl der nach Europa gekommenen Fundstücke war schon an auswärtige deutsche Sammlungen verteilt, als der Herausgeber die Bearbeitung übernahm. Es sind daher viele Anfragen bei den Sammlungsvorständen nötig gewesen. Allen beteiligten Herren gebührt der herzlichste Dank für die Freundlichkeit, mit der sie solche Anfragen beantwortet haben.

Die Sammlungen, in die die Altertümer aus dem Bereiche dieses Bandes gekommen sind, werden im Verlauf der Darstellung im allgemeinen nur mit dem Namen der Städte, in denen die Sammlungen liegen, bezeichnet. Es bedeutet also, wenn nicht ein Zusatz ausdrücklich anderes angibt:

Berlin: Königliche Museen, Aegyptische Abteilung.

Bonn: Akademisches Kunstmuseum.

Braunsberg: Archaeologische Sammlung des Lyceum Hosianum.

Bremen: Städtisches Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde.

Breslau: Archaeologisches Museum der Universität.

Frankfurt a. M.: Städtisches historisches Museum.

Greifswald: Archaeologische Sammlung der Universität.

Hamburg: Naturhistorisches Museum, Abteilung für Völkerkunde.

Hannover: Kestnermuseum.

Heidelberg: Archaeologische Sammlung der Universität.

Kairo: Aegyptisches Museum.

Leipzig: Aegyptische Sammlung der Universität.

München: Königliches Antiquarium.

Straßburg: Aegyptische Sammlung der Universität.

---

[1]) L. Borchardt. Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re' 7. Wissenschaftliche Veröffentlichg. der D.O.-G. Leipzig 1907.

[2]) C. Watzinger. Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen. 6. Wissenschaftliche Veröffentlichung der D.O.-G. Leipzig 1905.

Die Arbeit des Herausgebers, der den Totentempel und das Ausgrabungsfeld während und nach der Grabung nicht gesehen hat, stützt sich durchaus auf die sorgfältigen Notizen und Beobachtungen der an der Grabung beteiligten Herren. Insbesondere gibt der allgemeine Abschnitt über die Gräber der VI. Dyn. (Seite 3—6) auch im Wortlaut fast ganz eine Niederschrift des Herrn L. Borchardt wieder.

Die Bezeichnungen Kupfer und Bronze beruhen nicht auf Analysen. J. Garstangs reichhaltiges Buch The burial customs of ancient Egypt as illustrated by tombs of the middle kingdom . . . . of Beni Hassan, London, Constable 1907, konnte bei der Bearbeitung nicht mehr benutzt werden. Im Laufe der Arbeit hat sich gezeigt, dass der Funde aus dem neuen Reiche doch erheblich weniger sind als zuerst angenommen wurde. Danach gilt das auf S. 2 der Einleitung vom neuen Reiche gesagte vielmehr erst für die Zeit um 800 v. Chr.

Alle Leser werden den Herren Prof. F. von Luschan und Prof. G. Schweinfurth für die von Ihnen beigesteuerten Abschnitte über die Skelette und die Pflanzenreste Dank wissen. Auch die Herren vom Museum für Naturkunde in Berlin waren stets freundlichst zu Auskünften bereit.

Der Herausgeber insbesondere hat den Herrn der Verlagsbuchhandlung für vielfache Unterstützung bei der Drucklegung herzlich zu danken.

Steglitz, im April 1908. Heinrich Schäfer.

Digitized by Google

Einleitung.

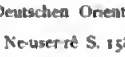
Im Anschluß an seine Schilderung des Grabdenkmals des Königs Ne-user-rê[1] hat L. Borchardt schon eine Skizze von den Schicksalen des Baues und der zu ihm gehörigen Anlagen gegeben, deren Hauptzüge wir uns hier noch einmal vor Augen halten müssen. Ungefähr um das Jahr 2600 v. Chr. wird König Ne-user-rê von der V. Dynastie in seiner Pyramide beigesetzt worden sein. Im Tempel und in den Kulträumen der Gräber der Großen des Königs ging nun der Totenkultus seinen gleichmäßigen Gang. Sonst war es still geworden hier oben. Wie lange der Tempel in vollem Glanze gestanden hat, wissen wir nicht. Der zweite Nachfolger des Königs[2], und dann wieder ein König der VI. Dynastie[3], sieht sich zwar genötigt, Ausbesserungsarbeiten in ihm vorzunehmen; doch werden diese sich nur auf Kleinigkeiten beschränkt haben.

Wohl aber bemerken wir, daß schon nach wenig mehr als 100 Jahren, um 2500 v. Chr., jene großen Mastabagräber in Verfall geraten sind. Der Totenkult an ihnen hat aufgehört, da die spätern Geschlechter andere Sorgen hatten. In die Massive der Mastabas, vor allem aber in die aus Ziegeln gemauerten Höfe und Kulträume vor ihnen, haben sich Gräber eingenistet, zum Teil noch recht stattliche Bauten. Man kann annehmen, daß deren Besitzer mit dem Totenkultus des Königs zu tun gehabt haben, doch bleibt das eine bloße Vermutung. Es ist interessant zu sehen, daß diese Gräber, die wir unter dem Namen der VI. Dynastie zusammenfassen[4], sich über einen längeren Zeitraum erstrecken müssen, da das eine von ihnen ein anderes teilweise bedeckt.

Weitere 600 Jahre vergehen und auch diese Bauten fallen demselben Schicksale anheim, das sie den Gräbern der V. Dynastie bereitet haben. Gräber des mittleren Reiches[5] werden in sie hineingebaut. In dieser Zeit, nach 1900 v. Chr., vermehrt sich die Zahl der bisher nur spärlichen Gräber bedeutend. In dichtem Kranze umziehen sie den Rand des Totentempels und drängen sich an einzelnen anderen günstigen Stellen des Feldes eng zusammen. Von einigen der Inhaber dieser Gräber des mittleren Reiches wissen wir mit Bestimmtheit, daß sie noch im Totenkulte des alten Königs tätig waren. Der Kult bestand also immer noch. Gewiß darf man sich aber nicht mehr den ganzen Tempel als erhalten denken. Nur einige der wichtigsten Räume werden noch gebrauchsfähig gewesen sein. Aus der Höhe, in der einer der Särge des mittleren Reiches gefunden ist[6], können wir ja mit Sicherheit

1) 7. wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft. Zitiert als „Grabdenkmal des Ne-user-rê".

2) Inschrift des Grabdenkmal des Ne-user-rê S. 158.

3) Inschrift des  ebenda S. 159.

4) Im Folgenden in der Form Dyn. VI, 1, 2 usw. angeführt.

5) Im Folgenden als mR 1,2 usw. bezeichnet.

6) mR. 11.

schließen, daß mindestens der östliche Teil des Tempels damals mit wenigstens 2 m hohem Schutt bedeckt gewesen ist. Immerhin wird das Fortbestehen des Totenkultes der Grund sein, warum noch keins der vielen Begräbnisse des mittleren Reiches im Tempel selbst angelegt ist.

Dessen Grenze zu überschreiten wagte man erst in der Zeit des neuen Reiches, um 1300 v. Chr. Das, was wir an Baulichkeiten mit einiger Sicherheit dieser Zeit zuweisen können, liegt zum Teil so, daß es unmöglich ist anzunehmen, daß damals auch nur ein Teil des Kultes noch im Betriebe gewesen ist. Die Mauern des Tempels sind schon zum großen Teil herausgerissen, die Quadern zerschlagen und verschleppt, Schutt und Wüstensand bedecken das Totenfeld. Im ersten Jahrtausend v. Chr. breiten sich über das Ganze neue Lagen von Begräbnissen, deren einzelne Schichten wir bei der Dürftigkeit der Mumien und Särge kaum trennen könnten, auch wenn unsere Kenntnisse von den unterscheidenden Merkmalen der einzelnen Abschnitte besser wären als sie es zur Zeit noch sind[1]. Nur die Bestattungen der griechischen Zeit heben sich deutlich heraus[2]. Bemerkenswert scheint vor allem ein Unterschied, der bei einer auch nur flüchtigen Betrachtung des Übersichtsplanes in die Augen springt, das ist der Wechsel in der Orientierung, die man den Leichen gab. Im mittleren Reich noch ist der Kopf nach Norden gerichtet. Vom neuen Reiche an liegen die Leichen von Osten nach Westen. In dem Friedhofe der griechischen Zeit sind die Kopfenden aller Särge nach Osten gerichtet.

Einzelne kümmerliche Hütten befanden sich zu allen Zeiten seit dem neuen Reiche hier oben[3]. Sie gehörten offenbar einigen ganz vereinzelten ausgestoßenen oder ganz ärmlichen Leuten. Denn wer zöge sonst hier hinauf in diese Öde, in der es gewiß auch im Altertum schon nicht ganz geheuer gewesen ist. Noch heute gelten ja solche Orte als von Geistern bewohnt. Bis in die koptische und arabische Zeit sind diese Hütten zu verfolgen, deren spärliche Reste natürlich nicht alle in den Plan aufgenommen werden konnten, da sie ganz planlos gebaut und verteilt sind und meist nichts ergeben. Heute sind die einzigen Hütten auf dem Pyramidenfeld von Abusir die des Wächters vom Service des antiquités, der über die Gräber der alten Könige und Vornehmen zu wachen hat, und das kleine Expeditionshaus, von dem aus die Freilegung des Totenfeldes geleitet wurde.

1) Die Grabfunde vom neuen Reiche an werden im Folgenden als Sp. 1, 2 usw. bezeichnet.

2) Die Begräbnisse der griechischen Zeit sind von C. Watzinger besprochen (6. wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft), zitiert als „Holzsarkophage."

3) Die Häuserreste, über die etwas zu sagen ist, werden hier als H. 1, 2 usw. angeführt.

I.

Grabfunde aus der Zeit der VI. Dynastie.

(Auf dem Übersichtsplan rötlich gedruckt.)

Wir fassen hier der Kürze wegen, mit Anlehnung an den eingebürgerten archäologischen Sprachgebrauch, unter dem Namen der VI. Dynastie die ganze Zeit zwischen dem Ende der V. Dynastie, dem Ende des alten Reiches, und der XI. Dynastie, dem Anfange des mittleren Reiches, zusammen. Eine Trennung der einzelnen Abschnitte dieser rund 500 Jahre umfassenden Periode läßt sich archäologisch zur Zeit noch nicht durchführen.

Die stattlichsten der hierher gehörigen Gräber sind die großen Mastabas Dyn. VI, 1—5. Bei ihrer Anlage waren die Gräber der Großen aus der V. Dynastie noch verhältnismäßig gut erhalten und standen jedenfalls noch hoch. So konnten die neu hinzukommenden Gräber vorläufig nur die Hofräume der älteren Grabanlagen und die Straßen zwischen den Grabgehöften in Beschlag nehmen. Das geschah auch gründlichst, so daß bald jeder freie Raum bebaut war. Ein großes Grab (Dyn. VI, 1) füllte fast den ganzen geräumigen Hof des Grabes des Weser-ke-f-onch. Ein anderes (Dyn. VI, 2) wurde an der SW-Ecke der Prinzessinnenmastaba angelegt, so daß an seiner Südseite und an seiner Westseite nur eine schmale Gasse blieb, grade weit genug, um den Zugang zu einem vielleicht etwas älteren Grabe (Dyn. VI, 3) frei zu lassen, das den Raum zwischen dem Grabe der Prinzessin und dem des Unbekannten fast ganz ausfüllte. Damit nicht genug, wurde auch der letzte Rest von Platz hier belegt durch ein Grab (Dyn. VI, 4), das den geringen zwischen Dyn. VI, 2 und Dyn. VI, 3 noch gebliebenen Raum füllte, und zwar so, daß es mit seinen Seitenwänden auf jenen beiden gleichsam ritt (Abb. 1). Es greift nach Norden etwa 1 m über das Nachbargrab, dessen Schachtmauer bei dem Neubau zerstört wurde. Nach Süden zu ist die Lage nicht ganz so deutlich. Hier ist nicht klar zu sehen, ob das neue Grab auf oder um das alte gebaut ist.

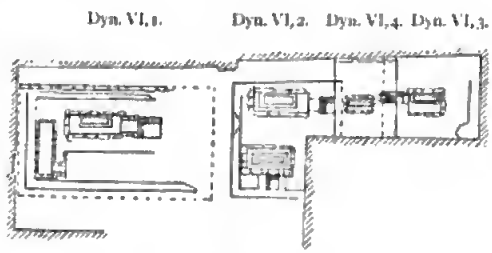


Abb. 1: Lageskizze der Gräber Dyn. VI, 1—4.

Auch in den Hof der Mastaba des Djedj-em-onch, deren aus Ziegeln gebaute Kulträume wohl schon gefallen waren, wurde ein Grab (Dyn. VI, 5) hineingebaut, von dem allerdings bei der Ausgrabung nur noch die unterirdische Grabkammer mit dem Schacht erhalten war.

Konstruktiv haben alle diese Gräber das gemeinsam, daß sie in ihrer Hauptmasse in Ziegeln ausgeführt sind, und zwar in Ziegeln recht kleinen Formats, $7 \times 13 \times 26$ cm. Nur das größte Grab (Dyn. VI, 1) hat eine äußere Verkleidung aus schlechtem gelben Kalkstein. Das Ziegelmauerwerk dieser Mastabas der VI. Dyn. hat man sich nicht massiv zu denken, vielmehr sind nur die Außenwände sowie die Schacht- und Kammermauern aus lufttrockenen Ziegeln mit Mörtel aus Nilschlamm ordentlich hergestellt. Die Räume dazwischen sind mit Ziegelschutt und Topfscherben ausgefüllt.

Nur das größte Grab (Dyn. VI, 1) zeigt Reste von inneren Räumen für den Totenkult. In ihm lassen sich hinter der Ost- und Südfront zwei solcher Räume erkennen. Sie liegen zu ebener Erde und hatten Wandverkleidungen aus demselben schlechten Kalksteinmaterial, das auch die Außenwände der Mastaba bedeckte. Bei den übrigen dieser Gräber wird der Kultus wohl in den engen Gassen vor ihnen ausgeführt worden sein.

Die Grabkammern, von denen das Grab Dyn. VI, 2 ein Paar, die andern Gräber nur je eine bergen, zeigen zwei Konstruktionsarten, eine reichere und eine einfachere. Bei der einfacheren ist die Kammer nur durch ein Tonnengewölbe aus Ziegeln überwölbt (Dyn. VI 3 und 4), bei der reicheren ist die Kammer mit wagerechten Querbalken aus gelbem Kalkstein gedeckt und diese Decke durch ein Tonnengewölbe aus Ziegeln entlastet (Dyn. VI 1, 2, und 5), was bei der schlechten Beschaffenheit der Kalksteindecke durchaus nötig war. Ob ein zeitlicher Unterschied zwischen beiden Konstruktionsarten besteht oder die Wahl der Art nur durch die geringere oder größere Sparsamkeit der Erbauer bedingt war, läßt sich nicht ausmachen.

Abgesehen von dieser Verschiedenheit sind diese Grabkammern alle gleich. Es sind längliche, von S nach N gerichtete niedrige Räume, deren mit gelbem Kalkstein belegter Fußboden etwa 2,00 bis 2,50 m unter der Erde liegt. Die Wände sind ebenfalls mit gelbem Kalkstein verblendet. Derselbe Stein faßt auch die Türöffnungen nach den senkrechten Einsteigeschächten ein. Diese Schächte selbst, für deren Lage zur Grabkammer es übrigens keine Regel gibt, sind aus Ziegeln gebaut und wurden wohl nach der Beisetzung zugeschüttet, nachdem unten die Tür zur Grabkammer zugesetzt war. Merkwürdig war, daß oben am Schachtende von Dyn. VI, 1 kurze Kalksteine über den vier Ecken des Schachtes lagen, die den Gedanken aufkommen lassen könnten, daß hier eine Hängekuppel aus Ziegeln den oberen Verschluß des Schachtes gebildet habe. Da über dem oberen Ende des Schachtes nur noch wenig Füllmaterial auflag, so wäre diese Konstruktion wohl haltbar genug gewesen. Sie erinnert an den Entlastungsbau über den Grabkammern des Djedj-em-onch[1], doch handelt es sich bei diesem um eine Deckenentlastung, bei dem Grab der VI. Dyn. um einen Verschluß.

Die Ziegelgewölbe in den Kammern sind in der bekannten ägyptischen Wölbetechnik aus lufttrocknen Ziegeln ohne Lehrgerüst so hergestellt, daß die einzelnen Wölbschichten schräg gegen die eine Stirnwand geneigt liegen. An diese sind zuerst auf jeder Langseite kleine Zwickel angelehnt, die, von Schicht zu Schicht höher werdend, schließlich oben am Scheitel des Gewölbes zusammentreffen[2]. Auf diese erste geschlossene Wölbschicht werden

1) Siehe Grabdenkmal des Ne-user-rê S. 119.

2) Vgl. Choisy, L'art de bâtir S. 42. Chassinat, Gauthier, Pieron, Fouilles de Qattah S. 14. De Morgan, Dahchour 1894 S. 32.

dann die anderen gelehnt. Besondere Wölbziegel sind für unsere Gräber nicht geformt worden. Die keilförmigen Fugen wurden außen durch eingelegte kleine Kalksteinsplitter offen gehalten[1]. Die meisten Kammern haben nur Tonnen aus einer Hochkantschicht, bei dem Gewölbe von Dyn. VI, 1 ist noch eine Flachschicht darüber gelegt. Verband zwischen den beiden Schichten gab es nicht. Das aufgehende Mauerwerk ist über den Gewölbeansatz hochgeführt. Über dem Gewölbe verdickt es sich und bewirkt durch den Druck auf die Seiten der Tonne eine günstigere Lastverteilung. Da diese Gewölbeaufmauerung nicht immer mit vollen Ziegelstärken ausführbar war, so hat man sich hier gelegentlich (bei Dyn. VI, 2) durch eine Stromschicht — eine Schicht mit Fugen, die unter 45° gegen die Front verlaufen — geholfen.

Als fester Bestandteil des Grabes findet sich in den Kammern stets ein schwerer, aus weißem Kalkstein gemeißelter Sarg. Er steht gewöhnlich frei in der Kammer, nur in Dyn. VI, 4 ist er in den Boden eingelassen. Die Deckel sind zwischen graden, an den Schmalseiten liegenden Backen flach gewölbt und zeigen oft Griffbossen am Kopf und Fußende. Die Särge stehen immer mit der Längsachse von N nach S, wobei das Nordende als das Kopfende zu betrachten ist. Die Form dieser Särge hat große Ähnlichkeit mit der Gestalt der aus Ziegeln gemauerten Gräber des mittleren Reiches. Sie geht im Grunde wohl auf Wohnhausformen zurück, die man noch heute, besonders im nördlichen Nubien, findet[2]. Gehalten hat sie sich bis ins neue Reich hinein, und aus ihr scheint sich die bekannte Sargform mit vier Pfosten an den Ecken entwickelt zu haben[3].

Da die Gräber sämtlich ausgeraubt gefunden wurden, läßt sich über die Art der Bestattung nur sagen, daß die Mumien wohl, wie später im mittleren Reiche, mit dem Kopf nach Norden lagen, das Gesicht nach Osten wendeten, daß sie ebenfalls schon mit Pappmasken versehen waren, und daß sich unter den Beigaben außer dem üblichen Perlenschmuck und den Töpfen auch eine kleine Porträtstatue des Toten befand. Ob die Gräber mR 42 und mR 44, mit ihren steinernen Kammern und den im Süden oder im Osten liegenden Einsteigeschächten, in ihrer ersten Anlage schon in diese Zeit zurückgehen, oder doch erst dem mittleren Reiche angehören, muß zweifelhaft bleiben.

Wesentlich anders und einfacher als die der bisher besprochenen großen Gräber ist die Einrichtung der Gräber Dyn. VI, 6—8. Die Wände auch der Kammern sind einfach aus Ziegeln gemauert, Dyn. VI, 8 hat noch seinen Kalksteinsarg bewahrt, der vielleicht auch bei den anderen nur zerstört und verschleppt ist (vgl. Dyn. VI, 9), aber Schachtanlagen fehlen. Aus den gefundenen Holzresten läßt sich schließen, daß die Sitte, dem Toten Schiff- und Küchenmodelle aus Holz beizugeben, die wir im mittleren Reiche dann ständig finden, damals schon aufgekommen war. Eins der Gräber dieses Typus (Dyn. VI, 6) zeigt auch eine andere Eigentümlichkeit, die bei den Gräbern des mittleren Reiches dann öfter wiederkehrt: in der einen Schmalwand der Kammer ist eine kleine Nische zur Aufnahme der Beigaben. Möglich wäre aber auch, daß dies Grab in der Tat schon dem mittleren Reiche angehört. Ob die Abweichungen in der Bauart dieser bescheidenen Gräber von den großen nur auf der Vermögens-

1) Vgl. Choisy, S. 43.

2) So auch Fouilles de Qattah. S. 3.

3) Wenn der Ägypter einen solchen Sarg zeichnen wollte, so konnte das Bild kaum anders aussehen als ▯, so daß also in der ägyptischen Zeichnung die Form mit vollen Backenstücken und die mit Eckpfosten nicht zu unterscheiden waren.

Abb. 2: Decke und Entlastungsgewölbe von Dyn VI, 2.

lage der Besitzer beruhen oder auf einem Zeitabstand, wird sich schwer sagen lassen. Vielleicht aber ist doch die letzte Annahme vorzuziehen, weil sich diese Gräber schon auf die Mastabas der V. Dynastie hinaufwagen.

Von keinem Grab der VI. Dynastie ist uns der Besitzer bekannt. Die Grabsteine in Türform, die an den Kultstellen gestanden haben, sind uns wohl zum Teil noch erhalten (Dyn. VI, 16—20), aber sämtlich nach anderen Stellen des Gräberfeldes verschleppt. Die Opfertafeln dagegen sind verschwunden. Wohl aber wäre es möglich, daß einige der unter Dyn. VI, 10—15 aufgeführten Reliefs aus den Kammern unserer Gräber stammen.

Es liegt nahe, zu vermuten, daß die meisten der Inhaber dieser Gräber im Totenkulte des Königs und seiner Angehörigen beschäftigt gewesen sind.

Beschreibung der einzelnen Gräber und der größeren Einzelfunde der VI. Dynastie.

Dyn. VI, 1.

Das im Hofe der Mastaba des Weserke-f-onch liegende Grab ist außen mit gelbem Kalkstein verkleidet, sonst aus Ziegeln gemauert. An den Einsteigeschacht schließt sich im Süden die Kammer, die eine steinerne Decke und darüber ein entlastendes Tonnengewölbe aus einer Hochkant- und einer Flachschicht zeigt. In der Kammer stand geöffnet der große rohe Kalksteinsarg von rechteckiger Form, der Deckel gewölbt mit graden Backenstücken und Griffbossen an den Schmalseiten. Das Grab war ausgeraubt. In der Ost- und Südseite des Grabes Reste der zu ebener Erde liegenden, mit Kalkstein ausgekleideten Kulträume.

Über die eigentümliche Deckung der Schachtmündung siehe S. 4. Grundriß in Abb. 1.

Dyn. VI, 2.

Die an die SW-Ecke der Prinzessinnenmastaba sich anlehnende Mastaba enthält

Abb. 3: Blick in die Kammer von Dyn. VI, 3.

zwei Grabkammern, die eine, östliche, mit dem Einsteigeschacht östlich vor der Kammer, die andere, westliche, mit dem Einsteigeschacht im Norden (Abb. 1). Die Kammern sind mit einer Steindecke und darüber liegendem Entlastungsgewölbe gedeckt (Abb. 2).

Beide Kammern waren ausgeraubt. In der östlichen fanden sich nur eine 6 cm lange, stark zerfressene Kupfernadel, Reste einer Mumienmaske und der schlecht erhaltene Kopf einer Holzfigur. Der Inhalt der westlichen bestand bei der Auffindung nur aus einer rohen kleinen Kalksteinstatuette mit der Inschrift:

Dyn. VI, 3.

Das Grab liegt zwischen der Prinzessinnenmastaba und der des Djedj-em-onch. Die Südmauer des südlich vor der Kammer liegenden Schachtes ist durch den von Dyn. VI, 4, der später angelegt ist, zerstört (Abb. 1 und 4). Die Kammer war nur mit einem Tonnengewölbe aus Ziegeln überdeckt (Abb. 3 und 4).

In der Kammer stand, noch geschlossen, der rohe Kalksteinsarg mit dem leicht gewölbten, an den Schmalseiten grade Backen und je eine Griffbosse zeigenden Deckel. Die sehr schlecht erhaltene Mumie lag mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht etwas nach O. gewendet. Im Sarge zerstreut wurde eine größere Anzahl kleiner Fayenceperlen gefunden.

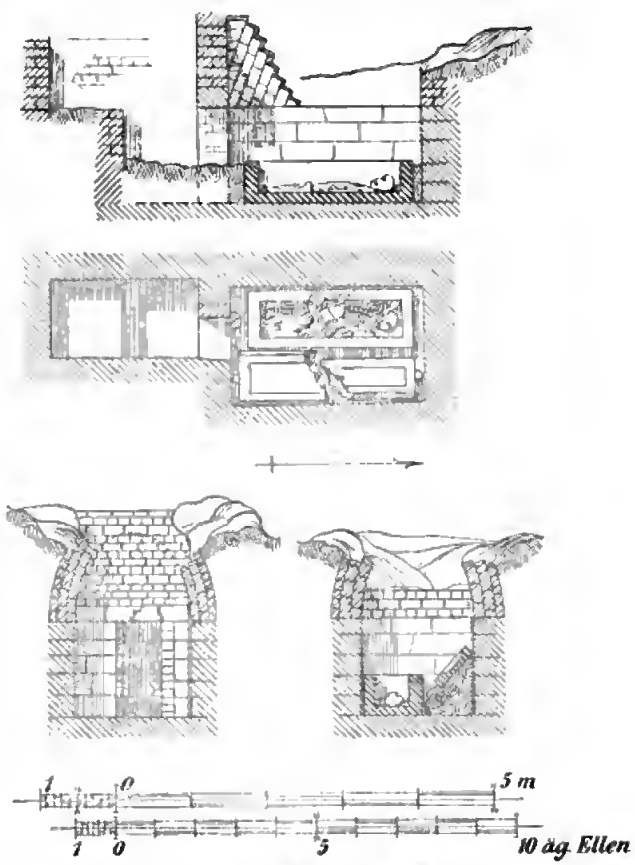


Abb. 4: Dyn. VI, 3. Längsschnitt, Grundriß, Südwand der Kammer, Querschnitte durch die Kammer.

Dyn. VI, 4.

Diese Mastaba ist später angelegt als ihre beiden Nachbarn Dyn. VI, 2 und Dyn. VI, 3. Über Dyn. VI, 3 greift sie etwa 1 m weit über, während nach Süden hin es nicht ganz klar ist, ob Dyn. VI, 2 von ihr umfaßt oder bedeckt wird. Der etwas verschoben vor der Nordseite der Kammer liegende Einsteigeschacht kollidiert mit dem von Dyn. VI, 3, der südlich von der zu ihm gehörigen Kammer liegt. Die Kammer, die nur mit einem Tonnengewölbe aus Ziegeln gedeckt war, wurde ausgeraubt gefunden. Sie enthielt nur den in die Erde eingelassenen ganz rohen Kalksteinsarg.

Digitized by Google

Dyn. VI, 5.

Das Grab (Abb. 5), dessen Oberbau, die Mastaba, völlig verschwunden ist, liegt im Hofe der Mastaba des Djedj-em-onch. An den sehr zerstörten Einsteigeschacht schließt sich im Süden die aus Kalkstein aufgemauerte Kammer, deren Decke aus Kalksteinbalken mit darüber liegendem Entlastungsgewölbe aus Ziegeln gebildet ist.

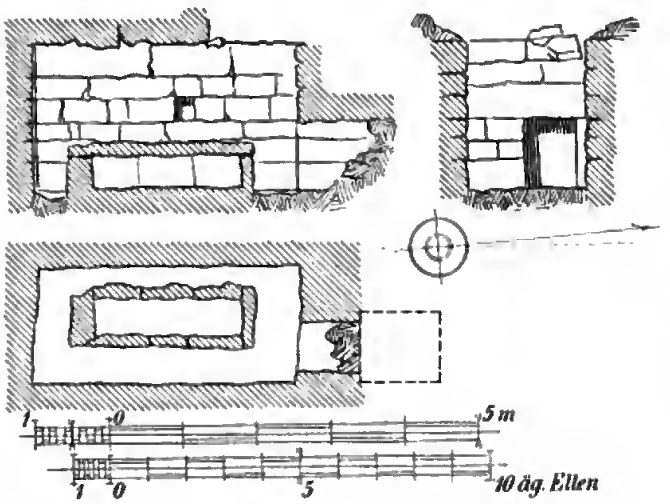


Abb. 5: Dyn. VI, 5. Längsschnitt, Querschnitt und Grundriß der Kammer.

Der Sarg, dessen Deckel neben ihm an der Wand lehnte, war aus einzelnen Kalksteinen zusammengesetzt. Es fand sich in der Kammer nichts als Reste einer dicken Stuckmaske und ein Bruchstück einer Statue aus schwarzem Stein mit Rückenpfeiler, die den Toten schreitend darstellte. Aus der Inschrift des Rückenpfeilers war nur das Zeichen ☥ erhalten, das wohl zum Namen gehörte. Einige Perlen (Berlin 16184) waren in der Kammer verstreut. Es sind teils reinweiße, teils grünblaue bis blaue Röhrenperlen von rund 1 cm Länge und 2—3 mm Durchmesser, sowie Ringperlen in denselben Farben und vom selben Durchmesser, etwa 1,5 mm in der Achse der Bohrung lang.

Dyn. VI, 6.

Das Grab ist unmittelbar in die N.O-Ecke der Bekleidung der Mastaba des Unbekannten hineingebaut, so daß seine Nordseite und seine Ostseite sich an diese anlehnen. Die Wände der Kammer sind aus Ziegeln gemauert. In der Nordwand ist eine kleine Nische ausgespart.

In dieser Nische fanden sich einige schlecht erhaltene Holzfigürchen von Männern und ein kleines Steuerruder, also Reste eines Totenschiffchens.

Am Boden der Kammer lagen verstreut vier eiförmige Tongefäße, zwei mit engem Halse, zwei ohne Hals, sowie einige schlecht erhaltene Holzfiguren, wohl von einer Küche.

Es wäre möglich, daß dies Grab schon dem mittleren Reiche angehört. Westlich anstoßend liegt ein kleineres Grab.

Dyn. VI, 7.

Zu diesem Grabe, dessen Datierung dadurch gegeben ist, daß es in die Mastaba der V. Dynastie später eingebaut ist, und von dem Sarge mR 37 teilweise bedeckt ist, fand sich nur ein Topf, eiförmig mit rundem Boden und engem Halse, sowie Holzreste, die einem Küchenmodell anzugehören schienen.

Digitized by Google

Dyn. VI, 8.

In der Kammer stand ein roher Kalksteinsarg der üblichen Form, der erbrochen und ausgeraubt gefunden wurde, ohne eine Spur von der Mumie. Dabei außen ein Topf mit eingeritztem rohem Ornament.

Dyn. VI, 9.

Nur ein roher kistenförmiger Kalksteinsarg mit Griffbossen am Fußende des Deckels. Das Skelett lag darin mit dem Kopfende nach Süden. Es war schlecht erhalten, und von Binden fand sich keine Spur, ebensowenig etwas von Beigaben, außer einer kleinen Fayenceperle. Es ist wohl sicher, daß der Sarg aus einem der Gräber der VI. Dynastie stammt, von dort verschleppt und später wieder benutzt worden ist.

Dyn. VI, 10—20.

Die im Folgenden aufgezählten Reliefteile und Grabsteine sind an den verschiedensten Stellen des Totenfeldes verstreut aufgefunden. Es bleibt zweifelhaft, ob sie zu den unter Dyn. VI, 1—8 beschriebenen Gräbern gehört haben.

Dyn. VI, 10.

Jetzt in Straßburg (vgl. Grabdenkmal des Ne-user-rê S. 137). Kalksteinblock, 0,70 × 0,40 m groß, 0,16 m dick. Breite der senkrechten Zeilen etwa 7,5 cm, der wagerechten 5 cm (Abb. 6).

Abb. 6: Das Relief Dyn. VI, 10.

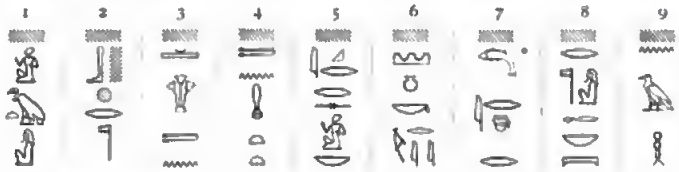
Rechts der Verstorbene, auf seinen Stab gestützt, nach links. Die fette Brust kennzeichnet ihn als alten Mann. Die Zeichnung der Schultern der Figur zeigt die bekannte unbeholfene Vor-

Digitized by Google

stufe der Profildarstellung des menschlichen Oberkörpers. Vor dem Manne wagerechte Inschrift mit 5 erhaltenen Zeilen:

1.
2.
3.
4.
5.

Über dem Ganzen die Enden von 9 senkrechten Zeilen:



*) Im Original «flussbar der Fahaka-Fisch

Der Verstorbene, Namens Ptah-set-mer...., war danach Vorsteher der Pyramidenstadt des Königs Nefer-er-ke-rê (Dyn. V), Priestervorsteher am Totentempel des Königs Cheops (Dyn. IV) und Untervorsteher der Totenpriester der Königin-Mutter Chent-ke-we-s.

Gefunden in dem ersten Raume westlich hinter dem Nebeneingange des Tempels.

Abb. 7: Das Inschriftbruchstück Dyn. VI, 11.

Dyn. VI, 11.

Jetzt in Straßburg. (Vgl. Grabdenkmal des Ne-user-rê S. 136, 137.) Kalkstein. Höhe 25,5 cm, Breite 11 cm. Zeilenbreite 7,5 cm. (Abb. 7). Darauf Reste von zwei senkrechten Zeilen. Da auch hier wieder der „Totentempel einer Königin-Mutter" genannt ist, stammt das Stück wohl aus demselben Grabe wie VI, 10. Im Schutt der Grabung gefunden.

Dyn. VI, 12.

Jetzt in Frankfurt a. M. (Abb. 8). Bruchstück eines Kalksteinblocks. Das erhaltene ist 44 cm hoch, 35,5 cm breit. Reste von drei senkrechten Zeilen, Zeilenbreite 11,5 cm. Die Inschrift beginnt mit der üblichen Drohung „wer etwas gegen dieses Grab tut, mit dem werde ich rechten [vor dem großen Gott o. ä.]".

Dyn. VI, 13.

Jetzt in Bonn (Abb. 9). Bruchstück eines Kalksteinblockes. Höhe des Erhaltenen 28 cm Breite 25 cm. Zeilenbreite 7,5 cm.

Digitized by Google

Abb. 8: Das Inschriftbruchstück Dyn. VI, 12.

Abb. 9: Das Reliefbruchstück Dyn. VI, 13.

Rest der Darstellung des stehenden Toten nach r., der von Dyn. VI, 10 widergleich. Die kurzen Löckchen der Frisur sind durch geschlossene Ringe wiedergegeben. Auch hier die Zeichnung der Schulter wie in Dyn. VI, 10. Oben die Enden von drei senkrechten Zeilen.

Wohl aus demselben Grabe wie Dyn. VI, 10.

Dyn. VI, 14.

Jetzt in Straßburg (Abb. 10). Kleines Bruchstück eines Kalksteinblockes von 11,5 × 12 cm Größe. Zeilenbreite 5 cm. Unten der Kopf des Verstorbenen nach links. Darüber Reste von zwei wagerechten Zeilen. Der Tote hieß Sa-n-ptah. (Von Sethe, ÄZ. 41 S. 47 zur Erklärung des Namens Sesostris benutzt).

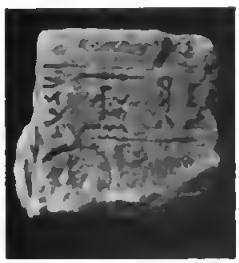


Abb. 10: Das Inschriftbruchstück Dyn. VI, 14.

Abb. 11: Das Relief Dyn. VI, 15.

Dyn. VI, 15.

Jetzt in Hannover (Abb. 11). Bruchstück eines Grabreliefs aus Kalkstein. Höhe 44,5 cm. Breite 44,5 cm. Oben die Enden von 5 senkrechten Zeilen, der Name des Toten ist nicht erhalten. Unten rechts Darstellung eines Mannes, der mit der Rechten eine Ente an den Flügeln hält. Dieser Mann, der heißt, nennt sich nach König Esse aus der Dyn. V.

Abb. 12: Der Grabstein Dyn. VI, 17.

Im Griechenfriedhof, etwa vor der Gasse zwischen der Mastaba des Djedj-em-onch und der des Unbekannten, gefunden.

Dyn. VI, 16.

In Grab mR 27 ist einer der Deckblöcke über der Kammer, und zwar der letzte vor dem Beginn der Nische in der Rückwand, einem Grabe der Dyn. VI entnommen. Er trägt eine Inschrift mit einem Opfergebet für den verstorbenen Richter Ke-ere.

Digitized by Google

Dyn. VI, 17.

Jetzt in Bremen. (Abb. 12). Grabstein aus Kalkstein in Form einer Scheintür. Der obere Teil fehlt. Breite 69,5 cm. Höhe links 68 cm, rechts 62 cm.

Abb. 13: Der Grabstein Dyn. VI, 18.

Auf dem linken inneren Türpfosten nennt sich der Verstorbene „bei König Ene (d. i. Ne-user-rè) geehrt" Er selbst hieß Epe.

Zwischen dem Tempel und der Prinzessinnenmastaba gefunden.

Dyn. VI, 18.

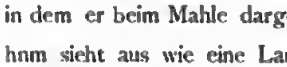
Jetzt in Hamburg (Abb. 13). Kalkstein. Kleiner Grabstein in Türform. Höhe 70 cm. Breite 43 cm. Er gehört einer Frau Namens Set-empe.

An der Rinne am oberen Ende des Aufweges im Schutt gefunden.

Dyn. VI, 19.

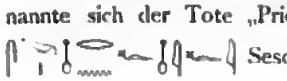
Jetzt in Leipzig (Abb. 14). Kalkstein. Oberteil eines Grabsteins in Türform. Gute Arbeit Höhe 69 cm. Breite 77 cm. Auf dem Architrav unten nennt sich der Tote

Abb. 14: Der Grabstein Dyn. VI, 19.

Meri-re-onch, d. h. „König Phiops (Dyn. VI) lebt". Doch ist das wohl nur sein „schöner" oder „großer" Name. Seinen eigentlichen nennt er auf dem Relief, in dem er beim Mahle dargestellt ist:  Chnumu-chu-ne. Das Zeichen hnm sieht aus wie eine Lampe der Form , aber unten rund, mit darin liegendem Docht.

Im hinteren Teile des Tempels gefunden.

Dyn. VI, 20.

Schlecht erhaltenes Bruchstück eines kleinen Grabsteins aus Kalkstein in Türform. Darauf nannte sich der Tote „Priester an der Pyramide des Königs Ke-kej (d. i. Nefer-er-ke-re)  Seschem-nofer, mit schönem Namen Efe genannt".

Digitized by Google

II.

Grabfunde aus der Zeit des mittleren Reiches.

(Auf dem Übersichtsplan graublau gedruckt.)

Fanden sich schon bei den Gräbern der VI. Dynastie Anzeichen dafür, daß man am Ende dieser Zeit die Mastabaform für die Gräber verlassen hat, so ist das sicher der Fall bei den Anlagen aus dem mittleren Reiche. Wie aber bei diesen die Oberbauten aussahen, wissen wir nicht genauer. Soweit überhaupt welche vorhanden gewesen sind, werden es einfache Kammern aus Ziegeln gewesen sein. Wenigstens könnten darauf gewisse Spuren (mR. 8 und mR 21) deuten, deren Erklärung aber keineswegs sicher ist. Hier haben die Grabsteine und Opfertafeln gestanden, die gewiß den Gräbern nicht gefehlt haben, von denen sich aber kein einziges Stück mehr gefunden hat. Alles, was von den Gräbern erhalten ist, liegt jetzt unter der Erde und hat auch im Altertum dort gelegen. Das ist auch nicht zu vergessen, wenn man das Bild betrachtet, das am reinsten den Typus dieser Gräber zum Ausdruck bringt, weil die Anlage hier frei aus einem Guß, ohne Anlehnung an vorhandene Bauten, hingestellt ist. Es ist das Grab mR 34. Wir sehen den aus Ziegeln gemauerten rechteckigen Einsteigeschacht und daran anschließend die, ebenfalls ganz aus Ziegeln gebaute, mit einem Tonnengewölbe überdeckte Sargkammer[1], hinten abgeschlossen durch eine Mauer, die mit der Rückwand des Schachtes zusammen den Backenstücken der oben beschriebenen Sargdeckel der Dyn. VI entspricht. Die Längswände der Kammer muß man sich etwas höher geführt denken als die Ansatzstelle des Gewölbes, das so einen genügenden Gegendruck findet[2]. Die Gewölbetechnik ist im Ganzen dieselbe wie bei den Gräbern der VI. Dynastie. Beachtenswert ist, daß im mittleren Reiche fast durchweg der Schacht im Norden der Kammer liegt. Die beiden Ausnahmen mR 42 und mR 44, bei denen der Schacht das eine Mal im Osten, das andere Mal im Süden der Kammer liegt, scheinen noch aus der VI. Dynastie zu stammen und im mittleren Reiche nur wieder benutzt zu sein.

Gern legt man das Grab so an, daß man vorhandenem älteren Mauerwerk sich anschmiegt, oder gar die mächtigen Fundamente des Tempels als Decke für die Kammer benutzt. Auch hier, wie bei der VI. Dynastie, fehlen bei einigen Gräbern die Einsteigeschächte

1) Stattlichere Gräber desselben Typus sind veröffentlicht von Chassinat, Gauthier, Pieron, Fouilles de Qattah, wo auf die Ähnlichkeit dieses Typus mit heutigen nubischen Häusern hingewiesen ist. Vgl. oben S. 5.

2) Vgl. oben S. 5.

Digitized by Google

ganz. Die Särge sind dann einfach in ausgemauerte Gruben gestellt, oft fehlt sogar diese Ummauerung. Auch hier bleibt es unsicher, wie weit darin die Sitten verschiedener Zeiten zum Ausdruck kommen oder nur die Mittel der Besitzer.

In der Kammer steht der Sarg immer mit der Längsachse von Norden nach Süden, das Kopfende nach Norden. Die Särge sind durchweg glatte Kisten, auch die Deckel sind glatt, ohne Backenstücke. An einem Ende des Deckels saß ein Griffkloben, der aber nach der Beisetzung abgesägt wurde. Die Holztechnik dieser Kisten entspricht der aus dem mR auch sonst bekannten. Auch die innere und äußere Bemalung hält sich in den üblichen Formen[1]. Die Grundfarbe ist manchmal weiß und soll dann an die kostbaren Kalksteinsärge der Vornehmen erinnern, oder aber sie ist ein lichtes braungelb. Dabei dachte man vielleicht an die Farbe irgend eines frischen Edelholzes. Die großen monumentalen Inschriften sind manchmal mit schwarzer, meist mit blauer Farbe ohne Detailzeichnung ausgemalt, genau so wie es mit Inschriften, die in Kalkstein gemeißelt sind, zu geschehen pflegt. Man sucht dadurch an eingelegte Hieroglyphen aus Halbedelsteinen oder Fayence zu erinnern.

Im Sarge liegt die Leiche stets auf der linken Seite, meist auf der Kopfstütze, das Gesicht nach Osten gewendet. Sie trägt immer eine bemalte Pappmaske und mehr oder weniger Perlenschmuck. Neben der Mumie, in einigen Fällen unter der linken Schulter, liegt gewöhnlich eine kleine hölzerne Porträtstatuette des Verstorbenen, sowie vor ihm, den Händen leicht erreichbar, ein Stock, manchmal auch ein Bogen. Den Frauen ist häufig ihr Handspiegel unter den Kopf gelegt.

Die in der Kammer außerhalb des Sarges, z. T. in einer kleinen, in einer Wand ausgesparten Nische[2], untergebrachten Beigaben enthalten als wichtigsten Bestandteil stets Krüge und Schalen, die, mit Speise und Trank gefüllt, den Toten im Jenseits versorgen sollen. Demselben Zwecke dienen außer den hölzernen Figuren von Dienerinnen mit Speisen auch die hübschen hölzernen Nachbildungen von Kornspeichern und von Küchen- und Schlachthöfen. Waffen und Werkzeugmodelle sind weniger unentbehrlich, ebenso ein Paar Ersatzsandalen aus Holz. Dagegen fehlen nur selten, und wohl nur bei ganz ärmlichen Begräbnissen, die kleinen hölzernen Schiffchen, die die Leiche des Verstorbenen über die Gewässer des Jenseits zu den Gefilden der Seligen tragen und ihm auch später noch für die Lustfahrten drüben dienen sollen. Recht auffällig ist, daß in keinem dieser Gräber eine Spur der bekannten Krüge zu finden gewesen ist, in denen die Eingeweide des Toten besonders beigesetzt zu werden pflegten, um ihn vor Hunger und Durst in der andern Welt zu schützen[3].

Wie genau bei ägyptischen Grabfunden auch auf scheinbare Zufälligkeiten zu achten ist, und wieviel in dergleichen von den Alten hineingeheimnißt ist, zeigt eine Beobachtung, die, soviel ich weiß, bei den Schiffen dieser Grabung zum ersten Male gemacht worden ist[4]. Es ließ sich wiederholt feststellen, daß unter diesen Schiffchen die Ruderschiffe so gerichtet waren, als ob sie in der Fahrt nach Norden begriffen waren, während die Segelschiffe nach Süden

1) Lacaus vortreffliche „sarcophages antérieurs au nouvel empire" im „Catalogue général" des Kairener Museums enthalten eine Fülle von Material.

2) Auch diese Nische wird sich vielleicht ähnlich in wirklichen Wohnhäusern, auf deren Form diese Gräber zurückgehen, gefunden haben. In anderen Gräbern der Zeit stand in der Nische der Kasten für die Eingeweidekrüge. Vgl. u. a. Daressy, Annales du service I S. 26.

3) Schon in den Gräbern der V. Dyn. kommen sie vor. Vgl. Grabdenkmal des Ne-user-rê S. 131.

4) Bemerken kann man dasselbe z. B. in einigen der photographischen Aufnahmen Annales du service V, Tafeln.

fuhren. Daß dies mit Absicht geschehen ist, leuchtet ein. Es entspricht ja durchaus den bekannten tatsächlichen Verhältnissen. Denn, da in Ägypten den größten Teil des Jahres hindurch Nordwind weht, benutzt man für die Fahrt nach Süden in der Regel das Segel, während man auf der Talfahrt sich der Ruder bedient. Jeder Schriftkundige weiß, daß auch in der ägyptischen Schrift diese Verhältnisse dadurch zum Ausdruck kommen, daß das Wort für „nach Süden fahren" als Deutzeichen ein Segelschiff erhält , während das Wort „nach Norden fahren" mit dem geruderten oder nur treibenden Boot geschrieben wird . So standen dem Toten im Grabe durch seine nach Norden und Süden gerichteten Schiffchen Verkehrsmittel nach beiden Richtungen sofort reisefertig zur Verfügung. Es war ihm also ermöglicht, was auf einem Berliner Grabsteine (Berlin 7290) dem Toten gewünscht wird, „nach Norden und nach Süden zu fahren im Gefilde der Seligen".

Es ist klar, daß auch in der Lage der Leiche im Sarge, die nach Osten schaut, ähnliche Symbolik ausgedrückt ist. Sie zeigt sich auch in der Verzierung der Särge, wo man sie nur, soviel ich weiß, noch nicht genügend beobachtet hat. Zwar, daß es Absicht ist, wenn die Augen und die Tür, die außen und innen an das Nordende der Ostwand gemalt sind, grade vor dem Gesichte des Toten liegen, ist so klar, daß es kaum je übersehen ist.[1] Ebenso selbstverständlich ist es, daß in dem Gerätefries im Innern des Sarges[2] mit Absicht die Kopfstütze am Kopfende und das Sandalenpaar am Fußende angebracht ist. Wenn man aber die Lage der Mumie im Sarge bedenkt, ergibt sich ebenso, warum der Tisch mit den Speisen stets seinen Platz neben der Scheintür hat. Das ist ja gerade die Stelle, an der die Hände der Leiche liegen. Der Tote braucht nur den rechten Arm etwas zu heben, um die Speisen auf dem Tisch und die Getränke unter ihm zu erreichen. Die großen Inschriftzeilen mit ihren Götteranrufungen sind mit Bedacht auf die einzelnen Seiten des Sarges verteilt. Es hat seinen tieferen Sinn, daß die Inschrift, die den auferstandenen Totengott Osiris nennt, immer grade die Ostwand einnimmt, nach der aufgehenden Sonne zu, während der Name des alten Behüters der Nekropole, Anubis, auf der Westseite steht. Die Namen der vier „Horussöhne" sind stets auf die vier Ecken des Sarges verteilt und auf die vier Nägel geschrieben, die die Ecken des Deckels halten, gewiß weil sie irgend etwas mit den Himmelsrichtungen zu tun haben[3]. Fast stets ist in der Deckelzeile eine Form des Anubis genannt, der ja so oft in Schakalsgestalt auf dem Grabe liegend dargestellt ist, und, ebenso wie die Falken der Horussöhne, in späterer Zeit in einer Holzfigur leibhaftig auf die entsprechende Stelle des Sarges gesetzt wird. Daß Nephthys fast immer am Kopfende steht, Isis am Fußende, von wo sie ihrem auferstehenden Bruder und Gemahl ins Angesicht schauen kann, ist gewiß im Mythus begründet. Besonders klar wird die Absichtlichkeit, mit der solche Inschriften verteilt sind, aus den Inschriften des Berliner Sarges des Sebk-o (Berlin 45)[4].

1) Vgl. Steindorffs und meine Bemerkungen Grabfunde I S. 6, sowie Borchardts Beobachtung, daß in Sarginschriften das und , die sich zufällig vor dem Kopf des Toten finden, groß gemalt sind, AZ. 35 S. 116.

2) Wie aus den Gegenständen, die diese Darstellungen enthalten, später die Mumienamulette entstanden sind, habe ich in dem Aufsatz AZ. 43 S. 66 gezeigt. Zu dem dort gesammelten Material wäre hinzuzufügen Annales du service f S. 42.

3) Vgl. Budge, the Gods of the Egyptians I S. 492., Maspero Guide 1883 S. 139. 313.

4) Steindorff, Grabfunde fl S. 4ff. Ganz entsprechende Inschriften trägt z. B. auch die einzige erhaltene Pyramidenspitze, die Amenemhêts III aus Dahschur. Siehe Maspero, Ann. d. serv. fff S. 206. Dazu meine Bemerkungen AZ. 41 S. 84. In Masperos Publikation dieser Pyramidenspitze läßt sich hiernach die fehlerhafte Angabe der Himmelsrichtungen leicht verbessern

Daß auch der Richtung, nach der die Schriftzeichen der Inschriften gewendet sind, ein Prinzip zugrunde liegt, hat bereits Lacau[1] bemerkt. Alle Texte sehen mit ihren Anfängen nach der Stelle, wo das Gesicht des Toten liegt, so daß der Tote möglichst ohne Schwierigkeiten die Texte, die ihm dienen sollen, lesen kann.

Gewiß finden sich in solchen Dingen allerlei kleine und große Abweichungen, die teils auf die Unachtsamkeit oder den Unverstand der Sargfabrikanten, teils auch auf zeitlich und örtlich begründete Abweichungen in den Anschauungen beruhen. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, einmal diese Fragen genauer zu untersuchen und, nach Ausscheidung der Zufälligkeiten, die Typen zu gruppieren, sowie den Beziehungen zwischen Inhalt und Platz der Inschriften genauer nachzugehen.

Die Frage liegt nahe, über einen wie großen Zeitraum sich wohl die weit über 50 Gräber des mittleren Reichs, die sich an dieser Stelle gefunden haben, verteilen[2]. So groß grade in den letzten Jahren das Material für das Begräbniswesen der Zeit geworden ist, so leidet es doch an dem schweren Mangel, daß sich darunter nur sehr wenige Stücke befinden, die sich genauer als durch die allgemeine Angabe „mittleres Reich" datieren lassen. Wir müssen uns also hier damit begnügen, den Stoff für eine solche spätere Untersuchung gesichert zu haben. Im allgemeinen machen die Funde einen ziemlich einheitlichen Eindruck. Zwei der Grabinhaber (mR 6 und mR 8) heißen Here-sche-f-hotp „der Gott Here-sche-f ist zufrieden". Da Here-sche-f der Gott von Herakleopolis-Ehnas ist, so könnte man geneigt sein, diese Gräber in die Zeit der Herakleopolitischen Könige (Dyn. IX—X) zu verweisen. Doch bleiben solche Datierungen nach Namensformen stets recht schwankend. Jedenfalls werden aber unsere Gräber wohl eher an den Anfang des mR als an das Ende gehören.

Aus den Titeln und Namen einer Reihe der hier begrabenen Personen des mittleren Reichs[3] geht hervor, daß sie im Totenkult des Königs Ne-user-rê beschäftigt gewesen sind.

Beschreibung der einzelnen Gräber des mittleren Reiches.

mR. 1.

Grab des En-m-achwet, des En-hotp, der Nechet und der Sit-ubastet.

Der Inhalt jetzt in Berlin, Bonn, Hamburg, Heidelberg, München. Skelette im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

A. Der Grabbau und die Lage der Fundstücke.

Das Grab ist in der obersten der dem Tempel im Osten vorgelagerten Terrassen angelegt. Die Pflasterplatten sind ganz ausgehoben oder durchbrochen, und das Grab ist in den Winkel zwischen dem Aufwege und dem Fundamente des Tempels eingebaut (Abb. 15).

Der Schacht liegt unmittelbar in dem Winkel und war mit einem mächtigen, ungefähr 80 cm dicken Blocke verschlossen, der zerschlagen werden mußte. Er stammte, ebenso wie das ganze übrige Baumaterial des Grabes, aus dem alten Tempel.

Die an der Südseite des Schachtes sich öffnende rechteckige Kammer streckt sich an dem Tempelfundament entlang, so daß ihre Hauptachse von Norden nach Süden geht. Ihre Ost- und Südwand sind aus unregelmäßigen Kalksteinblöcken gemauert. Die Westwand bilden die ungeheuren Quadern des Tempelfundaments, die in zwei Schichten liegen. Auf der oberen ruhen die Deckblöcke der Kammer. Die untere springt stellenweise etwas vor. Die

1) Sarcoph. antér. au nouvel empire (Cat. gén.) S. III. 2) Besprochen sind nur die 44, über die Notizen vorliegen.
3) mR 1, B, 4 und d. mR 6. mR 8. mR 11. mR 29. mR 32. mR 43.

westliche Leibung der Kammertür ist in ihrer oberen Hälfte auf eine solche vorspringende Stufe aufgemauert. Bedeckt ist die Kammer mit den für die Anlage des Grabes ausgehobenen Pflasterplatten, doch liegen diese nun tiefer als sie vorher lagen.

Der Zugang zur Kammer war durch eine Mauer aus Kalksteinstücken und ungebrannten

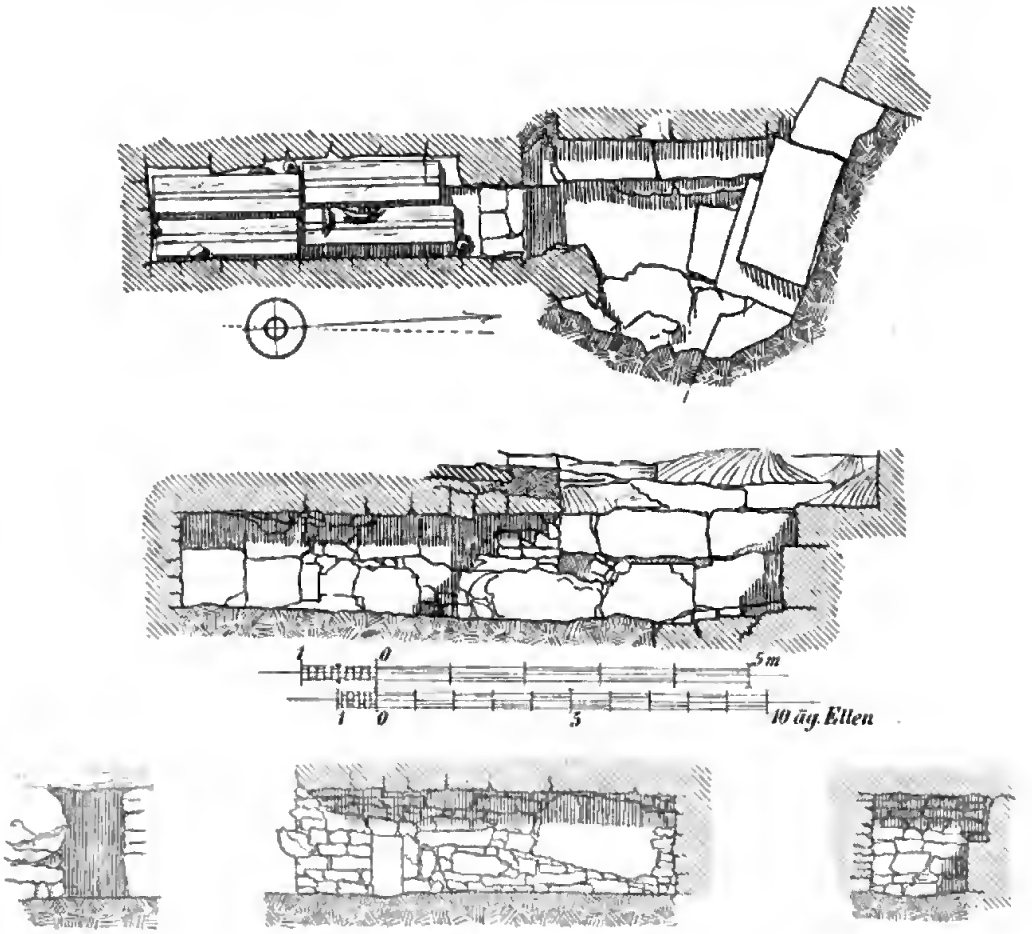


Abb. 15: mR. 1. Oben: Grundriß. In der Mitte: Längsschnitt durch Kammer und Schacht mit Ansicht der Westwand. Unten: Längsschnitt durch die Kammer mit Ansicht der Ostwand (Mitte). Querschnitt mit Ansicht des Einganga von innen (links) und der Südwand (rechts).

Ziegeln geschlossen, unter denen zwei Größen festgestellt wurden: $9 \times 14 \times 28{,}5$ cm und $12{,}5 \times 19 \times 38$ cm. Als Mörtel diente nur Nilschlamm.

Im Grabe standen paarweise neben einander vier Särge:

a) Im Nordosten der eines Mannes Namens En-m-achwet. (Siehe Ba)

b) Im Nordwesten der einer Frau Namens Nechet. (Siehe Bb)

c) Im Südosten der einer Frau Namens Sit-ubastet. (Siehe Bc)

d) Im Südwesten der eines Mannes Namens En-hotp. (Siehe Bd)

Es sind zwei Ehepaare, doch ist die Art ihrer Verwandschaft nicht zu ersehen.

Die Kopfenden aller vier Särge waren nach Norden gerichtet. Die beiden östlichen standen einfach auf dem Boden der Kammer. Die beiden westlichen mußten mit den Kopfenden auf vorspringende Blöcke des Tempelfundamentes gesetzt werden. Kleine Pfeiler, die aus Ziegeln und Kalksteinbrocken lose gepackt waren, stützten die anderen Ecken, doch standen die Kopfenden beider Särge noch immer höher als die Fußenden (Abb. 16). Zwischen dem Sarge des En-m-achwet und der Kammerdecke waren rund 50 cm Spielraum.

Abb. 16: mR 1. Blick in die geöffnete Kammer, vom Schachte aus.

Nach der Beisetzung hat man im Grabe die kegelstumpfförmigen Griffkloben der Sargdeckel abgesägt. Drei von ihnen sind in der Kammer gefunden worden. Der eine, der als Beispiel dienen mag (Abb 17), hat an der Ansatzfläche 9 cm, am freien Ende 12 cm Durchmesser und ist 10 cm lang.

Abb. 17: mR 1. Abgesägter Griffkloben.

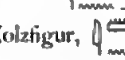
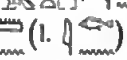
Auf dem Deckel des Sarges des En-m-achwet lagen umgefallen zwei Schiffchen (siehe C 5, 6), unter und neben dem Sarge einige von ihnen herabgefallene Holzfiguren. In der Mitte der Ostkante des Sarges der Sit-ubastet fand sich auf dem Deckel eine halb hinter den Sarg gefallene Dienerinnenfigur (siehe C 7). Auch unter der Südwestecke desselben Sarges lag eine ganz vermorschte Holzfigur.

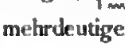
Nördlich von der Nordostecke des En-m-achwet (siehe C 1), unter dem Nordende der Ostseite der Nechet und westlich an der Nordwestecke des En-hotp (siehe C 2, 3) stand je ein Tonkrug, der letzte mit der Mündung nach unten. Zwischen der Westwand der Kammer und dem Kopfende des En-hotp stak eine Tonschüssel mit dem Boden gegen die Wand (siehe C 4).

B. Die Särge mit ihrem Inhalt.

a. Der Sarg des En-m-achwet

Jetzt in Berlin 16200.

Der Name des Mannes ist geschrieben , , , und vor allem, auf der Holzfigur,  (l.)  . Dadurch ist die, an sich schon wahrscheinliche, Lesung des mehrdeutigen Zeichens gesichert.

En-m-achwet hat den Titel  „Vorlesepriester".

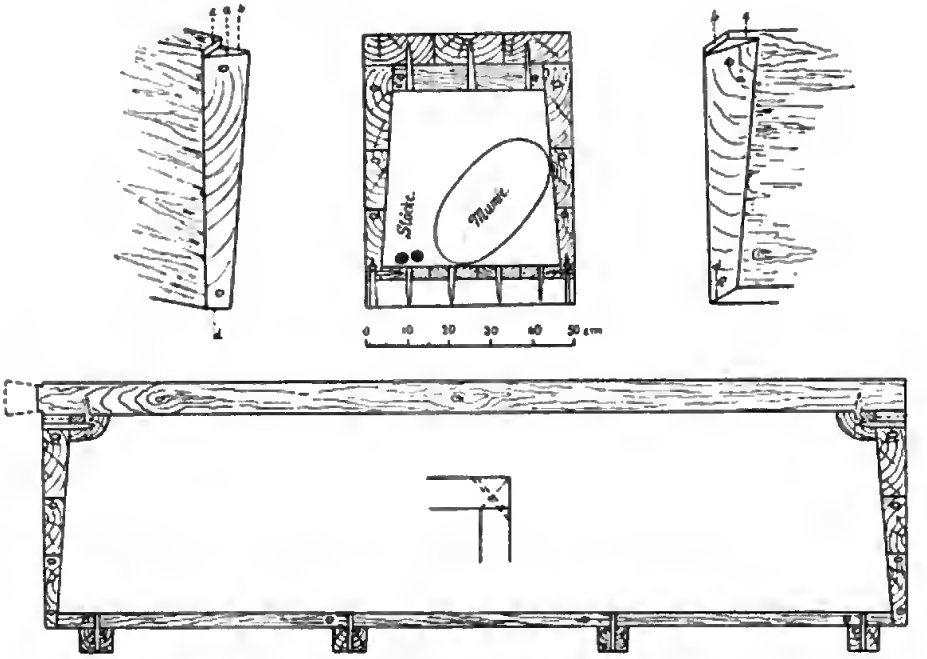


Abb. 18. mR 1. Sarg des En-m-achwet. Oben: Querschnitt durch den geschlossenen Sarg und Ansicht der Gehrungen. Unten: Längsschnitt durch den geschlossenen Sarg und Aufsicht einer Ecke des Kastens.

Gutes Nadelholz. Länge 2,07 m. Breite 0,50 m. Höhe des geschlossenen Kastens ohne die Schwellen 0,58 m.

Bauart. (Abb. 18). Der aus 4 Längsbrettern bestehende, 3 cm dicke Boden ruht auf 4 Querschwellen, auf denen er durch senkrechte Holznägel befestigt ist, und die um die Fußstärke der Seitenwände über das Bodenbrett vorstehen. Auf diesen Vorsprüngen ruhen die Seitenwände, die den Boden umfassen und auf den Schwellen mit senkrechten Nägeln befestigt sind. Die Seiten stoßen an den aufgehenden Kanten des Sarges mit einander in einfacher, aber oben verdeckter Gehrung zusammen. Dabei greifen die langen Seiten über die schmalen, ohne daß durch die glatte Lasche ein Nagel getrieben wäre. Die Wände sind durch Nagelung über Eck mit einander verbunden. An dem Boden sind nur die langen Seiten, jede

mit 4 wagerechten Holznägeln, befestigt. Der 7 cm dicke Deckel ist aus drei schmalen Brettern zusammengefügt, von denen das mittlere aus 4 kurzen besteht. Er trägt unten zwei Querleisten, die so lang sind wie die Kastenöffnung breit ist. Beim Schließen des Deckels schmiegen sie sich innen an die Schmalseiten und zwischen die Enden der Langseiten des Kastens. So ist jede seitliche Verschiebung des Deckels gehindert. Gegen Hub ist er nur an den Schmalseiten gesperrt, und zwar durch je zwei wagerechte Holznägel, die durch die Kastenwände in die Deckelleisten getrieben sind. Am Fußende des Deckels ist in der Mitte die Schnittfläche zu sehen, an der der Griffkloben gesessen hat.

Das Innere des Kastens ist oben enger als unten, da die außen senkrechten Kastenwände sich nach innen und oben von 3,5 cm auf 7 cm verdicken. Der Grund dieser, bei Särgen des mR sehr häufig auftretenden Erscheinung ist mir nicht ersichtlich.

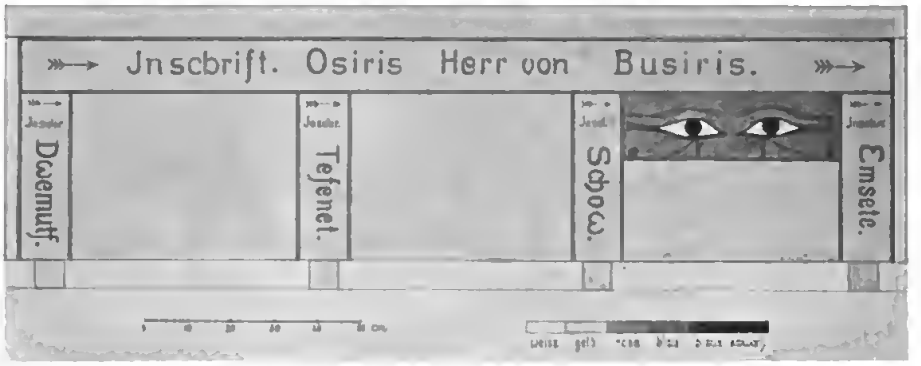


Abb. 19: mR 1. Schematische Ansicht der Ostseite des Sarges des En-m-achwet.

Bemalung (Abb. 19). Der Sarg ist innen und außen auf einem dünnen Stuckgrunde gelbbraun gestrichen. Die äußeren Kanten des verschlossenen Sarges sind durch einen schmalen weißen Streifen eingefaßt.

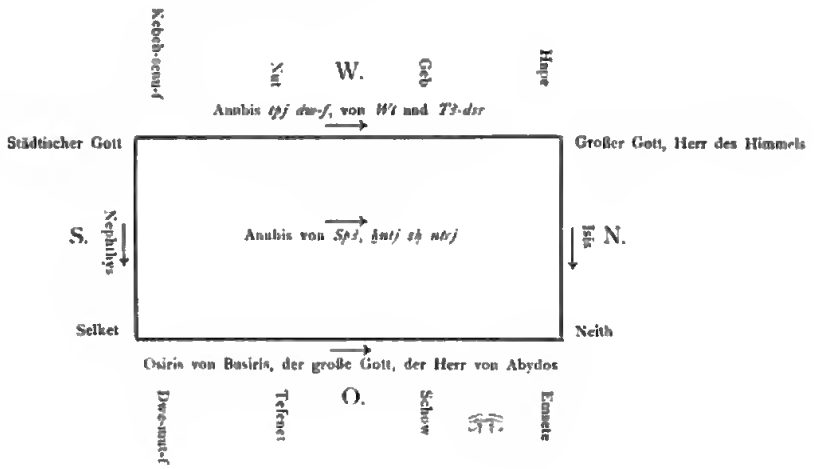
Der Deckel trägt außen der Länge nach in der Mitte eine Inschriftzeile.

Die Außenseiten der Kastenwände zeigen nahe dem oberen Rande je eine wagerechte, darunter mehrere senkrechte Zeilen und zwar je vier auf den langen, je zwei auf den schmalen Seiten. Die Schriftzeichen sind blau gemalt und jede Zeile steht zwischen zwei dicken blauen Linien.

Zwischen den beiden nördlichsten senkrechten Zeilen der Ostseite ist das frei gebliebene Feld wagerecht durch eine blaue Linie halbiert und die obere Hälfte rötlich weiß gestrichen. Diese Fläche trägt ein Augenpaar, bei dem die Iris braun, die Pupille schwarz, die Hornhaut weiß, die Augenwinkel leicht gerötet sind. Die Lider sind schwarz, die Brauen und der vom äußeren Augenwinkel ausgehende wagerechte Streifen sowie der ganze Rest ist blau gemalt.

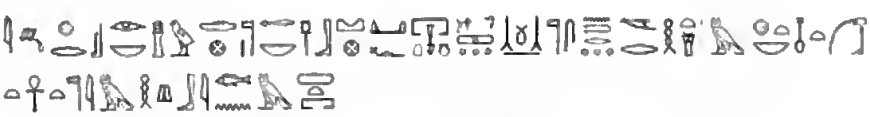
Die Richtung, nach der die Schriftzeichen in diesen Inschriften blicken, und die Verteilung der in ihnen genannten Götter zeigt die folgende Skizze:

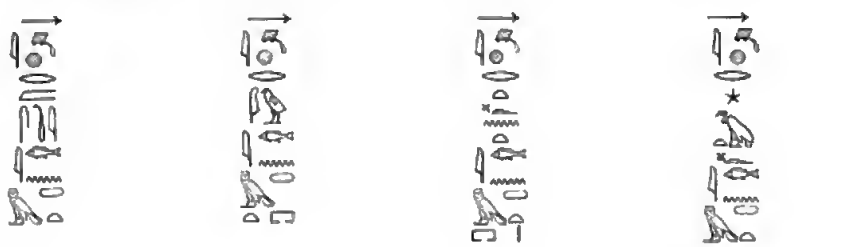
Digitized by Google



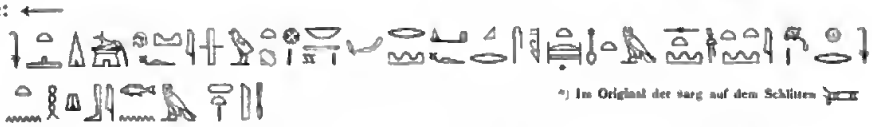
Deckel: ⟶

Ostseite: ⟶

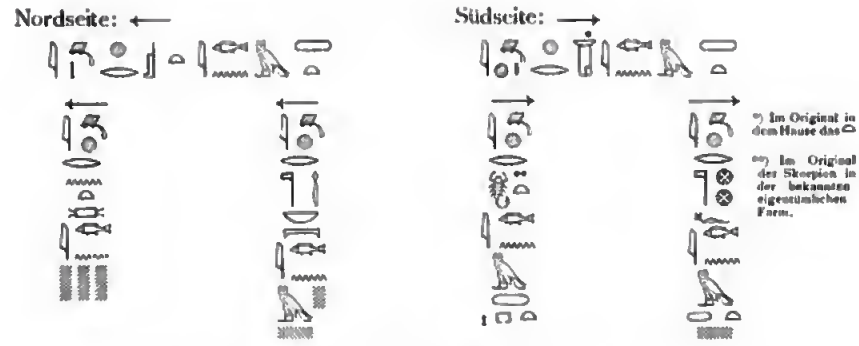




Westseite: ⟵



*) Im Original der sarg auf dem Schlitten



aa. Der Inhalt des Sarges des En-m-achwet.

Im Sarge lag die Mumie (Abb. 20) mit dem Kopfe nach Norden. Die linke Seite lag in der Mitte des Bodens, die rechte Rückenhälfte war gegen die Westwand gelehnt. Das Gesicht war also nach Osten gewendet. Vor der Mumie lagen zwei Stäbe und unter

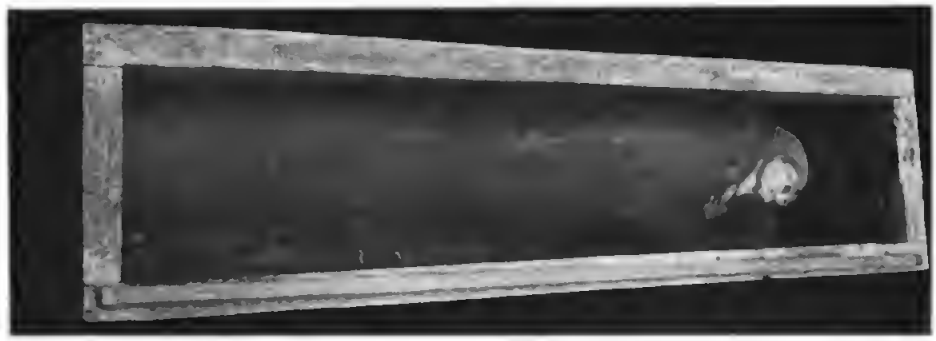


Abb. 20: mR 1. Blick in den geöffneten Sarg des En-m-achwet.

der linken Schulter eine kleine Holzfigur mit der Basis nach Osten. Einige Bindenteile lagen abgefallen am Boden des Sarges.

1. Die Mumie (Berlin 16201) verläuft nach dem Fußende hin glatt, also ohne daß die Füße sich durch einen Wulst bemerkbar machten[1].

Über den Kopf ist eine gut erhaltene *Maske*[2] aus Leinwand und Stuck gestülpt. Doch reicht der Kopf der Leiche nicht bis zum Scheitel der Maske, wodurch sich die übergroße Länge der Mumie, die 1,90 m lang ist, erklärt. Die Fleischteile der Maske sind rötlichgelb bemalt, ihre auf der Stirn gescheitelten Haare blau. Die Haare fallen in zwei dicken Strähnen vorn auf die Brust. Blau ist auch der klene Schnurrbart und der Backenbart, soweit er nur gemalt ist. Der Kinnbart, der aus Holz besonders angesetzt ist, besteht aus einem schwarz gemalten etwa 7 cm langen, 1 cm dicken schwalbenschwanzförmigen Brettchen, in das auf der Vorderseite kleine Treppchen quer eingekerbt sind, die die Wellen des Haares wiedergeben sollen (Abb. 21). Die Augen sind genau so gemalt wie die außen am Sargkasten, natürlich fehlen aber die

1) Borchardt denkt dabei an die ähnliche Form gewisser roher hölzerner Totenfiguren dieser Zeit.
2) Vgl. dazu die Maske von mR 6.

unteren Anhängsel. Um den Hals liegt eine gemalte einreihige Perlenschnur, 5 Perlen auf eine weiß gemalte Schnur gereiht. Die langen Perlen sind rot, die runden blau (Abb. 22).

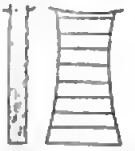


Abb. 21: mR 1. Der hölzerne Kinnbart des En-m-achwet. Längsschnitt und Aufsicht.

Abb. 22: mR 1. Die gemalte Halskette von der Maske des En-m-achwet.

Abb. 23: mR 1. Fayenceperle von der Mumie des En-m-achwet.

Auf der Brust wird ein Teil des breiten, gemalten Perlenkragens sichtbar, der von oben nach unten aus blau, grün, rot, blauen Streifen besteht. Jeder Streifen ist vom andern durch einen schmalen weißen „Ketten"streifen[1] getrennt.

Um die Brust und die Schultern der Mumie ist ein großes, jetzt braunes *Tuch* geschlagen, das die ganze Mumie einhüllt. An der rechten Schulter und der Seite etwas zerschlissen, läßt es die darunter liegende Schicht schmaler Binden sehen.

Die Mumie muß unter der Maske auf einer der Bindenlagen eine *Kette* von dicken kugligen Perlen aus hell-blaugrüner Fayence tragen (Abb. 23). Zwei von ihnen lagen lose in dem Schulterloch (Berlin 16201). Sie sind glatt und haben etwa 1,7 cm im Durchmesser.

2. **Die Holzfigur** (Abb. 24 a—c), die den Verstorbenen darstellt (Berlin 16202). Höhe mit der Basis 18 cm, Länge der Basis 9,2 cm, Breite 4 cm, Höhe 2,3 cm.

Der Mann steht oder geht mit vorgestelltem linken Fuß. Auffällig und ungewöhnlich ist dabei, daß die linke Körperhälfte bis zu den Schultern hinauf stark mit der Beinbewegung nach vorn gerissen ist. Daß diese Erscheinung hier etwa durch Ziehen oder Werfen des Holzes entstanden sei, ist völlig ausgeschlossen. Es gibt nur wenige Beispiele dieser, vom „Gesetze der Frontalität" abweichenden, Bewegung des Oberkörpers in der ägyptischen Kunst.[2]

Die rechte Hand hängt geöffnet und ausgestreckt herunter, während die Linke geöffnet flach auf der Brust liegt. Der Schurz, der von den Hüften bis auf die Waden reicht, ist vorn sehr weit. Wie stets in der ägyptischen Skulptur und auch meist in der Zeichnung, ist die Masse der hängenden Falten nur durch eine Art dreieckigen Vorbaus angedeutet.

Abb. 24a: mR 1. Holzfigur des En-m-achwet von links.

Die Haargrenze auf dem Kopfe ist scharf gegen Gesicht und Nacken abgesetzt. Der Haarboden ist gelb gestrichen, da er ja gewöhnlich heller als die übrige Haut ist. Die Stoppeln des kurzgeschorenen Haares sind durch schwarze Punkte angedeutet (Abb. 25).

1) Vgl. dazu S. 49 oben. 2) Vgl. Berlin, Ausführliches Verz. 1899 S. 67 und v. Bissing-Bruckmann, Denkmäler aeg. Skulptur, Text zu Nr. 50, Anm. 3.

Digitized by Google

Die Augenbrauen und die Iris sind schwarz. Sonst sind an der ganzen Figur kaum Farbenreste erkennbar, doch könnten der Schurz weiß, die Fleischteile rot gewesen sein.

Abb. 24b: mR 1. Holzfigur des En-m-achwet von vorn.

Abb. 24c: mR 1. Holzfigur des En-m-achwet von rechts.

Abb. 25: mR 1. Kopf der Holzfigur des En-m-achwet.

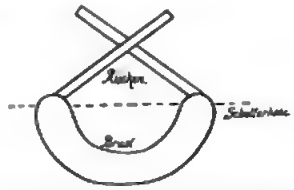


Abb. 26: mR 1. Schematische Zeichnung des Halskragens der Holzfigur des En-m achwet.

Auf der Brust, den Schultern und dem Rücken sieht man die Stellen, an denen ein jetzt abgefallener Halskragen aus bemaltem Stuck oder auch nur aus dick aufgetragenen Farben gesessen hat (Abb. 26). Das Bruststück ist gleichmäßig breit, seine runden Enden liegen auf den Schultern, die Bänder kreuzen sich auf dem Rücken.

Vorn auf der Oberfläche der Basis steht, mit schwarzer Farbe aufgeschrieben, in zwei Zeilen der Name des Mannes . Das ist natürlich nur ein Schreibfehler für , der aus der großen Ähnlichkeit der kursiven Formen der beiden Zeichen zu erklären ist.

Die Figur besteht aus fünf Stücken. Aus einem sind Kopf, Arme, Rumpf und Schurz zusammen geschnitzt. Die Unterschenkel sind oben und unten mit Zapfen in das Schurzstück und die Basis eingelassen, und in der Basis durch seitliche Holznägel gehalten. Die vorderen

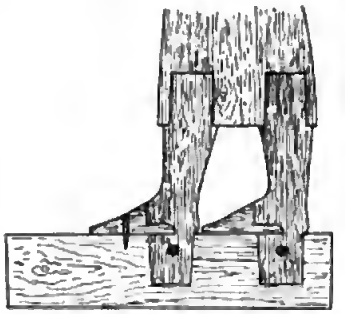


Abb. 27: mR 1. Konstruktion der Holzfigur des En-m-achwet.

Abb. 28a: mR 1. Knoten und Auge von dem Holzstabe in Form eines Rohres, aus dem Sarge des En-m-achwet.

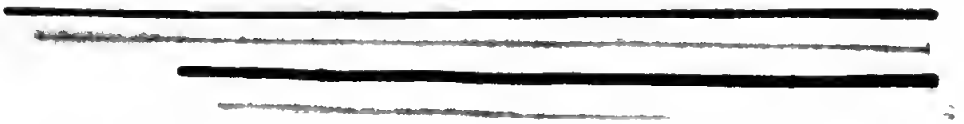


Abb. 28b: mR 1. Holzstab in Form eines Rohres (oben) und Naturstab (unten) aus dem Sarge des En-m-achwet.

Hälften der Füße sind aus besonderen Stücken, die mit Zapfen in die senkrechten Stücke eingeschoben und auf der Basis durch einen kleinen senkrechten Stift befestigt sind (Abb. 27). Die Brustwarzen sind durch kurze Stiftchen angegeben.

Die Arbeit des Ganzen ist leidlich gelungen. In den Zügen des eigentümlich platten Gesichtes könnte Porträtähnlichkeit angestrebt sein.

3. **Stab** (Abb. 28a und b) aus schwerem Holze, in Form eines Rohrstengels geschnitzt. Die Knoten, Augen und die feinen Falten neben den Augen sind sorgfältig angegeben. Länge 1,55 m (Berlin 16203). Vgl. den wirklichen Rohrstab im Sarge des En-hotp (s. S. 37).

4. **Stab.** (Abb. 28b) Ein einfacher geschälter Naturstock mit etwa 10 Sprossenansätzen. Länge 1,31 m, Dicke von 2 bis 2,5 cm (Berlin 16204).

b. Der Sarg der Nechet.

Jetzt in Bonn.

Der Name der Frau ist oder geschrieben. Sie wird als „Hausherrin", d. h. Ehefrau, bezeichnet.

Aus schlechtem Laubholz. Länge 1,86 m, Breite 0,56 m, Höhe des geschlossenen Kastens ohne die Bodenschwellen 0,62 m.

Die **Bauart** ist dieselbe wie beim Sarge des En-m-achwet (vgl. S. 21).

Bemalung. (Abb. 29). Die Stuckschicht, mit der der Sarg überzogen ist, ist dicker als bei dem des En-m-achwet, da die Unebenheiten und Risse des groben Holzes zu verdecken waren. Auch die Bemalung selbst ist sehr viel roher.

Der ganze Sarg ist gelb getüncht. Die Kanten waren mit weißen Streifen eingefaßt, die jetzt verschwunden sind.

Die Außenflächen tragen Schriftzeilen aus blauen Zeichen. Jede Zeile ist von breiten blauen Strichen mit schwarzen Rändern eingefaßt. Der Deckel zeigt in der Mitte die übliche

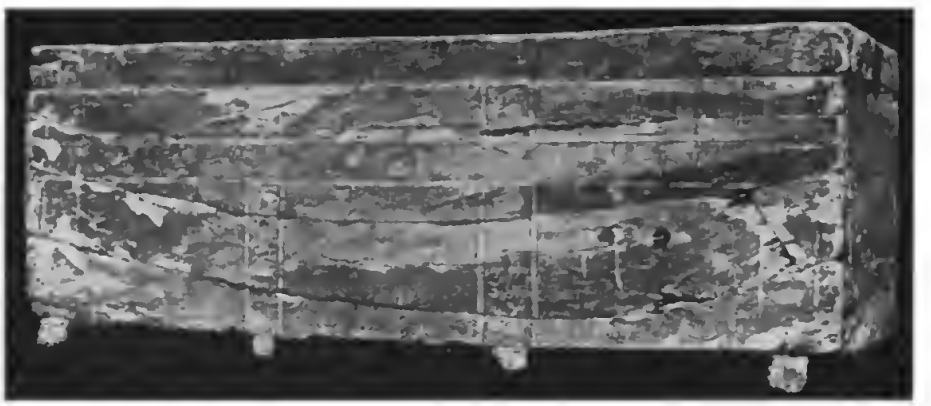
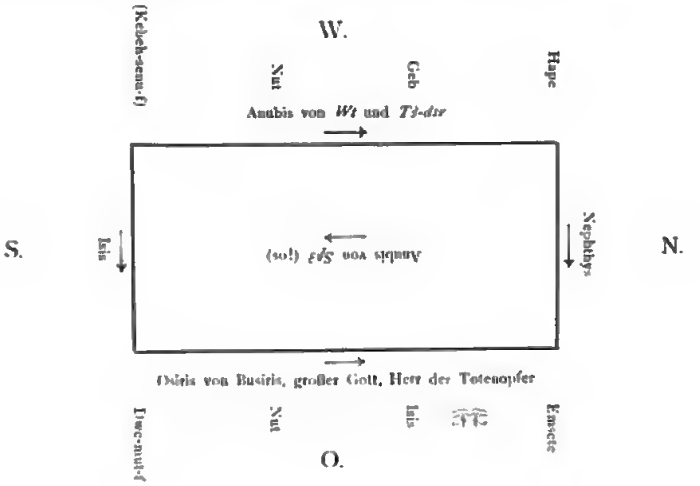


Abb. 29: mR 1. Ansicht der Ostseite des Sarges der Nechet.

Langzeile, die Schmalseiten des Kastens je eine wagerechte Zeile am oberen Rande, die senkrechten Zeilen fehlen hier. Auf den Langseiten reichen die vier senkrechten Zeilen vom oberen Kastenrand bis auf den Boden und werden von der wagerechten Zeile durchschnitten.

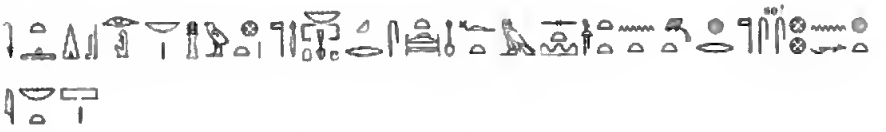
Die Augen sitzen in dem nicht weiter geteilten nördlichsten Felde der Ostseite, die Hornhaut ist weiß, die Iris und der Rand der Lider schwarz, alles andere blau.

Die Schriftrichtung und die Verteilung der Götter ist folgende:



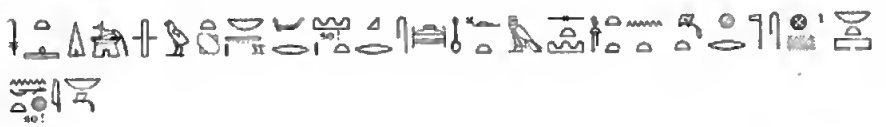
Deckel: Die Inschrift fängt an der Südseite an, die Füße der Zeichen stehen nach Westen, der Deckel ist also verkehrt aufgelegt. ⟶

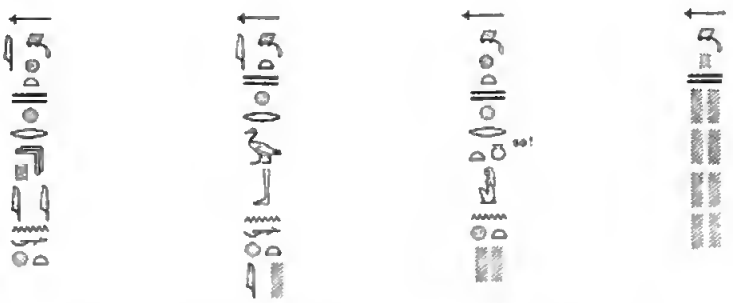
Ostseite: ⟶



An den mit 〓 bezeichneten Stellen sind die senkrechten Zeilen von den wagerechten unterbrochen.

Westseite: ⟵





Nordseite: ⟵

Südseite: ⟶

1) Borchardt Ls ? 2) Im Original das nb durch das Haus hindurch gelegt.

bb. Der Inhalt des Sarges der Nechet.

Die Maskenreste in Bonn. Das Skelett im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Die **Mumie** war das einzige, was sich im Sarge vorfand. Ursprünglich lag sie so wie die des En-m-achwet, doch war sie auf dem Boden weiter nach Osten geglitten, so daß das Gesicht nur noch wenig nach Osten, mehr nach oben, gewendet war.

Abb. 30: mR 1. Blick in den geöffneten Sarg der Nechet.

Von der *Maske* (Abb. 30), die richtig über dem Gesichte lag, war nur ein Teil erhalten (Bonn). Die Hautfarbe war gelb, die Brauen und das Haar schwarz, die Hornhaut der Augen weiß, die Augenwinkel etwas gerötet. Von dem gemalten Halskragen waren nur rote, blaue und schwarze Farbspuren zu erkennen. Zu beiden Seiten des Halses der Mumie lagen, ihn

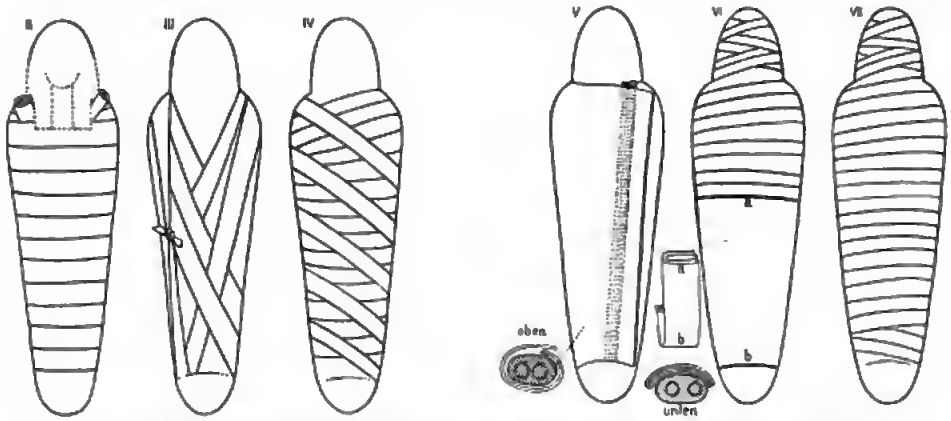


Abb. 31a: mR 1. Schematische Ansichten der äußersten Bindenlagen von der Mumie der Nechet (II—VII).

stützend, zwei Rollen Leinenbinden. Die äußerste Hülle der Mumie bildete ein großes doppelt gelegtes Tuch, das auch das untere Ende der Maske bedeckte.

Die Mumie konnte ausgewickelt werden. Die Zustände, die sich nach Entfernung einer jeden Zeuglage darboten, wurden in schematischen Skizzen festgehalten. Sie beginnen mit dem Zustande, der sich nach der Entfernung des stark zerstörten äußeren Tuches (I) zeigte (Abb. 31a—c).

Digitized by Google

Il sind Binden aus grobem Stoffe, der zu Streifen von 5 cm Breite gerissen ist. An den Schultern, auf den Schlüsselbeinen, steckt je ein Wickel zur Ausfüllung der Hohlräume unter dem Halsteil der Maske.

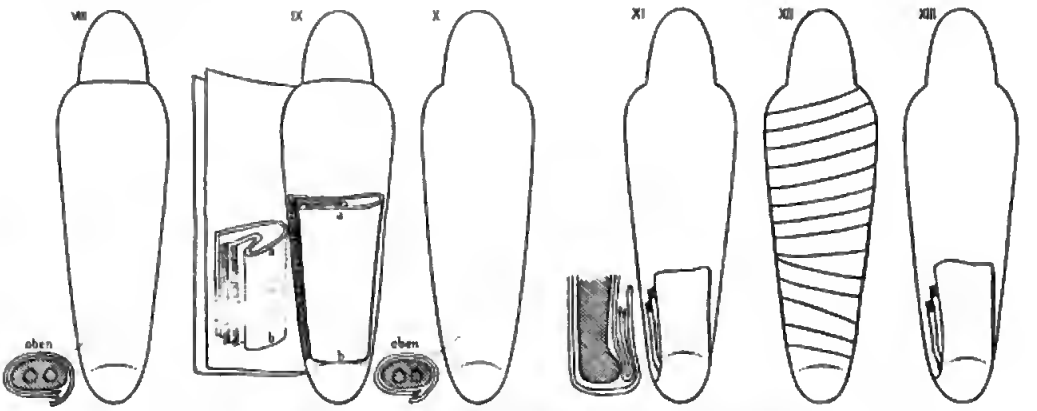


Abb. 31 b: mR 1. Schematische Ansichten der mittleren Bindenlagen von der Mumie der Nechet (VIII—XIII).

V, VIII, X sind je zwei Franzentücher aus grober Leinwand, Rand auf Rand gelegt.

I, XI, XIII sind einfache Franzentücher aus feinerer Leinwand.

VI und IX zeigen als Vermehrung gegen die folgenden Nummern VII und X nur zusammengeschlagene Tücher, die auf die Beine gelegt sind, um die Unterschiede in der Dicke des Pakets auszugleichen.

XI und XIII zeigen zu demselben Zwecke das große Tuch von den Füßen her bis in die Gegend der Kniee übergeschlagen.

XIV zeigt die Glieder durch ein Netz schmaler Binden zusammengebunden.

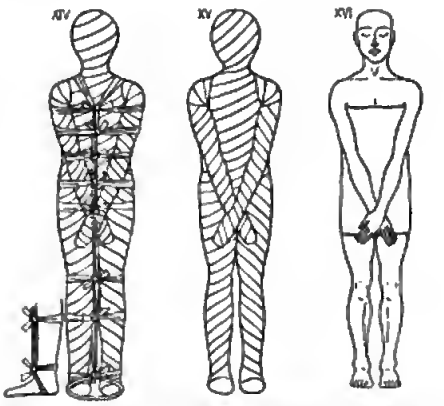


Abb. 31 c: mR 1. Schematische Ansichten der innersten Bindenlagen von der Mumie der Nechet (XIV—XVI).

XV läßt sehen, wie die Glieder einzeln in schmale Binden gewickelt sind.

XVI, die unterste Schicht, weist nur ein kurzes, von den Achselhöhlen bis über die Genitalien reichendes, glatt um den Rumpf geschlagenes Tuch auf.

c. Der Sarg der Sit-ubastet.

Jetzt in Hamburg.

Der Name der Frau hat folgende Formen: , und Auch sie ist „Ehefrau".

Aus schlechtem Laubholz. Länge 1,90 m, Breite 0,51 m, Höhe des geschlossenen Kastens ohne die Schwellen 0,60 m.

Die **Bauart** ist gleich der des En-m-achwet (vgl. S. 21), nur ist die Gehrunglasche von oben auf die Schmalwände genagelt.

Die **Bemalung** (Abb. 32) entspricht ebenfalls im allgemeinen der des En-m-achwet, nur ist sie viel roher, etwa so wie die der Nechet. Gegen die Anordnung der Schriftzeilen am

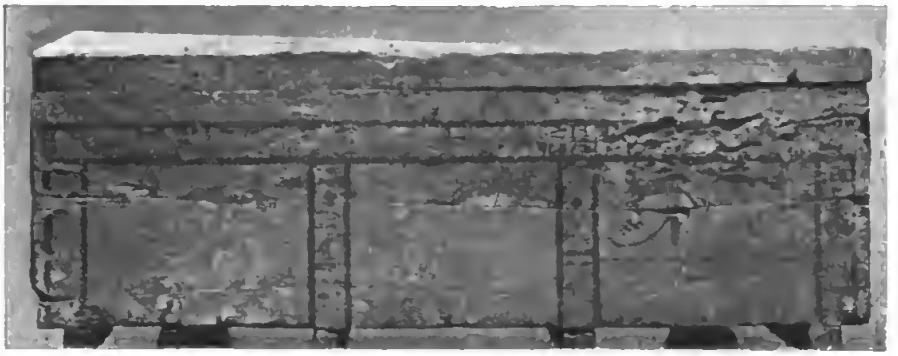
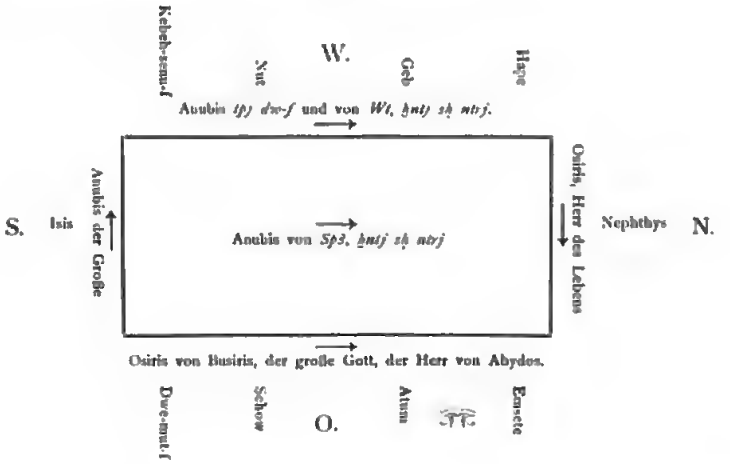


Abb. 32: mR 1. Ansicht der Ostseite des Sarges der Sit-ubastet.

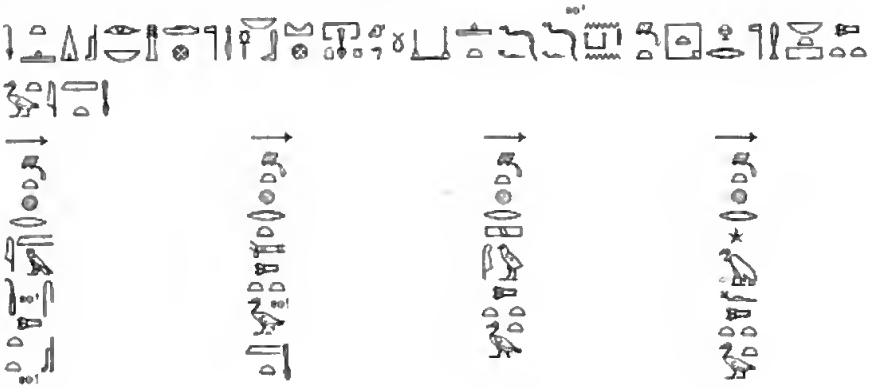
En-m-achwet zeigt sich der Unterschied, daß hier am Kopf- und Fußende des Kastens nur je eine senkrechte Zeile von der Mitte der wagerechten aus herabläuft. Die Schriftzeichen sind schwarz, ebenso die Striche, die die Zeilen einfassen. Diese Striche sind an der Ostseite dick und einfach, an den andern Seiten feiner und doppelt. Im nördlichsten Felde der Ostseite, das durch eine wagerechte Linie halbiert ist, auf dem gelben Grunde die schwarz gemalten Augen.

Die Schriftrichtung und die Verteilung der Götter ist folgende:

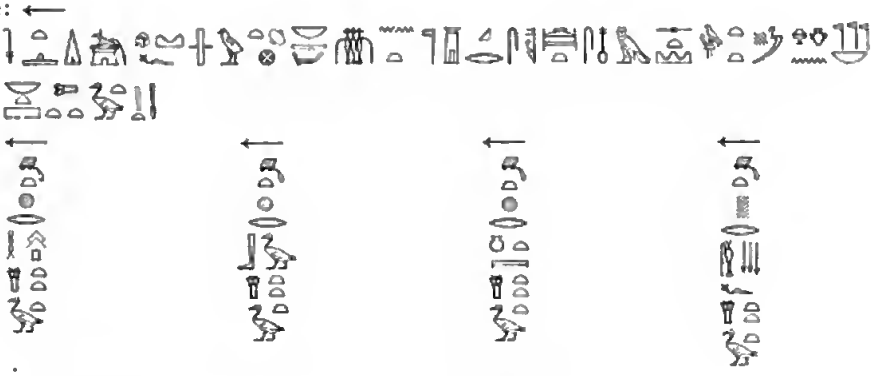


Deckel: ⟶

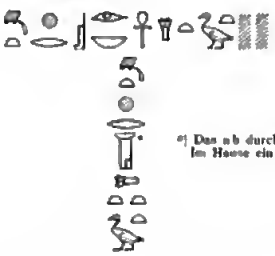
Ostseite: ⟶



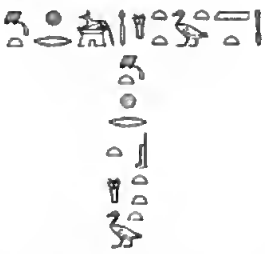
Westseite: ⟵



Nordseite: ⟵



Südseite: ⟵



*) Das ab durch das Haus hindurch gelegt. Im Hause ein 𓉐

Auf dem nordöstlichen Verschlußnagel des Sargdeckels ließ sich noch der mit schwarzer Farbe aufgeschriebene Name der Verstorbenen erkennen.

cc. Der Inhalt des Sarges der Sit-ubastet.

Teile der Maske, der Spiegel und der Skarabäus in Hamburg. Die Perle in Berlin.
Das Skelett im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Die **Mumie** war vollständig zerfallen, Schädel, Rippen und Becken lagen frei. Etwa in der Höhe des Beckens saß eine kleine rotbraune *Karneolperle* in Tönnchenform von 0,6 cm Länge, Berlin 16257 (Abb. 33). Von der *Maske* lagen Bruchstücke im Sarge herum (Hamburg).

Digitized by Google

Auf dem einen war der untere Rand des gemalten Halskragens und darunter ein Stück des goldgelben Grundes zu erkennen, ganz ähnlich wie bei dem des En-hotp (vgl. S. 37 Abb. 38). Von den Schriftzeichen der senkrechten Zeile ist erhalten .

Abb. 33: mR 1. Karneolperle aus dem Sarge der Sit-ubastet.

Abb. 34: mR 1. Spiegel aus dem Sarge der Sit-ubastet.

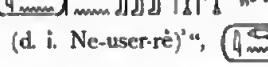
In den Mumienbinden fanden sich beim Aufnehmen des Skelettes:

a) Ein kupferner Spiegel von fast kreisrunder Form, mit der Angel 14,5 cm hoch und 14 cm breit (Abb. 34). Die Angel aus demselben Stück. Vom Griff nichts vorhanden. Reste der Binden kleben auf dem Oxyd (Hamburg).

b) Skarabäus aus Amethyst, ohne Inschrift. Die Flügeldecken getrennt, die Beine flüchtig angedeutet. Länge 1,7 cm (Hamburg).

d. Der Sarg des En-hotp.

Jetzt in München.

Der Name des Mannes wird geschrieben , und auch nur . En-hotp nennt sich:  „Priestervorsteher des Tempels 'Es bleiben die Sitze des Königs En (d. i. Ne-user-rè)'", „Leiter einer Priesterabteilung im Tempel 'Es bleiben die Sitze des Königs En' und

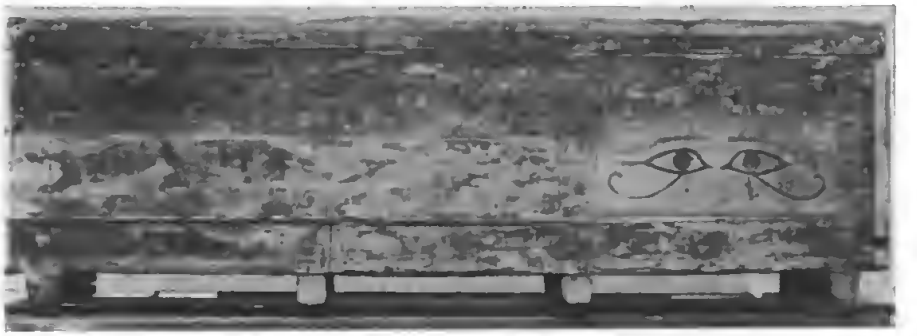


Abb. 35: mR 1. Ansicht der Ostseite des Sarges des En-hotp.

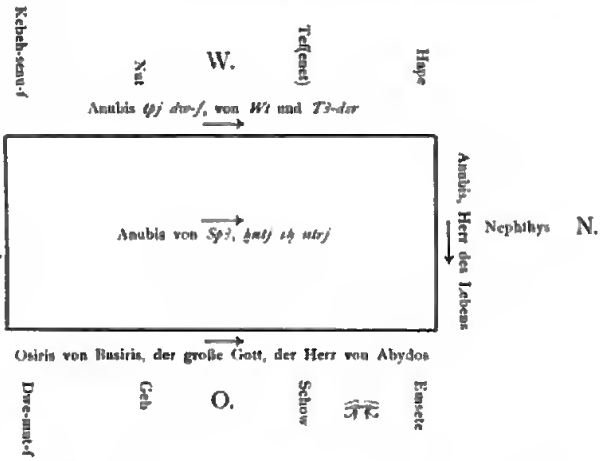
Priestervorsteher", „Oberpriester", „Vom Gotte (d. h. hier dem verstorbenen Könige) geliebter und geehrter Gottesvater". Seinen bürgerlichen Beruf geben die Titel „Vorsteher der Fischer" und „Vorsteher der Vogelfänger".

Gutes Nadelholz, Länge 2 m, Breite 0,50 m, Höhe des geschlossenen Kastens ohne die Schwellen 0,56 m.

Die **Bauart** ist gleich der des En-m-achwet, dem auch die **Bemalung** (Abb. 35) an Feinheit und Sauberkeit der Zeichnung gleich kommt. Doch ist die Anordnung der Inschriftzeilen nicht so wie bei jenem, sondern wie bei dem Sarge der Sit-ubastet.

Digitized by Google

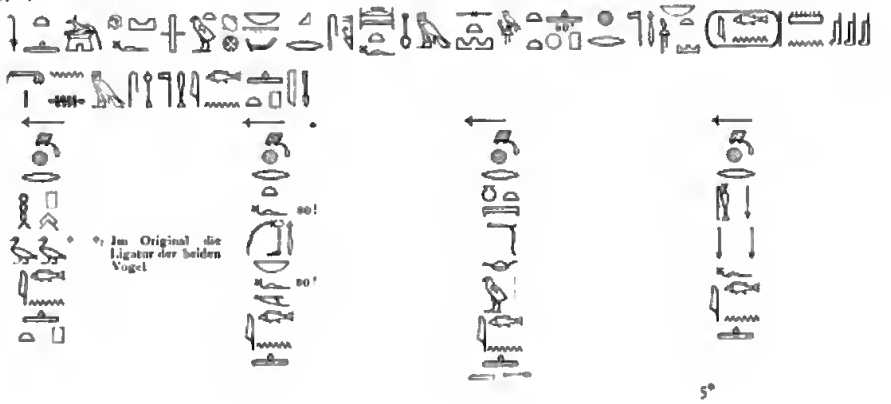
Die Verteilung der Götter und die Schriftrichtung zeigt die folgende Skizze:



Deckel: ⟶

Ostseite: ⟶

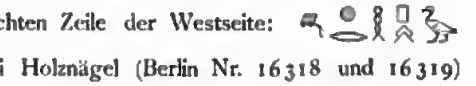
Westseite: ⟵



*) Im Original die Ligatur der beiden Vögel

Nordseite: ⟵ Südseite: ⟶

Abb. 36: mR 1. Nordwestlicher Verschlußnagel vom Sarge des En-hotp.

Der nordwestliche Verschlussnagel des Deckels (Berlin 16317, Abb. 36) wiederholt, mit schwarzer Tinte in kursiven Zügen aufgeschrieben, die Inschrift der ihm zunächst liegenden senkrechten Zeile der Westseite:  Auch die andern drei Holznägel (Berlin Nr. 16318 und 16319) trugen entsprechende Aufschriften, die aber jetzt nicht mehr zu lesen sind.

dd. Der Inhalt des Sarges des En-hotp.

Die Stäbe und Bruchstücke der Maske in München. Das Skelett im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Die Mumie lag ganz so wie die des En-m-achwet mit der linken Seite in der Mitte des Sargbodens, die rechte Schulter an die Westwand gelehnt, also mit dem Gesicht gegen Osten. Sie war nur wenig aus der ursprünglichen Lage herabgeglitten. Östlich vor ihr lagen auf dem Boden des Sarges zwei Stäbe.

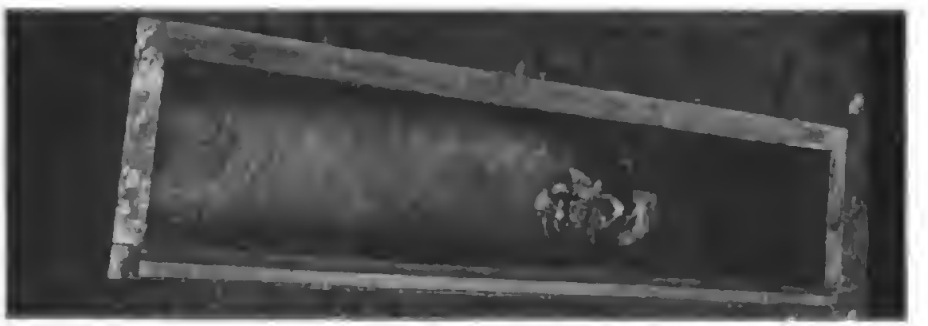


Abb. 37: mR 1. Blick in den geöffneten Sarg des En-hotp.

1. **Die Mumie** (Abb. 37) war in der äußersten Lage mit breiten Binden umwickelt, die über den Brustlatz der Mumie übergriffen. Von den Schultern liefen zwei schmale Bänder nach der Magengrube zu.

Die *Maske* war zerbrochen, doch in den Farben noch gut erhalten. Das Gesicht war gelblich fleischfarben, die Haare, Brauen und Schminkstreifen blau, ebenso der Schnurrbart und der Backenbart, der auf jeder Backe eine vorspringende Spitze zeigt. Der hölzerne

Digitized by Google

Kinnbart ist schwarz, im Querschnitt ⌓. Der gemalte Perlenkragen zeigt die Farben weiß, blau, rot, blau, weiß usw., jeder Streifen vom andern durch das „Kettenmuster" getrennt. Die einzelnen senkrechten Röhrenperlen in den Farbstreifen sind in den blauen Streifen durch weiße Striche, in den andern durch schwarze von einander geschieden. Den Kragenrand bilden tropfenförmige Perlen. Unter der Mitte des Perlenkragens hebt sich von dem goldgelben Grunde der Maske ein weißer senkrechter Streifen mit schwarzer Schrift (dem abgekürzten Namen des Toten) und schwarzer Doppeleinfassung ab (Abb. 38). Vgl. zum Einzelnen die Maske aus mR 6. (München).

2. Stab aus wirklichem Rohr. Länge 1,42 m, Durchmesser am dicken Ende etwa 2 cm. (Abb. 39) (München).

3. Stab aus ungeschältem Naturholz. Länge 1,73 m, Durchmesser durchschnittlich 2 cm. (Abb. 39) (München).

Abb. 38: mR 1. Die Mitte des Bruststücks der Maske des En-hotp.

Abb. 39: mR 1. Die Stäbe aus dem Sarge des En-hotp. Links das Rohr.

C. Die Funde außerhalb der Särge.

Jetzt meist in Hamburg. Das Ruderschiff in Heidelberg, die Dienerinnenfigur in Bremen.

1. Krug aus rot gestrichenem Ton. Höhe 19 cm. Es ist der von der Nordostecke des En-m-achwet (jetzt in Hamburg) (Abb. 40).

2. 3. Zwei Krüge, ähnlich dem vorigen, nur größer. Höhe 32 cm. Der eine von der Nordostecke der Nechet, der andere von der Nordwestecke des En-hotp (beide jetzt in Hamburg) (Abb. 40).

4. Flache runde **Schale** ohne Fuß, aus rot gestrichenem Ton (Abb. 41). Durchmesser 27 cm. Von der Westseite der Sit-ubastet (Hamburg).

5. 6. Zwei hölzerne **Schiffsmodelle.** Beide waren sehr zerstört. Sie lagen auf dem Sarge des En-m-achwet,

Abb. 40: mR 1. Die Tonkrüge. In der Mitte der von der Nordostecke des En-m-achwet.

und zwar 6 etwas weiter südlich als 5. Die ursprüngliche Richtung läßt sich nicht mehr feststellen. Von den jetzt fast ganz fehlenden Figuren und der übrigen Ausrüstung sind einige wenige Reste unter den Särgen gefunden, dabei auch der Schlegel zum Ein-

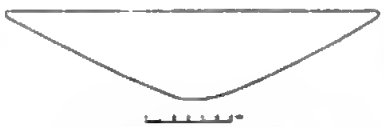


Abb. 41: mR 1. Schematische Seitenansicht der Schale neben dem Sarge der Sit-ubastet.

Abb. 42: mR 1. Ruderschiff.

schlagen des Landungspflockes. Die Rümpfe sind gelb, der Rand rot gemalt. Die Oberfläche zeigt auf weißem Grunde rot gemalte Deckbalken. Beide Schiffe haben ein spitzes flaches Vorderteil und ein hohes Hinterteil mit zurückgebogenem Ende, das als Auf-

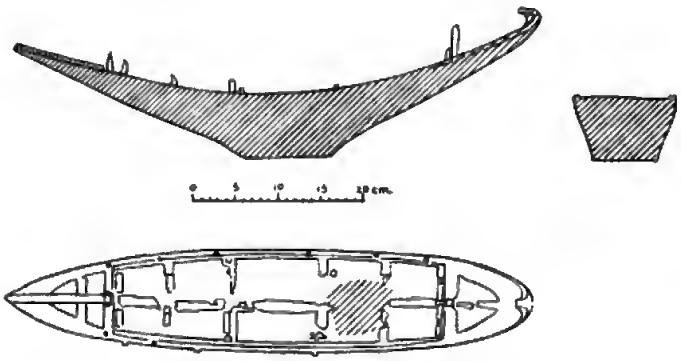


Abb. 43: mR 1. Längsschnitt, Querschnitt und Aufsicht des Ruderschiffes.

lager für das Ruder diente. Die Einzelheiten finden ihre Erklärung durch die Besprechung der besser erhaltenen Schiffe aus mR 6. Nur sei bei Nr. 5 hingewiesen auf die schmale, auf dem Vorderteil aufliegende Bohle, die an ihrem vorderen Ende etwas gegabelt zu denken ist. Wie wir von dem Schiff des Berliner Mentu-hotp (s. Steindorff, Grabfunde S. 33. 35) wissen, diente diese Gabel zusammen mit einer im Mittschiff stehenden senkrechten Gabel zur Aufnahme der herausgenommenen Masten und der Rahen.

5. Ruderschiff (Abb. 42. 43). Länge 62 cm, Höhe des Vorderteils 13 cm,

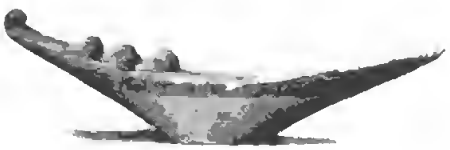


Abb. 44: mR 1. Segelschiff.

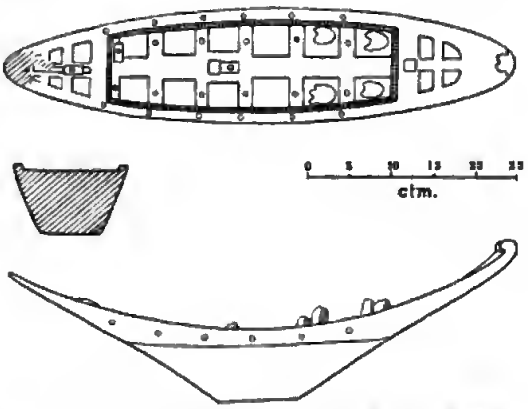


Abb. 45: mR 1. Segelschiff. Aufsicht, Querschnitt und Seitenansicht.

des Hinterteils 17,5 cm. Mittlere Breite 12 cm. Bordhöhe in der Mitte 7 cm (Heidelberg).

6. Segelschiff (Abb. 44. 45). Länge 60 cm. Auch die anderen Verhältnisse entsprechen denen bei Nr. 5. Unter dem Bord außen ein breiter roter Streifen (Hamburg).

7. Holzfigur einer Dienerin (Abb. 46). Die stark zerstörte Figur stellt eine stehende oder gehende Dienerin dar. Bei der Auffindung trug sie noch einen viereckigen Kasten oder Korb auf dem Kopfe. Höhe 32,5 cm, davon kommen 3,5 cm auf die Basis (Bremen).

Abb. 46: mR 1.

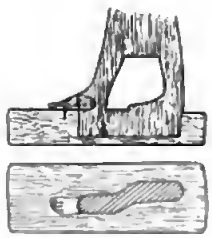


Abb. 47: mR 1.
Ansicht und Konstruktion der Dienerinnenfigur.

Die Figur bestand aus 6 Stücken: der Basis, den beiden Armen, dem Kasten, dem vorderen Teil des linken Fußes, und dem Rest, der aus einem Stück geschnitzt ist (Abb. 47). Dieses Stück läuft unterhalb der Fußsohlen in einen geschlossenen, im Querschnitt winkligen Zapfen aus, der in ein entsprechend geformtes Loch in der Basis eingelassen ist. Das Vorderteil des linken Fußes ist angeschoben wie bei der Holzfigur des En-m-achwet. Der rechte Arm hängt herab und wird, nach ähnlichen Figuren zu schließen, wohl eine Gans an den Flügeln getragen haben. Der linke, jetzt fehlende Arm stützte den Korb.

mR 2—5.

Die Gräber 2—5 liegen in der dreieckigen Terrasse an der Südseite des Aufweges, der zweiten von oben. Von Kulträumen oder gemauerten Grabkammern fand sich keine Spur. Die Särge waren einfach in Gruben gestellt, die durch das Terassenpflaster gebrochen waren.

mR 2 und mR 3.

Der Inhalt jetzt in Berlin, die Skelette im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Die kastenförmigen Särge mR 2 und mR 3 standen dicht neben einander in derselben Grube, mit den Kopfenden nach Norden gerichtet. Außen an der Nordostecke eines jeden stand ein runder Tonkrug von derselben Form wie die in mR 1 gefundenen (siehe S. 37).

mR 2, der westliche der beiden Särge, war 1,88 m lang, 0,49 m breit und 0,60 m hoch. Er war außen gelblich weiß, innen weiß gestrichen. Von Inschriften oder Darstellungen war nichts sichtbar.

Die Leiche lag auf der linken Seite, mit dem Gesicht nach Osten. Von der Maske, deren Hautfarbe gelb, deren Haar und Bart blau war, fanden sich nur ganz geringe Bruchstücke. Unter der linken Schulter lag die kleine Porträtstatuette des Verstorbenen (Berlin 16600) (Abb. 48). Er ist schreitend dargestellt, mit vorgesetztem linken Fuß. Die Arme hängen herab, die Hände sind geballt. Der Mann ist bis auf den kurzen Lendenschutz, der nicht nur aufgemalt, sondern auch geschnitzt ist, nackt. Der Kopf ist kahl

geschoren, die Haargrenze durch eine feine geritzte Linie angegeben, die im Nacken einen gut beobachteten Zwickel bildet (Abb. 49). Die untersetzte, stark muskulöse Figur ist mit viel Liebe und Geschick gearbeitet, die Muskulatur gut beobachtet und z. B. auch die Brauen und Lider sind nicht nur gemalt, sondern geschnitzt, die Brustwarzen aber nicht angegeben. Die

Abb. 48: mR 2. Die Holzfigur von rechts, vorn und links gesehen.

ganze Figur vom Kopf bis zur Basis ist aus einem Stück geschnitzt. Deutbare Farbenreste sind nicht vorhanden. Höhe 10,4 cm, Maße der Basis 4×2,2×0,8 cm.

mR 3 der östliche Sarg war völlig vermorscht und zerdrückt, außen und innen weißlich gestrichen. Außen am Nordende der Ostseite waren Reste der beiden Augen erkennbar.

Abb. 49: mR 2. Kopf der Holzfigur.

Abb. 50: mR 3. Karneolperlen.

Abb. 51: mR 3. Fayenceperlen.

Abb. 52: mR 3. Fayenceperlen.

Innen lag das Skelett einer schwangeren Frau mit Knochenresten des Embryo zwischen den Beckenknochen. Das Haar war in Flechten geordnet. Auf der Brust und bei den Armen lag eine Anzahl Perlen aus Karneol und Fayence, die sich jetzt sämtlich in Berlin befinden:

Berlin 16601. 36 Perlen in Tönnchenform, der Länge nach durchbohrt (Abb. 50), durchschnittlich 1 cm lang. Karneol.

Berlin 16602. 100 kuglige Perlen aus Fayence (Abb. 51) durchschnittlich 1,2 cm dick, in der Durchbohrungsachse etwas flacher. Die Kugeln sind offenbar mit der Hand

gedreht und ziemlich unregelmäßig. Ihre Farbe geht von klarem Hellblau bis zu deutlichem Hellgrün.

Berlin 16603. 24 Röhrenperlen aus hellgrüner bis zu hellbrauner Fayence (Abb. 52). Länge etwa 9,5 cm. Durchmesser etwa 3 mm.

mR 4.

Der Inhalt bis auf das Skelett jetzt in Berlin.

Fast völlig zerstörter Sarg in Kistenform. Nur vom Boden waren größere Stücke erhalten, die wenigstens die Form sichern. Der Kopf der Leiche lag nach Norden, mit dem Gesicht nach Osten. Der Schädel war in einen dichten Wust braunschwarzer Haare eingebettet. Ob diese von einer Perücke oder von natürlichem Haar herrührten, ließ sich nicht mehr feststellen.

Zwischen den Rippen wurden Perlen aus blauer Fayence in Kugel- und in Röhrenform, sowie zwei Skarabäen, der eine aus grünem Stein, der andere aus Karneol, gefunden.

Außen am Kopfende des Sarges standen zwei runde flache Schalen ohne Fuß, ähnlich der in mR 1 gefundenen (siehe Abb. 41). Die Perlen und Skarabäen sind sämtlich in Berlin:

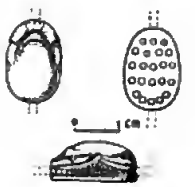


Abb. 53: mR 4.
Skarabäus aus grünem Stein

Abb. 54: mR 4.
Skarabäus aus Karneol.

Abb. 55: mR 4.
Fayenceperlen, Länge 0,9—1,2 cm

Berlin 16604 (Abb. 53). *Skarabäus* aus gleichmäßig dunkelgrünem Stein. Länge 1,8 cm. Die Platte ist durch eine Linie abgesetzt. Die Beine sind durch feine Federlinien angedeutet. Die Flügeldecken ungeteilt, das Brustschild durch eine leichte Linie abgesetzt. Der Kopf gezähnt. Auf der Unterfläche 5 quergestellte Reihen von kleinen Kreisen, die mit einem Röhrchen eingeschliffen sind. Der Länge nach durchbohrt.

Berlin 16605 (Abb. 54). *Skarabäus* aus Karneol. Länge 1,4 cm. Die Platte ist durch eine Linie abgesetzt. Die Beine sind durch einfache Striche angedeutet, die Flügeldecken durch eine Doppellinie geteilt, das Brustschild ist durch eine einfache abgesetzt. Die vorderen äußeren Winkel der Flügeldecken vertieft, der Kopf gezähnt. Die Unterfläche leer. Der Länge nach durchbohrt.

Berlin 16606. 40 kugelige mit der Hand gedrehte *Fayenceperlen*. Fast genau wie Abbildung 21. Meist hellgrün, aber mit einzelnen blauen Stellen. Durchmesser 1,7—2 cm.

Berlin 16607 (Abb. 55). 40 hellgrüne *Fayenceperlen*. Kugelig, aber durch zwei bis drei Reihen von Eindrücken einer stumpfen Kante in der Richtung der Durchbohrung gerippt.

Berlin 16608. 58 *Röhrenperlen* aus hellgrüner Fayence. Fast genau wie Abb. 52. Länge 6—7 mm, Dicke 3 mm.

Digitized by Google

mR 5.

Das Skelett im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Vermorschter Sarg in Kistenform. Außen gelbweiß, innen weiß gestrichen. Von Inschriften und Darstellungen war nichts zu erkennen. In dem für einen ausgewachsenen Mann berechneten Sarge lag das Skelett eines etwa 6jährigen Kindes, der nach Norden gerichtete Kopf in der Mitte des Sarges. An Beigaben fand sich nur ein Topf aus Ton, der Form nach ähnlich denen aus Grab mR 1 (siehe Abb. 40).

Abb. 56: Blick auf den Totentempel und die Pyramide des Ne-user-rê von Osten. Im Vordergrunde die Gräber an der Nordseite des oberen Endes des Aufweges.

mR 6.

Grab des ersten Here-sche-f-hotp.

Sämtliche Funde aus diesem Grabe befinden sich jetzt in Leipzig.

A. Der Grabbau und die Lage der Fundstücke.

Die rechteckige, mit einem flachen Tonnengewölbe überdeckte Kammer (Abb. 57), deren Längsachse in der Richtung von Norden nach Süden läuft, schließt sich östlich an das Sammelbecken an, in das am oberen Ende des Aufweges die Entwässerung des Säulensaales mündet. Der Eingang zur Kammer lag an der Nordseite, doch von einem gemauerten senkrechten Grabschacht haben sich keine Reste gefunden. Die Südseite der Kammer lehnt sich gegen die Quadern der Bekleidung des Aufwegs. In der untern Hälfte dieser Wand öffnet sich jedoch ein kurzer niedriger Fortsatz, der unter die Bekleidungsblöcke hinunter geht (Abb. 59).

Digitized by Google

Dieser Fortsatz zeigt in der oberen Hälfte seiner Westwand seinerseits wieder eine kleine rechteckige Nische.

Die Ziegelmauer, die den Eingang der Kammer verschloß, war noch unversehrt. Sie mußte durchschlagen werden (Abb. 58).

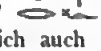
Das Kopfende des mächtigen Holzsarges, der die Kammer erfüllte, stand nur 30 cm hinter der Türmauer, mit dem Kopfende nach Norden gerichtet. Zwischen der Ostseite des Sarges und der Kammerwand lag nur ein Zwischenraum von 15 cm, zwischen dem Deckel des Sarges und dem Scheitel des Gewölbes ein solcher von 63 cm (Abb. 59).

Abb. 57: mR 6. Die Särge werden aus dem Grabe herausgeschafft. Sichtbar ist das Nordende des Gewölbes.

Die Beigaben waren sämtlich in dem südlichen Kammerfortsatz untergebracht, in dessen Seitennische zwei hölzerne Schiffchen niedergesetzt waren.

Abb. 58: mR 6. Ansicht des Grabes von Norden her, nach dem Durchschlagen der Türwand.

Die Enge des verfügbaren Raumes hat es mit sich gebracht, daß die Beigaben eng in- und aufeinander gepackt worden sind. Nur die Hauptstücke sind in einiger Ordnung niedergelegt, der Rest so wie es sich grade traf (Abb. 60). Einige von der Decke herabgefallene Steinbrocken haben die Unordnung noch vergrößert.

Das Grab gehört einem Manne Namens (so in den Totentexten),  , gelegentlich findet sich auch die Abkürzung . Here-sche-f-hotp nennt sich „Vorsteher einer Priesterabteilung im Tempel 'Es bleiben die Sitze (des Königs En)'" und „Ortsvorstand in 'Es bleiben die Sitze'".

Die Kammer enthielt die folgenden Stücke:

B. C. Den *äusseren Sarg*.

D. E. Den in jenem stehenden *inneren Sarg*.

F. Den Inhalt des inneren Sarges, nämlich:

a. b. Die *Mumie mit Zubehör*.

c. Eine *Kopfstütze*, noch unter dem Kopf gefunden.

d. Die *Bogen und Stöcke*.

e. f. Kupfergefäß und Werkzeugklinge, im Innern der Mumie gefunden.

G. Die Beigaben außerhalb der Särge, nämlich (vgl. Abb. 60):

a. Ein *Speichermodell*. Es stand in der SW. Ecke der Kammer am Boden, dicht in die Ecke gerückt. Die Hoftür war der Hinterwand der Kammer zugekehrt.

b. Modell eines *Schlacht- und Küchenhofes*. Stand aufgekippt, mit dem Boden gegen die Rückwand der Kammer, auf dem Speichermodell.

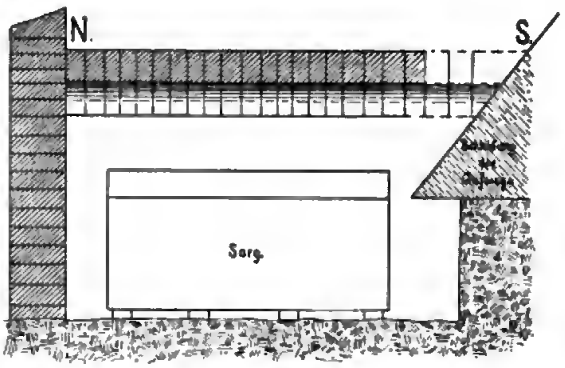


Abb. 59: mR 6. Schematischer Schnitt durch die Grabkammer.

c. Zwei hölzerne *Ruderschiffchen*, das eine mit Enden in Form von Papyrusdolden, das andere spitz. Beide standen in der erhöhten Seitennische des Kammerfortsatzes, das spitze Schiff östlich neben dem andern, um eine halbe Länge weiter nach Süden.

d. Zwei hölzerne *Segelschiffchen*. In der Form ebenso unterschieden wie die Ruderschiffe. Das spitze Boot stand richtig aufrecht auf dem Boden zwischen dem Speichermodell und der Ostwand, dicht an diese gerückt. Das Steuer war herausgenommen und quer darüber gelegt. Das Boot mit den Doldenenden lag, nach dem Innern des Grabes zu umgekippt, auf dem Speichermodell, mit dem Boden an der Westwand. Steuer und Rahen waren herausgenommen.

e. Zwei hohe *becherförmige Tonkrüge* standen neben einander aufrecht von außen an die Ostwand des Speichers gelehnt.

f. Zwei *Tonflaschen* standen und lagen an der Südwand der Kammer, zu beiden Seiten des Vorderteils des östlichen Segelschiffes.

Digitized by Google

g. Zwei *Tonschüsseln*, die eine mit der andern zugedeckt, standen oben auf dem offenen Hofe des Speichers. Sie enthielten Tierknochen.

Abb. 60: mR 6. Blick in die Grabkammer nach Entfernung der Särge. Die Beigaben außerhalb der Särge sind sichtbar.

h. Zwei *Tonkrüge zum Wasserspenden*, der eine rot, der andere schwarz. Der rote stand im Speicherhofe in der Türecke. Der schwarze stand westlich neben diesem, aber auf dem Rande des Speichers, von dem Küchenhofe verdeckt.

Digitized by Google

i. Hölzerne *Figur einer Dienerin.* Lag zwischen dem Speicher und dem Sarge, nach Westen umgefallen, das Gesicht nach Süden.

k. Hölzerne *Figur des Here-sche-f-hotp.* Sie stand, mit dem Gesicht nach Süden, auf dem Vorderteile des umgelegten Segelschiffes, das auf dem Speicher lag.

l. Modell eines *Sandalenpaares.* Die Sandalen lagen neben einander in dem hinteren offenen Seitenhofe des Speichers, die Hacken auf dem Speicherhause.

m. Hölzernes *Modell eines Köchers.* Es lag im offenem Hofe des Speichers, dicht an der Wand des Speicherhauses, mit dem oberen Ende auf die Mauer des hinteren Seitenhofes gelehnt.

n. Kleine *Werkzeugmodelle*: Dächsel, Säge und Beil lagen im großen Speicherhofe.

Einige der kleinen Holzfiguren von den Modellen waren heruntergefallen und lagen in oder auf den übrigen Gegenständen. Sie konnten meist wieder an ihre Stelle gesetzt werden.

B. Der Bau und die Außenbemalung des äußeren Sarges.

Der Sarg ist aus grobem Sykomorenholz und zeigt Brettstärken von 8 bis 20 cm. Länge 2,24 m, Breite 0,73 m, Höhe des geschlossenen Kastens ohne die Schwellen 1,02 m, davon 20 cm auf den Deckel.

Die **Bauart** entspricht im allgemeinen der der Särge aus mR 1, doch zeigen sich einige Abweichungen, die zum Teil durch die große Stärke der Bretter veranlaßt sind (Abb. 61 a und b).

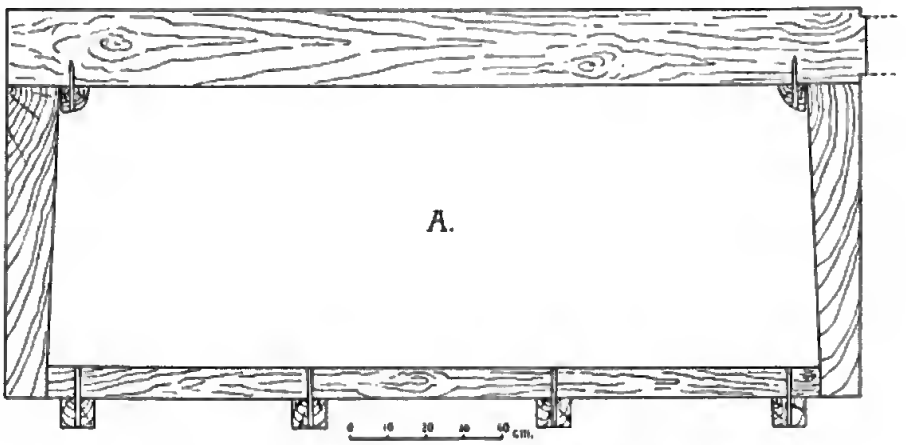


Abb. 61 a: mR 6. Längsschnitt durch den äußeren Sarg des Here-sche-f hotp I.

Die Seiten sind an den aufgehenden Kanten auf Gehrung geschnitten, aber der Stoß der Gehrung ist nicht nur oben durch die übliche Lasche, sondern auch innen durch Übergreifen der Langseiten verdeckt. Die Gehrungen der Schmalseiten sind also in die der Längsseiten eingefalzt. Die obere Lasche ist auf die Schmalseiten genagelt (Abb. 61 b C—E).

Die Langseiten sind nicht an das Bodenbrett, sondern nur auf die Schwellen genagelt, die Schmalseiten gar nicht am Boden befestigt. Der Deckel ist nur auf den Langseiten, und zwar durch schräg von den Seitenflächen des Deckels her eingetriebene Nägel befestigt (Abb. 61 b B).

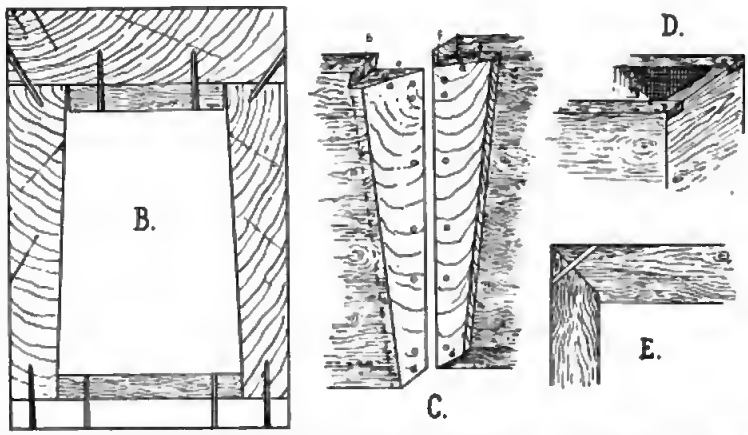


Abb. 61 b: mR 6. Konstruktion des äußeren Sarges des Here-sche-f-hotp I: B. Querschnitt. C. Die Gehrungen, links die Schmalseite, rechts die Langseite. D. Kopfende des Kastens. E. Wagerechter Schnitt durch eine Ecke.

Innen und außen sind alle Risse und Löcher, die bei der Beschaffenheit des Holzes zahlreich sind, sowie die Fugen, durch Ausschmieren mit Stuck gedichtet.

Die äußere Bemalung (Abb. 62). Alles was von dem geschlossenen Sarge sichtbar war, ist einfach weiß gestrichen. Der einzige Schmuck sind die aufgemalten Schriftzeilen mit ihren

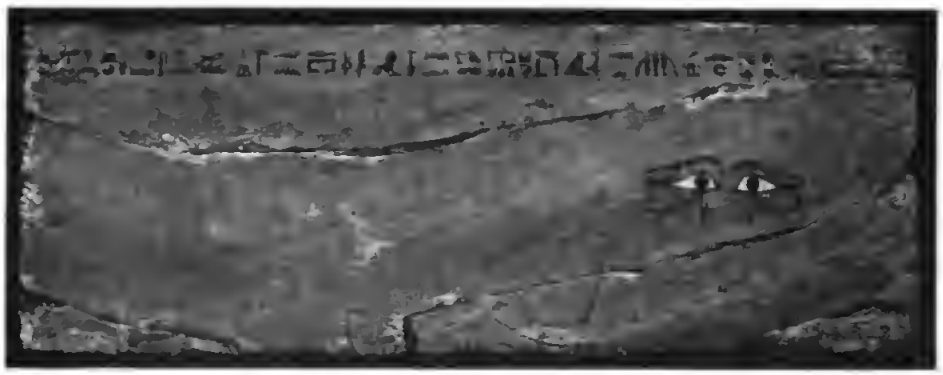


Abb. 62: mR 6. Ansicht der Ostseite des äußeren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

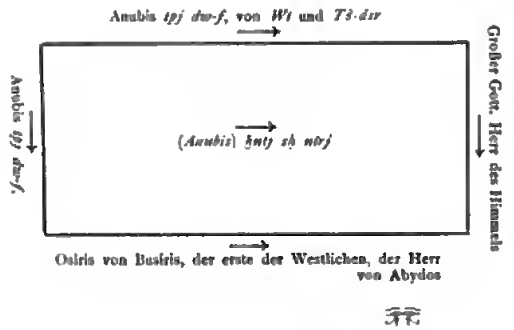
schwarzen Buchstaben, aber ohne einfassende Linien, sowie die Augen. Von den Schriftzeilen sitzt je eine der Länge nach in der Mitte des Deckels und nahe dem oberen Rande der Kastenwände. Die Augen, mit weißer Hornhaut, sitzen an der üblichen Stelle, unter der Inschrift am Nordende der Ostseite.

Die oberen Flächen der Seitenwände des Kastens sind rot gestrichen.

Die Schriftrichtung und die Götterverteilung ist folgende:

Digitized by Google

W.



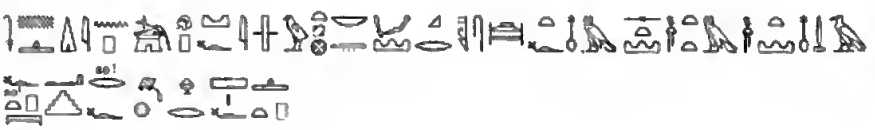
S. N.

O.

Deckel: ⟶

Ostseite: ⟶

Westseite: ⟵



Nordseite: ⟵

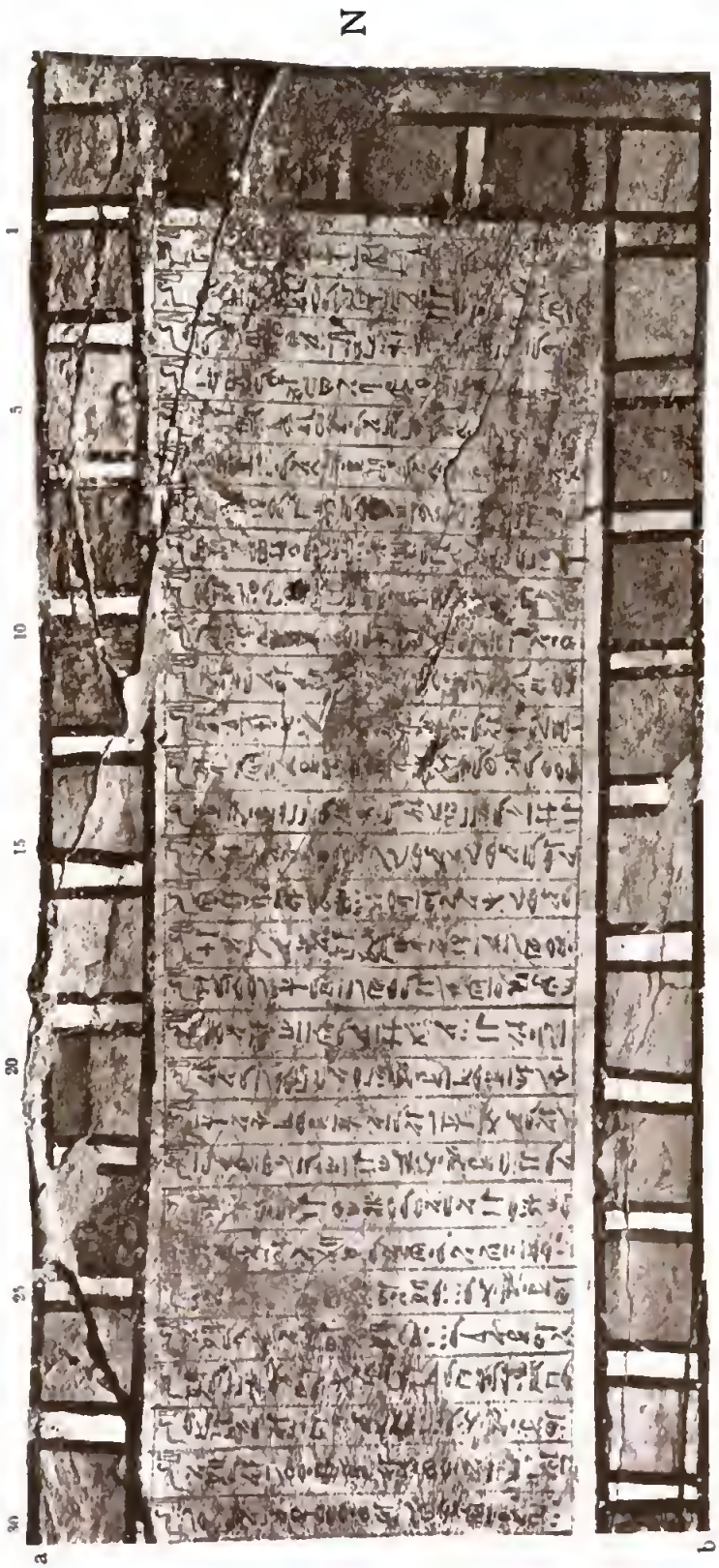
Südseite: ⟶

C. Die innere Bemalung des äußeren Sarges.

Auch innen ist weiß die Grundfarbe, auf der die recht rohe, grell-bunte Bemalung sitzt.

Der Teil des **Deckels** (Tafel II und III), der über der Kastenöffnung liegt, ist durch das bekannte Farbenband eingefaßt, dessen, durch schmale weiße getrennte, bunte Felder hier gelb, weiß, grün, rot, blau sind. Das Innere füllen 57 kurze Querzeilen in halbkursiven Schriftzeichen. Sie enthalten Totentexte und beginnen am Kopfende. Siehe Anhang 1.

Auch das **Boden**brett (Tafel IV und V) ist durch das Farbenband eingefaßt. Die innere Fläche ist durch doppelte Querlinien in 4 nicht ganz gleiche Teile geteilt. Alle vier Teile sind mit je 12 bis 13 senkrechten Zeilen halbkursiver Texte gefüllt. Die Zeilen liegen in der Längsrichtung des Bodens, und zwar sind die Zeichen der drei nach dem Kopfende zu liegenden Felder nach



mR 6. Äusserer Sarg des Here-sche-f-hotp I.
Innenseite des Deckels: Die Totentexte und das Farbenband (Anfang, Nordende).
Der Rand ist weggeschnitten.

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

Digitized by Google

mR 6. Äusserer Sarg des Here-sche-f-hoip I.
Inneres des Bodens (Anfang, Nordende).

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig

Digitized by Google

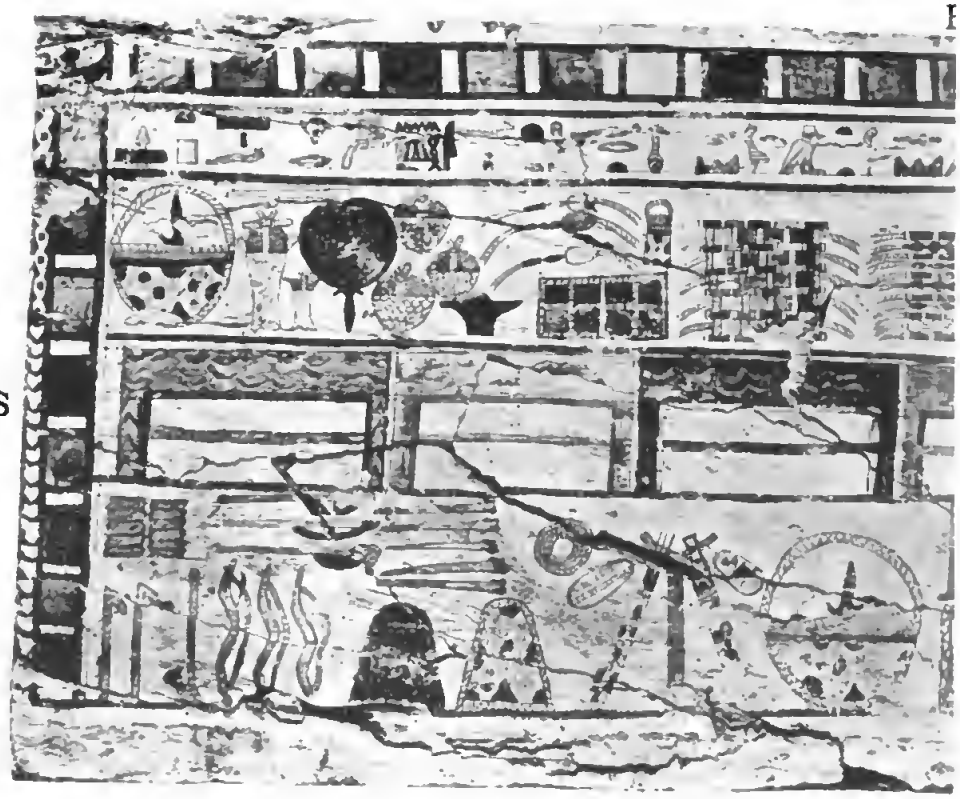
mR 6. Äusserer Sarg des Here-sche-f-hotp I.
Inneres des Bodens (Schluss, Südende).

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

N

mR 6. Äusserer Sarg
Inneres d

S

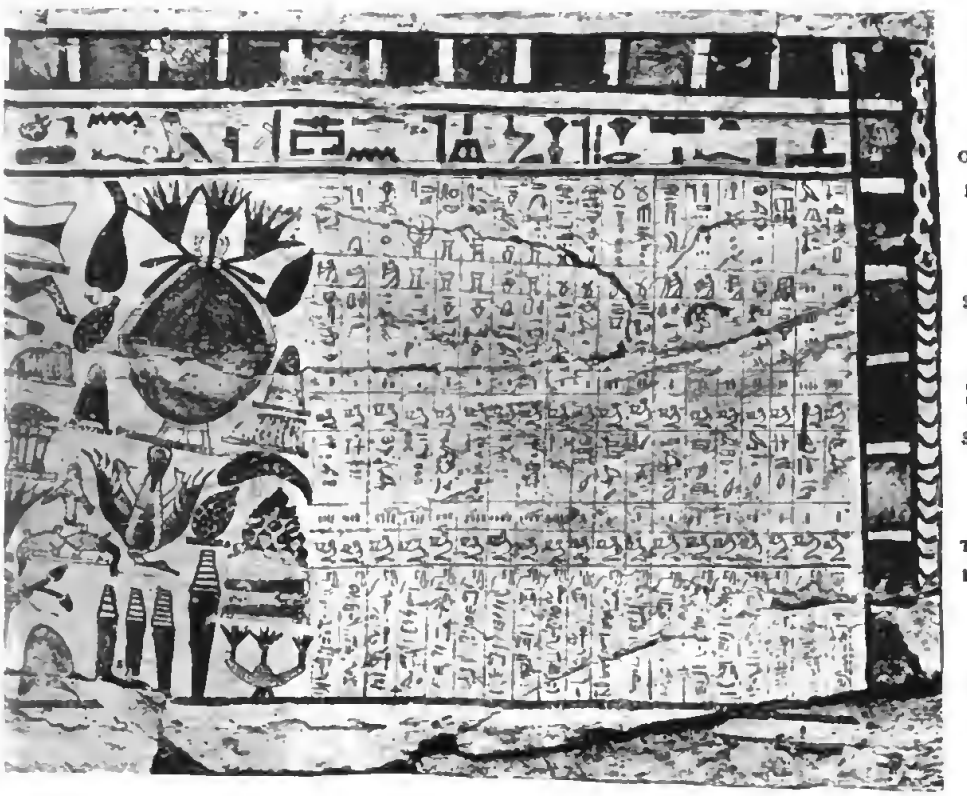


mR 6. Äusserer Sarg d
Inneres der

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig

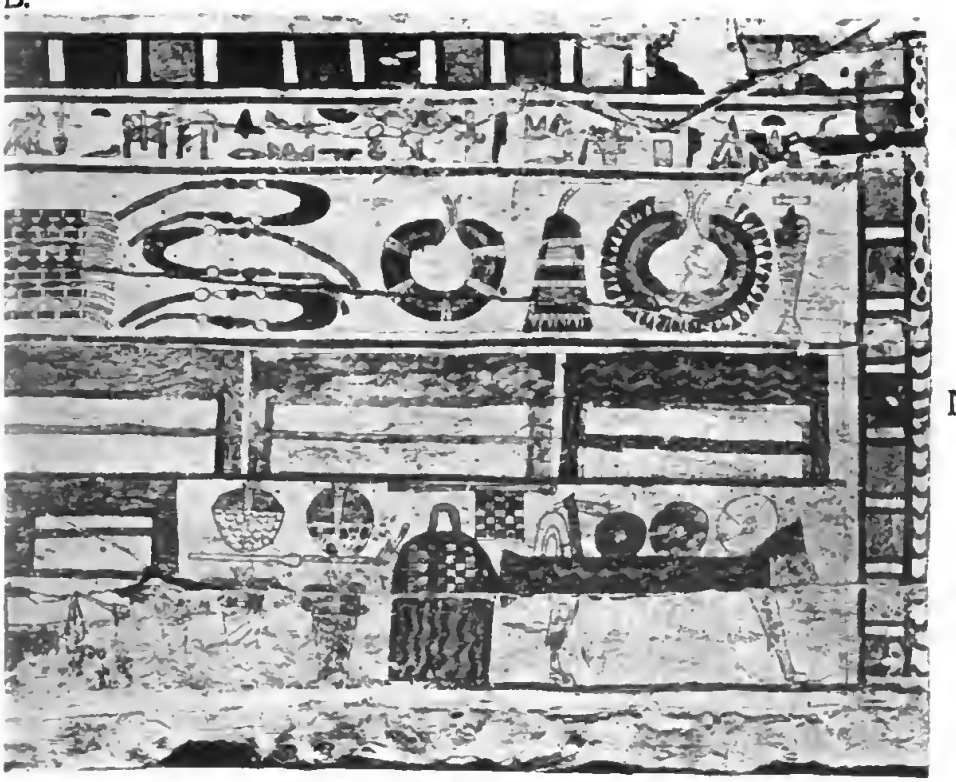
Digitized by Google

A.



des Here-sche-f-hotp I.
der Ostseite.

B.



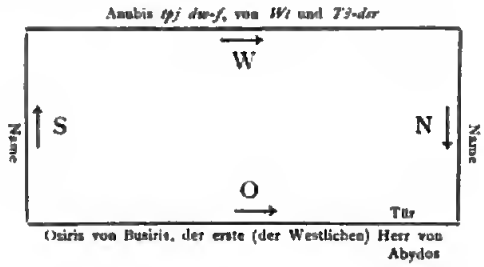
es Here-sche-f-hotp I.
Westseite.

Digitized by Google

Osten gerichtet, und beginnen im Norden. Die des vierten, am Fußende liegenden Feldes beginnen im Süden und sind nach Westen gewendet. Siehe Anhang 1.

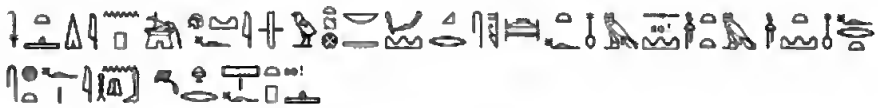
Die **Seitenflächen** (Vgl. Abb. 63—77 und Tafel VI) sind an den aufgehenden Kanten durch ein bekanntes, aber noch nicht erklärtes, Muster eingefaßt, das man, natürlich mit Unrecht, vorläufig als Kettenmuster bezeichnet. Dann folgt nach innen das Farbenband, das auch die obere Kante einfaßt. Den unteren Abschluß der Wände bildet ein einfacher schwarzer Strich. Unter dem oberen Farbenband zieht sich an jeder Seite ein breiter Inschriftstreifen entlang. Die Wandflächen darunter sind auf allen Seiten mit Darstellungen von Opfergaben bedeckt. Am Kopfende der Ostwand findet sich hier innen das Bild einer Tür, das den Augen der östlichen Außenwand entspricht.

Die Verteilung der Inschriften und ihre Richtung ist folgende:



Ostseite: ←

Westseite: →



Nordseite: →

Südseite: →

Die Friese mit Opfergegenständen enthalten die folgenden Dinge:

a. Die **Ostseite** (s. Taf. VI.):

Im nördlichen, linken Drittel die Darstellung einer reich geschmückten Torfront mit kleiner doppelflügliger Tür.

Im mittleren Drittel Darstellung von Speisen und Getränken. Beachtenswert darunter, dicht neben der gemalten Tür, der Speisetisch, unter dem Waschgeräte stehen, ferner der Krug mit drei Mündungen, in die Lotosblumen gesteckt sind, die Tonschale, die mit einem mit Blumen verzierten Deckel aus Korbgeflecht bedeckt ist, endlich die steinerne Schale mit ausgezacktem Rand, in der drei Lotosblumen liegen.

Im südlichen, rechten Drittel die übliche nach Norden gerichtete Opferliste und darunter 19 kurze senkrechte Zeilen mit Totentexten, nach Süden gerichtet. Siehe Anhang 1.

b. Die **Westseite** (s. Tafel VI); Die hier dargestellten Geräte ruhen in der oberen Reihe auf 6 Tischen von verschiedener Farbe und zwar sind der erste und vierte braun mit schwarzer Maserung, die innere Einfassung gelb. Der zweite und fünfte sind gelb mit roter Einfassung, der dritte und sechste endlich hellrot mit dunkelroter Maserung, die Einfassung schwarz. Die Geräte sind durch einen weißen Streifen mit schwarzer Mittellinie von den Tischen getrennt. In der unteren Reihe fehlen die Tische. Die Aufzählung beginnt am Nordende.

Obere Reihe:

1. Hellgelbes Gefäß der Form
2. Perlenhalskragen . Die äußersten, hängenden Perlen sind abwechselnd blau und dann tropfenförmig oder rot und dann keilförmig.
3. Perlentroddel , die hängenden Perlen wie beim Kragen.
4. Perlenhalskragen ohne die hängenden Tropfen und Keile. Die Streifen sind durch vier weiße Querstege zusammengehalten.
5. Zwei Halsbänder, ungefähr wie mit breitem, kragenähnlichem Bruststück. An den Enden röhren-, tropfen- und kugelförmige Perlen.
6. Elf einreihige Perlenschnüre. Die oberste und dann jede zweite weitere zeigen Röhrenperlen in den Farben des Farbenbandes. Die zweite besteht aus gelblichen, die sechste aus blauen, die zehnte aus weißen Kugeln, die vierte und achte aus roten tonnenförmigen Perlen.
7. Fünf breite Bänder für die Hand- oder Fußgelenke.
8. Felltasche mit geflochtenem Henkel (Abb. 63). In ihr stecken Geräte, deren sichtbare Griffe schwarz, weiß, gelblich gemalt sind. Vgl. Lacau, Sarc. Nr. 211.
9. Drei Schnüre mit je einem Skarabäus (Abb. 64), einer roten, tonnenförmigen und einer blauen Röhrenperle. Von den Skarabäen ist der obere gelblich, der mittlere blau, der untere weiß.
10. Grüner Napf, aus dem eine blaue Kugel heraussieht.
11. Drei Beutelgefäße, zugebunden und mit förmigen Siegeln auf den Knoten. Die oberen Hälften als bunter Granit gemalt, die untere bei dem obersten weiß, mit schwarz und roten Spritzern, bei dem mittleren mit schwarzen, bei dem untersten mit roten Schuppen.
12. Handspiegel, der Griff schwarz, die Platte rot, also kupfern.
13. Zwei Salbgefäße verschiedener Form, der eine bauchig, das andere . Die untere Hälfte des bauchigen weiß mit schwarzen Spritzern, die des anderen als Alabaster gemalt.
14. Schminkgriffel, am einen Ende kolbenförmig verdickt. Gelblich gemalt.
15. Handspiegel in einer Henkeltasche aus Fell. Solche Tasche mit dem Spiegel darin trägt die Dienerinnenfigur aus dem Grabe des Mentu-hotp in Berlin 13 (Steindorff, Grabfunde II Taf. XI).

Untere Reihe:

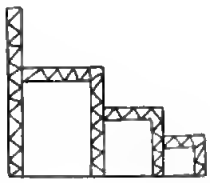
16. Bettgestell. Die Beine als Löwenbeine, die Seiten des Rahmens, die als Holz, gelb mit schwarzer Maserung, gemalt sind, laufen hinten in eine Papyrusdolde aus. Vorn ist ein Löwenkopf angesetzt, dessen Mähne blau, dessen Gesicht ebenso wie die Beine gelb mit etwas dunkleren Flecken ist. Am Hinterbeine ist ein Zeichenfehler korrigiert.

Digitized by Google

17. Auf dem Bett drei kuglige, verschnürte oder aus 4—5 Sektoren zusammengenähte Kissen, das rechte weiß, das mittlere gelblich, das linke rot. Die Mitten ⊗-ähnlich.
18. An der Fußlehne des Bettes lehnt ein Fliegenwedel; der Stil, der die Form eines Unterarmes hat, gelb, die Strähnen weiß.
19. Fahnenförmiger Fächer, wie sie ganz gleich noch heute in Oberägypten im Gebrauch sind. Der Stil gelb, die Fahne schachbrettförmig weiß, blau, grün gewürfelt. Ein solcher Fächer aus dem mR abgebildet bei Newberry Beni hassan I, Taf. XII unten. Originale, wenn auch wohl aus römischer Zeit, in Berlin 14533. 14534. Die älteste Darstellung LD II 63 (Dyn. V).
20. Würfelförmiger hölzerner Kasten mit gewölbtem Deckel.
21. Zwei Beutelgefäße.

Abb. 63—65: mR 6. Aus dem Gerätefries im äußeren Sarge des Hereschef-hotp I:
Abb. 63: Felltasche mit Instrumenten (b 8). Abb. 64: Perlenkette mit Skarabäus (b 9). Abb. 65: Salbgriffel (b 23).

22. Drei Salbgefäße, das eine bauchig, die beiden andern
23. Zwei Salb- und Schminkgriffel. Der eine wie Nr. 14, der andere in Form einer Hand mit einem ausgestreckten Finger (Abb. 65). So, mit einem Finger, wenn auch meist mit dem kleinen Finger, pflegte man, wie die Darstellungen der Denkmäler häufig zeigen, die Salbe aufzutragen, wenn man sich nicht des Griffels bediente. Vgl. Mariette Abydos I S. 41.
24. Brauner Tisch mit schwarzen Innenleisten.



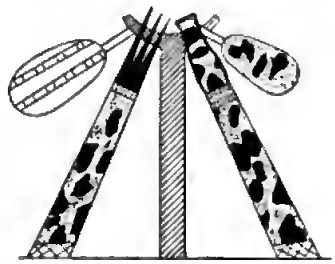


Abb. 66—68: mR 6. Aus dem Gerätefries im äußeren Sarge des Hereschef-hotp I:
Abb. 66: Thronsessel (b 25). Abb. 67: Wedel (b 26). Abb. 68: Waffenständer (b 27).

25. Treppenförmiger Thronsessel (Abb. 66). Die Treppen stellen dar: Fußschemel, Sitz, Armlehnen, Rückenlehne. Die Einfassungen weiß mit roten Zickzacklinien, die Flächen als Holz gemalt, braun mit schwarzer Maserung.
26. Auf der untersten Stufe des Thrones ein Fliegenwedel in Form eines Unterarmes, der einen Wedel trägt (Abb. 67). Der Arm gelb, der Wedel weiß.
26. Handspiegel in einer Henkeltasche aus Fell.
27. Waffenständer (Abb. 68). An einer oben gegabelten roten Stütze lehnen zwei Fellfutterale, das eine geöffnet, das andere durch den Deckel verschlossen. Aus dem geöffneten sehen die schwarzen Spitzen der Waffen hervor. An der Gabel hängen zwei paketähnliche Gegenstände, der eine als Fell gemalt, der andere weiß mit zwei Umschnürungen. Ihr Zweck ist unklar. (Vgl. Lacau, sarc. Nr. 220.)

Digitized by Google

28. Zusammengerollter und geschnürter Strick. Gelblich mit roten Drall-Linien. Nach dem Zusammenhange — ringsum sind lauter Waffen — dürfte es eine Wurfleine sein, oder eine Bogensehne (Lacau sarc. Nr. 251).

Abb. 69—70: mR 6. Aus dem Gerätefries im äußeren Sarge des Here-sche-f-hotp I:
Abb. 69: Pfeil (b 29). Abb. 70: Kriegsbeil (b 31).

29. Fünf Pfeile (Abb. 69). Der Schaft gelblich, die Federn schwarz, die in den Rohrschaft eingefügte hölzerne oder knöcherne Spitze rot.

30. Zwei mit Fell bespannte Schilde, der eine schwarz, der andere weiß mit schwarzen Flecken und beflochtenem Rande.

Abb. 71. mR 6. Der Gerätefries im äußeren Sarge des Here-sche-f-hotp I: Die Nordseite (das Kopfende).

31. Drei Kriegsbeile mit flach halbmondförmigen Klingen. Diese ist bei dem untersten voll, bei den beiden oberen an den Ansatzstellen ausgeschnitten, etwa wie ʃ, so daß sie nur an drei Stellen im Stiel befestigt ist (Abb. 70). Die Klingen sind rotbraun, der Stiel ist bei dem mittleren Beile gelblich, bei den beiden andern rot gemalt.

Digitized by Google

32. Drei doppeltgekrümmte Bogen 𓋴. Das Holz gelblich, die Sehne weiß mit roten Drall-Linien.
33. Ein Paar Armringe.(?) Jeder besteht aus 5 bis 6 aneinander gestifteten Ringen. Rot gemalt. Solche Armringe aus Horn sind aus dem Grabe des Henwe in Berlin bekannt. (Berlin 13741; Steindorff, Grabfunde II S. 29).
34. Gelblicher Stock mit Gabel am unteren Ende 𓌙.
35. Zwei gelbliche Stöcke. Am oberen Ende ein spitzwinkliger Haken.

c. Die **Nordseite** (Abb. 71). Die Geräte sind hier in vier Reihen übereinander angeordnet.

Oberste Reihe:

1. Ein Tischgestell, in dessen Platte drei Salbgefäße: ein 𓏛, ein bauchiges und ein 𓎛 hängen. Es ist wohl zu denken, daß aus der Platte runde Löcher für die Gefäße ausgeschnitten sind.

Zweite Reihe:

2. Ein Bettgestell, ganz ähnlich b 16.
3. Auf dem Bett eine Kopfstütze. Das Backenstück ist grün, der Schaft weiß mit roten und gelben Spritzern, der Fuß weiß mit schwarzen Schuppen.
4. Kugeliges Kissen wie b 17.
5. Einfacher Fliegenwedel. Der Griff gelb, die Strähnen weiß.
6. Unter dem Bett ein grüner Napf, in dem eine blaue Kugel liegt, und
7. Zwei Beutelgefäße.

Dritte Reihe:

8. Zwei Beutelgefäße.
9. Zwei Paar dunkelgrüne große Kugeln, etwa Weihrauch.

Unterste Reihe:

10. Eine einfache hölzerne Kopfstütze, braun mit schwarzer Maserung.
11. Lampe (Abb. 72). Der Schaft hat die Form eines grün gemalten Papyrusstengels In der oberen Fläche ist eine Vertiefung zu denken, aus der Docht herauskommt. Vgl. das Zeichen 𓇋. Dieser, der rot gemalt, also brennend gedacht ist, endet in eine schwarze Spitze und löst sich ähnlich wie in einigen Formen des angeführten Schriftzeichens in schwarze Tropfen auf, die hier in einen roten, also kupfernen, auf dem Boden stehenden Napf hineinfallen.
12. Ein hölzernes, tischähnliches Gestell mit drei glatten gelben Stöcken mit abgerundeten Köpfen, sowie einem Kriegsbeil mit gelbem Stiel und rotbrauner halbmondförmiger Klinge (Vgl. b. 31).

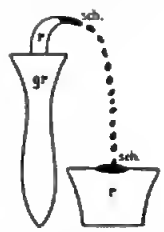


Abb. 72: mR 6. Aus dem Geratefries im äußeren Sarge des Here-sche-f-hotp I: Lampe (c 11).

d. Die **Südseite**[1] (Abb. 73). Auch hier die Geräte in drei oder vier Reihen übereinander.

Oberste Reihe:

1. Rechts ein Kleiderkasten(?) Ein blaues rechteckiges Feld ist durch weiße Streifen mit schwarzen Punkten eingefaßt und durch zwei sich kreuzende gleiche Streifen in vier Fächer geteilt (vgl. Lacau, sarc. Nr. 363?) (Abb. 74).
2. Zwei Arm- oder Fußbänder aus Perlen, mit halbkreisförmigen Endstücken.

1) Feine rote Linien, die in dem obersten Felde noch sichtbar sind, zeigen, daß auf diesem Brett fälschlich die Zeichnung für die Nordseite angefangen war. Für die Geräte ist das Versehen rechtzeitig gemerkt worden.

Zweite Reihe:

3. Zwei Schleifen, die etwa dem Schriftzeichen ☥ ähnlich sehen, das aber wunderlich entstellt ist, als ob es aus Perlenschnüren bestände (Abb. 75).

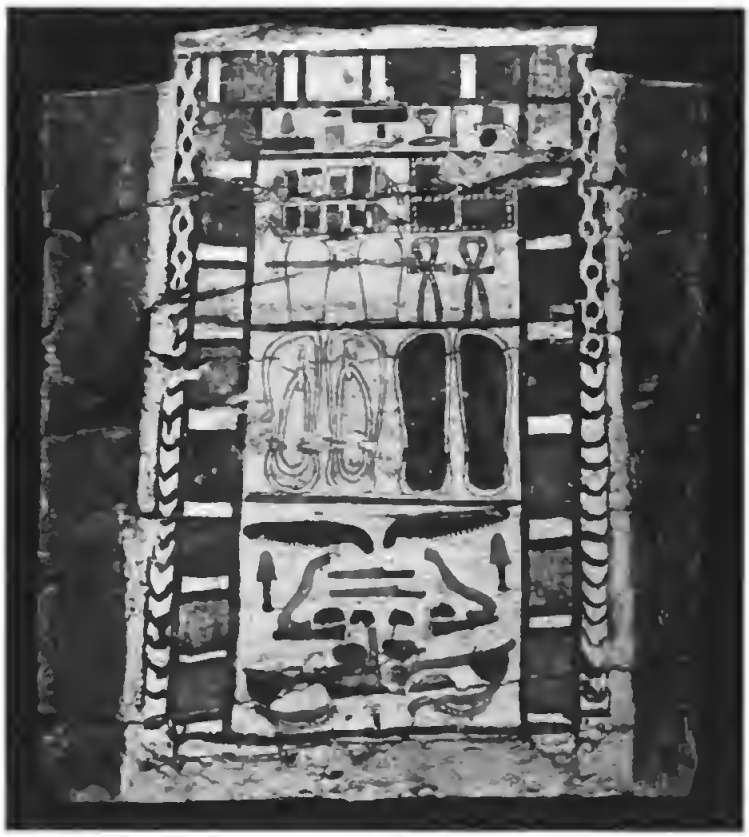


Abb. 73: mR 6. Der Gerätefries im äußeren Sarge des Here-sche-f-hotp I: Die Südseite (das Fußende).

4. Zwei weiße Gefäße, von denen jedes an der Schulter durch einen gelben Querriegel, in dem an jeder Seite ein Pflock steckt, gekreuzt wird (Abb. 76).

Abb. 74—76: mR 6. Aus dem Gerätefries im äußeren Sarge des Here-sche-f-hotp I.
Abb. 74: Kleiderkasten(?) (d 1). Abb. 75: Schleife (d 3). Abb. 76: Gefäß (d 4).

Dritte Reihe:

5. Zwei Paar Sandalen. Das eine gelbbraun mit weißem Rande und schwarzen Riemen, das andere hellgelb mit weißem Rande und weißen Riemen.

Digitized by Google

Unterste Reihe: Sammlung von Tischlerwerkzeugen. Die Klingen als aus Kupfer rotbraun gemalt:

6. Zu oberst zwei Fuchsschwanzsägen. Die Blätter rotbraun, die Griffe als Holz hellbraun mit schwarzen Masern.
7. Darunter am Rande je ein kurzer Meißel mit dickem, oben gerundetem Griff. Die Klingen verbreitern sich nach der Schneide zu. Griffe gelb, Klingen rotbraun.
8. Weiter nach innen zwei Dächsel. Die Griffe gelb, die angebundenen Klingen rotbraun.
9. In der Mitte, wagrecht gezeichnet, zwei Meißel mit langem Griff.
10. Zwei blau gemalte, halbkuglige Poliersteine, die dem Ägypter den Hobel ersetzten.
11. Zwei ovale blau gemalte Steine. Es sind ebensolche wie Nr. 10, nur von oben gesehen.
12. Die Teile des Drillbohrers (Abb. 77). Der eigentliche Bohrer (unten in der Mitte, senkrecht gezeichnet), die steinerne Nuß, in der der Kopf des Bohrergriffes läuft (doppelt vorhanden, rechts und links neben dem oberen Bohrerende; kenntlich an der Aushöhlung in der unteren Fläche), endlich der Bogen, dessen Sehne, um den Bohrergriff geschlungen, diesen dreht (rechts und links unten).

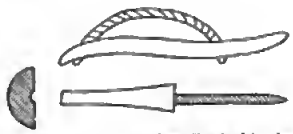


Abb. 77: mR 6. Aus dem Gerätefries im äußeren Sarge des Here-sche-f-hotp I: Die Teile des Drillbohrer (d 12).

13. Zwei Beile. Die Griffe gelb, die mit schwarzen Schnüren angebundenen Klingen rotbraun.

D. Der Bau und die Außenbemalung des inneren Sarges.

Der innere Sarg ist bedeutend sorgfältiger gearbeitet als der äußere, auch ist er aus feinem Nadelholz. Länge 1,92 m, Breite 0,40 m. Höhe des geschlossenen Kastens ohne die Schwellen 0,45 m, Brettstärke etwa 2 cm.

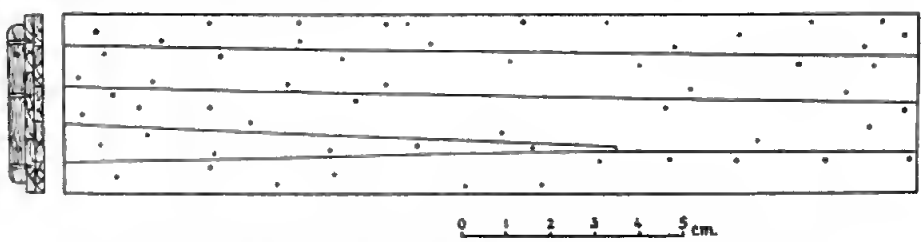


Abb. 78: mR 6. Innerer Sarg des Here-sche-f-hotp I: Aufsicht und Querschnitt des Deckels.

Die **Bauart** ist die übliche. Doch sind die Seitenwände an das Bodenbrett genagelt, und zwar die Langseiten mit je 7, die Schmalseiten mit je 2 wagerechten Holznägeln. Die Verbindung der Seiten unter einander ist wie beim äußeren Sarg.

Der Deckel besteht aus zwei Lagen schmaler Bretter, die in richtigem Verband übereinander gelegt und durch Holznägel verbunden sind (Abb. 78). Die Seitenfugen gehen scharf zusammen. Die Befestigung des Deckels bewirken nur die zwei gewöhnlichen wagerechten Nägel, die durch die Schmalseiten in die unteren Deckelleisten getrieben sind (Abb. 79).

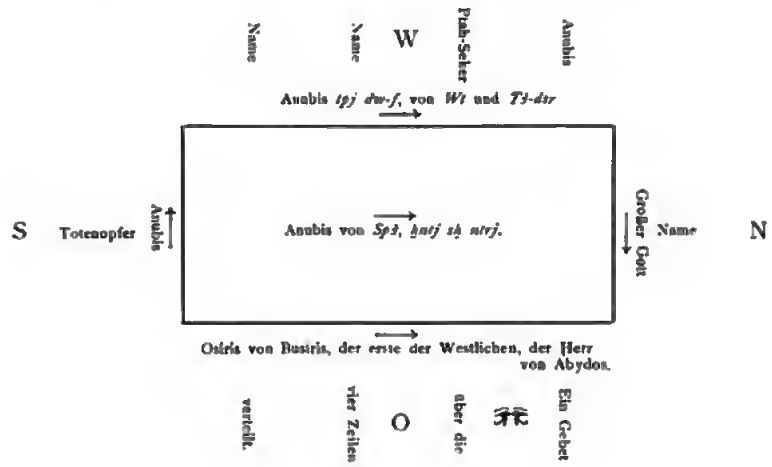
Abb. 79: mR 6. Deckelbefestigung am inneren Sarge des Here-sche-f-hotp I.

Auch die **Bemalung** (Abb. 80) ist weniger roh als bei dem äußeren Sarge, die Farben sind ohne Stuckschicht aufgetragen. Der ganze Sarg, Deckel und Kasten, ist außen

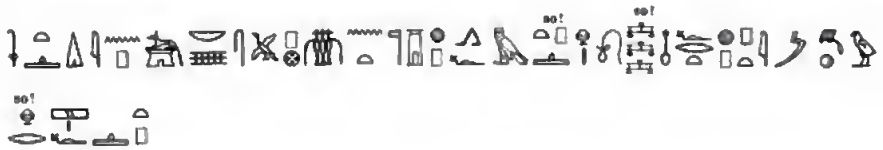
hellbraun gestrichen. Die Inschriftstreifen sind jetzt blaugrün. Die Augen am Nordende der Ostseite haben weiße Hornhaut, schwarze Lider, der Rest ist blaugrün.

Abb. 80: mR 6. Ansicht der Ostseite des inneren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

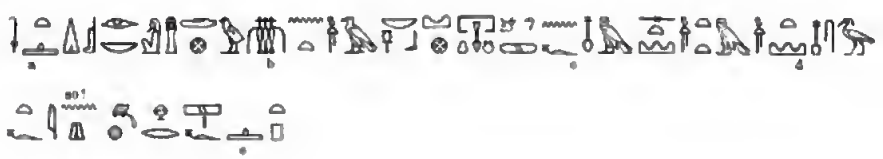
Der Deckel trägt eine Längszeile, jede Kastenwand eine lange wagerechte und einige kurze senkrechte Zeilen, und zwar die Schmalwände je eine senkrechte in der Mitte, die Langwände je vier gleichmäßig verteilt.



Deckel: ⟶



Ostseite: ⟶

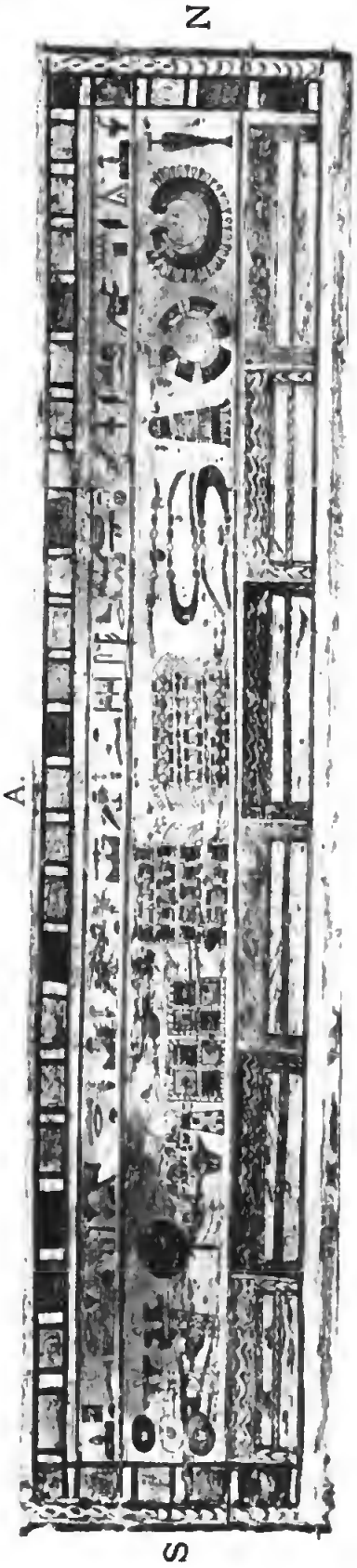


mR 6. Innerer Sarg des Here-sche-f-hotp I.
Inneres des Deckels.

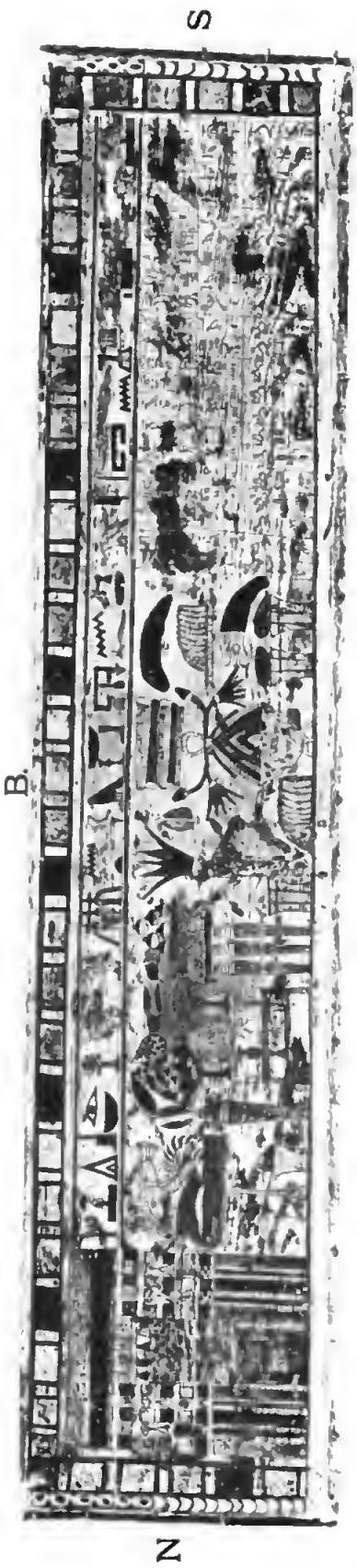
mR 6. Innerer Sarg des Here-sche-f-hotp I.
Inneres des Bodens.

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

Digitized by Google



mR 6. Innerer Sarg des Here-sche-f-hotp I.
Inneres der Westseite.

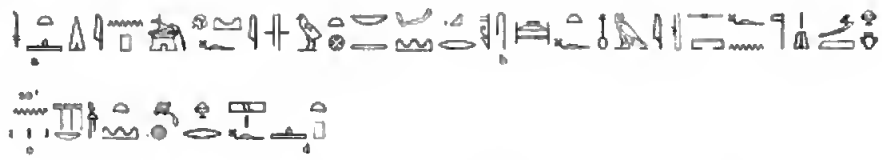


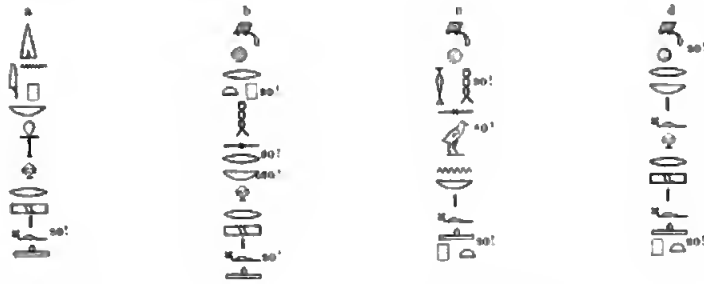
mR 6. Innerer Sarg des Here-sche-f-hotp I.
Inneres der Ostseite.

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

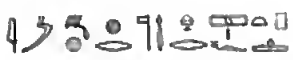
Digitized by Google

Westseite: ←





Nordseite: ←



Südseite: →

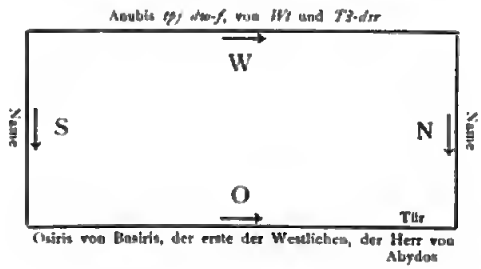
Diese senkrechte Zeile im Original aus Versehen in umgekehrter Schriftrichtung

E. Die innere Bemalung des inneren Sarges.

Die innere Ausmalung entspricht fast genau der des großen Sarges, nur erscheint die Arbeit durch die bessere Beschaffenheit des Malgrundes sorgfältiger. Der Grund ist auch hier weiß.

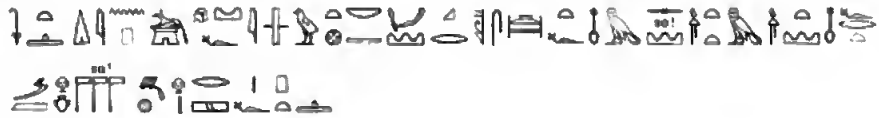
Über die Totentexte des **Deckels** (Tafel VIIa) und des **Bodens** (Tafel VIIb) siehe in Anhang 1. Die letzteren sind diesmal sämtlich nach Osten gewendet.

Die großen Inschriften am obern Rande der **Seitenwände** sind so verteilt:

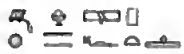


Ostseite: ←

Westseite: →



Nordseite: →



Südseite: ←

Die Friese mit den Opfergaben enthalten folgendes:[1]

a. Die **Ostseite** (Tafel VIIIb).
Im nördlichen Ende die Tür. Neben ihr der Speisetisch und die Speisen und Getränke. Am südlichen Ende die Opferliste. Die Totentexte fehlen diesmal.

b. Die **Westseite** (Tafel VIIIa). Eine Reihe von Tischen mit Geräten:

1. Gefäß der Form (Cb 1).
2. Perlenhalskragen mit losen Randperlen (Cb 2).
3. Perlenkragen ohne Randperlen (Cb 4).
4. Perlentroddel (Cb 3).
5. Einreihige Halskette mit Augenamuletten und verschieden geformten Perlen (Abb. 81). Die Augen sind blau gemalt.

Abb. 81: mR 6. Aus dem Gerätefries im innern Sarge des Here-sche-f-hotp I. Halskette (b 5).

6. Zwei breite Halsbänder mit einreihigen Enden (Cb 5).
7. Elf einreihige Ketten (Cb 6).
8. Vier Arm- oder Fußringe (Cb 7).
9. Zwei Perlenketten, jede mit einem Skarabäus (Cb 9).
10. Zwei Kleiderkasten(?) (Cd 1).
11. Henkeltasche aus Fell mit Geräten (Cb 8).

[1] Bei den einzelnen Gegenständen ist auf die entsprechenden Dinge im äußeren Sarge (unter C, siehe S. 50) verwiesen.

12. Zwei Beutelgefäße (Cb 11).
13. Schale mit Kugel (Cb 10).
14. Handspiegel (Cb 12).
15. Zwei Salbgefäße verschiedener Form, das eine bauchig, das andere 𓏛 (Cb 13).
16. Drei kugelige Kissen (Cb 17).

c) Die **Nordseite** (Abb. 82). Geräte in drei Reihen:

Obere Reihe:

1. Gestell mit drei Salbkrügen (Cc 1).

Mittlere Reihe:

2. Kopfstütze (Cc 10).
3. Drei große bräunliche Kugeln (Cc 9).

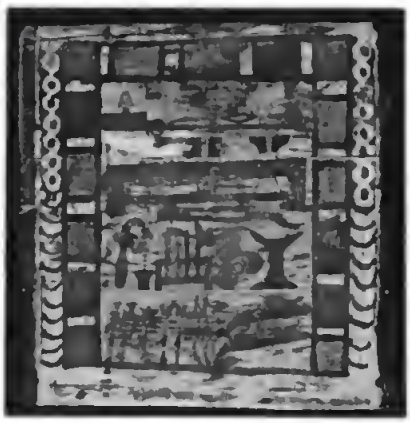


Abb. 82 und 83: mR 6. Der Gerätefries im inneren Sarge des Here-sche-f-hotp 1:
Abb. 82: Die Nordseite (das Kopfende). Abb. 83: Die Südseite (das Fußende).

4. Gestell mit drei Stöcken und einem Beil. Das Beil mit voller, rotbrauner, flacher Klinge, der Stiel braun mit schwarzen Masern. Von den Stöcken der eine wie der Beilstiel, die andern beiden gelblich (Cc 12).
5. Lampe (Cc 11).

Untere Reihe:

6. Zwei Fuchsschwanzsägen (Cd 6).
7. Zwei doppelt gekrümmte Bogen (Cb 32).
8. Fünf Pfeile (Cb 29).

d) Die **Südseite** (Abb. 83). Geräte in zwei Reihen:

Oben:

1. Ein helles und ein dunkles Paar Sandalen (Cd 5).

Unten die Werkzeuge:

2. Zwei Beile (Cd 13).
3. Drillbohrer: zwei Bogen, zwei Nüsse, ein Bohrer (Cd 12).
4. Ein langer Meißel (Cd 9).

Digitized by Google

5. Zwei Dächsel, der eine mit gelbem, der andere mit braunem Griff mit schwarzer Maserung (Cd 8).
6. Zwei Poliersteine (Cd 10).
7. Eine Fuchsschwanzsäge (Cd 6).
8. Zwei Meißel mit kurzem Griff (Cd 7).

F. Der Inhalt der Särge.

Nach Öffnung des äußeren Sarges zeigte sich auf dem Deckel des inneren Sarges, etwa da, wo innen der Kopf des Toten lag, ein Klumpen schwarz gewordener Leinwand (Abb. 84).

Im inneren Sarge lag die **Mumie**, und zwar auf der linken Seite, das Gesicht an der bunten Hausfront (Abb. 85). Die Mumie war in ein großes Tuch mit Franzen gehüllt, das oben die Schultern der Maske (a) umhüllte und von den Füßen her bis zur Mitte des Leibes umgeschlagen war.

Abb. 84: mR 6. Die Särge des Here-sche-f-hotp I nach dem Abheben des Deckels des äußeren Sarges: Der innere steht noch im äußeren.

Auf der Brust saß ein Halskragen (b) aus blaugrünen Fayenceperlen, der auf der Leinwandhülle ein wenig festgenäht war. Da aber die Fäden sich teilweise gelöst hatten, war der Kragen zwischen die Mumie und die östliche Sargwand gerutscht.

Der Kopf der Mumie ruhte noch auf der hölzernen Kopfstütze (c).

Neben der Ostseite der Mumie lagen Bogen ohne Sehnen sowie mehrere Stäbe (d). Beim Auswickeln der Mumie in Berlin fand sich ein kleines Metallgefäß (e) und die Klinge eines kleinen Werkzeuges (f), beides wohl Geräte der Balsamierer.

a) **Die Maske** (Abb. 86). Höhe 60 cm, Breite des Bruststückes unten 29 cm, Schulterbreite 36 cm.

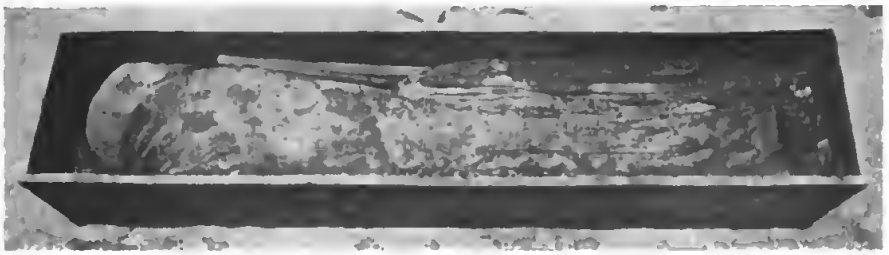


Abb. 85: mR 6. Blick in den geöffneten inneren Sarg des Here-sche-f-hotp I.

Sie ist aus mehreren Schichten Leinwand etwa 1 cm dick hergestellt, außen mit Stuck überzogen und bemalt. Der Kinnbart ist aus Holz besonders angesetzt.

Digitized by Google

Der Grund des Schulterstückes ist hellbraun, der des Gesichtes gelb, die Frisur blau. Bei den Augen sind die Lider mit den Wimpern und die Iris schwarz, die Hornhaut weiß, die Braue und die Verlängerung der Lider blau. Der angesetzte Kinnbart ist schwarz, dagegen der Schnurrbart, die Fliege und der Backenbart mit seiner nach der Backe vorspringenden Spitze blau. Der aufgemalte Perlenkragen hängt an zwei Schnüren, weiß mit roten Drall-Linien, auf den Schultern. Die Farben zeigt die folgende Skizze (Abb. 87). Die schnurähnlichen Trennungsstreifen sind wie die Tragschnüre gemalt, die senkrechten, die einzelnen Perlen scheidenden Striche innerhalb der Farbstreifen schwarz. Die tropfenförmigen Perlen am unteren Rande sind grün, die dornförmigen rot, die halbkreisförmigen Schlußstücke an den Schultern sind blau.

Abb. 86: mR 6.
Die Maske des Here-sche-f-hotp I.

b) **Der Perlenkragen** aus blauen, vielfach ins Grüne übergehenden Fayence-

Abb. 87: mR 6. Farbenschema von der Mitte des Bruststücks der Maske des Here-sche-f-hotp I.

perlen. Die ursprüngliche Anordnung ist nicht mehr festzustellen, da nur wenige Perlengruppen im Zusammenhange geblieben sind. Es sind vorhanden:

1. Die beiden Schlußstücke (Abb. 88), deren unterer Rand 7,7 cm lang und mit einer Längsfurche versehen ist. Von dieser aus gehen nach der Hinterfläche über Eck 8 Löcher für die Kettenschnüre. Zur Aufnahme der Knoten ist auch die Hinterfläche nahe dem Rande eingekerbt, so daß nur ein schmaler Grat stehen geblieben ist. Im Scheitel des Bogens ein Loch für die Tragschnur.

2. 29 Kettenglieder (Abb. 89). Oben und unten durchbohrt. Die beiden Enden und die Querriegel mit leichten Furchen versehen. Blaue Fayence, auf dem Mittelstück ein schwarzer runder Fleck. Länge 2,6 cm.

3. Viele Röhrenperlen von 1 cm bis 2,5 cm Länge.

4. Tonnenförmige Perlen von 1 cm Länge.

5. Eine einzelne Karneolperle in Tönnchenform. Länge 1,3 cm.

c) **Die Kopfstütze** (Abb. 90). Höhe in der Mitte 12,5 cm.

Wie üblich, der Haltbarkeit wegen aus drei Stücken gearbeitet. Die Backenstücke und die flache Basis sind mit schwarz und roten Flecken auf weißem Grunde, also als Granit, bemalt. Die Basis und das Kapitell des Säulchens grün. Der Schaft als Alabaster gemalt, weißer Grund mit feinen roten Adern, die von einem gelben Streifen begleitet sind. Der Inschriftstreifen am Schaft zeigt in grüner Schrift auf weißem Grunde eine Zeile:

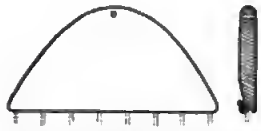


Abb. 88—89: mR 6. Vom Perlenkragen des Here-sche-f-hotp I.
Abb. 88: Schlußstück. Abb. 89: Kettenglied

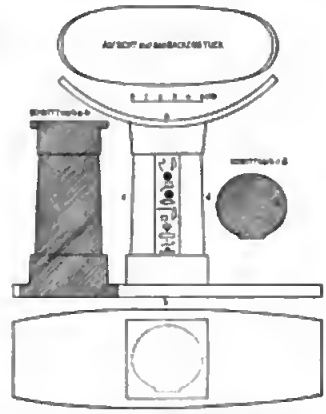


Abb. 90: mR 6. Die Kopfstütze des Here-sche-f-hotp I.

d) **Die Bogen und Stöcke** (Abb. 91). Die im Folgenden genannten Nummern zählen die Stücke der Abbildung von oben nach unten.

1. 4. Zwei glatte, nur einmal gekrümmte hölzerne Bogen ohne Sehnen. Länge 1,40 m, Dicke in der Mitte etwa 2,5 cm, nach den Enden verjüngen sie sich allmählich.

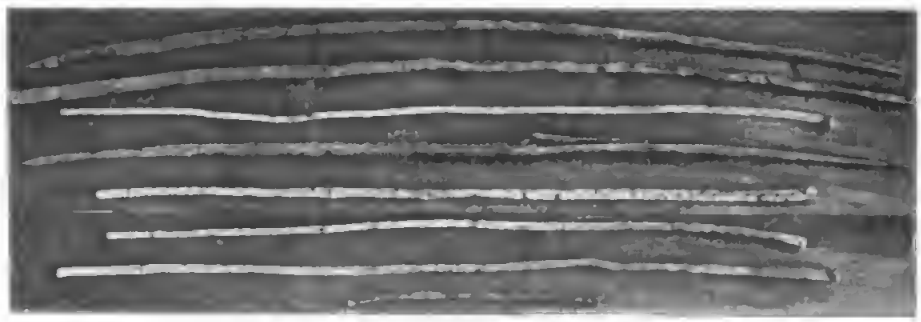


Abb. 91: mR 6. Die Bogen und Stöcke des Here-sche-f-hotp I.

Die übrigen Stücke sind geschälte Naturstöcke.

3. 5. 6. 7 braun gestrichen, Nr. 5 am einen Ende mit einer kleinen Gabel. Die Längen dieser vier sind 1,21, 1,13, 1,10, 1,23 m.

2. Länge 1,44 m.

8. Länge 39,5 cm. Leicht gekrümmt, die Enden glatt abgeschnitten.

Digitized by Google

e) **Kupfergefäß** (Abb. 92). Höhe 7,5 cm. Voll gegossen, die Tiefe der Bohrung ist nicht festzustellen, ebensowenig die Natur des Inhaltes.

Abb. 92: mR 6. Kupfernes Gefäß aus dem Innern der Mumie des Here-sche-f-hotp I.

Abb. 93: mR 6. Flache Werkzeugklinge aus dem Innern der Mumie des Here-sche-f-hotp I.

f) **Werkzeugklinge,** aus Kupfer, ein säbelförmig gekrümmtes Messerchen (Abb. 93). Länge 12 cm, Breite 0,6 cm. Die Enden sind stumpf, die Mitte ist scharf.

G. Die Beigaben außerhalb der Särge.

a) Der Speicher.

Die ganze Anlage ist von einer rechteckigen Mauer mit erhöhten Ecken eingefaßt (Abb. 94). Durch eine Tür nahe dem rechten Ende der vorderen Längswand betritt man einen großen offenen Hof und hat vor sich das mit flachem Dach gedeckte eigentliche Speichergebäude, das sich an der ganzen Hinterwand entlang zieht. Zur Linken hat man zwischen dem Speichergebäude und der vorderen Mauer zwei neben einander liegende kleinere offene Höfe. Auf die Mauer des vorderen dieser beiden Räume ebenso wie auf das Dach des Speicherhauses führen Treppen, die an die Umfassungsmauer angelehnt sind. Im Dach des Speicherhauses vier Einschüttlöcher, an seiner Vorderfront die nur gemalten Türen. Die Seitenhöfe sind weder mit dem großen Hofe noch unter einander durch Türen verbunden.

Abb. 94: mR 6. Speichermodell.

Bau (Abb. 95). Die Wände der Kiste, die die Umfassungsmauer vorstellen, sind auf Gehrung geschnitten und an jeder der vier senkrechten Kanten dreimal über Eck verdübelt. Sie stehen auf dem, durch Dübel gehaltenen und aus drei unverbundenen Brettern zusammen-

gesetzten Boden. Die Erhöhungen der Ecken sind durch besonders aufgesetzte rechtwinklige Dreiecke gebildet, die, ebenfalls auf Gehrung geschnitten, mit Holznägeln aufgesetzt und an den senkrechten Kanten über Eck genagelt sind.

Die Vorderfront des Speicherhauses ist mit Holznägeln zwischen die Seitenwände des Kastens gefügt. Das Dach liegt, etwas vertieft, zwischen dieser Vorderfront des Hauses und den Kastenwänden, auf allen Seiten von Holznägeln getragen. Im Dach die vier Einschüttlöcher. Die Bretter, die die Wände der Nebenhöfe bilden, sind vor dem Einsetzen rechtwinklig mit Holzdübeln aufeinander gesetzt und dann durch schräg von oben eingetriebene Stifte an der Vorderfront des Speichers und an der linken Außenwand befestigt. Die Befestigung an der vorderen Außenwand ist ganz unterblieben. Das eingefügte Brett, das offenbar früher zu einem anderen Zwecke bestimmt war, ist hier auf Gehrung geschnitten. Sämtliche frei endigenden Mauerteile sind oben flach abgerundet. Man denkt dabei an Abschlußprofile von Steinmauern wie v. Bissing-Borchardt Rê-Heiligtum des Ne-woser-rê I S. 31, vgl. Grabdenkmal des Ne-woser-rê S. 61. Die Form ist aber gewiß nicht im Steinbau, sondern im Lehmbau entstanden. Die Wände der Speicherhöfe sind aus Lehm oder Nilschlamm zu denken.

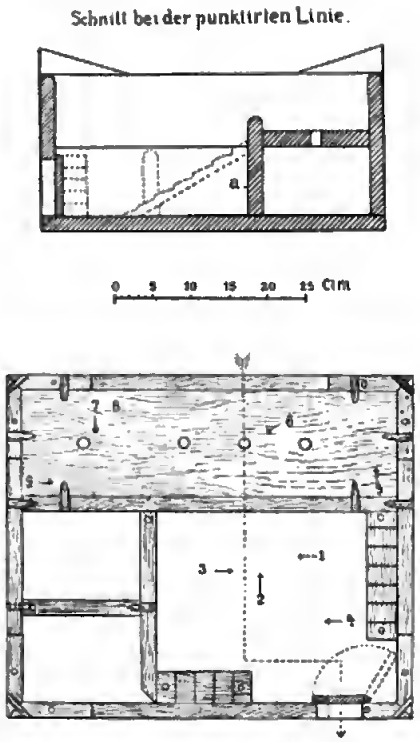


Abb. 95: mR 6. Bau des Speichermodells. Oben: Schnitt. Unten: Aufsicht.

Der Türflügel zeigt die bekannte Form mit dreieckiger unterer und walzenförmiger oberer Angel Die untere Angel bewegt sich in einem Loch im Boden hinter dem rechten Türpfosten. Die obere Angel fehlt jetzt. Wie sie befestigt war, ist nicht zu sehen, vermutlich ging sie in einem durchbohrten Leistchen.

Die beiden Treppen bestehen je aus einem an der Oberseite gekerbten Brettchen. Sie sind oben und unten durch je einen Holznagel befestigt.

Bemalung. Die Umfassungsmauer ist außen hell-braungelb gestrichen, während innen alle Mauerflächen weiß getüncht sind. An der Tür ist der Rahmen außen durch einen schmalen roten Streifen angedeutet. Auch der Türflügel ist rot, ebenso die beiden Treppenbretter. Auf die Vorderfront des Speichergebäudes sind mit roten Rahmen und einer wagerechten Mittelsprosse die Türen zum Herausnehmen des Getreides gemalt. Sie haben die Form aufrecht stehender Rechtecke. Ihre Unterkante liegt in einiger Höhe über dem Fußboden, etwa bei a in der Schnittzeichnung. Drei solcher Türen liegen in dem großen Hofe, eine vierte in dem hinteren Seitenhofe.

Die Figuren. In dem hinteren Teile des großen Hofes und auf dem Speicherdache stehen roh geschnitzte und bemalte Figuren, mit Holzstiften am Boden befestigt. Die Arme sind, wo nicht anders bemerkt ist, besonders geschnitzt und mit Holznägeln angesetzt. Die

Digitized by Google

nackten Teile sind rotbraun, die Haare schwarz, die Augen weiß und schwarz, die Kleidungsstücke weiß gemalt.

Es sind die folgenden Figuren, deren Plätze im Grundriß (Abb. 95) durch Ziffern angegeben sind:

1. Stehender Mann. Die Arme hängen herab. Die Rechte ist geöffnet, die Linke geballt. Offenbar ein Aufseher.

2. Stehender Mann. Der Schurz ist durch einen weißen Streifen gehalten, der von der rechten Hüfte über die linke Schulter zur rechten Hüfte läuft. Die ganze Figur ist schräg nach vorn geneigt, das rechte Bein gestreckt, das linke Knie leicht gebeugt. Vor ihm steht ein zylindrischer Klotz, ein Kornmaß, das an dem vorgestellten Knie mit einem Dübel befestigt ist. Die Hände des Mannes liegen flach oben auf dem Maße. Er leert also das Maß aus oder hat es eben gefüllt.

3. Stehender Mann in derselben Haltung wie 2, doch ist das Maß nicht vorhanden und auch am Knie kein Dübelloch zu sehen.

4. Hockender Mann. Die Arme nicht angesetzt. Der rechte hängt herab und hält ein Gerät der Form wagerecht vorgestreckt. Die linke Hand ruht neben dem linken Knie. Ähnliche Figuren sitzen gewöhnlich vor einem Ofen, um das Feuer zu schüren. Doch ist vom Ofen hier nichts zu sehen.

5. Auf der obersten Treppenstufe ein Sackträger. Er trägt den Sack auf der Schulter und stützt ihn mit der rechten Hand. Nur der rechte Arm angesetzt, alles andere aus einem Stück Holz.

6. Vor dem zweiten Einschüttloche ein Sackträger, der im Begriff ist den Sack in das Loch zu entleeren. Der rechte Arm wagerecht vorwärts, der linke schräg abwärts gestreckt. Der weiß gemalte Sack liegt jetzt daneben. Die Form des Sackes zeigt die Abbildung 96. Tracht des Mannes wie bei 2.

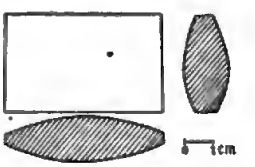


Abb. 96: mR 6. Schematische Ansicht, Längs- und Querschnitt eines Sackes aus dem Speichermodell des Here-sche-f-hotp I.

7. Ein Schreiber, mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden hockend. Auf den Knien hält er die weiße Schreibtafel, auf der, aus demselben Stück Holz geschnitzt, die rechteckige Schreibepalette mit den beiden Farblöchern liegt. Die Linke ruht flach ausgestreckt über der Palette, die Rechte, in der der Griffel sichtbar ist, schreibt.

8. Weiß gestrichener rechteckiger Klotz, den Kasten für die Papyrusrollen darstellend. Darauf liegend die Schreibepalette.

9. Auf dem Boden sitzender Mann, das rechte Bein untergeschlagen, der linke Fuß aufgesetzt. Der Schurzrand geht vom rechten Knie schräg aufwärts zum linken. Die Hände liegen auf den Knien. Aus einem Stück geschnitzt.

b) Der Küchenhof.

Auf einem rechteckigen, von einer niedrigen Mauer eingefaßten Platz wird geschlachtet, gebraten, gekocht, gebacken, gemahlen usw. (Abb. 97—100). Der Eingang befindet sich am Ende der einen Längsseite.

Abb. 97.

Abb. 98.

Abb. 99.

Abb. 100.

Abb. 97—100: mR 6. Das Modell des Küchenhofes des Here-sche-f-hotp I, von allen vier Seiten gesehen.

Bau und Bemalung. Das Bodenbrett, das aus mehreren zusammengedübelten Brettern zusammengesetzt ist, ist 38,5 cm tief, 45 cm lang. Auf seine Ränder sind mit Holzdübeln die 5 cm hohen Seitenbretter aufgesetzt, die an den hinteren Ecken mit Gehrung, an den vorderen stumpf aufeinanderstoßen, und über Eck durch Holznägel verbunden sind. Die Vorderwand bleibt um 8 cm von der linken Seitenwand zurück, so den Eingang freilassend. Die Oberflächen der Seitenwände sind abgerundet. Das Ganze ist hell braungelb bemalt.

Die Figuren sind in Arbeit, Bemalung und Befestigung ähnlich denen des Speichers. Es sind die im Folgenden aufgezählten, wobei sich die Numnern auf die Ziffern im Grundriß (Abb. 101) beziehen.

1. Ein Mann, der hockend eine Ente brät. In der herabhängenden Linken hält er den Bratspieß, der in die Seite einer gerupften Ente gesteckt ist. Der Entenbraten schwebt über

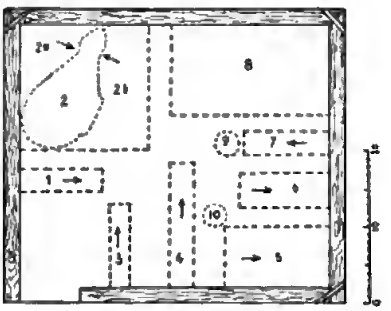


Abb. 101: mR 6.
Grundriß des Küchenhofes des Here-sche-f-hotp I.

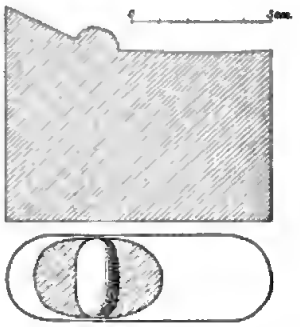


Abb. 102: mR 6.
Vom Modell des Küchenhofes des Here-sche-f-hotp I: Längsschnitt und Aufsicht des Mahlblocks (Nr. 4).

einem rot gestrichenen Teller, der wohl eine Pfanne mit glühenden Kohlen darstellen soll. In der wagerecht vorgestreckten Rechten hält der Mann einen Fächer, mit dem er die Glut anfacht.

2. Schlachten eines Rindes. Das Rind (2) liegt mit zusammengeschnürten Füßen auf der linken Seite. Der Kopf ist so gedreht, daß beide Hörner auf der Erde liegen. Am Halse ein roter Fleck, die Schnittwunde, das Fell schwarz und weiß gefleckt.

Der Schlächter (2a), der den Hals des Tieres durchschneidet, steht vornüber geneigt, das rechte Bein gestreckt, das linke Knie leicht gebeugt. Die linke Hand liegt auf dem Kopfe des Rindes, das Messer über der Halswunde. Der Schurz des Mannes ist rot gefleckt, d. h. mit Blut bespritzt.

Dem Schlächter gegenüber hockt der Mann (2b), der eine rot gestrichene, also schon mit Blut gefüllte, Schale unter den Hals des Tieres hält um das Blut aufzufangen.

3. Eine Frau steht mit geschlossenen Beinen vornüber geneigt und stampft mit einer Stange in ein Loch am Boden.

4. Müllerin. Auf einem im Grundriß elliptischen, oben muldenförmigen Block, dessen vorderes Ende höher ist als das hintere (Abb. 102), liegt quer der braune obere Mahlstein, beides aus einem Stück geschnitzt. Der untere Mahlstein ist nur durch ein braunes gemaltes Oval in der Mulde angedeutet, die übrige Oberfläche der Mulde ist weiß gemalt, also von Mehl bestäubt, die Seiten des Blockes sind schwarz. Vor dem höheren Ende des Blockes steht

die Müllerin mit geschlossenen Beinen und leicht gebeugten Knien vornüber gebeugt, und hat die Hände auf dem oberen Mahlstein.

5. Frau am Ofen. Der niedrige Ofen (Abb. 103) steht an der Wand des Hofes und hat die Form einer stehenden Trommel. Um den Mantel laufen zwei Rillen herum und unten an der Erde befindet sich das halbkreisförmige Feuerloch. Die Rillen und das Feuer-

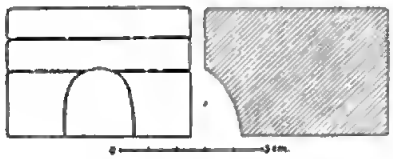


Abb. 103: Ofen (Nr. 5)

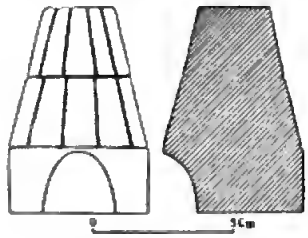


Abb. 104: Kohlenfeuer (Nr. 6)

mR 6. Vom Modell des Küchenhofes des Here-sche-f-hotp I.

loch rot, das übrige blaugrau gestrichen. Vor dem Feuerloch hockt eine Frau, die Linke auf den Knien, die Rechte herabhängend, alles aus einem Stück. Die Rechte hält eine Schürstange, die in das Ofenloch fährt.

6. Frau am Kohlenfeuer. Der Kohlenhaufen (Abb. 104) steht an der Hofwand und ist schematisch aus einem Stück Holz geschnitten. Der untere Teil ist zylindrisch, der obere hat die Form eines abgestumpften Kegels. Der Kegel ist durch eine wagrechte Rille halbiert und durch 9—10 senkrechte Rillen geteilt, vom Unterbau durch eine zweite wagerechte Rille abgesetzt. Im Unterbau ein Feuerloch wie bei 5. Auch die Bemalung und ebenso die Haltung der vor dem Feuerloch sitzenden Frau mit der Schürstange wie dort.

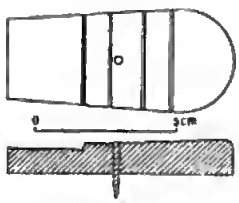


Abb. 105: Arbeitsbrett (Nr. 7)

Abb. 106: Topf (Nr. 8a)

Abb. 107: Topf (Nr. 8b)

mR 6. Vom Modell des Küchenhofes des Here-sche-f-hotp I.

7. Mit dem Rücken gegen die Mauer hockt ein Mann mit angezogenen Knien. Die Arme streckt er schräg nach unten aus, die Unterarme fehlen. Vor ihm liegt flach auf dem Boden ein weiß gemalter Gegenstand, dessen Form die Skizze zeigt (Abb. 105). Der Mann trägt ein Trageband, das von der rechten Hüfte über die linke Schulter läuft.

8. Eine Gruppe von Gefäßen, und zwar:

a) Zwei Töpfe in Form eines umgekehrten abgestumpften Kegels (Abb. 106). Oberfläche weiß, der Mantel hell-braungelb gestrichen.

b) Drei Töpfe mit enger Mündung auf Untersätzen (Abb. 107). Die Untersätze hellbraun, alles übrige weiß gestrichen.

Digitized by Google

c) Drei Töpfe mit kegelförmigem Verschluß (Abb. 108). Der untere Teil rot gestrichen, der obere schwarz mit drei weißen Ringen.

d) Sieb auf einem Topf (Abb. 109). Das Ganze aus einem Stück, hellbraun bemalt. Nur oben in der Mitte des Siebes ein schwarz gemaltes Quadrat. Wir haben uns zu denken, daß dies Sieb aus Korbgeflecht hergestellt ist. Die Mitte, also bei uns das schwarze

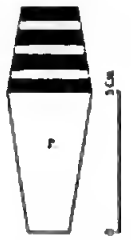


Abb. 108: Topf (Nr. 8c)

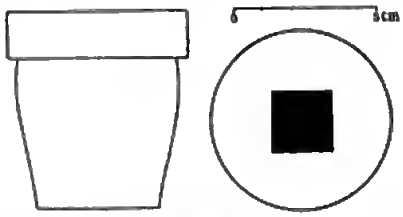


Abb. 109: Sieb (Nr. 8d)

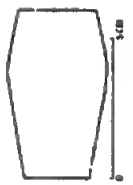


Abb. 110: Topf (Nr. 10)

mR 6. Vom Modell des Küchenhofes des Here-sche-l-hotp I.

Quadrat, ist ein Gitterwerk, das übrige festes Geflecht. Vgl. die lehrreichen Zeichnungen dieses, von den Ägyptern *hmt-wrt* genannten Gerätes bei Steindorff, Grabfunde I Taf. IV und Lacau 118—120.

9. Einzelner Topf, vor Nr. 7 stehend. Der Form nach wie 8a, auch die Oberfläche weiß wie dort, jedoch der Mantel rot gestrichen.

10. Einzelner Topf (Abb. 110).

c—g) Die Schiffsmodelle.

Die vier Schiffe des Grabes sind alle auf Rudern und Segeln eingerichtet, doch wird auf zweien gerade gerudert, mit den beiden andern gesegelt. Im Grabe waren die Ruderschiffe in der erhöhten Seitennische zusammen untergebracht, während die beiden Segelschiffe bei den anderen Dingen auf dem Boden der Kammer lagen.

Es ist schon oben (S. 17) darauf hingewiesen, daß die Richtung, die die Modelle beim Niederlegen im Grabe erhalten haben, nicht willkürlich ist. Vielmehr sind mit Bedacht die Ruderboote mit dem Vorderteil nach Norden gerichtet, während die Spitze der Segler nach Süden weist.

Bei diesen Modellen ist der ganze Rumpf aus einem vollen Stück Holz geschnitten. Nur in der Mitte des Schiffs ist eine etwa 1 cm tiefe Senkung eingestemmt, die an den Längsseiten dem äußeren Umriß folgt, die aber vorn und hinten gerade abschneidet. Der Boden der Modelle ist unten flach abgeschnitten, um ihnen eine Standfläche zu geben. Auch in Wirklichkeit gingen diese Boote sehr flach, aber ihr Boden zeigte doch wohl eine allmählich verlaufende Kurve. Die Schiffe haben alle ein mehr oder weniger über das Vorderteil erhöhtes Hinterteil. Zwei Rumpftypen sind unter ihnen vertreten.

Bei dem einen, dem breiteren mit starkem Bord, läuft das Vorderteil in eine Spitze aus, während das Hinterteil abgestumpft ist und ein Auflager für das Ruder trägt. Gewiß ist die plumpe Form, die das hintere Ende in diesen Modellen zeigt, nur der Roheit der Arbeit zuzuschreiben, eigentlich sollte es wohl elegant zurückgebogen sein wie bei mR 1, C 5—6. Dieser Typus ist gewiß als der eines aus Holz gezimmerten Schiffes zu deuten.

Bei dem anderen, schlankeren Typus mit dünnem Bord laufen sowohl das Vorder- wie das Hinterteil in Walzen mit knopfartigen Enden aus, denen bei sauberer gearbeiteten Exemplaren Papyrusdolden entsprechen, in der schön durchgebildeten Form, die die ägyptische Kunst aus der Dolde der Papyruspflanze herauszulesen verstanden hat. Die Form dieses Schiffstypus ist von den Booten hergenommen, die man aus Bündeln von Papyrusstengeln oft in beträchtlicher Größe herstellte. Doch lassen die Deckbalken andrerseits eher an hölzerne Schiffe denken. Es ist dabei zu beachten, daß bei diesen rohen, fabrikmäßig hergestellten Modellen, so lehrreich sie für uns sind, den Handwerkern oft böse Verwechslungen und Mißverständnisse untergelaufen sein werden.

Die Schiffsrümpfe sind außen gelbbraun bemalt, ebenso bei dem zweiten Typ auch die Oberflächen des Vorder- und Hinterteiles, die also durch festes Deck geschlossen waren. Die offenen oder nur durch loses Deck verschlossenen Schiffsteile sind weiß gemalt. Bei dem zweiten Typ beschränkt sich dieses Deck auf die besprochene eingestemmte Vertiefung, bei dem ersten erstreckt es sich auf die ganze Schiffslänge. Die weiße Fläche ist durchzogen von roten Streifen, die die Deckbalken vorstellen. Ein Balkenzug läuft in der Mittelachse von vorn nach hinten, und 9—10 Querbalken bilden die Verbindung von Bord zu Bord. Man hat sich zu denken[1], daß die weißen Felder durch lose eingelegte Bretter bedeckt werden konnten, die herausgenommen wurden, wenn gerudert werden sollte. Die Ruderer sitzen dann auf den Querbalken. Ganz ähnlich ist die Einrichtung noch auf den heutigen Nilschiffen. Wie die Balken, ist bei den Modellen übrigens auch alles rot gestrichen, was von der Oberfläche und Innenfläche des Bordes sichtbar ist.

Eigentümlich, aber auch von ähnlichen Modellen schon bekannt, ist die Mastbefestigung. Bei den Modellen ist der Fuß des Mastes in einem Loch in der Oberfläche des Decks befestigt. In Wirklichkeit ging er natürlich bis auf den Boden des Schiffes und war dort in einen Schuh gesteckt. Eine Stütze gegen den Winddruck bietet der eine Querbalken, an dessen Hinterseite der Mast sich lehnt. Um diesen durchzulassen und ihn noch fester zu halten, ist der Längsbalken an dieser Stelle verdoppelt, so daß der Mast zwischen den Doppelbalken eingeklemmt ist, und auch ein Ausweichen nach der Seite ganz verhindert wird. Das Hintenüberfallen wurde durch einen Steckbolzen unmöglich gemacht. Das vordere Widerlager ist oft noch verstärkt durch einen aufgesetzten geschlitzten Klotz, dessen Höhlung den Baum aufnimmt. Die Backenstücke dieses Blockes sind so lang, daß durch sie statt durch die Deckbalken der Bolzen gesteckt werden kann. Sollte der Mast niedergelegt werden, so wurde der Bolzen herausgezogen, der Mast in dem Spalt zwischen dem Doppelbalken nach hinten gelegt bis gegen den nächsten Querbalken und dann herausgezogen. An seiner Statt wurde eine Stütze eingesetzt, deren Gabel Mast und Rahen aufnahm und der Spalt zwischen den Doppelbalken durch eine Planke zugedeckt.

Die Steuervorrichtung, deren Verständnis uns zuerst die Berliner Schiffe des Mentu-hotp gelehrt haben[2], besteht aus einem im Hinterschiff aufgerichteten Pfosten, der unten viereckig, oben achteckig zugeschnitten ist. Auf seinem oberen Ende ruht, gewöhnlich durch einen Strick festgehalten, das lange Ruder, das auch im Auflager am Hinterteil des Schiffes durch

1) So zuerst Chr. Belger A.Z. 33 S. 24, der auch die im folgenden besprochene Mastbefestigung zuerst richtig erkannt hat. Vgl. auch Steindorff, Grabfunde I S. 34 für die schönen Schiffsmodelle des Berliner Mentu-hotp.

2) Vgl. meine Ausführungen bei Steindorff, Grabfunde I S. 35.

einen Strick befestigt ist. Das Ruder kann also nur Bewegungen um seine Längsachse ausführen und diese werden durch Hin- und Herschwingen einer Stange hervorgerufen, deren oberes Ende fest im Schaft des Ruders befestigt ist, und deren Griff der Steuermann in der Hand hat. Bei unseren Modellen hat nur der erste Typus diese Steuervorrichtung, die in Ägypten seit dem Ende des alten Reiches nachweisbar ist[1].

Im hinteren Teile des vertieften Decks steht bei allen vier Modellen das von leichten Säulen getragene Sonnendach, unter dem Here-sche-f-hotp sitzt.

Zur Ausrüstung unserer Modelle gehören schließlich außer Mast und Rahen noch der spitze Landungspflock zum Anbinden des Schiffes samt dem Schlegel, mit dem er eingeschlagen wird, ein Laufbrett zum Betreten und Verlassen des gelandeten Schiffes, ferner ein abgestumpfter, oben durchbohrter Kegel, d. i. doch wohl der steinerne Anker[2] und schließlich die Nachbildung eines Futterals aus Fell für irgend welche kleinere Geräte oder für Waffen. Bei diesen losen Stücken ist nicht immer sicher, zu welchem Schiff sie gehören.

c) Ruderboot.

Typus mit spitzem Vorderteil (Abb. 111—114). Länge 63 cm, Breite 20 cm, Höhe des Vorderteils 12 cm, des Hinterteils ohne das Auflager 19 cm, Bordhöhe in der Mitte 9 cm, Länge der Bodenfläche 17 cm, Breite 8 cm, Oberfläche des Bordes 2 cm.

Abb. 111: mR 6. Modell eines Ruderbootes des Here-sche-f-hotp I, von rechts gesehen.

Hinter dem dritten Querbalken liegt das Mastloch. Der Mast ist herausgenommen und durch die Gabel ersetzt. Vom zweiten bis über den dritten Querbalken reicht der

1) Das älteste mir bekannte Beispiel findet sich in einem Grabe der VI. Dynastie. Vgl. die Abbildung bei Maspero, Hist anc. 1895 I S. 393.

2) Ich wüßte keine andere Erklärung für dieses Schiffsgerät. Es ist möglich, daß uns auf einer Darstellung in dem schönen Grabe des Leidener Museums dargestellt ist, wie ein Ankerstein herabgelassen oder eingeholt wird — wenn nicht etwa der Mann dort sich in einem Topfe Wasser schöpft. (Vgl. Holwerda-Boeser, Beschreibung der aeg. Sammlung. Die Denkmäler des alten Reiches Taf. XX.)

Digitized by Google

aufgesetzte ausgehöhlte Block, dessen Schlitz hinter der Gabel durch den Pflock geschlossen ist.

Auf dem vierten Querbalken sitzt eine Leiste, die so lang wie der geschlitzte Block breit ist (Abb. 114). Ihre Unterseite ist zweimal gekerbt, so daß zwischen Leiste und Balken

Abb. 112: mR 6. Modell eines Ruderbootes des Here-sche-f-hotp I, von links gesehen.

zwei Löcher entstehen, als ob dort Seile hindurchliefen. Oben zeigt die Leiste, die wohl beim Herablassen des Mastes Dienste leistete, eine leichte Vertiefung.

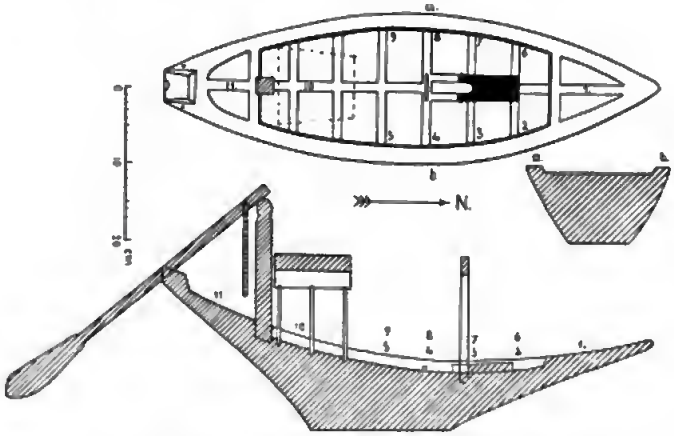


Abb. 113: mR 6. Aufsicht, Querschnitt und Längsschnitt eines Ruderbootes des Here-sche-f-hotp I.

Abb. 114. mR 6. Leiste auf dem vierten Deckbalken im Ruderboot des Here-sche-f-hotp I.

Der Baldachin ruht auf 6 glatten runden Stangen. Das 2 cm dicke, im Halbkreis gewölbte Dach ist weiß mit schwarzen Flecken, also fellartig bemalt. Die Stirnflächen sind rot, die untere Seite und die Pfosten weiß. Das Dach ist vorn 10 cm, hinten 8 cm breit.

Der Ruderpfosten zeigt am oberen Ende eine starke Kerbe für die Schlinge, in der das 44 cm lange Ruder hing. Neben dem Auflager des Ruders am Hinterteil auf jeder Seite im Bord ein Loch für die andere Schlinge des Ruders.

Der Mast ist 51 cm lang, weiß gestrichen und unten stumpf zugespitzt. Er verjüngt sich von 1,4 cm nach oben auf 0,6 cm. In 29 cm Höhe trägt er auf der einen Seite eine Kerbe, wohl zur Befestigung der Stricke für die Segel.

Die Mastgabel ist 15 cm hoch und weiß gestrichen.

Die aufgesetzten Figuren sind:

1. Der Pilot in der üblichen Haltung. Die herabhängende Faust ist durchbohrt.

2—9. Die 8 Ruderer, je 4 auf jeder Seite. Sie sitzen mit dem Gesicht nach dem Steuer auf den Querbalken, die Unterschenkel sind im Schiffsrumpf steckend zu denken. Sie halten die wagerecht liegenden, etwa 17 cm langen Riemen, deren Blätter in der Aufsicht lanzettförmig sind, aber im Profil einen scharfen Knick im Blatt zeigen. Ihr Widerlager sollten die Ruder in Schlaufen finden, die durch Löcher im Bordrand gezogen wären, doch findet sich nichts davon.

10. Der Herr. Er hockt mit seitwärts untergeschlagenem rechten und aufgesetztem linken Bein. Die Hände auf den Knieen. Die Arme nicht angesetzt.

11. Steuermann. Hockend mit angezogenen Knieen. Die Fäuste auf den Knieen. Zwischen ihnen ein Loch für die Stange des Ruders.

Ungefähre Höhe der Figuren: Stehende 17 cm, Knieende 10 cm, Hockende 10 cm.

d) Ruderboot.

Typus mit knopfartigen Enden (Abb. 115—117). Länge 64 cm, Breite 12,5 cm, Höhe des Vorderteils am Knopf 10 cm, des Hinterteils 14 cm, Bordhöhe in der Mitte 7 cm, Länge der Standfläche 24 cm, Breite 8 cm.

Abb. 115: mR 6. Modell eines Ruderbootes des Here-sche-f-hotp I, von rechts gesehen.

Hinter dem dritten Querbalken das Mastloch ohne den verstärkenden Schuh. Der herausgenommene Mast liegt auf der Gabel. Der Baldachin ruht auf vier runden Stangen mit knollenförmigen Verdickungen am oberen Ende. Das Dach, das wie die Pfosten weiß gestrichen ist, zeigt die Form der Kapellendächer.

Der Mast ist 36,5 cm lang und weiß gestrichen.
Die Mastgabel ist 15 cm hoch und ebenfalls weiß.

Abb. 116: mR 6. Modell eines Ruderbootes des Here-sche-f-hotp I, von links gesehen.

Die aufgesetzten Figuren sind:

1. Der Pilot mit vorgestrecktem rechten und herabhängendem linken Arm.

2—5. Die Ruderer der rechten Seite. Sie knieen schräg nach außen vorwärts gerichtet am Bootsrand, der rechte Unterschenkel ist seitwärts eingeschlagen, der linke Fuß aufgesetzt. Sie strecken den linken Arm wagerecht vor, den rechten schräg abwärts und streichen so den rund 15 cm langen Riemen mit gradem, lanzettförmigem Blatt am Bootsrand entlang. Die Ruder sind weiß gestrichen.

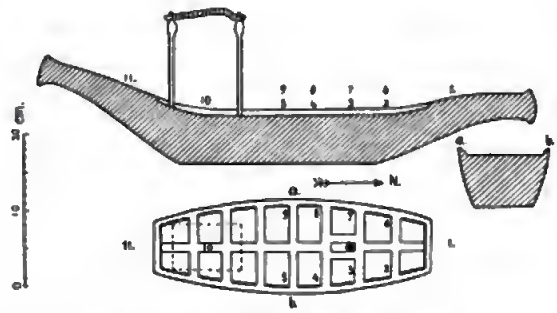


Abb. 117: mR 6. Längsschnitt, Querschnitt und Aufsicht eines Ruderbootes des Here-sche-f-hotp I.

6—9. Die Ruderer der linken Seite. Denen der rechten Seite widergleich, also das linke Bein untergeschlagen, der rechte Arm wagerecht vorgestreckt usw.

10. Unter dem Baldachin auf weißem, würfelförmigem Stuhl sitzend der Herr, die Hände auf den Knieen, die rechte offen, die linke geballt. Die Arme nicht angesetzt.

11. Der Steuermann, in der Haltung ganz den Ruderern der rechten Seite gleich. Sein Ruder, das etwas länger ist als das der andern, streicht am rechten Bord.

Ungefähre Höhe der Figuren: Stehende 19 cm, Sitzende 11 cm, Knieende 10 cm.

e) Segelboot.

Typus mit spitzem Vorderteil (Abb. 118—120). Länge 54 cm, Breite 16 cm, Höhe des Vorderteils 11,5 cm, des Hinterteils ohne das Auflager 11,5 cm. Bordhöhe in der Mitte 8 cm, Länge der Bodenfläche 19 cm, Breite 8 cm.

Abb. 118: mR 6. Modell eines Segelbootes des Here-sche-f-hotp I, von links gesehen.

Abb. 119: mR 6. Modell eines Segelbootes des Here-sche-f-hotp I, von rechts gesehen.

Der Bau des Rumpfes wie bei c, ebenso die Gliederung des versenkten Decks. Das Hinterdeck ist hier durch einen Querbalken geteilt.

Der 41 cm hohe Mast sitzt im Mastloch.

Die Leiste auf dem nächsthinteren Querbalken wie bei c, nur ohne die obere Vertiefung.

Der Baldachin wie bei c.

Der Ruderpfosten ist rot gestrichen und trägt das 32,5 cm lange Ruder.

In jedem Borde (bei a und b in Abb. 120 oben) ein Loch für Riemenschlingen.

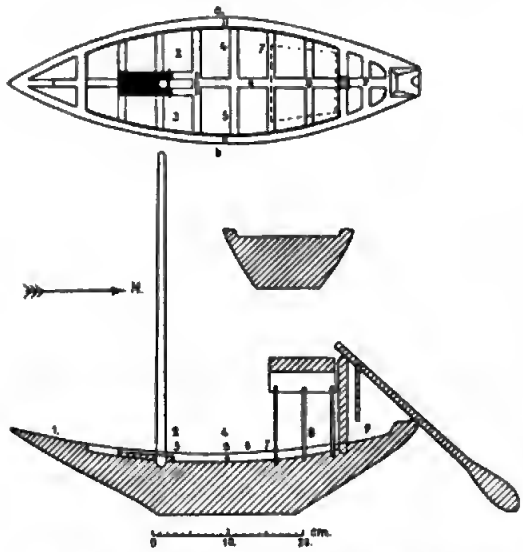


Abb. 120: mR 6. Aufsicht, Querschnitt und Längsschnitt eines Segelbootes des Here-sche-f-hotp I.

Die aufgesetzten Figuren sind:

1. Der Pilot in der üblichen Haltung.

2. 3. Je ein mit dem Gesicht nach vorn mit angezogenen Knieen auf dem Boden hockender Mann. Die Arme, die nicht besonders angesetzt sind, hängen zu jeder Seite bis auf den Boden herab.

4—6. Drei stehende Männer, dem Maste zugewendet. Sie strecken die Arme schräg aufwärts, so daß die rechte Hand über der linken liegt. Die Fäuste durchbohrt. Die Leute zogen also wohl eine Rahe auf.

7. Hockender Mann. Die Rechte hängt herab, die Linke liegt auf dem Knie.

8. Der Herr. Auf dem Boden hockend mit seitwärts untergeschlagenem rechten und aufgesetztem linken Bein. Die Hände auf den Knieen.

9. Der Steuermann. Hockend mit angezogenen Knieen. Die Hände auf den Knieen, zwischen ihnen das Loch für den Rudergriff. Arme nicht angesetzt.

Die Rahen des Schiffes unter g.

Ungefähre Höhe der Figuren: Stehende 18 cm, Hockende 9 cm.

f) Segelboot.

Typus mit knopfartigen Enden (Abb. 121—123). Länge 60 cm, Breite 14 cm, Höhe des Vorderteils am Knopf 11 cm, des Hinterteils 15 cm. Bordhöhe in der Mitte 8 cm, Länge der Standfläche 24 cm, Breite 8 cm.

Der Bau des Rumpfes und die Gliederung des versenkten Decks wie bei d.

Der jetzt 27,5 cm hohe, vielleicht aber nicht vollständige Mast steckt im Mastloch.

In der Mitte des nächstfolgenden Querbalkens der Rest eines kleinen Holzdübels, vielleicht zur Befestigung einer Leiste wie in c. Der Baldachin wie in d.

In jedem Bord (bei a und b in Abb. 123 unten) ein durchgehendes Bohrloch, als wäre das Schiff ursprünglich für Ruderer bestimmt gewesen. Vgl. die Bemerkung zu c 2—9.

Die aufgesetzten Figuren sind:

1. Der Pilot in der üblichen Haltung.

2. 3. Je ein hockender Mann wie in e 2 und 3.

4—6. Drei stehende Männer, die die Segel aufziehen, wie in e 4—6.
7. Stark zerstörte Figur eines hockenden Mannes.

Abb. 121: mR 6. Modell eines Segelbootes des Here-sche-f-hotp I, von rechts gesehen.

8. Der Herr. Genau wie in d 10.
9. Der Steuermann. Genau wie in d 11, mit lanzettförmigem Handruder.

Abb. 122: mR 6. Modell eines Segelbootes des Here-sche-f-hotp I, von links gesehen.

Die Rahen des Schiffes unter g.
Ungefähre Höhe der Figuren: Stehende 17 cm, Sitzende 11 cm, Hockende 9 cm.

g) Loser Schiffszubehör.

Die lose gefundenen Ausrüstungsstücke der Schiffe (Abb. 124), die sich nicht mit Sicherheit verteilen lassen, sind die folgenden:

1. Die Rahen. Zwei Paare dünner, leicht gekrümmter Stäbe, das eine Paar 50 cm, das andere 40 cm lang. Die längeren mögen zu f, dem längeren Boot, die kürzeren zu dem kürzeren, e, gehören.

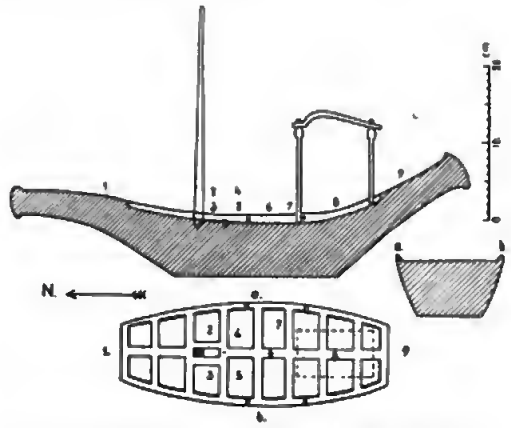


Abb. 123: mR 6. Längsschnitt, Querschnitt und Aufsicht eines Segelbootes des Here-sche-f-hotp I.

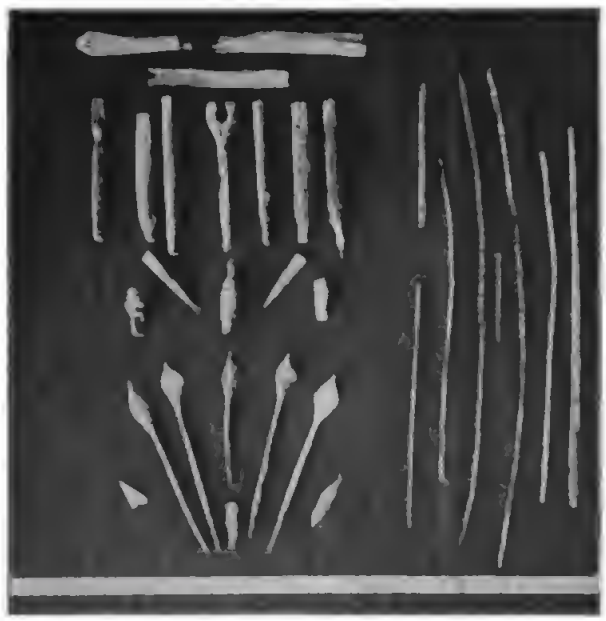


Abb. 124: mR 6.
Loser Schiffsrubehör von den Bootsmodellen des Here-sche-f-hotp I.

2. Die Landungspflöcke. Es sind drei Stück vorhanden in Form spitzer, rot gestrichener Kegel von rund 7—8 cm Länge.

3. Schlegel zum Einschlagen des Pflockes, ähnlich den bekannten Zimmermannsschlegeln. Rot gestrichen und 6 cm lang, 3,6 cm dick. Nur einmal vorhanden.

4. Die Ankersteine (? vgl. S. 71 Anm. 2). Weiß gestrichene abgestumpfte Kegel mit einem Loch am oberen Ende. Länge 4—5 cm, Durchmesser oben 1,5 cm, unten 2,5 cm. Drei Stück vorhanden.

5. Laufplanken. Brettchen von rund 15 cm Länge, 0,7 cm Dicke und 2 cm Breite. Weiß gestrichen. Am einen Ende leicht gerundet, am anderen eingekerbt. Zwei vorhanden.

6. Futterale für kleine Geräte. Stäbe von 13—16 cm Länge und etwa 1,5 cm Durchmesser oder von ovalem Querschnitt. An den letzten 2 cm am einen Ende bis auf 0,5 cm Dicke zugespitzt. Bei einem zwischen dem graden Teil und dem zugespitzten eine rundum laufende Kerbe. Bemalung weiß mit schwarzen Flecken, also Fell nachahmend. Viermal vorhanden. Vgl. mR 6 Cb 27.

h) Die Tongefäße.

1. 2. Zwei Töpfe in Form hoher Becher, aus grobem, rot gestrichenem Ton (Abb. 125). Durchmesser oben 10,5 cm, Höhe 31 cm, Wandstärke etwa 8—9 mm.

3. 4. Zwei Flaschen mit engem kurzem Hals, aus rot gestrichenem Ton (Abb. 125). An der Mündung ein leichter Wulst. Höhe 29 cm.

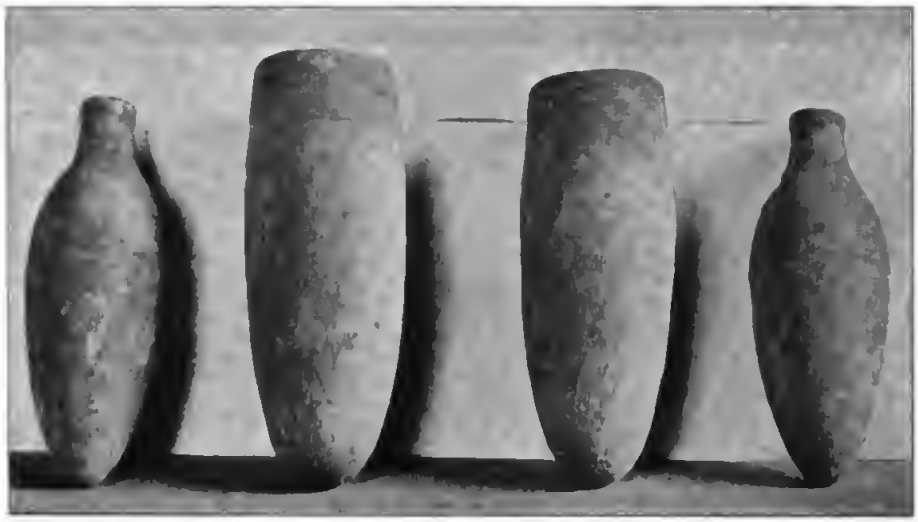


Abb. 125: mR 6. Thongefäße aus dem Grabe des Here-sche-f-hotp I.

5. 6. Zwei Schüsseln aus rot gebranntem Ton ohne Standfläche (Abb. 126. 127). Der Rand kaum merkbar nach außen gebogen. Wandstärke 8—9 mm. Die eine war mit der

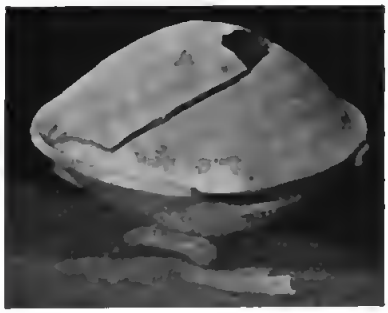


Abb. 126.

Abb. 127.

Abb. 128.

mR 6. Thongefäße aus dem Grabe des Here-sche-f-hotp I.

andern zugedeckt. Sie enthielten Rinderknochen. Durchmesser der einen 36 cm, Höhe 11,5 cm, Durchmesser der anderen 37 cm, Höhe 12,5 cm.

7. 8. Zwei gleichgeformte Tonkrüge in Form der bekannten Libationsgefäße (Abb. 128). Beide mit gut geglätteter Oberfläche, das eine rot, das andere schwarz. Höhe 25 cm.

Digitized by Google

i) Die Statuetten.

1. Figur des Toten (Abb. 129. 130). Holz. Höhe 28,5 cm. Maße der Basis 18×7,5 ×2,5 cm.

Leidlich saubere Arbeit. Stehender Mann, das linke Bein vorgesetzt. Die Arme hängen mit geschlossenen Händen herab. Halblange, unten schräg abgeschnittene Frisur mit eckigem Ausschnitt an den Schläfen. Die Arme angesetzt. Kopf, Rumpf und Beine aus einem Stück. Die Füße bis unten durch getrennt und mit je einem Zapfen in Löcher in der Basis gesteckt.

Der nur gemalte glatte Schurz ist unten gerade abgeschnitten, der obere Rand liegt

Abb. 129.

Abb. 130.
mR 6. Holzfigur des Here-sche-f-hotp I.

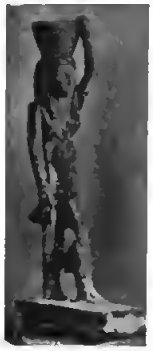


Abb. 131: mR 6. Hölzerne Dienerinnenfigur aus dem Grabe des Here-sche-f-hotp I.

hinten höher als vorn. Die nackten Teile rotbraun. Am oberen Rande der Basis entlang liefen zwei mit schwarzer Farbe auf weißen Grund gemalte Inschriftzeilen, von denen aber nur noch zu erkennen ist.

2. Figur einer Dienerin (Abb. 131). Holz. Höhe 30,8 cm. Maße der Basis 15×6×3 cm. Rohe Arbeit. Die Frau geht mit vorgestelltem linkem Fuß. Der linke Arm stützt einen runden Korb, den sie auf dem Kopfe trägt. Die Rechte ist schräg vorgestreckt und hielt eine Ente an den Flügeln, von der aber nur die Flügel erhalten sind.

Das ganze ist weiß gestrichen. Nur die Frisur und die Augen schwarz.

Korb, Kopf, Rumpf und die Beine, deren Füße nicht bis unten durch getrennt sind, aus einem Stück. Die Arme angesetzt. Die aus einem Stück geschnittenen Entenflügel sind von hinten in die Hand geschoben. Auf den vorn herausstehendem Dorn war der Leib der Ente gesteckt. Der Zapfen der Füße, der im Grundriß die Form wie in Abb. 47 hat, ist in ein entsprechend geformtes Loch der Basis eingefügt.

k) Die Gerätemodelle.

1. Ein paar Scheinsandalen aus Holz (Abb. 132). Länge 24 cm, Breite am kleinen Zeh 8,2 cm, vor dem Hacken 6 cm. Aus 0,6 cm dicken Nadelholzbrettchen in einballiger Sohlenform geschnitzt. Der Hacken abgesetzt. Die Riemen sind aus Stäbchen nachgebildet.

Auf jeder Seite vor der Hackeneinziehung ein senkrechter 1,2 cm boher Pflock, und am Ende des Spaltes zwischen erstem und zweitem Zeh ein 8 cm langer, schräg nach hinten geneigter runder Stab eingelassen. Stab und Pflöcke sind oben geschlitzt und durch 0,15 cm dicke und 1 cm hohe Leistchen verbunden. Die innere ist 11 cm, die äußere 12 cm lang.

Die Sohle hellbraun bemalt mit weißem Rande, also wie in Cd 5 und Ed 1.

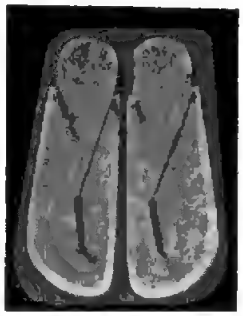


Abb. 132: mR 6. Sandalenmodelle aus dem Grabe Here-sche-f-hotp I.

2. Köchermodell (Abb. 133). Aus vollem Holze geschnitzt. Länge 32 cm, Breite 3,2 cm, Dicke 2,5 cm. Ovaler Querschnitt. Am Boden nähern sich die Breitseiten einander zu einem schmalen Grat. In die Fläche des glatt abgeschnittenen oberen Endes sind in der Stellung der Würfelfünf 5 runde Stäbchen eingesetzt, die jetzt 4 cm lang sichtbar sind: die Pfeile. Der Köcher ist, als aus Fell gefertigt, weiß mit schwarzen Flecken bemalt.

3. Werkzeugmodelle (Abb. 134 und 135). Außer der Beilklinge und dem Blatt der Säge sind noch vier Metallstückchen gefunden, von denen eins die Dächselklinge vorstellt, die andern vielleicht Meißeln angehören, deren Griffe verloren sind (Abb. 134). Der Dächselgriff ist hakenförmig gebogen, das lange Ende, der Griff, ist rund, das kurze, an das die Klinge gebunden war, abgeflacht. Länge 11,5 cm.

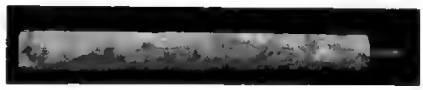


Abb. 133: Köchermodell.

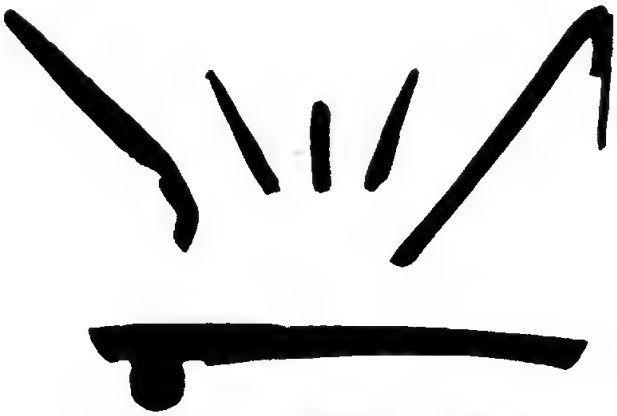


Abb. 134: Beil, Dächsel, Fuchsschwanzsäge und Metallklingen.

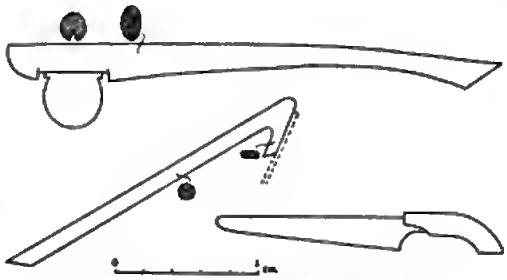


Abb. 135: Schematische Skizzen von Beil, Dächsel und Fuchsschwanzsäge.

Abb. 133—135: mR 6. Gerätemodelle aus dem Grabe des Here-sche-f-hotp I.

Der etwas geschweifte Beilstiel hat ovalen Querschnitt. Die Stelle, an der die Klinge sitzt, ist rund und mit einem Schlitz versehen, in den die kupferne Klinge eingesetzt ist. Länge 17,2 cm.

Die Fuchsschwanzsäge hat ein vorn gerundetes, vorn 0,5, hinten 1,1 cm breites Blatt, das mit seiner Angel in den geschlitzten, knieförmig gebogenen hölzernen Griff eingelassen ist.

mR 7.

Unmittelbar östlich an mR 6 angelehnt liegt ein ähnliches kleineres Grab. Sein Ziegelgewölbe ist von oben erbrochen und der Inhalt ausgeraubt. Nur ein kleiner spitzer Tonkrug lag darin, aber auch dieser ist vielleicht erst später hineingefallen.

mR 8.

Grab des zweiten Here-sche-f-hotp.

Der gesamte Inhalt im Museum von Kairo, nur der Schädel des Skeletts im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

A. Der Grabbau und die Lage der Fundstücke.

Das Grab wurde unberührt aufgefunden. Vielleicht war hier sogar noch ein Rest des oberirdischen Kultraumes erhalten. Denn über der Sargkammer, auf etwa 1,50 m Sand und Schutt, fanden sich Nord-, West- und Südmauer eines rechteckigen, ebenso wie die Sargkammer orientierten Raumes. Doch bleibt die Zugehörigkeit dieses Gemäuers zum Grabe recht zweifelhaft.

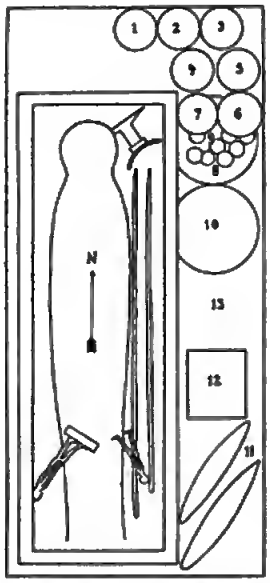


Abb. 136: mR 8. Schematische Skizze der Lage der Fundstücke im Grabe des Here-sche-f-hotp II.

Die, wie üblich, ohne Lehre gewölbte Sargkammer lag mit der Rückseite nahe an der nördlichen Böschung des Aufweges, mit dem Eingange nach Norden.

Die Wand, die den Zugang verschloß, wurde durchschlagen. Der Sarg, der auf dem unebenen Boden der Kammer stand, war dicht an die West- und Südwand gerückt. Der Zwischenraum von ihm bis zur Türwand betrug 30 cm, bis zur Ostwand 35 cm und bis zum Scheitel des Gewölbes 45 cm.

Die Beigaben waren, soweit sie nicht im Sarge selbst untergebracht waren, auf diesen, zum größten Teil aber zwischen ihn und die Ostwand des Grabes gestellt (Abb. 136).

Von dem Ziegelgewölbe waren Stücke heruntergefallen und hatten den Sargdeckel durchschlagen, so daß die Gegenstände, die er trug, in den Sarg gefallen sind. Ebenso hatten sie die Töpfe und Figuren an der Ostseite größtenteils zerstört.

Auf dem Sarge hat ursprünglich sicher die eine der beiden Holzfiguren gestanden, die im Sarge gefunden sind.

Am Südende des freien Raumes an der Ostseite standen zwei Schiffsmodelle, weiter nach Norden ein Speichermodell. Daran schlossen sich die Reste eines Küchenhofes, und um die Nordostecke des Sarges herum waren die Schalen und Krüge untergebracht.

Nach den Inschriften des Sarges gehörte das Grab einem Manne Namens Here-sche-f-hotp, der sich „Ortsvorsteher und Leiter einer Priesterabteilung in dem Tempel ‘Es bleiben die Sitze des Ne-user-rê’“ nennt.

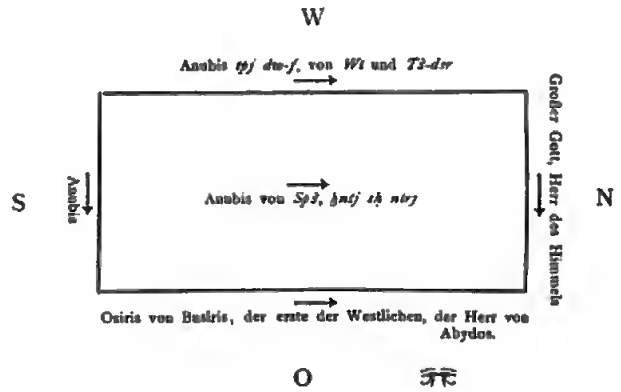
B. Der Bau und die Außenbemalung des Sarges.

Der Sarg ist aus schlechtem, dickem, vielfach zusammengestücktem Holz gefertigt. Seine **Bauart** entspricht der gewöhnlichen. Der Boden ruhte auf Schwellen und war von den Wänden umfaßt. Diese waren auf den vorspringenden Schwellenenden festgenagelt. Sonst ist weiter keine Befestigung des Bodens zu erkennen. Die Seiten stoßen in einfacher oben verdeckter Gehrung an einander und sind über Eck genagelt. Der Deckel, der auf

seiner Unterseite drei Halteleisten trägt, ist mit je zwei, nahe den Enden sitzenden Nägeln auf den Längsseiten befestigt. Auch hier ist das Innere des Kastens oben enger als unten.

Die **Bemalung** ist weit sorgfältiger als die des Sarges von mR 6, aber doch dieser im Stil recht ähnlich.

Die Außenseite ist gelb gemalt und zeigt auf dem Deckel in der Mitte eine Längszeile und auf jeder Seite des Kastens eine wagerechte Zeile nahe dem oberen Kastenrande. Die Richtung der Schrift und die Verteilung der Götter ist folgende:



Deckel: ⟶

Ostseite: ⟶

Westseite: ⟵

*) Das ┤ im Original nach der anderen Seite gewendet.

Nordseite: ⟵

Südseite: ⟶

C. Die innere Bemalung des Sarges.

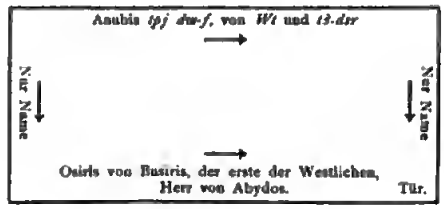
Der **Deckel** (Tafel IX) ist durch die drei Leisten auf seiner Unterseite in zwei gleiche Felder geteilt. Jedes Feld ist rings von dem Farbenband eingefaßt und der Quere nach mit senkrechten Zeilen gefüllt, die in schöner halbkursiver Schrift Totentexte enthalten. Siehe Anhang 1.

Auch der **Boden** zeigte Spuren von Texten.

Die **Seitenwände** (Tafel X und XI und Abb. 138. 139) sind oben und an den senkrechten Seiten durch das übliche Farbenband eingefaßt. Daran schließt sich am Nordende der Ostseite, vom Boden bis zum oberen Farbenband reichend, eine reich verzierte Türdarstellung. Sonst nimmt auf allen Seiten den Raum unmittelbar unter dem oberen Farbenband ein Inschriftstreifen mit großen, sorgfältig bunt ausgemalten Schriftzeichen ein.

Die Schriftrichtung und die Verteilung der Götter ist folgende:

W

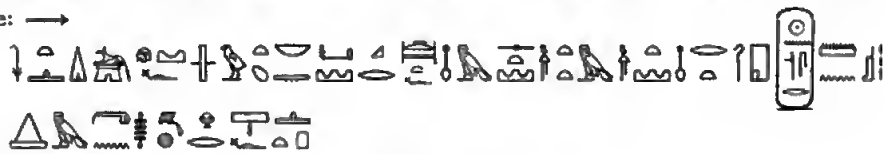


S N

O

Ostseite: ←

Westseite: →



Nordseite: →

Südseite: ←

Der Rest der Wandflächen ist durch die üblichen Friese mit Darstellungen von Speisen und Geräten eingenommen, die sich so verteilen:

a) **Ostseite** (Tafel X).

Im nördlichen Ende die gemalte Tür. Daneben der Speisetisch. Unter diesem links ein Napf mit einer Natronkugel und rechts zwei Wasserkannen , die eine dunkel, die andere hell. Der ganze Raum über dem Tische und bis hin zur Mitte der Wand ist gefüllt mit Gefäßen, Früchten, Enten, Broten und Fleischstücken, die sich auch noch am unteren Rande bis zum südlichen Ende hinziehen. In der südlichen Wandhälfte nimmt die Mitte zwischen diesen Speisen und der großen Schriftzeile die bekannte Liste der Speisen ein. Siehe Anhang I.

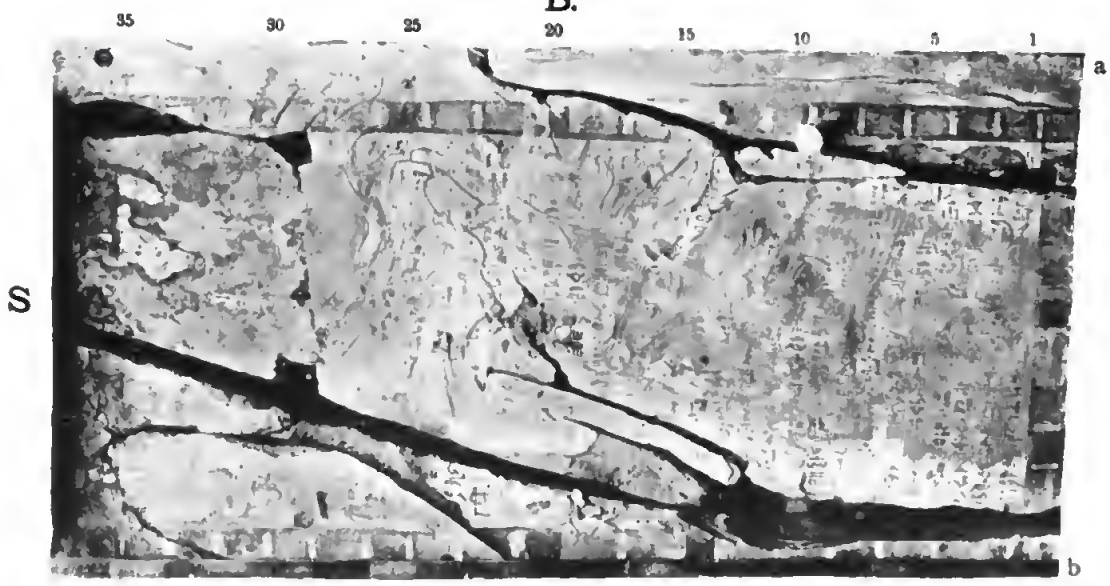
b) Die **Westseite** ist in der Höhe halbiert.

Obere Hälfte. Eine Reihe von acht verschieden gemalten Tischen. Auf diesen ruhen von N. an gezählt:

1. Gefäß zum Wasserspenden
2. Ringförmiger Perlenkragen , am äußeren Rande tropfenförmige und dornförmige Perlen.

A.

B.



mR 8. Sarg des Here-sche-f-hotp II.
Inneres des Deckels. A. Nordende. B. Südende.

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

Digitized by Google

A.

B.

mR 8. Sarg des Here-sche-f-hotp II.
Inneres der Ostseite A. Nordende. B. Südende.

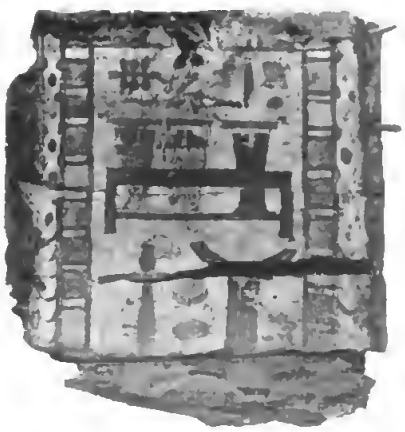
Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

Digitized by Google

A.

mR 8. Sarg des Er
Inneres der V

B.

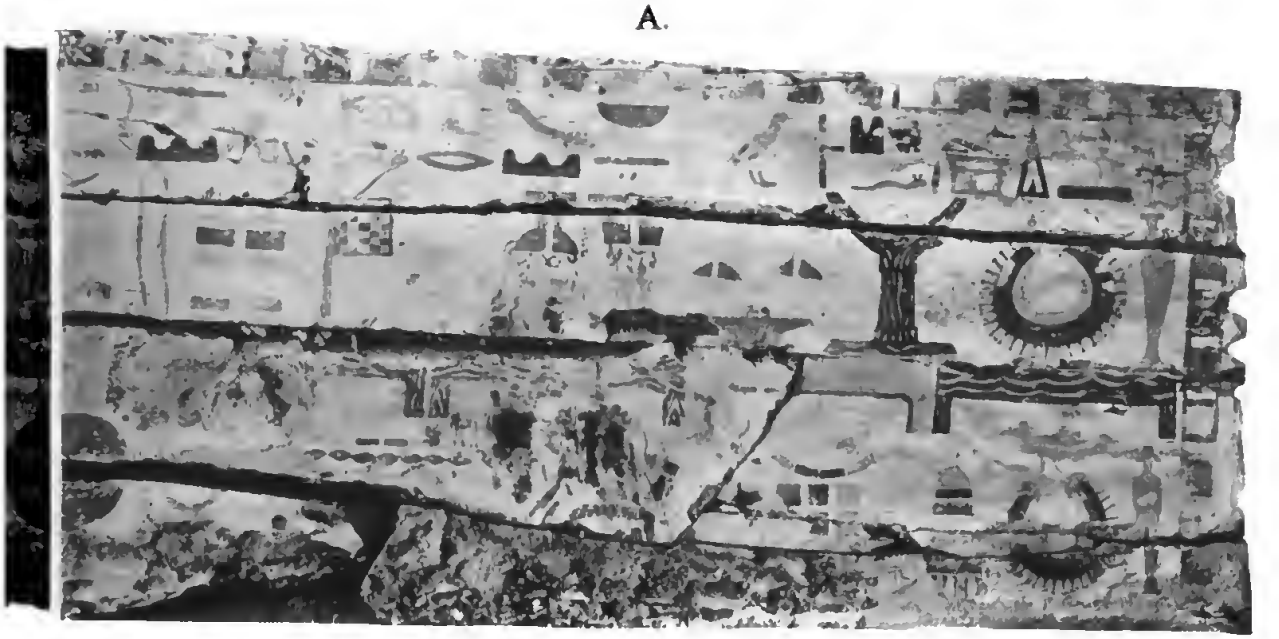


mR 43. Sarg des En-em-sa-f
Inneres der Nordseite (vgl. Taf. XII, B).

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

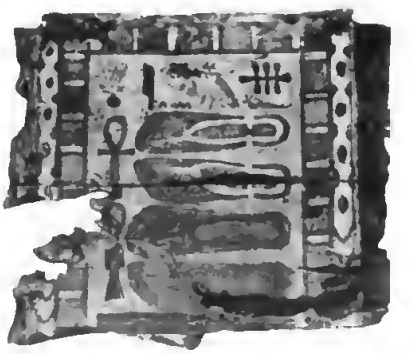
Digitized by Google

A.



; Here-sche-f-hotp II.
; der Westseite.

C.



mR 43. Sarg des En-em-sa-f
Inneres der Südseite (vgl. Taf. XII, C).

Digitized by Google

3. Hölzerne Kopfstütze
4. Schale mit Weihrauchkugel
5. Zwei Sackgefäße mit Augenschminke, über Nr. 4.
6. Salbgefäß der Form
7. Salbgefäß der Form
8. Drei länglich runde versiegelte Pakete oder Kissen.
9. Fahnenförmiger Fächer.
10. Zwei Quasten aus Perlen
11. Zwei doppelt gekrümmte Bogen
12. Zehn Pfeile.
13. Ein doppelt gekrümmter Bogen, über Nr. 12.
14. Waffenständer mit zwei Fellfutteralen voll spitzer Waffen.
15. Zwei Schilde aus Rindshaut. Die Griffe in Form eines Ω sind gezeichnet.
16. Hölzernes Gestell mit sechs Stöcken.
17. Waffenständer mit zwei verschlossenen Fellfutteralen wie in Nr. 14.
18. Halbkugliger Polierstein.
19. Zimmermannsdächsel.
20. Bogen des Drillbohrers.
21. Fuchsschwanzsäge, unter Nr. 20.
22. Beil mit geschweiftem Stiel und halbkreisförmiger Klinge, unter Nr. 21.
23. Die Nuß des Drillbohrers.
24. Meißel mit langem Griff, unter Nr. 23.
25. Der Bohrer des Drillbohrers, unter Nr. 24.
26. Kurzer Meißel mit dickem Griff.

Abb. 137: mR 8. Aus dem Gerätefries im Sarge des Here-sche-f-hotp II: Harfe (b 40).

Untere Hälfte. Die Geräte sind hier nicht auf Tische gelegt. Hier finden sich, von Norden angefangen:

27. Ein Gefäß zum Wasserspenden , mit Deckel.
28. Ein ringförmiger Perlenkragen
29. Eine Quaste aus Perlen
30. Eine einreihige Schnur aus bunten Röhrenperlen.
31. Je ein paar Armbänder und Fußbänder aus Perlen
32. Zwei Perlenhalsbänder mit breitem Bruststück
33. Mehrere einreihige Perlenschnüre von Perlen verschiedener Form.
34. Eine Kopfstütze(?)
35. Ein Handspiegel ohne Tasche.
36. Eine Henkeltasche aus schachbrettartigem Flechtwerk, mit Instrumenten gefüllt.
37. Ein Handspiegel in einer halbkreisförmigen Henkeltasche aus Fell.
38. Treppenförmiger hölzerner Sessel.
39. Fliegenwedel, der Griff in Form eines Unterarms, über Nr. 38.
40. Eine Harfe (Abb. 137). Die Form kommt im mR auch sonst vor. Vgl. Lange-Schäfer, Grab- und Denksteine IV Skizze 556.

Digitized by Google

Abb. 138: mR 8. Der Gerätefries im Sarge des Here-sche-f-hotp II: Die Nordseite (das Kopfende.)

Abb. 139: mR 8 Der Gerätefries im Sarge des Here-sche-f-hotp II: Die Südseite (das Fußende).

Digitized by Google

41. Hölzernes Bettgestell mit Löwenkopf.
42. Eine Kopfstütze in Form eines ᛗ, mit 2 Beinen, über Nr. 41.
43. Ein Salbgefäß.
44. Ein Spiegel in halbkreisförmiger Henkeltasche aus Geflecht.

c) Die **Nordseite** (Abb. 138). Über einander zwei Tischgestelle.

45. Im *oberen* vier Salb- und Ölgefäße.
46. Im *unteren* drei Salbgefäße, sowie eine helle und eine dunkle Kugel. Über den Kugeln Reste eines unbestimmbaren Gegenstandes.

d) Die **Südseite** (Abb. 139). Zwei Tischgestelle über einander.

47. Auf dem *oberen* ein Paar Sandalen und ein Paar Fußbänder aus Perlen.
48. Auf dem *unteren* ein Paar Sandalen und eine Lampe in Form eines Napfes(?)

D. Der Inhalt des Sarges.

Die **Mumie** war zerfallen, der Schädel und viele Knochen waren blos. Der Kopf lag nach Norden. Von der Maske war nur noch der Brustlatz erhalten. Unter diesem muß die Mumie mit einem Brustschmuck aus blauen, weißen und violetten Röhrenperlen geschmückt gewesen sein. Unter den Perlen fanden sich auffälligerweise drei der bekannten halbkreisförmigen Endstücke (vgl. Abb. 88), mit 6 Löchern für die Perlenschnüre an der Sehne und einem Loch für die Trageschnur im Scheitel des Bogens. Unter den Geweberesten waren Stücke von gefranzten Tüchern.

Östlich neben dem Schädel lagen die Reste einer hölzernen Kopfstütze der gewöhnlichen Form aus drei Stücken: Fußbrett mit rechteckiger Basis darauf, runder Schaft, Backenstück mit rechteckigem Abakus darunter.

Auf dem rechten Unterschenkel des Toten lag eine hölzerne Figur, die ihn darstellte. Sie zeigt ihn stehend, das linke Bein vorgesetzt, mit herabhängenden geballten Händen, auf einer rechteckigen Basis. Kurze Frisur, kurzer weißer Schurz. Höhe 20 cm. Es scheint, als ob diese Figur ursprünglich auf dem Deckel des Sarges gelegen habe.

Östlich vor dieser Figur lag eine zweite, ganz ähnliche, nur etwas kleiner und mit fehlender Basis.

Östlich vor der Mumie lagen auch zwei Stöcke.

E. Die Beigaben außerhalb des Sarges.

Die Anordnung im Grabe zeigt die Abb. 136, auf die die laufenden Nummern verweisen.

a. Die Gefäße.

1. Hoher Topf mit rundem Boden und engem Hals. Durch einen Tonpfropfen verschlossen. In der Abb. 140 oben in der Schale liegend. Zerbrochen.
2. Längliche Tonflaschen mit spitzem Boden und engem Hals, der allmählich in den Bauch übergeht. In der Abb. 140 links oberhalb der Schüssel mit Knochen.
3. Großer Tonbecher mit spitzem Boden. In der Mündung ein Tonpfropfen. Innen ein lehmiger Bodensatz, wie ihn Nilwasser abzusetzen pflegt. In der Abb. 140 rechts oberhalb der Schüssel mit Knochen.

Digitized by Google

4. Sauber gearbeiteter Krug mit geradem Boden und engem Halse. In der Abb. 140 oben links.
5. Großer länglicher Tonkrug mit gerundetem Boden und engem Hals. In diesem ein Pfropfen aus Nilschlamm. In der Abb. 140 unten links.
6. Ähnlicher Krug mit zerschlagenem Halse. In der Abb. 140 unten rechts.

Abb. 140: mR 8. Die Tongefäße aus dem Grabe des Here-sche-f-hotp II.

7. Topf mit geradem Boden und eingezogenem Rande, aber ohne Hals. Auf der Schulter ein kurzer Ausguß. In der Abb. 140 oben rechts.
8. Runde Schüssel von fast dreieckigem Querschnitt, aber mit gerundetem Boden. Der Rand etwas steiler. Die Schüssel stand zum Teil unter dem Sarge. In der Abb. 140 oben in der Mitte.
9. 16 kleine flache runde Näpfe mit gerader Standfläche. Sie lagen alle in der Schüssel Nr. 8. In der Abb. 140 oben und unten verteilt.
10. Ähnliche Schüssel wie Nr. 8, mit Tierknochen gefüllt. In der Abb. 140 unten in der Mitte.

b) Die Schiffchen.

11. Von den beiden Schiffsmodellen zerfiel das Segelschiff sofort bei der Berührung. Von dem Ruderschiff konnte ein Stück gerettet werden. Die Ruderer knieen mit geschlossenen Beinen, das Gesäß auf den Hacken. Sonst zeigt das Erhaltene keine besonderen Eigentümlichkeiten. Zwei im Querschnitt halbkreisförmige Baldachindächer gehören zu diesen Schiffen.

c) Speichermodell.

12. Von dem ganz zerfallenen Speichermodell konnten nur einige Stücke gerettet werden, z. B. ein Stück der Treppe, die Figur eines Sackträgers und die eines Kornmessers.

Digitized by Google

d) Der Küchenhof.

13. Auch von dem Küchenhofe sind nur wenige Stücke gerettet, so einige Figuren hockender Frauen und Männer, Nachbildungen von Töpfen, der Kohlenhaufen und ein Mahlstein mit Untersatz, ganz ähnlich dem auf dem Schiffe des Berliner Mentuhotp. (Vgl. Steindorff, Grabfunde I Taf. X, 2)

mR 9.

Das Grab besteht nur in einer mit Nilschlamm ausgeschmierten Grube, in der noch Reste von Sargbrettern und einem Schiffsmodell gefunden wurden, die aber nicht aufzuheben waren.

mR 10.

Ein Grab mit Tonnengewölbe aus ungebrannten Ziegeln, das aber ausgeraubt gefunden wurde.

mR 11.

Grab eines zweiten En-hotp?

Ein zerdrückter Kastensarg des mittleren Reiches ohne Beigaben und ohne Spuren einer Ummauerung, aber richtig nach Norden gerichtet, also wohl noch an seiner alten Stelle. Da der Sarg 1,50 m unter der Oberfläche des heutigen Schuttes und mindestens 1 m über dem Pflaster des Tempels stand, zeigt dieser Fund, daß schon zur Zeit des mittleren Reiches der Schutt hier so hoch lag, also mindestens der vordere Teil des Tempels schon zerstört war.

Auf den morschen Brettern war kaum der Name des Toten lesbar. Er läßt sich aus den an zwei Stellen gefundenen Resten und als En-hotp zusammensetzen. Die Mumie hatte eine weiße Maske, von der aber nur Reste gefunden wurden.

mR 12.

Ein hoch im Schutt stehender, völlig zerbrochener Kastensarg des mittleren Reiches. Er wurde ausgeraubt gefunden, und nichts als Nase und Mund einer weißen Maske war zu erkennen.

mR 13.

Grab der Frau Nechet.

Einer der beiden Särge nördlich von mR 6 und mR 7 muß der sein, auf den sich die folgende Tagebuchnotiz bezieht:

„Leerer Sarg des mR, oder vielmehr nur seine Bretter. Er gehörte der Frau der „bei ihrer Herrin geehrten" Nechet. Verschiedene Figürchen von Küchen und Schiffen. Alabasterfragmente."

Da von diesen Resten nichts nach Berlin gekommen ist, müssen sie in stark zerfallenem, unkenntlichem Zustand gewesen sein.

Von dem zweiten an derselben Stelle liegenden Sarge, den der Plan auf Taf. 1 angibt, ist im Tagebuch nicht näheres gesagt.

mR 14.

Gänzlich zerfallener Kastensarg. Nur eine hölzerne Kopfstütze und ein Stab waren von den Beigaben wenigstens in Resten erhalten.

mR 15.

Ganz vermorschter Kastensarg, dicht an die Terrassenmauer des Tempels gesetzt und von einigen Ziegeln umgeben. An der Ostseite standen die Beigaben und zwar:

Am Kopfende ein Schlacht- und Küchenhof.

In der Mitte neben einander zwei Schiffe.

Am Fußende ein Tonkrug, der mit einem Lehmpfropfen verschlossen war.

Der Sarg selbst war merkwürdigerweise leer, kein Knochen fand sich darin, nur anscheinend gesiebter Sebach, ein Stückchen des Deckels und Reste einer hölzernen Kopfstütze, sowie eines dünnen Stabes.

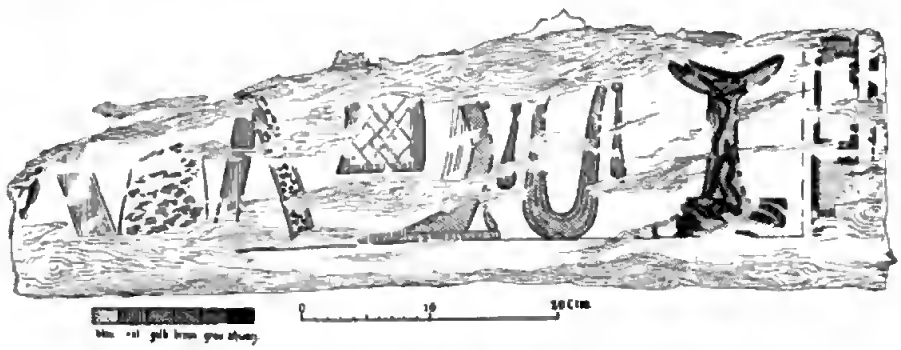


Abb. 141. mR 15. Der Gerätefries an der Innenseite der Westwand des Sarges.

Der **Sarg** war außen gelb gestrichen, ohne Inschrift. Innen war er bunt ausgemalt. Man erkannte:

Am *Boden* halbkursive Totentexte, umrahmt vom Farbenband.

An der *Ostseite* und zwar an ihrem Nordende ein roh gemaltes, sehr verwildertes Prunkscheintor.

An der *Nordseite* unten 3 Krüge und zwei Beutel. Darüber ein Gestell mit Salbgefäßen.

Die *Westseite* gibt die Abbildung wieder, die nach einem Aquarell des Herrn Regierungsbaumeisters Decker gefertigt ist (Abb. 141). Man sieht darauf am rechten, nördlichen Ende das Farbenband. Dann folgen:

Hölzerne Kopfstütze, gelb mit schwarzen Adern, also als Holz gemalt.

Halsschmuck des Typus ⊂ aus Perlen.

Eine Harfe, ähnlich der in Abb. 137. Der Kasten gelb gemalt.

Ein fahnenförmiger Fächer (rot). Vgl. S. 51 Nr. 19. Diese Fächer werden gelegentlich auch sonst in Verbindung mit Musikinstrumenten abgebildet. Man hat sie deshalb manchmal ebenfalls als Musikwerkzeuge zu deuten gesucht, so Capart, Débuts de l'art 1904 S. 270.

Ein Schild aus Rindshaut.

Ein Waffenständer mit Fellfutteral und vielleicht noch ein zweiter Waffenständer.

mR 16.

Grab der Frau Sit-nofer.

Der Sarg mit seinem Inhalt befindet sich jetzt in Bremen.

Sarg ohne Ummauerung und ohne äußere Beigaben. Es ist ein Kastensarg aus dünnem, festem Holz (Abb. 142). Die Brettstärke beträgt nur 1,5 cm.

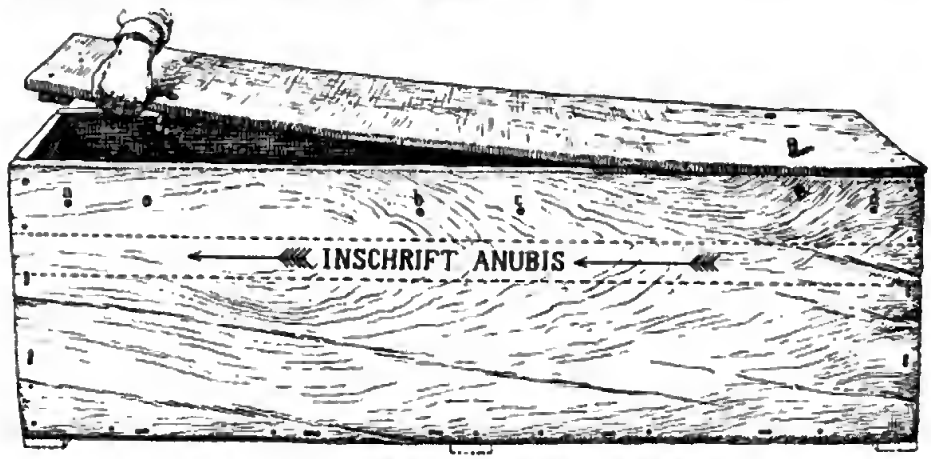


Abb. 142: mR 16. Ansicht der Westwand des Sarges der Sit-nofer.

Länge 1,45 m, Breite 0,50 m, Höhe ohne den Deckel und die Schwellen 0,45 m.

Bei diesem Sarge tritt ein Verfahren auf, das sich auch sonst bei ägyptischen Tischlerarbeiten häufig nachweisen läßt, das Nähen oder Binden. Bei unserem Sarge wird es nur zur Verbindung rechtwinklig aneinander stoßender Bretter verwendet: In etwa 2 cm Abstand von einander und ebenso weit vom Rande der Bretter entfernt, sind je zwei Löcher über Eck gebohrt (Abb. 143). Die Öffnungen auf jeder Seite sind durch eine Rille verbunden und in den so entstandenen Gang ist ein Riemen oder eine Schnur gelegt. Diese Verbindung wird sowohl beim stumpfen Stoß wie bei der Gehrung verwendet.

Abb. 143: mR 16. Ansicht einer gebundenen Kante am Boden des Sarges der Sit-nofer.

Der Boden ruhte auf drei je 4 cm breiten, jetzt fehlenden Leisten, von denen die eine in der Mitte saß, die beiden andern unmittelbar an den Schmalseiten, mit der Außenfläche der Seitenwände bündig. Auf diese Leisten ist der Boden mit senkrechten Holznägeln genagelt.

Die Seitenwände umfassen den Boden und sind sowohl am Bodenbrett wie an den Schwellen befestigt. An den letzteren durch Nagelung über Eck. Die Verbindung zwischen Seiten- und Bodenbrettern stellen über Eck getriebene feine Holznägel her, je zwei an Kopf-

und Fußende, je 6 auf den langen Seiten. Außerdem aber sitzen an jeder Seite noch ebensoviele Nähstellen.

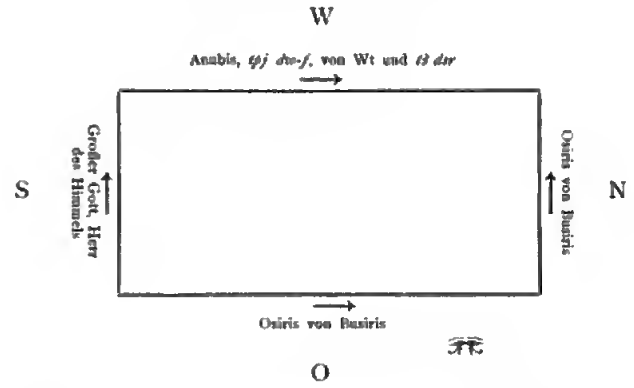
Die Seitenwände stoßen mit oben verdeckter einfacher Gehrung an einander, so daß die langen über die kurzen greifen, und sind über Eck genagelt und genäht.

Der Deckel liegt auf den Seiten auf und trägt an der Unterseite an den bekannten Stellen zwei Leisten, die sich an die Schmalseiten schmiegen. Jede ist aus zwei an einander gedübelten Leisten hergestellt.

Befestigt ist der Deckel auf dem Kasten nur an den Langseiten, und zwar durch je zwei große, roh über Eck getriebene Holznägel. Auffällig sind mehrere runde Löcher in den Kastenwänden, 6 cm vom oberen Rande entfernt (a, b, c, d in Abb. 142). Es sitzt je eins 8 cm von jeder Sargecke, außerdem in den Längswänden je zwei weitere in der Mitte, 15 cm von einander entfernt. Vielleicht waren durch diese Löcher Schnurgriffe für die Beisetzung gezogen, je einer an jeder Ecke und in der Mitte jeder Längswand. Möglicherweise aber dienten sie auch nur dazu, dem Toten Luft zuzuführen.

Der ganze Sarg war vermutlich gelblichweiß bemalt, die Augen und die Inschriften blau. Aber von dem Gelbweiß sind nur einzelne Spuren erhalten, zu den Inschriften und den Augen die elegante schwarze Vorzeichnung[1]. Die Inschrift hat das Eigentümliche, daß dem Zeichen , das man offenbar für das Bild eines giftigen Tieres ansah, der Kopf stets fehlt. Die Besitzerin hieß Sit-nofer und nennt sich „Erste Favoritin des Königs".

Die Schriftrichtung und die Verteilung der Götter zeigt folgende Skizze:

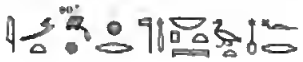


Ostseite: ⟶

Westseite: ⟵

Nordseite: ⟶

Südseite: ⟵



1) Daraus ergibt sich, daß die Vorzeichnung noch durch die später angebrachte gelbe Tünche hindurch sichtbar gewesen ist.

Die Mumie lag mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten gewendet. Sie war zu lang für den Sarg und lag deshalb mit gekrümmten Knieen (Abb. 144). Von der Umhüllung waren nur Spuren zu erkennen.

Der Kopf war von der Kopfstütze (siehe unter a), die noch an ihrem richtigen Platze stand, herabgeglitten. Etwas östlich unter dem Schädel lag ein kupferner Spiegel (siehe unter b), von dessen Griff aber nichts erhalten war. Sonst wurde nur noch ein kleiner Steinnapf (siehe unter c) für grüne Schminke gefunden.

Abb. 144: mR 16. Blick in den geöffneten Sarg der Sit-nofer.

a) Die Kopfstütze. Sie ist, wie üblich, aus drei Stücken zusammengesetzt, der 21,5 cm langen und 6,5 cm breiten Basis, dem 9,5 cm hohen runden Schaft, und dem 16 cm langen und 6 cm breiten Backenstück. Die Mitte des Backenstückes ist 14,5 cm hoch. Basis und Backenstück sind auf Zapfen geschoben, die an den Schaft angeschnitten sind (Abb. 145).

b) Die Spiegelplatte aus Kupfer ist fast kreisrund, und hat in der Höhe 14, in der Breite 15 cm Durchmesser. Die ursprüngliche Angel war wohl abgebrochen. Dafür ist eine neue mit zwei Nieten angesetzt, die die Scheibe von beiden Seiten umklammert (Abb. 146).

Abb. 145: Kopfstütze.

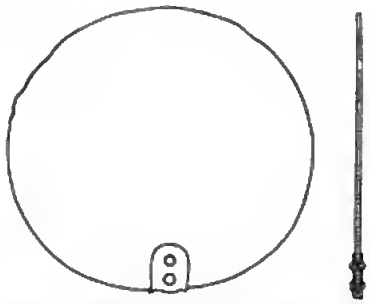


Abb. 146: Spiegel, links Ansicht, rechts Schnitt.

Abb. 147: Sandsteinnapf, oben Ansicht von unten, unten Schnitt.

Abb. 145—147: mR 16. Beigaben aus dem Sarge der Sit-nofer.

c) Napf aus hartem Sandstein. Außen fast halbkuglig, oben nur mit einer flachen Vertiefung. Er ist 2,7 cm hoch und mißt 5,5 cm im Durchmesser (Abb. 147).

mR 17.

Der rechteckige Schacht ist mit Ziegeln und Kalksteinstücken ausgemauert. Er enthält auf dem Boden in der Südwand den Eingang zur Sargkammer, der durch eine alte, z. T. abgearbeitete Platte in Form des oberen Teiles einer Scheintür versetzt ist. Rechts und links neben dieser Platte konnte man in die Kammer hineinsehen (Abb. 148), die sich unter das Mauerwerk der oberen Tempelterrasse hinstreckt.

In der Kammer stand ein völlig vermorschter Kastensarg mit eingebrochenem Deckel. Auf den Innenseiten der Bretter waren Reste von Inschriften in Halbkursive zu erkennen. Im Sarge lag die Leiche mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten gewendet.

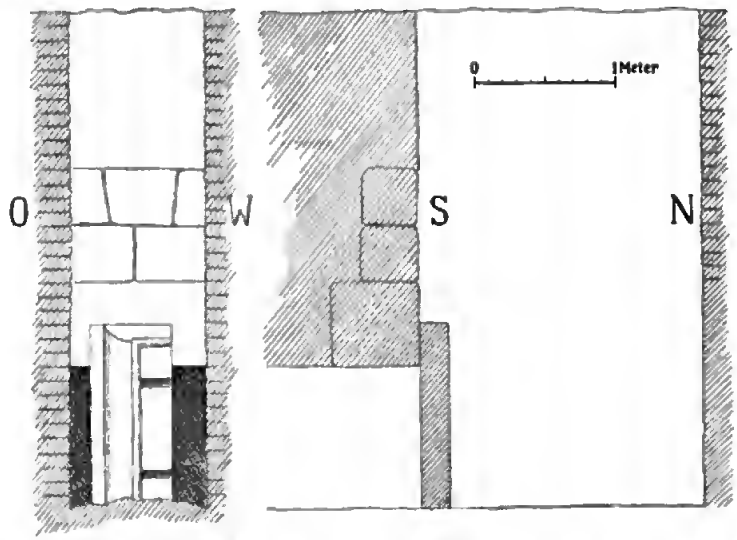


Abb. 148: mR 17. Links Querschnitt durch den Schacht mit Blick auf den Kammereingang; rechts Längsschnitt.

Westlich vom Kopfe stand eine einfache Kopfstütze. Der Kopf der Mumie war heruntergeglitten und lag auf dem östlichen Ende des Fußbrettes der Stütze. Das Grab war reichlich mit hineingefallenem Sand und Staub gefüllt. Östlich neben dem Sarge, etwa in seiner Mitte, fand sich ein kaum kenntlicher Rest eines Schiffchens.

mR 18.

Dies Grab liegt in etwas höherer Schicht als das anstoßende mR 17, und seine Kammer war mit Blöcken aus den zerstörten Gräbern des alten Reiches überdeckt. Das Grab wurde von oben erbrochen.

Darin ruhte die Mumie auf einer Nilschlammbettung mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten. Ob ein Sarg je vorhanden gewesen ist, bleibt fraglich.

In der N.O.-Ecke lagen zwei einfache rote Krüge. Eine kleine Perle, die sich vorfand, ist vielleicht nachträglich hineingefallen.

mR 19.

Schacht mit südlich anschließender Kammer, die sich bis unter das Tempelfundament erstreckt. Über dem Kammereingang ein einfacher, rot bemalter Kalksteinsturz. Der Eingang ist nur 40 cm hoch und 50 cm breit.

mR 20.

Eine aus Nilschlammziegeln und Sand aufgemauerte, gewölbte Kammer, deren Gewölbe in der Weise gebaut ist, wie es die Abb. 149 zeigt. Die Zwickel zwischen den Steinen sind mit Nilschlamm und Bruchstücken von Steinen ausgefüllt. Die Fugen liegen sowohl beim

Gewölbe wie in der Mauer völlig unregelmäßig. Nach vorn war die Kammer durch eine ½ Stein starke Wand mit Verzahnung geschlossen. Die Kammer war etwa 2 m lang, 70 cm breit. Innen stand, gleich weit von den Längswänden, aber dicht an die Rückwand geschoben, der Sarg. Seine Länge betrug 1,87 m, die Breite und Höhe 0,46 m. Er zeigte keine Spur von Bemalung und Inschriften.

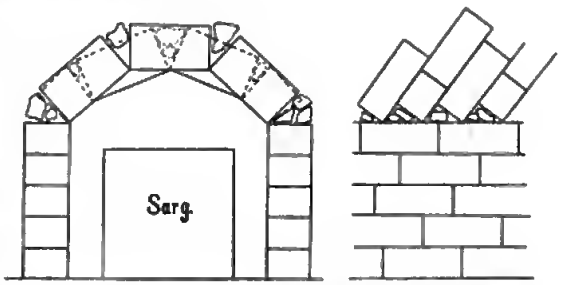


Abb. 149: mR 20. Schematische Skizze des Kammergewölbes. Links: Querschnitt. Rechts: Seitenwand mit Gewölbeansatz.

Die Fugen waren mit einer gefärbten Masse ausgestrichen. Der vollständig morsche Kasten zerfiel beim Öffnen. Innen lag die Leiche mit dem Kopfe nach Norden, die Augen nach oben. Außen in der Mitte der Ostwand lagen auf einem Steinchen gekreuzt zwei Knochenwerkzeuge und 2 Stückchen Bleiglanz (Berlin 17365. 17366. 17367 (Abb. 150a—c).

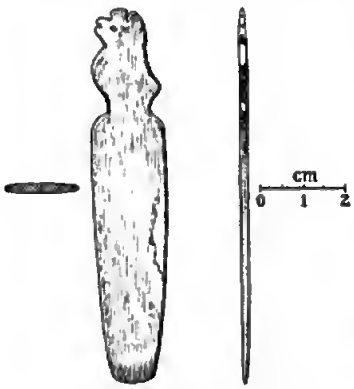


Abb. 150a: mR 20. Knochenwerkzeug. Schnitt und zwei Ansichten.

Abb. 150b: mR 20. Stein mit Knochengeräten und Bleiglanzstücken.

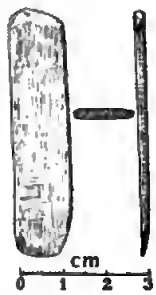


Abb. 150c: mR 20. Knochenwerkzeug. Zwei Ansichten, dazwischen Schnitt.

mR 21.

Rechteckige, mit den Schmalseiten nach Norden und Süden gerichtete Kammer, deren Wände mit Nilschlamm geputzt und weiß getüncht waren. Der Fußboden und die Kammerdecke bestanden aus Kalksteinplatten. Die Kammer war 2,55 m lang und 0,80 m breit. Ihr Eingang war mit Nilschlammziegeln vermauert (Abb 151).

Der in der Kammer stehende Sarg war ganz in sich zusammengefallen und zeigte außen Reste von rotem, innen von gelbbraunem Anstrich. Auch die Leiche war ganz zerfallen. Reste von Beigaben fanden sich nicht.

Über der Sargkammer standen noch die Wände eines aus Ziegeln gemauerten Raumes, der so lang wie die Sargkammer, aber 1,15 m breit war.

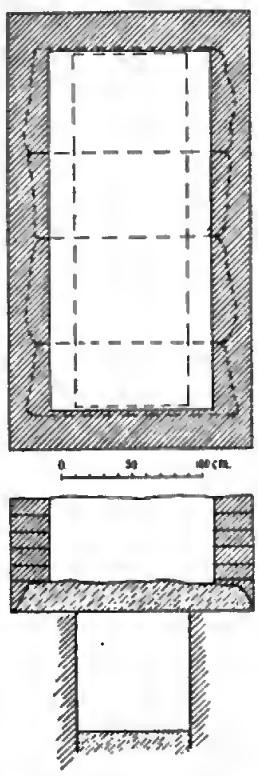


Abb. 151: mR 21. Unten: Querschnitt. Oben: Aufsicht auf den oberen Gebäuderest.

mR 22.

Sehr zerstörtes Grab.

Der darin stehende Sarg war innen bemalt, aber ebenfalls sehr stark zerstört, so daß Einzelheiten nicht zu erkennen waren.

Abb. 152: mR 22. Tonkrug.

Östlich neben dem nach Norden liegenden Kopfende fanden sich zwei gewöhnliche längliche Töpfe mit spitzem Boden und engem Halse (Berlin 17369. Abb. 152).

Im Innern lag die Leiche, den Kopf nach Norden, das Gesicht nach Osten. Reste einer Maske waren zu erkennen, auch fand sich eine einfache Perle.

mR 23.

Ein kleines, offenbar für ein Kind bestimmt gewesenes Schachtgrab, das aber gewiß nie benutzt worden ist. Die Kammer schiebt sich unter das Tempelfundament.

mR 24.

Kleines Ziegelgrab mit Tonnengewölbe. Es wurde noch geschlossen aufgefunden, doch war der Inhalt ganz zerfallen.

mR 25—27.

Große Schachtgräber, die zwischen die Mastaba des Weser-ke-f-onch und den Tempel so eingebaut sind, daß die Schächte zwischen das Mauerwerk der Mastaba und das des Tempelfundaments hinabgesenkt sind, und die Sargkammern sich unter den Tempelfundamenten nach Süden hinziehen.

Die Mündungen der Schächte sind an drei Seiten aus Ziegeln aufgemauert, an der vierten treten dafür die Quadern der Mastaba ein, bei denen nur gelegentlich ein schon damals zerstörtes Stück mit Ziegeln ausgebessert zu werden brauchte (Abb. 153).

mR 25.

Grab des ersten Empe.

Das Schiffsmodell jetzt in Bremen.

In der Kammer fanden sich nur dürftige Reste von Sargbrettern, ein Schädel ohne Unterkiefer und ein sehr zerstörtes Totenschiffchen. Nach einer Aufschrift auf diesem hieß der Tote Empe.

Das roh gearbeitete Schiff ist in seinem jetzigen Zustande 75 cm lang und in der Mitte 16 cm breit, aus grobem Holze geschnitten, dick mit Stuck überzogen und bemalt (Abb. 154). Das Hinterteil fehlt jetzt ganz und der Boden ist stark ausgefressen.

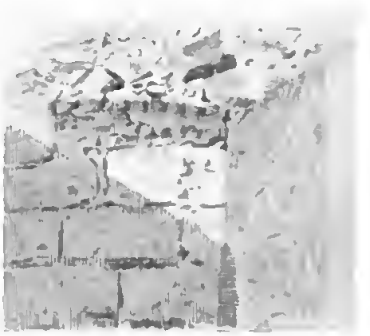


Abb. 153: Zu mR 25—27.
Die Mastabaquadern als Schachtwand, ausgefüllt mit Ziegelmauerwerk.

Digitized by Google

Das Vorderteil steigt sehr stark an und endet, ähnlich den Schiffen des ersten Here-sche-f-hotp in einer Art Blume (Abb. 154 und 155). Das letzte Ende, etwa 15 cm lang, ist besonders angesetzt.

Das Mittschiff hat einen etwas erhöhten Bord. Dieser, sowie noch an jeder Seite ein kleines Stück des Bordes vom Vorder- und Hinterschiff, zeigt auf weißem Grunde schwarz

Abb. 154: mR 25. Modell des Segelbootes des Empe I, von rechts gesehen.

aufgemalte Zickzackschnüre, ein Ornament, das von einer Verschnürung hergenommen ist. Unter diesem gebundenen Streifen liegt außen am Mittschiff ein einfarbiger blauer und ein roter, am Vorder- und Hinterteil nur ein blauer Strich. Der Rumpf des Mittschiffs scheint außen schwarz gestrichen gewesen zu sein, während die Grundfarbe vom Vorder- und Hinterteil oben und außen gelb war. Die Stirnfläche des Vorderteils zeigt auf gelbem Grunde eine

Abb. 155a und b mR 25. Segelboot des Empe I.
Abb. 155a. Aufsichten auf das Vorderteil. Abb. 155b. Aufsicht auf den erhaltenen Teil des Bootes.

Rosette mit blauen Haupt- und roten Zwischenblättern, sowie roter Mitte. Man sieht also hier gleichsam in die Blume, in die das Vorderschiff ausläuft, hinein. Am Halse sitzt je ein blaues, rotes und weißes Band.

Am Vorderteil ist nahe dem Mittschiff auf der rechten Seite ein großes gemaltes Auge zu erkennen. Ebenda auf dem ansteigenden Teile liest man die mit blauer Farbe auf den gelben Grund geschriebenen Worte:

Unter den stark zerstörten Figuren ist der am Vorderteil stehende Pilot (1) und am Hinterteil der Steuermann (2) erkennbar. Rechts und links hinter diesem sind die Löcher für zwei viereckige Pfosten, so daß also eine Verkoppelung zweier Ruder anzunehmen ist, eine interessante Konstruktion, die z. B. auch das eine der Berliner Schiffe des Mentu-hotp zeigt.[1]

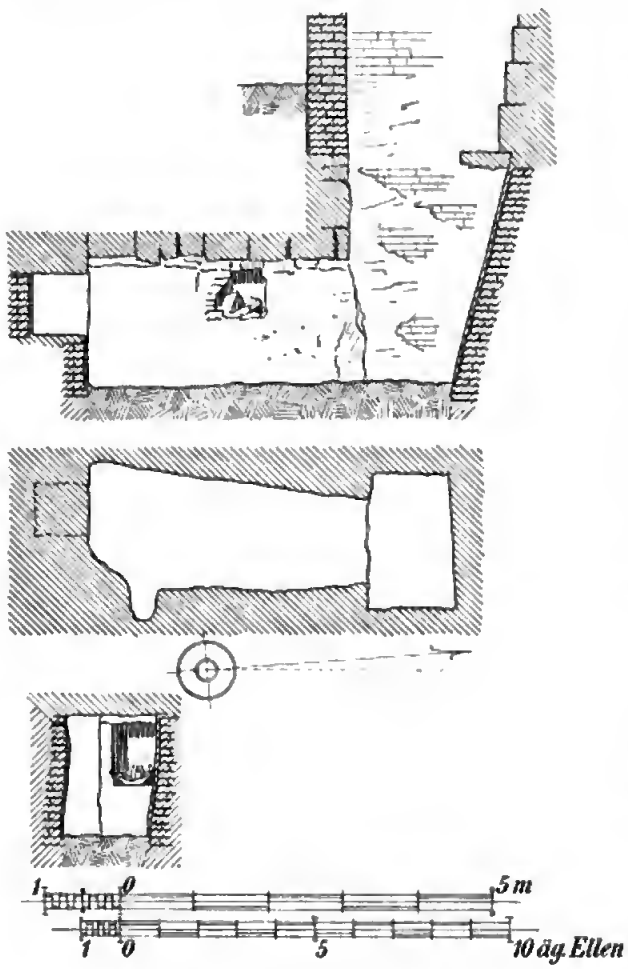


Abb. 156: mR 27.
Längsschnitt, Grundriß und Ansicht der Hinterwand der Kammer.

Ein wenig vor dem Steuermanne ist in jedem Bord ein Loch für die Riemenschlaufe. Der Rumpf war also zum Segeln und Rudern eingerichtet. Die Haltung der Leute im Schiff (3. 4) zeigt aber, daß das Schiff augenblicklich segelt. Es ist also nach Süden fahrend zu denken, und nach dem, was wir über die Verteilung der Götter an den Särgen kennen gelernt haben (Vgl. S. 17), ist es gewiß kein Zufall, daß die Inschrift am Vorderteil, die dann nach Westen käme, grade den Anubis nennt.

Von der Bemalung des Decks ist nichts mehr zu erkennen.

mR 26.

Die Kammer war schon ausgeraubt und enthielt nur Brettstücke, die bei der Berührung völlig zerfielen.

mR 27.

Der Schacht ist etwa 6 m tief. Die unter dem Tempelfundament liegende Kammer ist mit Blöcken aus den Gräbern der 5. und 6. Dynastie gedeckt und z. T. auch aufgemauert (Grundriß und Schnitte in Abb. 156).

In der Hinterwand der Kammer öffnete sich in halber Höhe eine kleine Nische.

Der völlig vermorschte Sarg stand, mit dem Kopfende nach Norden, an der Ostwand. In der Südwestecke der Kammer fand sich ein zerbrochener roher tönerner Napf. In der Nische stand ein schlecht erhaltenes Ruderboot und lagen die Reste eines hölzernen Speichers. Doch konnte von alledem nichts aufbewahrt werden.

1) Siehe Steindorff, Grabfunde I S. 34

In dem Raume, den die Grenzmauern des Grabes über der Kammer bilden, fand sich eine große Anzahl von 20—25 cm hohen Tontöpfen und Nilschlammpfropfen (Abb. 157).

mR 28.

Über dieses Grab ist aus den Grabungsnotizen nichts genaueres zu ersehen. Die Ausräumung des tiefen Schachtes und der Kammer, die sehr weit unter die Fundamente des Tempels geht, wurde im ersten Grabungsjahre nicht beendet. Im zweiten ist dann bei der Weiterführung der Grabung an dieser Stelle das Grab versehentlich als erledigt betrachtet worden.

Abb. 157: mR 27.
Die Tontöpfe im Raume über der Kammer.

mR 29.

Grab des Mereri.

Kopfstütze, Scheinsandalen und Hackenblatt jetzt in Berlin.

An der Nordmauer der „Pförtnerstube" zu dem Nebeneingange des Tempels ist außen ein aus Ziegeln gemauerter Schacht angelegt, an den sich nach Süden die Kammer schließt. Diese ist in das Fundament des Tempels hineingebaut und durch eine schlechte Holzdecke gegen die noch darüber stehenden Reste der stark zerstörten Mauer geschützt. Diese hölzerne Kammerdecke bestand aus alten Sargbrettern und sonstigem alten Holz und war von der Last der Mauerreste zum Teil eingedrückt. Über die Bretter war etwas Rohr eingestopft.

In der Kammer stand der Sarg. Er war sehr stark zusammengeflickt und trug außen und auf dem Deckel nur je eine Inschriftzeile, nach denen der Tote „Der Träger des kgl. Siegels(?), der erste Freund und Vorsteher einer Priesterabteilung Mereri" war.

Der Deckel des Sarges war eingedrückt. Innen war, und zwar dem Gesichte des Toten gegenüber, nur eine Opferliste roh aufgeschrieben.

Im Sarge lag die Mumie mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten. Östlich neben dem Kopfe lag die hölzerne Kopfstütze (Berlin 18146. Abb. 158). Außerdem fanden sich im Sarge noch ein Stab und zwei hölzerne Scheinsandalen (Berlin 18145. Abb. 159).

Außerhalb des Sarges fand sich westlich ein zerbrochener Stab und ein Bündel Leinwand, östlich ein Blatt einer hölzernen Hacke (Berlin 18147. Abb. 160).

Der Sarg und die ganze Kammer war mit Emmer gefüllt. Siehe Anhang 3.

mR 30.

Teile des Bootsmodells jetzt in Berlin.

Ein ganz ähnliches Grab wie mR 29, ebenfalls mit Getreide angefüllt.

Es fanden sich vom Sarge nur wenige Holzteile, aber das Skelett der Mumie und Reste von den Binden. Der Tote lag an der Westwand der Kammer, mit dem Kopfe nach Norden.

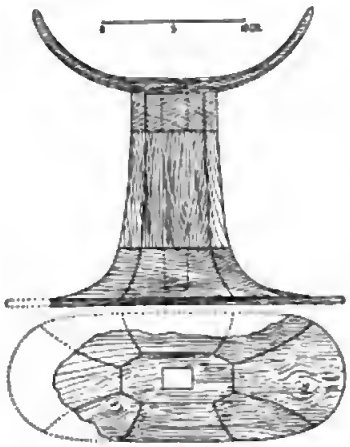


Abb. 158: mR 29.
Hölzerne Kopfstütze. Unten Aufsicht auf das Fußbrett.

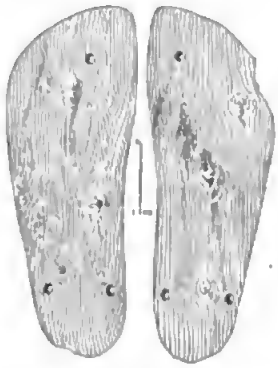


Abb. 159: mR 29.
Sohlen von hölzernen Scheinsandalen.

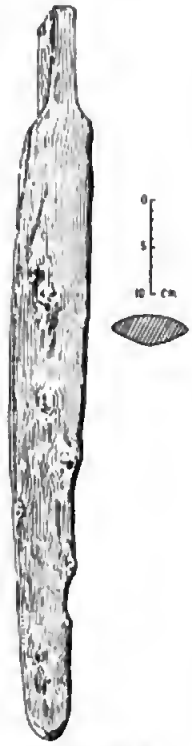


Abb. 160: mR 29.
Blatt einer hölzernen Hacke.

Westlich neben der Leiche fand sich ein zerbrochener, stark vermorschter Stock. An der Ostwand der Kammer, also außerhalb des Sarges, etwa in Höhe der Unterschenkel des Toten standen hintereinander, das südlichste in eine kleine Nische der Südwand mit dem Hinterteile reichend, zwei Schiffsmodelle. Die Ruderer des einen wandten ihr Gesicht nach Süden, dieses Schiff fuhr also nach Norden. Beide Boote waren schlecht erhalten. Der Rumpf des einen war grün gestrichen und eines von ihnen trug unter einem Baldachin die Mumie des Toten, wie wir es von anderen Schiffsmodellen her kennen.

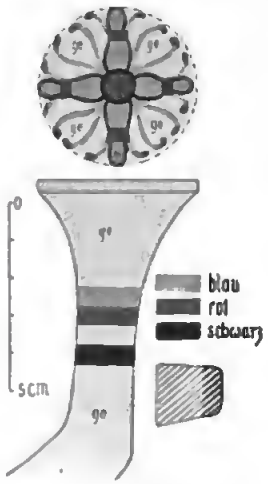


Abb. 161: mR 30.

Abb. 162: mR 30.
Enden von Bootsmodellen mit Rosetten auf den Stirnflächen.

Von diesen Schiffchen befinden sich einige Teile in Berlin, und zwar:

Berlin 18150 (Abb. 161), 18151 (Abb. 162). Von jedem der beiden Schiffe ein Ende mit der gut erhaltenen Bemalung. Die Enden liefen nicht in der Verlängerung des Rumpfes, sondern standen senkrecht hoch.

Berlin 18148. Holzfigur eines Ma-

trosen. Er steht und hält in der vorgestreckten Rechten ein Stück Leinwand, offenbar von einem Segel. Die Arme sind besonders angesetzt. Der Körper ist rot, die Haare schwarz, der Schurz weiß bemalt. Höhe 13 cm.

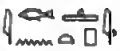
Berlin 18149. Holzfigur eines knieenden Matrosen. H. 10 cm.

mR 31.

Etwa 7,60 m südlich von dem Griechensarge Nr. 7, aber einen halben Meter höher als dieser, fand sich ein vermorschter, weiß gestrichener Kastensarg. Darin lag ein Skelett mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten gerichtet.

mR 32.

Grab des zweiten En-hotpe.

Dicht am Fundament der N-W-Ecke der „Mastaba eines Unbekannten" fand sich ganz unten ein völlig vermorschter Kastensarg. Er war gelb gestrichen und trug schwarze Aufschriften, in denen sich das eine Mal ein anderes Mal  „Oberpriester En-hotpe" erkennen ließ. Der Sarg zerfiel bei der Berührung. Außen an dem nach Norden gerichteten Kopfende stand ein roher kugliger Tontopf ohne Henkel mit engem Halse. Unmittelbar über diesem Sarge ist später der Griechensarg Nr. 26 beigesetzt worden.

mR 33.

Etwa 2 m westlich von dem Griechensarge Nr. 5 fanden sich vermorschte Reste eines Sarges, der wohl hier in der Nähe im Sande beigesetzt war, und bei der Anlage des Griechenfriedhofes umgeworfen wurde. Er lag mit dem Boden nach oben. In ihm ein schlecht erhaltenes Skelett. Bei dem Sarge ein kugliger henkelloser Topf mit engem Halse.

mR 34.

Eines der best erhaltenen und charakteristischsten Ziegelgräber (Abb. 163). Einsteigeschacht und Kammer waren ohne Benutzung älterer Steinmauern aus Ziegeln aufgemauert. Der Schacht lag im Norden der Kammer, in der Abbildung links. Das Innere war ausgeraubt. Man fand den Sarg erbrochen und die Knochen daneben im Schutt verstreut. Von der Maske lagen Stücke des blau gemalten Haares und der hölzerne, ebenfalls blau gemalte Kinnbart umher, ferner der linke Arm einer sehr sauber gearbeiteten Holzfigur des Toten.

mR 35.

Im Sande stehender, ganz vermorschter Holzsarg in Kastenform. Die Leiche lag mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten. Das Skelett zeigte am rechten Oberschenkelknochen einen geheilten Bruch. Von Beigaben war nichts erhalten.

mR 36.

Grab des Epe-sa-f.

Kastensarg aus sehr dickem Holze, von dem aber nur einzelne Brettreste mit Spuren von Bemalung erhalten waren. Er stand zwischen der „Mastaba des Unbekannten" und der

des Djedj-em-onch in Höhe der Fundamente, mit dem Kopfende nach Norden gerichtet. Als Name des Toten ließ sich Epe-sa-f feststellen. Bei dem Sarge lag eine Tonschale mit grauem erdigem Inhalt und ein Krug.

mR 37.

Ganz vermorschter Kastensarg mit dem Kopfende nach Norden. Dabei eine zerstörte Kopfstütze.

Abb. 163: mR 34. Ansicht des freigelegten Grabes von Südwesten.
Links die Reste des Schachtes, rechts die Kammer. Dahinter die Mastaba des Djedj-em-onch.

mR 38.

An einer nicht mehr genau festzulegenden Stelle auf der „Mastaba des Unbekannten" fand sich ein sehr zerstörter Kastensarg mit zerfallener Mumie, deren Kopf auf einer einfachen Kopfstütze lag.

mR 39.

Vermorschter, innen weiß gestrichener Kastensarg ohne Beigaben. Das Kopfende war nach Norden gerichtet.

mR 40.

Vor den Ziegelkammern der Mastaba des Weser-ke-f-onch fand sich ein ärmliches Begräbnis, das vielleicht dem mittleren Reiche angehört. Der Tote war mit dem Kopfe nach Norden gerichtet, westlich neben dem Schädel lagen zwei einfache Muscheln und darunter ein kleines rohes Alabastertellerchen.

Digitized by Google

Gräber des mR in den Mastabas der Dyn. VI.

In die Mastabas der 6. Dynastie sind zahlreiche Gräber eingebaut, die nach ihrer Einrichtung unzweifelhaft dem mittleren Reiche angehören. Aber sie waren bei der Auffindung sämtlich in einem solchen Stande der Zerstörung, daß über sie nichts weiter zu sagen ist, als was aus dem Plane auf Tafel I zu ersehen ist.

mR 41.

Grab mit Schacht und Kammer. Der im Norden liegende Schacht ist aber so gut wie ganz zerstört. Die Wände sind aus Ziegeln gemauert, doch lag über der Kammertür

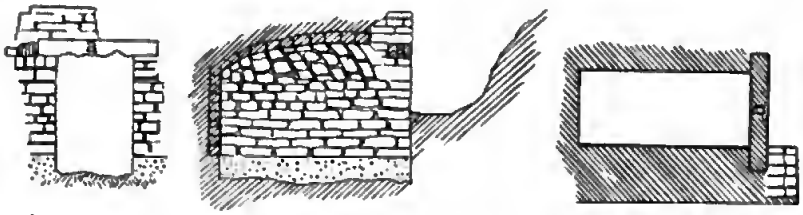


Abb. 164: mR 41. Ansicht des Einganges der Kammer, Längsschnitt und Grundriß.

ein aus einem älteren Grabe stammender Kalksteinbalken (a) mit Resten einer Inschrift, über die sich nichts Näheres feststellen läßt. Das Kammergewölbe zeigt die Eigentümlichkeit, daß es auch nach der Rückwand der Kammer zu in leichtem Bogen allmählich abfällt (Abb. 164).

mR 42.

Grab eines zweiten Empe.

Der Sarg jetzt in Berlin, der Speicher in Rostock, das Ruderboot in Greifswald.

Nach den Inschriften des Sarges gehört das Grab einem „Vorsteher des .... und Freunde (des Königs) Empe".

Das Grab besteht (Abb. 165) aus einer rechteckigen, mit der Längsachse von Norden nach Süden gerichteten Kammer, deren Wände in Quadermauerwerk mit rötlich gefärbtem Mörtel aufgeführt sind. Die Decke bilden Steinbalken von 30 cm Breite und 20 cm Dicke. An der im Grundriß punktierten Stelle liegt die Decke um eine Steinbalkenstärke höher. Dort ruhen die Deckbalken an den Seitenwänden auf nachträglich mit Nilschlammmörtel eingesetzten Quadern. Der Fußboden ist ebenfalls aus Kalkstein. Die Tür zu dem an der Ostseite der Kammer liegenden quadratischen Schacht ist dicht am Nordende der Kammer.

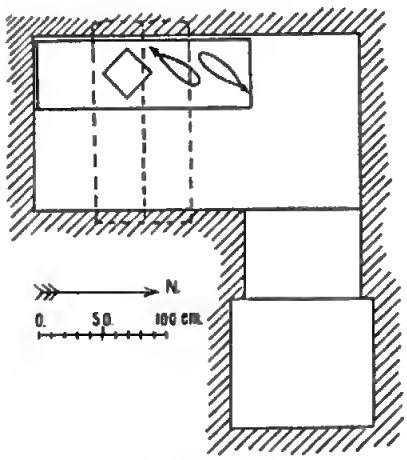


Abb. 165: mR 42.
Grundriß des Grabes.

Digitized by Google

Eng an die Süd- und Westwand der Kammer gerückt stand, mit dem Kopfende nach Norden, der Sarg. Auf seinem Deckel standen nahe dem Nordende ein Ruderboot, das nach Norden fuhr, in der Mitte ein Segelboot, das nach Süden fuhr, nahe dem Südende ein Speichermodell (Abb. 166).

Abb. 166: mR 42. Ansicht des Sarges des Empe II mit den Beigaben darauf, bei der Auffindung.

Die Leiche lag mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht gegen Osten. Bei ihr lag ein Stock und eine Kopfstütze, doch zerfiel beides beim Aufnehmen.

Da aus Quadern gebaute Kammern sich bei den übrigen hier gefundenen Gräbern des mittleren Reiches nicht finden, wäre es möglich, daß die Kammer schon älter ist, also etwa der Zeit der 6. Dynastie angehört.

Abb. 167: mR 42. Ansicht der Ostseite des Sarges des Empe II.

a) Der Sarg (Abb. 167), der sich jetzt in Berlin befindet (Inv. Nr. 18305) ist aus schlechtem Holze gearbeitet, so daß die Bretter der Breite und Dicke nach vielfach zusammengestückt, und viele Holznägel und Nagellöcher unregelmäßig zu sehen sind. Länge 1,95 m, Höhe mit Deckel, ohne die Schwellen 0,57 m, Breite 0,53 m, Brettstärke am Deckel 4 cm.

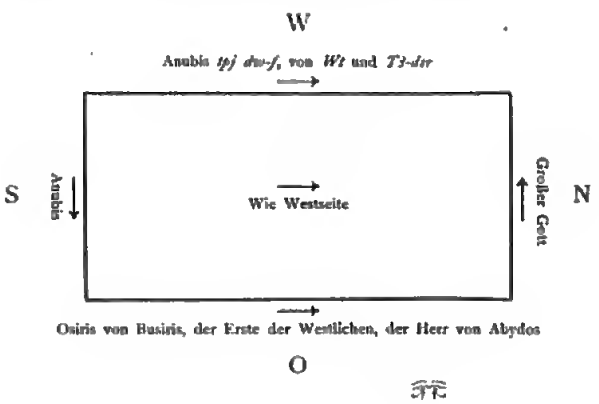
Der Boden ruht auf 4 Schwellen und ist von allen vier Seiten durch wagerechte Holznägel an die Seitenwände genagelt. Die aufgehenden Kanten sind in oben verdeckter Gehrung und durch Nagelung über Eck verbunden. Der Deckel zeigt unten drei Querleisten und ist auf die Längsseiten des Kastens durch je zwei schräg nach außen getriebene Stifte genagelt. Am Fußende des Deckels die Ansatzstelle eines abgesägten Griffklobens.

Abb. 168: mR 42. Gruppe aus der Inschrift auf der Westwand des Sarges des Empe II.

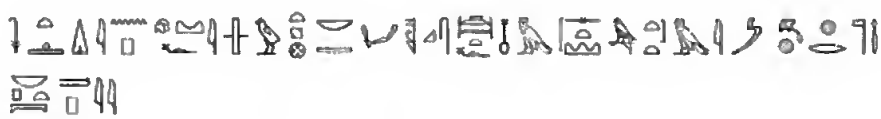
Alle Teile des Sarges sind innen und außen hellbraun gestrichen. Der einzige Schmuck sind die nahe der Oberkante auf jeder Seite des Kastens sitzenden wagerechten Inschriftzeilen, denen auf dem Deckel eine in der Mitte laufende, am Kopfende beginnende entspricht. An der üblichen Stelle sitzen die Augen.

Die Deckelzeile zeigt schwarze Schriftzeichen, die Randzeilen sind blau.

Der Kopf des Zeichens 𓃬 ist stets abgetrennt und über den Rumpf gelegt (Abb. 168), aus demselben Grunde, aus dem er auf dem Sarge der Sit-nofer (mR 16, vgl. S. 92) ganz fehlt. Die Verteilung der Götter und die Schriftrichtung ist folgende:



Deckel: ⟶



Ostseite: ⟶

Westseite: ⟵

Nordseite: ⟶

Südseite: ⟶

b) Der Speicher (Abb. 169) besteht wie üblich aus einer Kiste, diesmal von 37×27 cm Grundfläche, mit Seitenwänden, die an den Enden durch angeschnitzte Dreiecke überhöht sind. Die Tür sitzt am linken Ende der Vorderwand. Das Innere ist durch eine senkrechte Längswand halbiert, und die hintere Hälfte, als das eigentliche Speicherhaus, zugedeckt. An der rechten Wand des offenen Hofes führt eine Treppe auf das Speicherdach. Innen über dem rechten Türpfosten sitzt ein Dübel zur Befestigung des Klotzes, in dem sich die obere Angel drehte. Er fehlt jetzt. Ein Loch für die untere Angel ist nicht zu sehen.

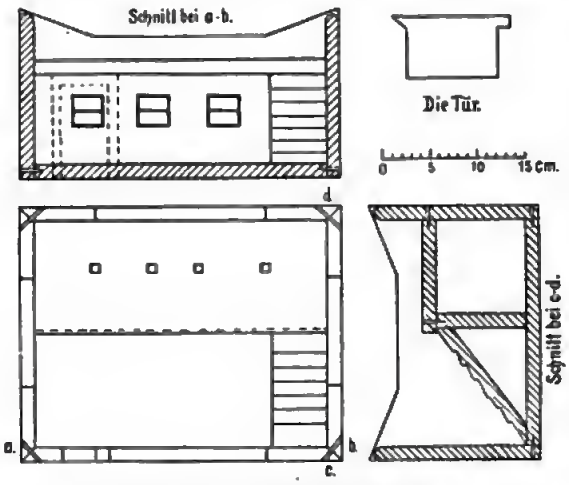


Abb. 169: mR 42. Speichermodell des Empe II.
Aufsicht und Schnitte. Oben rechts Ansicht des Turflügels.

Das Ganze ist gelbbraun bemalt. Die quadratischen Einschüttlöcher sind rot mit schwarzer Einfassung, rot die Außenseite des Türrahmens und die Rahmen und Sprossen der Türen an der Vorderwand des Hauses.

Die Figuren fehlen jetzt. Auf der Treppe stand ein Mann, der ein Gefäß auf dem Kopfe trug. Auf dem Speicherdach in der Nähe der Treppe ein Mann, der ein Kornmaß in ein Schüttloch ausleerte. An der linken Wand des Daches hockte eine Figur, wohl der Schreiber oder Aufseher.

Abb. 170: mR 42.
Modell des Ruderbootes des Empe II.

e) Das Ruderboot (Abb. 170 und 171). (Jetzt in Greifswald.) Länge 49 cm, Breite 11,5 cm, mittlere Bordhöhe 6,5 cm, Höhe des Vorderteils 7,5 cm, des Hinterteils 12,5 cm. Auf dem Hinterteil das Auflager für das Ruder mit leichter Lagervertiefung. Daneben die Löcher für die Schlaufe. Auch am vorderen Ende ein kleines Loch für einen Strick. Löcher für Riemenschlaufen im Bord sind nicht vorhanden.

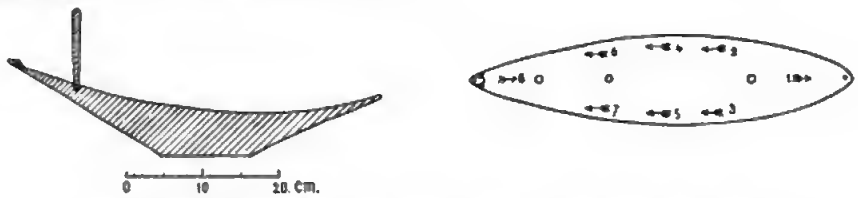


Abb. 171: mR 42. Modell des Ruderbootes des Empe II. Längsschnitt und Aufsicht.

In der Längsachse des Schiffs, zwischen 2 und 3 und 6 und 7, je ein Loch für einen Pflock. Doch ist es nicht recht klar, welcher Art diese waren. Für den Mast liegt jedes zu sehr aus der Mitte.

Der ganze Schiffsrumpf, auch die Oberfläche, ist braungelb gestrichen. Die übliche Balkenbemalung fehlt. Auch ist das Deck ganz glatt, ohne Vertiefung.

Die Figuren des Piloten, der jetzt fehlt, und des Steuermanns sind kleiner und sauberer geschnitten als die Ruderer.

Am Vorderteil stand der Pilot (1), in der Mitte knieen die sechs Ruderer mit dem Gesicht nach dem hinteren Ende (2—7). Auf diesem der Ruderpfosten und dahinter der kauernde Steuermann (8).

d) Das Segelschiff. (Nicht erhalten.) Pilot und Steuermann standen wie beim Ruderboot, aber in der Mitte war der Stumpf des Mastes kenntlich, an dem zwei stehende Matrosen mit emporgehobenen Armen arbeiteten. Vor dem Ruderpfosten stand die Figur des Toten, die größer war als die Übrigen und sich auch durch einen längeren und weiteren Schurz auszeichnete. Reste von abgebrochenen Stäben deuteten auf einen verlorenen Baldachin.

mR 43.

Grab des En-em-sa-f.

Die Kopfstütze in Rostock. Reste des Speichers und des Kuchenhofs in Berlin.

A. Der Grabbau und die Lage der Fundstücke.

Nach den Inschriften des Sarges gehörte das Grab einem Manne Namens En-em-sa-f. Es enthält eine schlecht mit Kalkstein gedeckte Kammer, die in Höhe des Fundamentes der Mastaba der Prinzessin liegt, und zum Teil sogar unter das Mauerwerk untergreift (Abb. 172). Wie es scheint, ist ein Einsteigeschacht nie vorhanden gewesen.

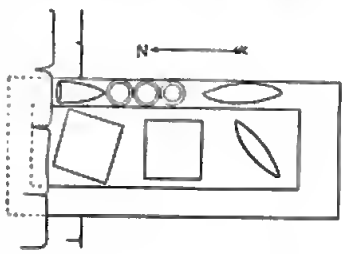


Abb. 172: mR 43.
Grundriß des Grabes mit Sarg und Beigaben.

Der Sarg stand mit dem Kopfende nach Norden. Auf und neben ihm lagen die Beigaben und zwar stand auf dem Nordende des Deckels ein Speichermodell, in der Mitte ein Küchenhof mit Schlächter, Brauer und Müllerin, am Fußende ein Boot. Von diesen Modellen sind zwei Figuren in Berlin, ein Mann vom Speicher (Berlin 17442) und vom Küchenhof ein Gefäß mit Sieb (Berlin 17443).

Zwischen dem Sarge und der Ostwand der Kammer lagen nach dem Kopfende zu vier Krüge in Form großer Becher, mit Tonpfropfen verschlossen, am Fußende ein zweites Schiff.

Zwischen der Westwand der Kammer und dem Kopfende des Sarges lag eine Holzstatuette des Toten.

Alle Beigaben waren so zerstört, daß sie bis auf die Kopfstütze nur in dürftigen Resten erhalten werden konnten.

Im Innern lag die Mumie mit dem Gesicht nach Osten. Die Maske war ganz zerstört. Man erkannte, daß die Mumie einen Brustschmuck, und an den Fuß- und Handgelenken

Bänder von blaugrünen Röhrenperlen aus Fayence trug, doch waren auch diese Bänder zerfallen. Die Perlen jetzt in Berlin 17413. 17414 (Abb. 173).

Neben dem Kopfe stand eine Kopfstütze (jetzt in Rostock). Sie ist, wie üblich, aus drei Stücken zusammengesetzt (Abb. 174). Auf dem Schaft ein erhöhter Streifen mit dem schwarz gemalten Namen des Toten auf weißem Grunde:

Alles übrige gelbbraun gestrichen.

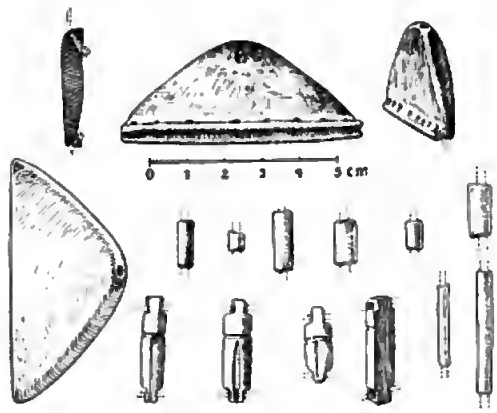


Abb. 173: mR 43.
Vom Halsschmuck des En-em-sa-f. Oben und links: Ein Endstück im Schnitt und in verschiedenen Ansichten. Unten die verschiedenen Typen der Fayenceperlen.

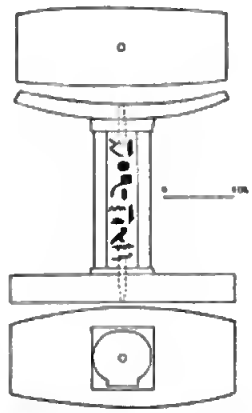


Abb. 174: mR 43.
Holzerne Kopfstütze des En-em-sa-f. Oben: Aufsicht auf das Backenstück. Unten: Aufsicht auf das Fußbrett.

B. Der Sarg.

Der Sarg, über dessen Bauart und äußere Verzierung nichts bekannt ist, war innen bunt ausgemalt (s. Taf. XI und XII). Man erkennt auf den Photographien der Seitenwände in der üblichen Anordnung:

an der **Ostseite**:

links die gemalte Tür, neben ihr der Speisetisch.

rechts oben die Opferliste. Der Rest ist mit Speisen und Krügen gefüllt.

an der **Westseite** von rechts nach links etwa folgendes:

Halskragen, Arm- und Beinringe, einsträhnige Ketten mit verschiedenen Perlen, darunter eine mit einem Skarabäus, eine Harfe, Stöcke verschiedener Art, Bogen, Schutzringe für das Handgelenk (vgl. S. 53 Nr. 33) aus mehreren aufeinander gesetzten Ringen, Pfeile, Waffenständer mit Futteralen, Schilde, Werkzeug.

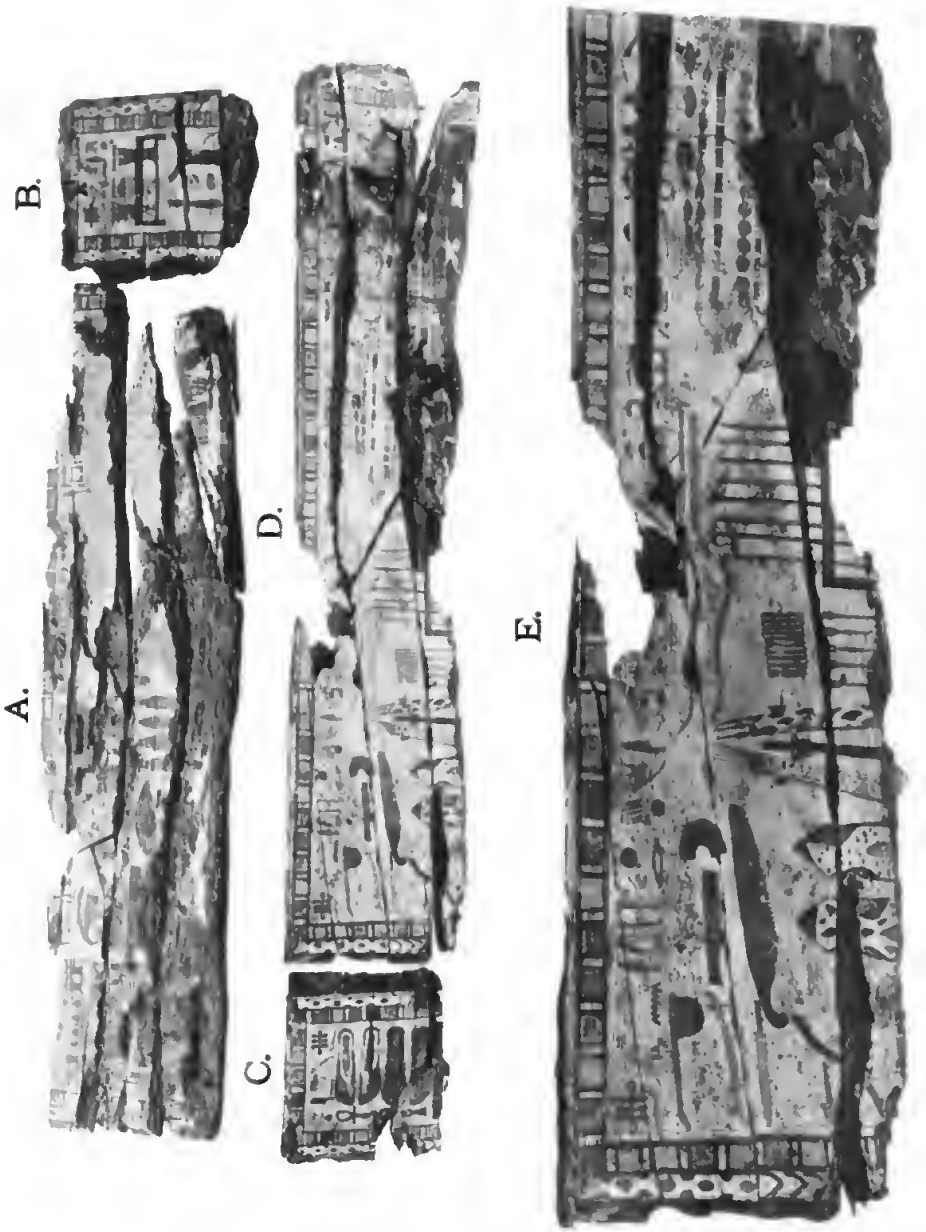
an der **Nordseite**:

oben ein Gestell mit Ölkrügen, unten eine Kopfstütze, zwei Kugeln und eine Lampe mit Schaft in Form einer Bündelsäule.

an der **Südseite**:

zwei Paar Sandalen, die Schleife und die Schleife

Die Schriftrichtung und die Verteilung der Götter in der großen Inschriftzeile am oberen Rande ist folgende:

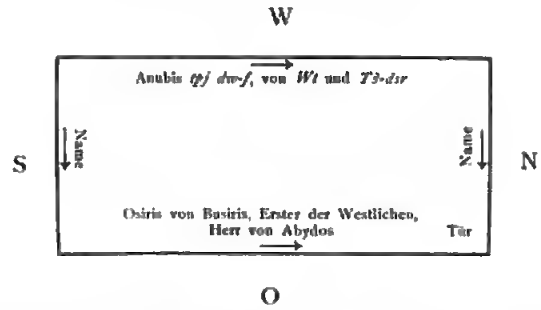


mR 43. Inneres des Sarges des En-em-sa-f.

A. Ostseite. B. Nordseite (vgl. Taf. XI. B.). C. Südseite (vgl. Taf. XI. C.). D. und E. Westseite.

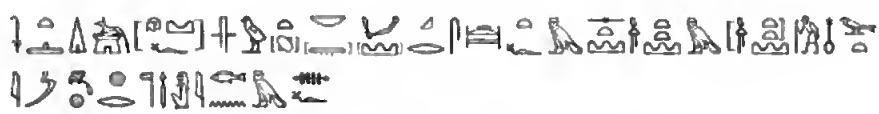
Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

Digitized by Google



Ostseite: ⟵

Westseite: ⟶



Nordseite: ⟶

Südseite: ⟵

mR 44.

Der Inhalt des Grabes, dessen Kammer nördlich von dem Einsteigeschacht lag, war durch herabgefallene Deckbalken so gut wie ganz zerstört. Nur eine Kopfstütze (Abb. 175) war so erhalten, daß sie zu retten war. Sie besteht, wie üblich, aus drei Stücken, doch reicht, nicht sehr geschickt, das oberste Stück bis in die Mitte des Schaftes.

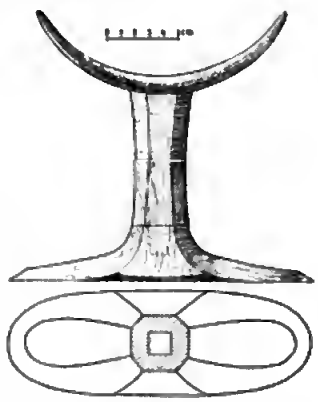


Abb. 175: mR 44. Hölzerne Kopfstütze. Unten: Aufsicht auf das Fußbrett.

Auch dieses Grab stammt in seiner Anlage wohl noch aus der Zeit zwischen dem mittleren und alten Reiche und ist im mittleren Reiche schon zum zweiten Male benutzt.

mR 45.

Unter den Särgen, die im Bahneinschnitt westlich vom nördlichen Torbau gefunden wurden, befand sich auch ein Kastensarg des mittleren Reiches, die Seiten auf Gehrung geschnitten, ohne Deckel, ganz morsch und leer, und stark aus der Richtung Nord-Süd verschoben. In der Nähe lag ein gewiß dazu gehöriger Topf des mittleren Reichs mit Nilschlammpfropfen. Also befand sich auch hier ein Begräbnis des mittleren Reichs, das bei der Anlage des spätern Friedhofes zerstört worden ist (vgl. Abb. 202).

Digitized by Google

mR 46.

Nach ihrer Lage müßte die an der Ostseite der N.O.-Ecke der Prinzessinnenmastaba gefundene Mumie in die Zeit des mittleren Reiches gehören, denn sie lag mit dem Kopfe nach Norden, das Gesicht nach Osten gewendet. Doch schien es bei ihrem schlechten Erhaltungszustand geratener, sie unter den späteren aufzuführen. Sie ist beschrieben unter Sp. 11.

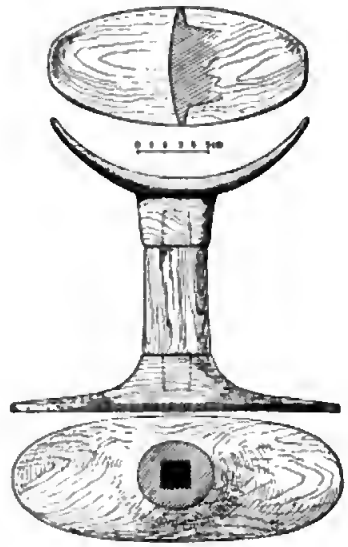


Abb. 176: Holzerne Kopfstütze aus einem Grabe des mittleren Reiches.
Oben: Aufsicht und Schnitt des Backenstückes.
Unten: Aufsicht auf das Fußbrett.

III.

Grabfunde aus der Spätzeit.

(Auf dem Übersichtsplan blau und grün gedruckt.)

Die Gräber aus der Zeit der 6. Dynastie und die aus dem mittleren Reiche sind auf unserem Friedhofe zum großen Teile noch recht stattliche Anlagen. Bei den Gräbern, die zu besprechen bleiben, ist das garnicht mehr der Fall. Die Begräbnisse sind von einer außerordentlichen Dürftigkeit, und gerade diese Ärmlichkeit, der fast völlige Mangel an wirklich charakteristischen Beigaben und vor allem an inschriftlichen Zeugnissen, macht es fast unmöglich die Funde genauer über den langen Zeitraum vom mittleren Reiche (um 1900 v. Chr.) bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zu verteilen, besonders schwierig ist die Datierung soweit die Zeit etwa von 700 v. Chr. an in Frage kommt. Wenn wir im Folgenden doch einen Versuch dazu machen, so muß man sich dabei bewußt bleiben, daß er keinen Anspruch auf unbedingte Richtigkeit macht. Die archäologische Verarbeitung der ägyptischen Altertümer der Spätzeit liegt noch außerordentlich im Argen, sowohl auf rein künstlerischem wie auf dem Gebiete der Gebrauchsgegenstände, des Begräbniswesens usw. Und doch wäre eine gründliche Bearbeitung gerade dieses Teiles der Archäologie wegen der Berührungen mit der klassischen Kultur von besonderer Wichtigkeit. Der Mangel an genau datierten Funden ist aber das schwerste Hindernis für diese Arbeit.

Es hat mir praktisch geschienen bei der Unsicherheit der Datierungen die Funde nicht wieder in Abschnitte zu zerreißen, sondern sie unter dem gemeinsamen Namen Spätzeit zusammenzufassen. Während wir sonst gewöhnt sind mit dem Namen Spätzeit erst die Zeit etwa von 700 v. Chr. an zu bezeichnen, gilt also dieser Name hier für die ganze Zeit nach dem neuen Reiche, nach 1000 v. Chr.

Grabfunde, die mit einiger Sicherheit der Zeit des eigentlichen neuen Reiches (um 1600—1000 v. Chr.) zugewiesen werden können, sind kaum vorhanden. Höchstens würde ich die Mumie Sp 8 mit ihrer hübschen Kette aus Gold und Halbedelsteinen noch in das neue Reich setzen. Wie das Fehlen der Gräber aus dem neuen Reiche zu erklären ist, dafür gibt es viele Möglichkeiten. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß diese Zeit sich eine andere Stelle für ihre Bestattungen ausgesucht hat, die wir noch nicht kennen.

Die noch zu besprechenden Funde gehören der Zeit nach 1000 v. Chr. an.

An den Anfang dieser Periode, also in die Zeit, die wir sonst die libysche zu nennen pflegen (um 800 v. Chr.), möchte ich mit Vorbehalt die sonderbaren Gräber setzen, deren

Digitized by Google

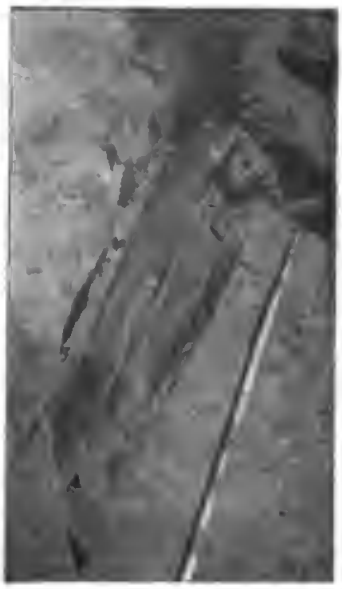


Abb. 177.

Abb. 179.

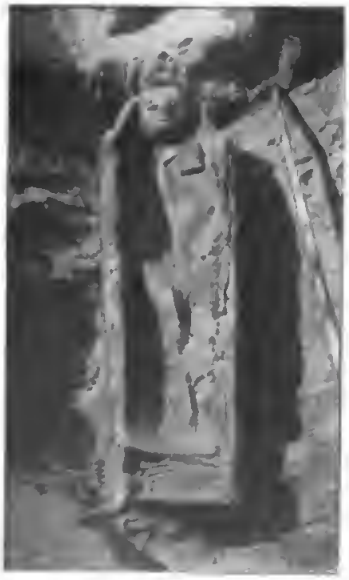


Abb. 178.

Abb. 180.

Abb. 177—180: Verschiedene Typen von Särgen der Spätzeit.

charakteristische Form eine roh aus Bruchstücken des alten Tempelmaterials oder gelegentlich auch aus Ziegeln gebaute Kuppel ist, die durch Vorschieben der oberen Steinlagen nach innen gebildet wird. An Dürftigkeit der Beigaben unterscheiden sich diese Gräber nicht von den späteren. Einige hübsche Ketten aus Fayence- und Glasperlen finden sich, und bemerkenswert sind die Funde von Tierknochen in zweien der Kuppeln, die zeigen, daß man dem Toten sein Lieblingstier mitgegeben hat, in Sp 39 einen Hund, in Sp 42 einen Vogel. Die übrigen „Kuppelgräber" sind Sp 3, 4, 37, 38, 40, 41.

Etwa derselben Zeit dürften die beiden Massengräber Sp 1 und 2 angehören, in denen die Mumien ohne Särge einfach übereinander geschichtet sind. Auch hier beschränken sich die Beigaben meistens auf ein Kettchen. Eine der Mumien war auf eine Matte aus Palmrippen gebettet. Auch die beiden Kindersärge Sp 6 werden der Zeit um 800 v. Chr. zuzuweisen sein.

Sicher in die Zeit der 26. Dynastie können wir nur den schönen hölzernen Sargdeckel des Ausländers Sp 14 setzen. Leider aber ist er uns nur durch die Wiederbenutzung in späterer Zeit bekannt geworden. Wir wissen nicht, wo das ursprüngliche Grab, für das er gefertigt wurde, liegt und wie es aussah.

Der Ptolemäerzeit wird der Sarg Sp 12 mit der reich verzierten Mumie angehören. Ebenso aber wohl auch die interessanten Sargfunde vor der Nordseite der Pyramide (in Abschnitt G aufgezählt, Sp 16—35). Doch könnten diese sich bis in die römische Zeit erstrecken.

Die Richtung der Särge ist mit wenigen Ausnahmen von W. nach O. und zwar so, daß der Kopf nach W. gerichtet ist.

Daneben geht eine andere Gruppe, die zwar auch in derselben Richtung, von W. nach O. liegt, aber mit den Köpfen nach O. Da eine ganze Reihe der sicher der griechischen Kolonie gehörigen Särge in dieser Weise beigesetzt ist, haben die Entdecker dieses Griechenfriedhofes wohl mit Recht alle so orientierten Särge dieser Gruppe zugezählt, die von Watzinger schon in einem besonderen Bande der Publikation behandelt ist.[1]

Beschreibung der einzelnen Gräber aus der Spätzeit.

A. Gräber im Totentempel.

Sp I.

Das Armband in Berlin.

Am Ostende des langen Ganges nördlich vom Säulenhofe (s. Tafel I) fand sich ein Massengrab mit ganz zerfallenen, übereinander geschichteten Leichen, ohne eine Spur eines Grabgebäudes. Dabei sind einige Kleinigkeiten gefunden:

1) Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen (6. wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft).

a. Einige Fayenceperlen.

b. Eine kleine Zange aus Kupfer oder Bronze.

c. Figur eines sog. Patäken aus blaugrüner Fayence.

d. Ein Armband aus 10 Muscheln und einer runden bunten Glasperle (Berlin 16173). Die Perle ist 0,45 cm in der Achse der Bohrung lang und hat 0,65 cm Durchmesser. Die Grundmasse ist grauschwarz; in sie eingedrückt sind drei weiße Ringe

Abb. 181: Sp 1. Glasperle (d).

Abb. 182: Sp 1. Schematische Skizze der Aufreihung des Armbandes (d).

(Abb. 181). Von den Muscheln ist der Rücken künstlich abgeschliffen, sodaß die charakteristischen Merkmale fehlen, die erkennen ließen, ob *Cypraea annulus* oder *Cypraea moneta* vorliegt. Die Art der Verbindung durch die alte, aus Pflanzenfaser bestehende Schnur zeigt die Abb. 182.

e. Figürchen der kuhköpfigen Göttin Hathor mit dem Kinde auf dem Schoß, aus blauer Fayence. Sehr feine gute Arbeit.

Nach den Fayencefiguren zu urteilen stammt dieses Massengrab aus der Zeit nicht lange vor 800 v. Chr.

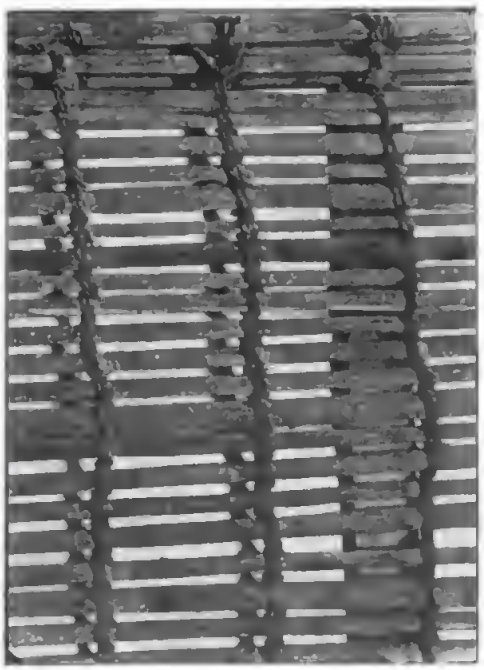


Abb. 183: Sp 2. Stück vom Rande (oben) der Matte aus Palmrippen.

Sp 2.

Die Matte aus Palmrippen in Berlin.

Am Westende des langen Ganges nördlich vom Säulenhofe (s. Tafel I) lag ein ähnliches Massengrab wie Sp 1, über ihm ein Fußboden aus Nilschlamm und ein Rest einer schmalen Treppe aus Ziegeln mit Nilschlammputz, also der Rest eines später angelegten Hauses.

Die Begräbnisstelle war im Osten durch eine rohe Mauer aus Kalksteinblöcken abgeschlossen. Beigaben fanden sich nicht. Eine der Mumien lag auf einer Matte aus Palmrippen (Berlin 16158), von der Abb. 183 ein Randstück zeigt. Länge der ganzen Matte 2,15 m, Breite 1,38 m. Die Rippen sind in Abständen von rund 15 cm durch Schnüre aus Palmbast mit einander verschnürt. Jeder Gang besteht aus zwei Schnüren, deren jede wieder aus zwei Drähten zusammengesetzt ist.

Das Grab dürfte, entsprechend dem ganz ähnlichen Sp 1 in die sogenannte libysche Zeit zu setzen sein.

Sp 3 und 4.

Zwei einander gleiche Gräber, die ihrer Anlage nach den unter H geschilderten Kuppelgräbern Sp 37—42 gleichen.

Sp 3.

Im Vorraum der Tür neben der Löwennische, also am Westende der Mittelachse des Tempels, fand sich ein runder Einbau, dessen Wände im Wesentlichen aus zerhauenen Reliefblöcken bestanden (Abb. 184). Die allmählich nach innen vorgeschobenen Blöcke bilden eine rohe Kuppel. In einer Lücke im Basaltpflaster stand ein roher unverzierter Kindersarg ohne Beigaben.

Nach seiner Ähnlichkeit mit Sp 4 stammt das Grab wohl aus der libyschen Zeit.

Abb. 184: Sp 3.
„Kuppelgrab" in der Mittelachse des Tempels.

Abb. 185: Sp 4.
Kettenglied aus Fayence.

Abb. 186: Sp 4.
Kettenglied aus Glas.

Sp 4.

Die Kette in Berlin.

Südlich neben Sp 3 an Stelle des zerstörten Mauermassivs lag ein ganz ähnliches rundes Grab mit Kuppeldecke. Darin fanden sich viele ärmliche Leichen, von denen eine die Kette Berlin 16182 trug. Die Kette besteht aus ringförmigen Fayenceperlen, gelben, grünen und braunroten, von 3—5 mm Durchmesser. Darunter zwei andere Kettenglieder; das eine, aus blauer Fayence, zeigt die Abb. 185, das andere (Abb. 186) ist eine linsenförmige Scheibe gelben Glases mit einem blauen Glasfaden als Rand. Es ist in der Mitte durchbohrt, auf der einen Seite hat die Bohrung das Glas zu einem starken Wulst emporgedrückt.

Nach dieser Kette dürfte das Grab wohl dem Ende des neuen Reiches oder besser der libyschen Zeit angehören.

B. Gräber an der Mastaba des Weser-ke-f-onch.

Sp 5.

In der Südostecke der Mastaba des Weser-ke-f-onch war, 80 cm von der Südwand, 2,10 m von der Ostwand entfernt, ein Grab angelegt. Die Leiche, deren Kopfende nach Osten lag, war in Binden gewickelt, aber ohne Sarg beigesetzt. Statt dessen waren rechts und links, am Kopf- und Fußende, flache, roh behauene Kalksteinstücke in den Sand gesteckt, und das Ganze mit Kalksteinplatten überdeckt (Abb. 187). Bei der Leiche fand sich ein schlecht erhaltener Mohnkopf.

Das Begräbnis gehört danach wohl sicher der griechischen Zeit an. Vergleiche über den Mohnkopf als Beigabe griechischer Leichen Watzinger, Holzsarkophage, S. 30, Nr. 4.

Abb. 187: Sp 5. Ansicht des Grabes.

Sp 6.

Die Ketten in Berlin.

Zwei vermorschte Kindersärge in Kastenform, die Kopfenden standen nach Süden. Nur bei dem südlichen der beiden Särge war noch die Länge, 1 m, zu ermitteln. Die Beigaben waren bei beiden dieselben: je eine Halskette, von denen jede aus Augenamuletten in blaugrüner Fayence und einer Glasperle bestand.

Abb. 188: Sp 6. Augenamulett aus Fayence (Berlin 16679).

Abb. 189: Sp 6. Glasperle (Berlin 16679).

Abb. 190: Sp 6. Augenamulett aus Fayence (Berlin 16680).

Abb. 191: Sp 6. Glasperle (Berlin 16680).

Berlin 16679 aus dem nördlichen Sarge: Vier Augen von 1,7 bis 2,3 cm Länge, aus blaugrüner Fayence, ohne weitere Modellierung als eine dick schwarz aufgesetzte Braue und Pupille (Abb. 188). — Perle aus Glas in Form einer, in der Achse der Bohrung etwas abgeplatteten Kugel. Dm. etwa 0,9 cm, in der Bohrung 0,7 cm. Der Grund der Perle blauschwarz, darin eingedrückt einmal ein einzelner, dreimal je zwei sich berührende Ringe mit blauem Zentrum, von diesem aus nach außen je ein gelber, ein schwarzer und ein weißer Kreis (Abb. 189).

Berlin 16680 aus dem südlichen Sarge: Sechs Augen von etwa 1,3 cm Länge; in Form und Farbe sind fünf genau wie die von Berlin 16679, eins aber trägt eingedrückte Linien (Abb. 190). — Perle aus Glas, ganz ähnlich der von Berlin 16679, aber der Grund grün und die konzentrischen Kreise der Ringe nur blau und weiß (Abb. 191).

Die Gestalt der Augenamulette scheint die Särge in die libysche, wenn nicht gar in die Zeit nach 700 v. Chr., zu weisen.

Digitized by Google

C. Grab an der „Mastaba des Unbekannten".

Sp 7.

An der Nordwestecke der „Mastaba des Unbekannten" lag eine in Nilschlamm gebettete Mumie ohne Sarg und Beigaben.

D. Grab im Bereich der Mastabas der VI. Dynastie.

Sp 8.

Die Kette in Frankfurt a. M.

Am Westende der Mastaba Dyn. VI, 1, etwa zwischen den beiden südlichen Türen zu den Ziegelkulträumen des Weser-ke-f-onch, lag in ziemlich hoher Schicht eine Mumie ohne Sarg, die zwei Kettchen aus Perlen trug.

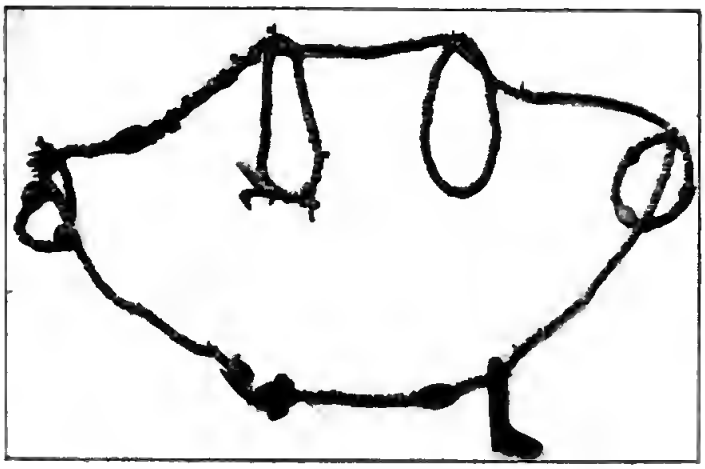


Abb. 192: Sp 8. Kettchen aus Fayence, Karneol, Lapislazuli und Gold.

Die Perlen bilden jetzt eine Kette (Abb. 192). Sie enthält kleine Ringperlen und größere tönnchenförmige Perlen aus Fayence, Karneol und Lapislazuli, außerdem noch einige andere Teile, wie zwei Ibisse und das Zeichen „Leben" aus Gold, einen anderen Ibis und die Nachbildung eines menschlichen Unterschenkels aus Karneol.

Die Mumie ist offenbar noch zur Zeit des neuen Reiches beigesetzt.

E. Gräber im Bereich der Prinzessinnenmastaba.

Sp 9.

In der zweiten Kammer der Prinzessinnenmastaba, von Süden gerechnet, lag eine in Papyrusmatten gewickelte Mumie ohne Sarg.

Sp 10.

In der Mitte der Nordhälfte des Massivs der Prinzessinnenmastaba fand sich eine Mumie ganz wie Sp 9.

Sp 11.

An der Ostseite der Nordostecke der Prinzessinnenmastaba lag auf dem Fundamente, das um etwa ½ m vor die aufgehende Mauer vorspringt, eine ganz zerstörte Mumie auf einem kleinen Brette. Auf den drei freien Seiten war sie von einer Steinumfassung eingeschlossen. Der Kopf der Mumie lag nach Norden, das Gesicht nach Osten gewendet, also wie bei den Begräbnissen des mR. Ob aber die Mumie deshalb in das mR zu verweisen ist, muß bei ihrem Erhaltungszustand zweifelhaft bleiben.

Abb. 193: Sp 12. Lage des Sarges, von der Mitte der Prinzessinnenmastaba gesehen.

Abb. 194: Sp 12. Ansicht des Sarges mit gelüfteten Deckel.

Sp 12.

Der vergoldete Pappbelag der Mumie in Kairo.

Ein Sarg lag auf dem nördlichen Ende der Prinzessinnenmastaba, mit seinem Kopfende, das also nach W. gerichtet war, in die Ziegelhintermauerung der Mastaba eingebettet (Abb. 193).

Der schlecht gearbeitete und stark brüchige mumienförmige Holzsarg (Abb. 194) konnte nicht transportiert werden. Er ist zerfallen. Das breite, flache Gesicht war auf gelber Untermalung vergoldet. Die Augen waren schwarz, die Lippen rot, die Haare und der Kinnbart blau gemalt, der Körper hellgelb.

Abb. 195: Sp 12. Die Inschrift auf dem hölzernen Sarge.

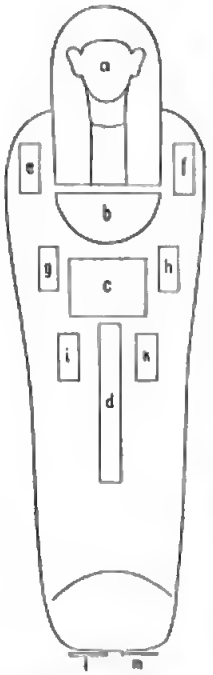


Abb. 196: Sp 12. Schematische Skizze der Verteilung des Schmuckes auf der Mumie.

Abb. 197: Sp 12. Die vergoldete Maske.

Der bunte Halskragen zeigte von oben nach unten Farbstreifen in der Folge blau, rosa, weiß, rosa, blau, rosa, rot, rosa, blau, rosa, weiß, rosa, blau, weiß, rot, weiß, blau, weiß.

Auf dem Körper vorn unter einem Himmel mit Sternen eine senkrechte dreizeilige Inschrift in schwarz aufgemalten Hieroglyphen. Doch ist der Text durch den Schreiber bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Was erkennbar schien, zeigt die Abb. 195 nach einer Kopie des Herrn Dr. G. Möller.

Auf die Stelle der Fußriste waren zwei liegende Schakale schwarz aufgemalt.

Digitized by Google

Die Mumie lag auf dem Rücken. Die Umwicklung war vollständig erhalten, doch waren die äußeren Binden mit einer pechartigen Masse zusammengeklebt. Die linke Seite war in der Hüftgegend aufgebrochen, ebenso war die Wickelung der Füße leicht beschädigt.

Abb. 198: Sp 12.
Der vergoldete Pappbelag der Mumie mit Ausnahme der Maske.

Auf die äußere Umhüllung waren Amulette aus mit Stuck überzogenen, vergoldeten Leinwandstückchen aufgeklebt, nicht aufgenäht, obgleich die Löcher dazu in der Pappe vorgesehen waren. Solche Pappamulette, wenn auch nicht so schön, finden sich in ähnlicher Anordnung bei vielen Mumien der Spätzeit, z. B. Berlin 17105. Es sind folgende Teile, deren Verteilung über die Mumie die Abb. 196, deren Aussehen aber die Abb. 197 und 198 zeigen. In den Beschreibungen gelten die Worte rechts und links stets von der Leiche aus.

a. Die **Maske** (Abb. 197). Die Frisur aus goldnen und blauen Streifen, der Maskenrand ebenso wie die Enden der Haarsträhnen und der Halskragen mit gepreßtem Perlenornament. Die Augen eingelegt, das Gesicht vergoldet.

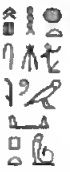
b. Der **Brustschmuck** (Abb. 198), durchbrochen gearbeitet und mit gepreßten Ornamenten, ganz vergoldet. Er besteht aus dem breiten Perlenkragen, dessen Schulterenden durch Falkenköpfe mit Sonnenscheiben gebildet werden. Dieser Kragenabschluß geht auf alte Vorbilder zurück, die mindestens schon im mR nachzuweisen sind. Der halb-

kreisförmige Halsausschnitt ist oben abgeschlossen durch einen Skarabäus mit weit ausgebreiteten Flügeln. Wie stets sind auch hier diese Flügel als Vogelflügel mit Federn gestaltet. Man könnte diesen Teil des Schmucks als eine Nachbildung eines goldnen Halsbandes erklären. Unter den Skarabäusflügeln hervor kommt nämlich die Nachbildung einer viersträhnigen Perlenkette mit daranhängendem Amulett (Abb. 199). Dieses ist die aus Originalen vielfach bekannte „Brusttafel" (Berliner Ausf. Verz. 1899 S. 189), eine Amulettform, die, soviel ich weiß, bis jetzt erst seit dem mR bekannt ist. Ihre Entstehung ist uns nicht klar. Die schwer erkennbare Pressung im Innern dieser kleinen Kapelle scheint einen Seelenvogel mit ausgebreiteten Flügeln und Federn in den Fängen darzustellen.

Abb. 199: Sp 12. Die „Brusttafel" von dem vergoldeten Brustschmuck (vgl. Abb. 198).

c. Die **Figur der Göttin Nut** (Abb. 198). Die Himmelsgöttin kniet und breitet die Arme samt den daran haftenden Flügeln aus. In den Händen hält sie Federn, auf dem Kopfe trägt sie die Sonnenscheibe. Über den Armen sind die vier „Horussöhne" angebracht, und zwar links der schakalköpfige Dwe-mut-f und der falkenköpfige Kebeh-senu-f, rechts der affenköpfige Hape und der menschenköpfige Emsete. Das Ganze ist vergoldet, durchbrochen gearbeitet und eingefaßt durch einen rechteckigen Rahmen, dessen Muster auf das Farbenband zurückgehen mag. Die Figur der Himmelsgöttin liegt mit Absicht gerade an dieser Stelle, auf der Leibesmitte. Sie ist eine Illustration zu einer uralten Stelle aus der religiösen Literatur, in der zum Verstorbenen gesagt wird: „Deine Mutter Nut breitet sich über dich" usw. Schon auf vielen Särgen des mR steht dieser Satz ähnlich bedeutungsvoll oben auf den Deckel geschrieben (vgl. oben S. 17). Die Göttin ist also nicht fliegend dargestellt, wie man zuerst denken sollte, sondern benutzt ihre Flügel nur wie das Vogelweibchen die seinen zum Schutze ihrer Brut[1].

d. Der **Inschriftstreifen über den Beinen** (Abb. 198). Er ist ganz vergoldet, eingefaßt von einem doppelten Perlenstab. Die eingepreßte Inschrift enthält eine völlig entstellte religiöse Formel. Der Streifen ist natürlich, wie der ganze Belag, fabrikmäßig hergestellt worden, und darum ein Platz für den Namen des Toten freigelassen. Dieser ist dann mit schwarzer Tinte einfach aufgeschrieben. Er lautet: Der Mann hieß also Chet-hape. Der ebenfalls angegebene Name seiner Mutter ist nicht zu erkennen.



e-k. **Sechs rechteckige Plättchen mit Götterdarstellungen** (Abb. 198). Die vergoldeten Götterfiguren heben sich von blauem Grunde ab und sind von goldenem Rahmen eingefaßt. Vor jedem ein goldnes rechteckiges Feld für die Rede oder wenigstens den Namen des Gottes. Wie so oft auf solchen späten Darstellungen ist die Inschrift nie eingesetzt worden. Die Götter

1) Vgl. die betreffenden Stellen in Ermans Beschreibungen der Berliner Särge im „Ausführlichen Verzeichnis". Die ägyptische Phantasie kennt keine geflügelten Menschenfiguren, die ihre Flügel zum Fliegen verwendeten oder verwenden sollten. Stets ist bei den ausgebreiteten Flügeln der menschengestaltigen Götter nur an das Schützen gedacht. Und doch scheinen diese ägyptischen geflügelten Göttertypen in der Kunstgeschichte der von Ägypten beeinflußten Völker als fliegende weitergewirkt zu haben. Denn die auswärtigen Flügelmenschen scheinen als Kunsttypus sämtlich auf diese alten ägyptischen zurückzugehen, wenn auch mit Unterschiebung eines anderen Sinnes. Die Flügel werden dann auch von den Armen losgelöst.

sind nach der Mitte der Mumie zu gewendet, also die rechten nach links, die linken nach rechts.

e. f. Auf den Schultern der Mumie: rechts der falkenköpfige Kebeh-senu-f mit der Doppelkrone, links der affenköpfige Hapi mit der Sonnenscheibe.

g. h. Auf der Brust: die beiden anderen Horussöhne, rechts der menschenköpfige Emsete mit der Sonnenscheibe, links der schakalköpfige Dwe-mut-f.

i. k. Auf dem Leibe der Mumie: rechts Isis und links Nephthys knieend, die eine Hand klagend erhoben.

l. m. **Sandalensohlen** (Abb. 198). Vergoldet, mit gepreßtem Perlenstab am Rande. Auf dem Goldgrunde liegen sehr wirkungsvoll je drei blaue Längsstreifen.

Unter den dick zusammengeklebten äußeren Binden, die aufgeschnitten werden mußten, war die Mumie in eine große Hülle eingeschlagen und darunter waren die Gliedmaßen alle besonders eingewickelt.

Die Arme der Leiche lagen gekreuzt über der Brust, der rechte Unterarm über dem linken, die Finger etwa auf den Schlüsselbeinen.

F. Gräber zwischen dem Tempel und der Prinzessinnenmastaba.

Sp 13.

Kleine Mumie ohne Sarg, in Tücher gewickelt, die durch Palmrippen versteift waren. Welche der Mumien des Lageplanes auf Taf. I gemeint ist, bleibt unklar.

Sp 14.

Der Sargdeckel in Berlin.

Eine schlechte, ärmliche Mumie ohne Sarg, aber zugedeckt mit dem gut gearbeiteten und erhaltenen Deckel eines Sarges der 26. Dyn., der also einem älteren Begräbnis entstammt (Abb. 200). Er gehörte einem Manne namens , 'Ebeḥem dem Sohne einer Frau , Qerebe'et. Die beiden Namen sind sicher nicht ägyptisch. Die Entdecker haben sie semitisch genannt und ich wüßte keine bessere Bezeichnung an die Stelle zu setzen. Allerdings scheint eine semitische Etymologie unmöglich. Der Name könnte ebensogut etwa libysch sein.

Die Datierung des Sargdeckels ist gegeben durch den Beinamen des Toten, der heißt: „genannt ‚es lebt König Hophra'" (588—569 v. Chr.). 'Ebeḥem lebte also unter diesem Könige.

Der Sarg (Berlin 16159), der 1,92 m lang und in den Schultern 0,58 m breit ist, war gewiß, wie Reste weißer und

Abb. 200: Sp 14.
Ansicht des Holzsarges des 'Ebeḥem.

gelber Untermalung beweisen, einst bunt bemalt oder vergoldet. Da aber alle diese äußere Schönheit abgefallen ist, haben wir den Vorteil, die Konstruktion genau zu erkennen (Abb. 201)[1]. Das ist um so wichtiger, als sehr wenige Särge der Spätzeit sich so gut datieren lassen wie dieser.

Der Deckel wurde erst roh aus Brettern zusammengesetzt, die wegen der durch die Mumienform bedingten Modellierung recht stark, bis zu 11 cm dick, waren.

Das Hauptstück bildet ein Brett, das der Länge nach die Mitte des Deckels bildet und vom Scheitel bis zu den Fußristen reicht (Abb. 201 A). Seine Breite entspricht dem Abstand

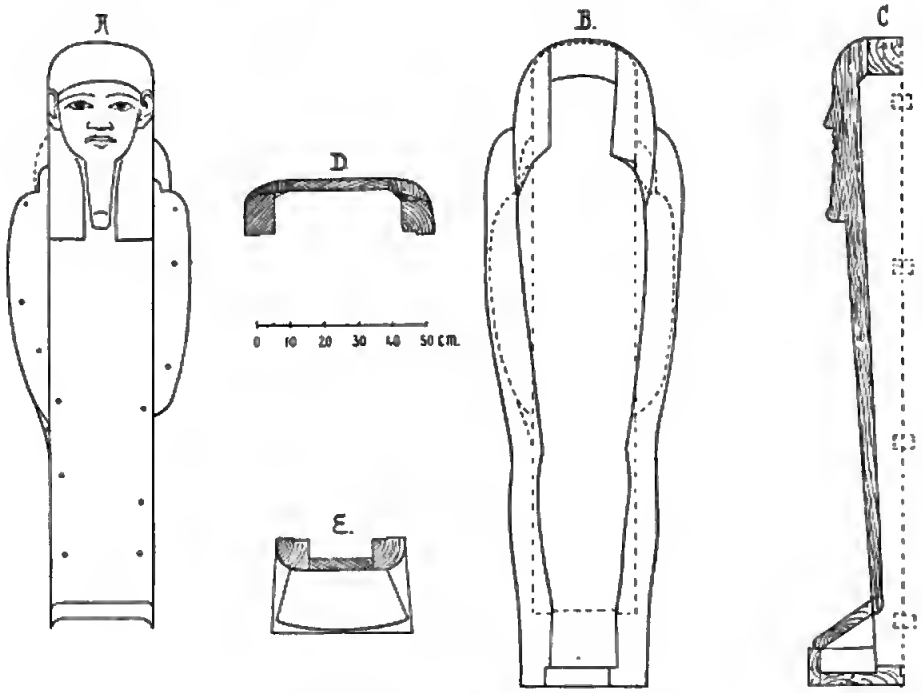


Abb. 201: Sp 14. Zur Konstruktion des Sarges des ʿEbeḥem.
A. Die oberste Bretterschicht. B. Die Zargen nach Entfernung der obersten Bretterschicht (A), die hineinpunktiert ist. C. Längsschnitt. D. Querschnitt unter der Brust. E. Grundriß des Fußkastens.

der äußeren Ohrränder von einander. Es ist eingefalzt in die vom Fuß- zum Kopfende immer mehr von ihm fliehenden Längszargen der Deckelhöhlung, allerdings, wegen dieser durch die starke Verbreiterung des Deckels an den Schultern bedingten Schrägheit der Zargen, nur von den Fußristen bis zu den Knieen. Von da ab gibt es keine direkte Verbindung zwischen beiden, es klaffte eine sich allmählich verbreiternde Lücke. Die Innenflächen der Längszargen treffen auf den Winkel zwischen Perrücke und Schulter. Am Fußende springt die Zarge um fast 20 cm über das Mittelbrett vor (Abb. 201 B).

Die Zarge am Kopfende besteht aus drei Teilen, einem Querstück auf dem Scheitel, von der Breite des Mittelbrettes, sowie zwei Längsstücken mit den Seiten des Kopfes (Abb. 201 B).

1) Die Konstruktionszeichnungen in Abb. 201 zu meiner Beschreibung verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Regierungsbaumeisters G. Müller.

Diese letzteren schieben sich wie Keile in die Lücke zwischen dem Mittelbrett und den großen Längszargen.

Die Wölbung des Deckels beträgt auf der Brust etwa 16 cm, fällt von da zu den Knieen allmählich ab, und beträgt von da bis zum Fußrist nur etwa 10 cm. Um Holz zu sparen hat man für die großen Längszargen nun nicht Bretter von 17 cm, sondern nur von 10 cm. Breite genommen. Es mußten also von den Knieen bis zur Brust hin noch je ein dünneres Brett rechts und links vom Mittelbrett auf die Längszargen genagelt werden (Abb. 201 A). Kleine Zwickel füllten dann noch die Fehler an den Treffpunkten aus.

Die Fußzarge sitzt zwischen den Längszargen (Abb. 201 B).

Zur Bergung der Füße der Leiche wurde auf die nun noch dafür vorhandene Öffnung ein Kasten aufgenagelt mit Seitenwänden, die von 10 cm, der Höhe seiner Vorderfront, bis auf 20 cm ansteigen. Der schräge Deckel dieses Kastens fand in der Ristgegend den Anschluß an das Fußende des Mittelbrettes (Abb. 201 C. E).

Die sämtlichen Holzverbände sind, außer vielleicht mit einem Klebestoff, durch Holznägel hergestellt. Die Fugen sind gelegentlich rot gestrichen.

Der soweit im Rohen fertige Kasten wurde nun erst mit Dächsel und Polierstein zur Mumienform modelliert.

Die letzten Feinheiten aber, so sorgfältig die Arbeit an sich ist, blieben dem Stucküberzug überlassen.

Die Inschrift ist vertieft eingeschnitten. Die Brauen und Wimpern, sowie die Iris sind schwarz aufgemalt, ebenso ein sauber gezeichneter liegender Schakal über dem Inschriftstreifen. Diese Farbenreste gehören wohl schon zur ersten Bemalung, die der Fabrikant während der Arbeit auf dem Holz anbrachte, um die Wirkung des Ganzen schon besser zu sehen. Später wurden sie verdeckt.

Dagegen scheinen bei der Wiederbenutzung des Deckels oben auf die Fußriste zwei liegende Schakalfiguren roh aufgemalt worden zu sein.

Sp 15.

Ein später Sarg in Mumienform, mit dem Kopfe nach Süden. Er war sehr roh und unbemalt. Darin fanden sich nur die Knochen, an die ein paar Palmenrippen angelegt und mit Binden festgebunden waren.

G. Gräber am nördlichen Eckbau.

Lageskizze in Abb. 202.

Bei der Anlage einer Förderbahn, die westlich parallel der Westwand des nördlichen Eckbaus auf die Pyramide zu getrieben wurde (Abb. 202), stieß man auf einen dicht besetzten Friedhof der Spätzeit. Die Gräber hatten alle die Richtung O-W, mit den Kopfenden nach W, und lagen in etwa 1 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche. Zu konservieren war von ihnen und ihrem Inhalte so gut wie nichts.

Digitized by Google

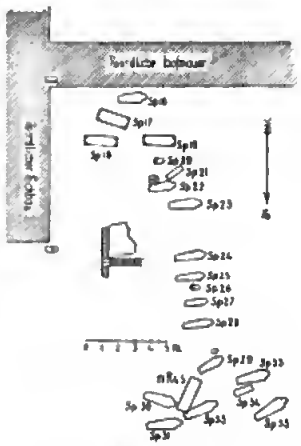


Abb. 202: Lageskizze der Gräber Sp 16—32.
Die Buchstaben A und B geben den Anschluß an den Lageplan auf Tafel I.

Sp 16.

Zerstörter Sarg in Mumienform. Der Deckel war rot bemalt und trug in der Mitte, der Länge nach, einen gelben Inschriftstreifen mit blauen Schriftzeichen.

Sp 17.

Kastensarg mit Eckpfosten, der Deckel rund gewölbt mit runden Stirnflächen.

Auf dem Deckel in der Mitte ein Streifen mit blauen Schriftzeichen. Daneben in einigem Abstande ein rotes Band, ebenso an den Längskanten des Deckels. Auf den Längsflächen des Deckels in der Mitte ein Auge auf einem ⌓, an den Enden das Amulett 𓋹, dazwischen Anubis auf der Kapelle. Auf den Längsseiten des Kastens ein sechsfach wiederholtes Ornament: die zusammengebundenen Papyrusdolden zwischen Türornamenten (Abb. 203). Im Innern des Kastensarges lag ein Sarg in Mumienform, weiß getüncht mit rotem Gesicht. Die Perrücke blau, der Halskragen schwarz ausgemalt. Auf der Brust ein liegender Anubis und unter ihm ein gelber Längsstreifen ohne Inschrift. Das Fußende war abgesägt.

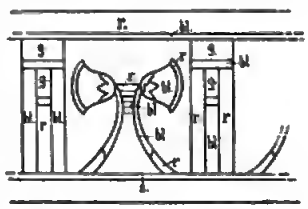


Abb. 203: Sp 17. Ornament von den Längsseiten des äußeren Sarges.

Sp 18.

Kastensarg mit rot bemalten Pfosten. Gewölbter Deckel mit runden Stirnflächen. Auf den Längsflächen des Deckels in der Mitte ein Auge, am Kopfende ein „hockender" Falke, am Fußende ein liegender Schakal, dazwischen Türornamente (Abb. 204 oben). Auf den Wänden des Kastens ebenfalls Türornamente (Abb. 204).

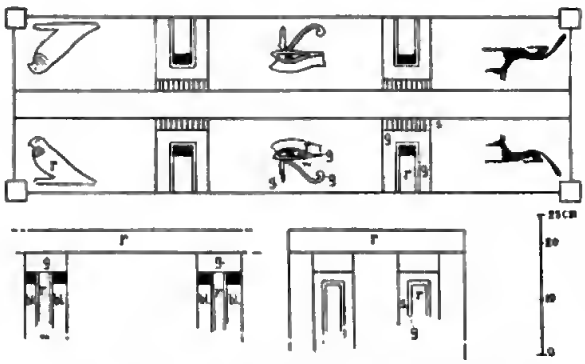


Abb. 204: Sp 18. Ornamente vom äußeren Sarge.
Oben: Deckel. Unten links: Längsseiten. Unten rechts: Stirnseite.

In dem Kasten lag ein hölzerner Sarg in Mumienform, weiß getüncht mit fleischfarbenem Gesicht und Halskragen auf der Brust. Darunter gelber, mit schwarz und roten Linien eingefaßter Streifen, der nur die Totenformel ohne Namen enthielt. Daneben die vier Horussöhne mit Menschenköpfen, nach innen gewendet.

Sp 19.

Kastensarg mit Pfosten. Der Deckel rund gewölbt, aber mit rechteckigen Stirnflächen zwischen den Pfosten. In der Mitte des Deckels die Totenformel in Schwarz auf den roten Mittelstreifen aufgeschrieben, der Name weggewaschen. Der Beginn der Inschrift stand nach W. Auf den Längsflächen des Deckels am Kopfende ein stehender Falke, am Fußende ein Auge in rechteckigem Felde (Abb. 205 oben). Auf den Seiten des Kastens entstellte Papyrusdolden zwischen Türen (Abb. 205 unten rechts), auf den Stirnflächen des Deckels konzentrische Halbkreise (Abb. 205 unten links).

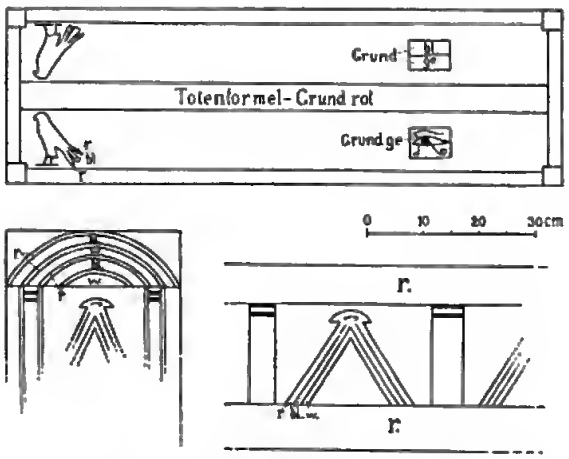


Abb. 205: Sp 19. Ornamente vom äußeren Sarge.
Oben: Deckel. Unten links: Stirnseite. Unten rechts: Längsseite.

Abb. 206: Sp 19. Aus dem Brustschmuck des inneren Sarges.

Im Innern ein anscheinend weiß getünchter Sarg in Mumienform mit bläulicher Perrücke. Der Halskragen (Abb. 206) rot, weiß, gelb mit schwarz, weiß, roten Troddeln, am oberen Rande Lotusblüten. Fußende wie bei Sp 25. Von dem Kragen bis zu den Füßen läuft die rote Einfassung für die Inschrift, doch ist diese nicht ausgefüllt.

Sp 20.

Kinderleiche in einem Tontopf mit Henkeln (Abb. 207. Welcher der beiden Sp 20 ist, läßt sich nicht sagen).

Sp 21.

Das Armband in Berlin.

Unbemalter Kindersarg. Darin an der Leiche ein kleines Armband (Berlin 17412, Abb. 208), ein einfacher, zusammengebogener Reif aus Kupfer oder Bronze, die Enden liegen unverbunden übereinander. Durchmesser 3,5 und 4 cm, Drahtstärke etwa 2 mm. Am Halse der Leiche fanden sich einige Fayenceperlen.

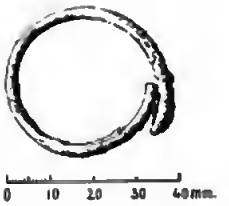


Abb. 208: Sp 21.
Bronzener Kinderarmring.

Abb. 207: Sp 20 und Sp 26.
Berlin 17389 (rechts, H. 69 cm) und Berlin 17390 (links, H. 58 cm).

Sp 22.

Sehr schmaler Sarg in Mumienform mit gelb übertünchtem Gesicht aus Nilschlamm, sonst unbemalt und unbeschrieben.

Sp 23.

Roher Sarg in Mumienform. Brust und Gesicht geweißt, das übrige ungetüncht.

Sp 24.

Sarg aus altem, schon einmal gebrauchtem Holz, in Mumienform mit sehr wenig vorspringenden Schultern. Von der Bemalung war zu erkennen: das rote Gesicht, der Halskragen, darunter, über dem Streifen mit der Totenformel, der Schakal auf dem Hause. Das untere Ende des Sarges scheint glatt abgeschnitten zu sein.

Sp 25.

Sarg in Mumienform, anscheinend nicht bemalt. Das Gesicht der Leiche nach Norden. Einen Schnitt durch das Fußende des Kastens zeigt Abb. 209.

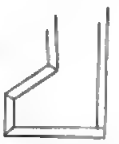


Abb. 209: Sp 25. Schematischer Schnitt durch das Fußende des Sarges.

Sp 26.

Tontopf mit Kinderleiche (Abb. 207. Welcher der beiden Sp 26 ist, bleibt ungewiß).

Sp 27.

Kindersarg in Mumienform. Der Kopf oben eckig, die Schultern wenig vortretend. Außen und innen mit Nilschlamm verschmiert, außen gelblich gestrichen.

Digitized by Google

Sp 28.

Sarg und Leiche waren ganz zerfallen, nur Reste von Holz und Knochen fanden sich.

Sp 29.

Muscheln von einer Kette in Berlin.

Vollständig zerfallener, bunt bemalter Sarg in Mumienform, das Kopfende mit einem Fugenschnitt wie Faßdauben (Abb. 210). Die geschlossenen Hände sind auf dem Deckel in Relief angegeben. Der Deckel rot bemalt, die Zeichen der Totenformel auf einem weißen Streifen. Der Kasten außen gelb bemalt. Auf der Leiche fanden sich in der Lendengegend die Reste einer Kette aus Muscheln und kleinen rohen Fayencefigürchen. Die Muscheln jetzt in Berlin 17 395, sie sind von derselben Art wie die aus Sp 1, auch mit weggeschliffenem Rücken, die Figuren sind nicht mehr nachzuweisen.

Abb. 210: Sp 29. Schematischer Schnitt durch das Kopfende des Sarges.

Sp 30 und 31.

Zwei ganz zerstörte Holzsärge in Mumienform.

Sp 32.

Holzsarg in Mumienform. Auf dem eingedrückten Deckel die geschlossenen, rot bemalten Hände. Der Deckel mit roter Grundfarbe, gelbem Mittelstreifen und gelbem Querband. Auf dem Mittelstreifen die Totenformel zwischen blauen Linien. An der Stelle, wo der Name stehen sollte, ist die Farbe abgekratzt. Das Gesicht der Leiche nach Norden.

Sp 33.

Hölzerner Frauensarg in Mumienform. Der Deckel vollständig eingedrückt. Spuren von Bemalung. Das Gesicht rot, der Halskragen gelb, blau, gelb, blau, gelb, rot, blau, gelb. Darunter schwarzer Schakal auf blauem Gestell und der blaue Längsstreifen zwischen zwei schwarzen Linien. Darin die Totenformel, der Name nicht erhalten.

Im Innern ein zweiter Sarg in Mumienform. Weißliches Gesicht aus Holz mit Nilschlammansätzen. Gemalter Halskragen mit Falkenköpfen, darunter Anubis. Kreidiger Grundton mit Blau und Gelb. Am Schädel einige Haarreste.

Sp 34.

Kindersarg. Die Leiche, deren Gesicht nach S gewendet war, trug einen völlig oxydierten einfachen Ohrreif aus Kupfer oder Bronze.

Sp 35.

Sarg in Mumienform. Die Deckelfläche ist gelb bemalt, das aus Nilschlamm angesetzte Gesicht etwas dunkler; die Augen weiß; der bunte Halskragen mit Rosetten und Lotus-

blättern, die Perrücke blau und gelb gestreift. Die Inschriftzeile ist von blauen Linien eingefaßt; sie enthält die Totenformel, in der der Name des Toten nicht lesbar ist. Der Schädel lag mit dem Gesicht nach Süden.

Sp 36.

Die Amulette in Berlin.

An einer nicht genauer zu bestimmenden Stelle dieser Grähergruppe fand sich eine Kinderleiche, die ohne Sarg, mit dem Kopf nach W., beigesetzt war. Sie war stark zerfallen;

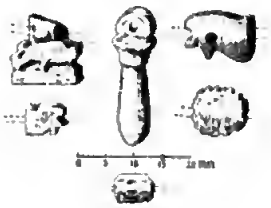


Abb. 211a.

Abb. 211b.

Sp 36. Fayenceamulette.

von ihr wurden der ganz zerfressene Rest eines eisernen unkenntlichen Gerätes und einige kleine Fayenceamulette (Berlin 17394, Abb. 211) aus grüner Fayence aufgelesen. Es sind:

2 Augenamulette (Abb. 211a, links unten und rechts oben).

Die Figur einer Sau (Abb. 211a, links oben).

Ein Papyrusstengelamulett (Abb. 211a, Mitte).

Ein einziges, aus 4 Augen zusammengesetztes Amulett (Abb. 211a, unten).

Ein schildförmiges Kettenglied mit gezackten Rändern (Abb. 211a, rechts unten).

Ein Figürchen der das Horuskind säugenden Isis (Abb. 211b).

Ein Figürchen des Typus, den wir den Gott Schow zu nennen pflegen: ein knieender Gott, der mit erhobenen Händen eine Sonnenscheibe trägt (Abb. 211b).

H. Gräber vor dem Eingange der Pyramide.

Lageskizzen in Abb. 213 und Abb. 216.

Vor der Mitte der Nordseite der Pyramide, in dem Einschnitt, der für die Freilegung des Eingangs angelegt wurde, fanden sich mehrere unregelmäßig nebeneinander liegende kuppelförmige Hohlräume, die aus überall zusammengelesenen Steinen mit etwas Mörtel erbaut waren (Abb. 212), ganz ähnlich den beiden Gräbern in der westlichen Hälfte des Tempels (Sp 3 und 4). Ein Teil liegt außerhalb (Abb. 213), ein anderer innerhalb (Abb. 216) des Pyramidenhofes, beide also getrennt durch die Hofmauer. In diesen Gräbern waren bald eine, bald mehrere Leichen mit den allerdürftigsten Beigaben beigesetzt. Die Bestimmung der daran anstoßenden rechteckigen Räume ist unbekannt. Trotz der vielfach fehlenden Türöffnungen wird man sie doch für Wohnräume halten müssen. Sie sind besprochen unter den Hausresten; siehe Abschnitt IV unter H 3, S. 140. Nach den Funden zu schließen dürften die Gräber der Zeit zwischen dem Ende des neuen Reiches und der Spätzeit, also der Zeit um

Abb. 212: Ansicht der „Kuppelgräber" nördlich vor dem Eingange der Pyramide, außerhalb der Hofmauer.

800 v. Chr. angehören. Späte mumienförmige Holzsärge mit den Köpfen nach W. schneiden sie gelegentlich. Dagegen ruhen einige der Kuppelgräber ihrerseits auf Luftziegelmauern von älteren Gebäuden, die auch erst nach der Zerstörung des Tempels eingebaut sind.

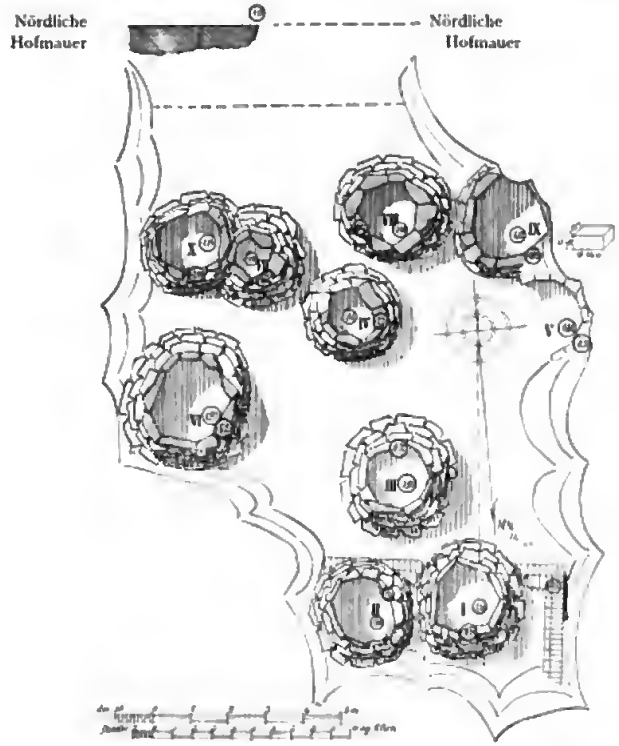


Abb. 213: Lageskizze der „Kuppelgräber" nördlich vor dem Eingange der Pyramide, außerhalb der Hofmauer.

a. Die Kuppelgräber außerhalb des Hofes.
Lageskizze in Abb. 213.

Sp 37.

Ketten und Fayencefiguren in Berlin.

(Nr. 1 in Abb. 213) Grab mit zwei Skeletten, deren Köpfe annäherd nach Osten lagen. Bei dem einen fand sich die Kette Berlin 16534, bei dem anderen mehrere kleine Fayencefiguren und eine Perle, Berlin 16533.

Die Kette Berlin 16534 (Abb. 214) enthält:

Eine 6 cm hohe Fayencefigur der löwenköpfigen Göttin Sechmet, die wie die Grabungen im Tempel des Sahure' gelehrt haben, dort ein kleines Heiligtum hatte, das etwa im nR angelegt ist. Sie steht mit herabhängenden geschlossenen Händen, ohne Attribute. Auf dem Kopfe ein Uräus. Hinter diesem eine Öse. Rückenpfeiler, Basis. Öse, Uräus und Gesicht gelb, der Rest grün.

Abb. 214: Sp 37. Die Kette Berlin 16534.

Eine Reihe von Muscheln. Die beiden größten sind von der Art *Nassa gibbosula L.*, die übrigen wohl *Conus mediterraneus Hwass.* Durch Abschleifen des stumpfen Endes ist ein Loch für den Faden hergestellt. Die größte ist 1,6 cm lang.

Kleine ringförmige Perlen aus blauer, stumpfer Fayence. Wie üblich kleben meist noch 3 oder 4 von der Fabrikation her zusammen.

Steg zum Verbinden zweier Perlenschnüre, in Form zweier der Länge nach an einandergebackenen Röhrenperlen von 2,6 cm Länge und je 0,6 cm Durchmesser. Blaue Fayence.

Die Kette Berlin 16533 (Abb. 215) enthält:

Eine kuglige, in der Achse der Bohrung etwas abgeflachte Perle aus klarem blauem Glas.

Eine Figur eines Pataeken in der bekannten Haltung. Auf dem abge-

Abb. 215: Sp 37. Die Kette Berlin 16533.

platteten Kopfe eine halbe Sonnenscheibe und zwei Federn. Der Rückenpfeiler hat die Form einer Feder. Höhe 4,7 cm.

Eine Figur der Göttin Thueris in Gestalt eines auf den Hinterbeinen stehenden Nilpferdes mit Menschenarmen und lang herabhängenden Weiberbrüsten, sowie der Frauenfrisur. Unter dem dicken Bauche eine Stütze, die wohl dem entspricht. Die Hände berühren das Zeichen nicht. Auf dem Kopfe der Kopfschmuck der Hathor und dahinter zwei hohe Federn. Auf dem Rücken ein Krokodilschwanz und die Öse. Höhe 4 cm.

Eine Figur der Göttin Sechmet, ähnlich der von Berlin 16534, aber ohne Uraeus und Rückenpfeiler. Höhe 4,4 cm.

Zwei kleine Figuren der Göttin Sechmet. Auf dem Kopfe der Uraeus, die Rechte hängt herab, die Linke liegt auf dem Leibe und hält das Göttinnenszepter. Basis, kein Rückenpfeiler. Hinter dem Uraeus eine Öse. Höhe 2,7 cm.

Eine Figur des Bes in der üblichen Haltung. Hohe Federn auf dem Kopfe. Die Hände liegen auf dem Bauche. Basis, kein Rückenpfeiler. Höhe 2,1 cm.

Ein ganz rohes Amulett in Form einer rechten Hand. Länge 1,6 cm.

Ein Figürchen eines Frosches. Länge 1 cm.

Alle diese Figuren aus Fayence zeigen eine helle grün-blaue Glasur.

Nach dem Stile der Figuren zu urteilen, gehört das Grab etwa in die Zeit der Dyn. XXII (um 800 v. Chr.).

Sp 38.

(Nr. V in Abb. 213.) Ausnahmsweise aus Luftziegeln gebaut, deren Maße 23×17 bis 18×38 bis 40 cm sind.

Sp 39.

(Nr. VI in Abb. 213.) Grab mit den Knochen eines Erwachsenen und eines Vierfüßlers, wohl eines Hundes. Dabei auch ein zerbrochener Krug. Im Pflaster unter diesem Grabe fand sich ein Kalksteinbruchstück mit Sternen, von der Decke des Tempels, der also, wie zu erwarten, damals schon völlig zerstört war.

Sp 40.

(Nr. VIII in Abb. 213.) Grab mit einer vermorschten kleinen Sargkiste, die das zerfallene Skelett eines Neugeborenen enthielt. Tiefer unten lagen die Reste des Skelettes einer Frau.

Digitized by Google

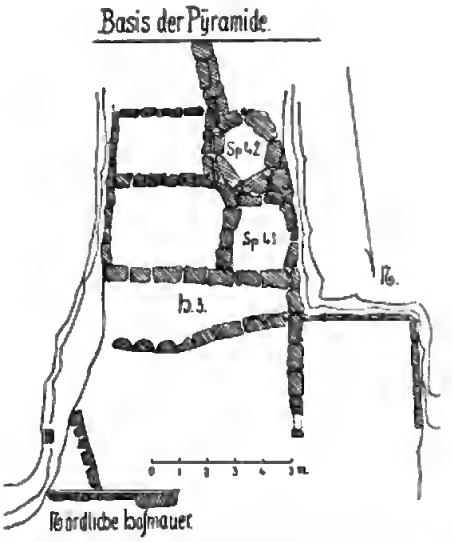


Abb. 216: Lageskizze der „Kuppelgräber" und Hausreste nördlich vor dem Eingange der Pyramide, innerhalb der Hofmauer.

b. Die Kuppelgräber innerhalb des Hofes.

Lageskizze in Abb. 216.

Sp 41.

Grab mit vier durcheinander geworfenen Skeletten. Dabei einige Fayenceperlen.

Sp 42.

Das Grab (Abb. 217) enthielt das Skelett (a) eines Kindes, dessen Kopf nach Südwesten gerichtet war. Neben der linken Schulter (bei b) lagen Knochen eines Vogels, und zwar eines Geiers von der Gattung *Gyps*. Das Kinderskelett lag am Südende des Raumes. Am Nordende fanden sich die Knochen eines Rinderschenkels (c).

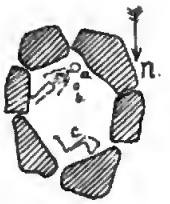


Abb. 217: Sp 42. Skizze des Grabes mit seinem Inhalt.

IV.

Häuserreste.

Was in der Einleitung zu Abschnitt III von der Erbärmlichkeit der Grabfunde aus der Spätzeit in unserem Heiligtum gesagt wurde, gilt noch viel mehr von den Häuserresten. Sie wiesen im Allgemeinen eine solche Planlosigkeit und Armseligkeit auf, daß sie bei der Ausgrabung meistens einfach entfernt wurden, zumal sie Funde nicht ergaben. Sie sind aus Lehm oder zusammengelesenen Ziegeln und Bruchstücken von Blöcken des alten Tempels hier und da auf den Schutt gebaut. Nur einige wenige lohnten eine Aufnahme, und diese sind im Folgenden besprochen. Ungewöhnlich interessant ist darunter H 1 mit dem hübschen Funde von Hausgöttern, Geräten und Schmucksachen. Während diese Hütte etwa der Zeit um 800 v. Chr. angehören dürfte, lassen sich andere Hausreste bis in die römische, ja wohl auch bis in die arabische Zeit verfolgen, ohne aber eine genaue Datierung zu ermöglichen.

H 1 und H 2.

Um die Nordostecke der Pyramide herum war innerhalb des Hofes eine ganze Gruppe von roh aus alten Steinen aufgebauten ärmlichen Hütten gelagert (Abb. 218).

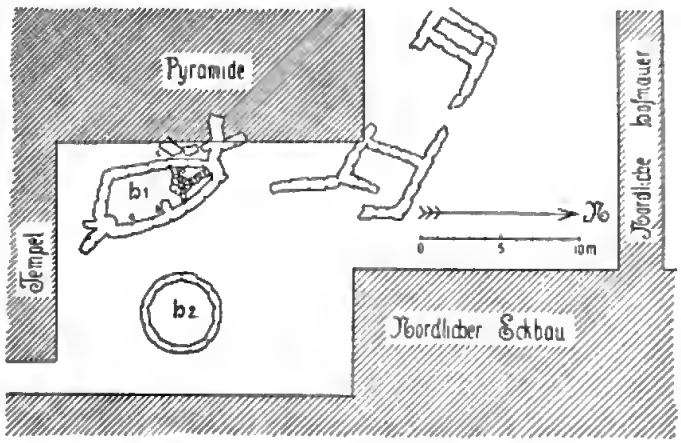


Abb. 218: Lageskizze der Häuserreste an der Nordostecke der Pyramide.

H 1.

Die interessantesten Funde ergab der an der O.-Seite der Pyramide liegende ovale Bau H 1. Er ist etwa 1 m über dem alten Pflaster auf dem Schutt unregelmäßig aus Kalksteinen ohne Mörtel 40—60 cm stark gebaut, nur die inneren kleinen Teilungsmauern, die sich um einen runden Behälter gruppieren (Abb. 219), sind teilweise aus Ziegeln. Die durch diese Zwischenmauern

Abb. 219: H 1. Ansicht des Nordendes der Hütte.

gebildeten kleinen Räume waren mit schwärzlichem Schutt und vertrocknetem Kraut gefüllt. Auch fanden sich einzelne große flache Muscheln der Art *Spatha rubens Lamarck var. Caillaudi*, die sich auch sonst in großen Mengen im Schutt fast aller Ruinen von Abusir findet. Offenbar haben die Tiere als Nahrung gedient. So wird ja, wie mir Herr Dr. Thiele freundlichst mitteilt, eine nahe Verwandte dieser Art, die *Anodonta*, in verschiedenen Gegenden Frankreichs noch heute gegessen. Die sonstigen Funde in diesem Hause verteilen sich auf folgende Gruppen:

a) 1. Dicht am Südende der Ostwand (bei a in Abb. 218) lagen, ebenfalls in dunkelgefärbten feinen Schutt gebettet die Reste einer Kette, 59 Amulette und Figuren aus guter blauer Fayence, aber recht roh gearbeitet (Berlin 17359). Man glaubt etwa folgendes zu erkennen (vgl. Abb. 220 und 221):

Einunddreißig einfache kleine Augen, 5—6 mm lang, der Länge nach durchbohrt (Abb. 220).

Ein ähnliches Auge, aber 8,5 mm lang (Abb. 220).

Sieben Augenamulette, über den Brauen eine Reihe Uraeen, rechts und links je ein hängender Uraeus (Abb. 220 und 221a). Länge 1,2 cm.

Zwei Herzamulette, die seitlichen Auswüchse nicht zu erkennen, die Rückenseiten flach (Abb. 220 und 221b)

Viermal das Amulett . Höhe 1,4 cm (Abb. 220).

Eine Hand mit eingeschlagenen Fingern, der Daumen liegt auf dem Mittelglied des Zeigefingers (Abb. 220 und 221 c). Länge 1,7 cm.

Ein Amulett in Form des Göttinnenkopfschmuckes, die Mondhörner und die Sonne (Abb. 220 und 221 d). Länge 1,4 cm.

Ein Plättchen mit der vertieft eingedrückten Figur einer Biene (Abb. 220 und 221 e). Länge 1,5 cm.

Ein ähnliches Plättchen, darauf ein stehender Falke mit Doppelkrone, der Rand des Täfelchens auch im Relief. Länge 1,2 cm (Abb. 220).

Ein ähnliches Plättchen, darauf der knieende Gott mit dem Jahreszeichen . Länge 1,3 cm (Abb. 220).

Ein Amulett in Form der Krone des Osiris (Abb. 220 und 221 f). Länge 1,6 cm.

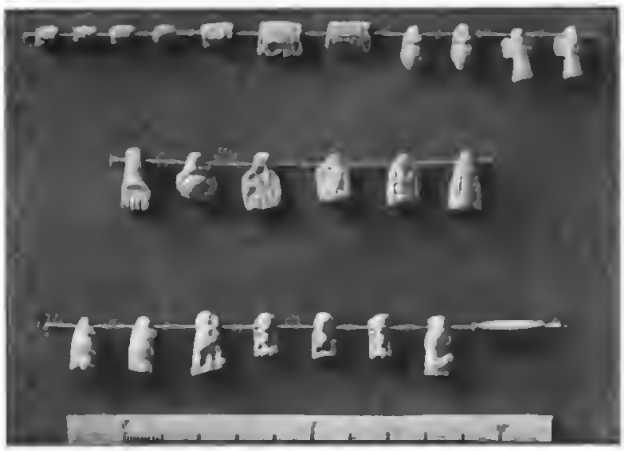


Abb. 220: H 1. Die bei a in Abb. 218 gefundenen Amulette aus Fayence.

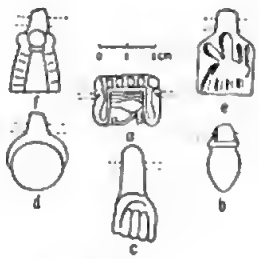


Abb. 221: H 1.
Skizzen einiger der in Abb. 220 abgebildeten Amulette.

Ein hockender Gott mit Mondhörnern und Sonne auf dem Kopfe. Der Kopfschmuck durchbohrt. Höhe 1,6 cm (Abb. 220).

Zweimal ein hockender Affe mit demselben Kopfschmuck wie der Gott. Höhe 1,5 cm (Abb. 220).

Ein stehender Falke mit Doppelkrone. Höhe 1,6 cm (Abb. 220).

Drei kleine Pataeken, von vorn gesehen im Relief, hinten platt. Krummbeinig, die Hände auf die Oberschenkel gestützt. Höhe 1,1 cm (Abb. 220).

Eine flach gedrückte Röhrenperle, an den Enden etwas enger als in der Mitte. Länge 1,9 cm (Abb. 220).

2. Eine rechteckige hölzerne Schale (Berlin 17404, Abb. 222).

3. Schaft und Nuß eines Drillbohrers (Berlin 17403, Abb. 223). Die Klinge fehlt jetzt. Der Schaft eines ähnlichen Bohrers aus Kahun (12. Dyn.) ist abgebildet bei Petrie, Illahun, Kahun, Gurob Taf. VII, 23.

4. Ein zweispitziges pfriemähnliches Knochenstück unbekannter Bestimmung (Berlin 17405, Abb. 224).

5. Bruchstück eines Glasgefäßes, dessen Form sich nicht mehr herstellen läßt (Berlin 17364 Abb. 225). Der Grund ist blau und scheint sehr stark durch. Das Aussehen dieses Grundglases nähert sich schon auffallend dem Glase, das die im östlichen Mittelmeer weit verbreiteten späten Nachahmungen der schönen Gefäße der 18. Dynastie enthalten[1]. Das stimmt gut zu dem Aussehen der Fayencefiguren unter b, die etwa der 22. Dynastie angehören werden, also der Zeit um 800 v. Chr. Die in den blauen Grund eingedrückten wellig gezogenen Fäden sind abwechselnd weiß und gelb. Durchmesser im Lichten bei a etwa 4,7 cm. Das Wellenmuster reicht von b bis c in der Schnittzeichnung.
6. Ein stark oxydierter Ring aus Kupfer oder Bronze.

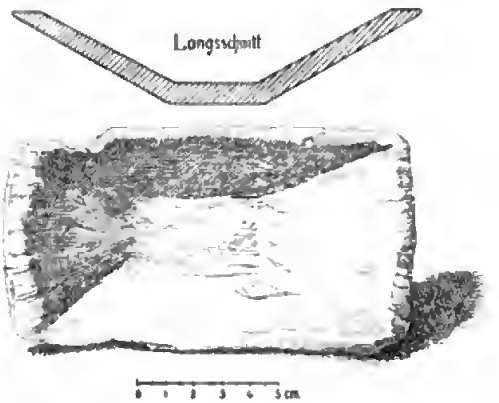


Abb. 222: H 1. Hölzerne Schale. Schnitt und Aufsicht

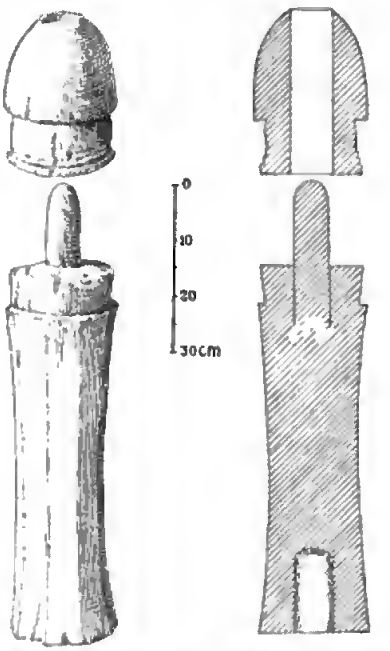


Abb. 223: H 1. Drillbohrer. Ansicht und Schnitt.

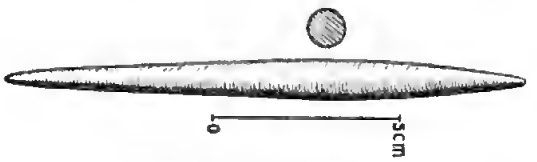


Abb. 224. H 1. Knochenpfriem. Schnitt und Ansicht.

Abb. 225: H 1. Stück vom Halse einer Glasflasche. Links: Schematische Skizze des Musters. Rechts: Schnitt.

b) Etwas weiter nördlich als diese Gegenstände, ebenfalls an der Ostwand, in dem Winkel zwischen dieser und der Querwand (bei b in Abb. 218) wurden dicht bei einander Reste von elf 3—6 cm hohen Figuren, wohl Hausgöttern, aus grünblauer Fayence gefunden. Zwei davon, eine Sechmet und ein Pataeke, standen mit dem Rücken gegeneinander gelehnt aufrecht. Einige Figuren in Berlin 17396—17401 (Abb. 226). Sie scheinen der Zeit der 22. Dyn. anzugehören.

c) Ganz in der Nähe, auch an der Ostwand, lagen unter einem vorspringenden Steine 5 unglasierte und ungefärbte Tonschalen zu je zweien mit den Hohlseiten auf einander gelegt (Berlin 17402, Abb. 227).

1) Den in ägyptischen Sammlungen als Glasgefäße der 18 Dyn. aufgestellten bunten Flaschen gegenüber ist oft große Vorsicht geboten. Viele von ihnen sind deutlich viel späteren Ursprungs. Verfertigt wurden sie bis zum Beginn unserer Zeitrechnung.

d) Der Winkel, den die Westwand dieses Gebäudes mit der Pyramide (bei c neben H 1 in Abb. 218) bildet, war durch überkragende Steine gewölbeähnlich überdeckt. Diese Höhle, deren Anlage offenbar gleichzeitig mit der des Hauses ist, war fast ganz mit schwärzlicher

Abb. 226: H 1. Fayencefiguren von Göttern.

Erde und Asche angefüllt. Darin fanden sich (Abb. 228) außer einigen Händen voll Getreide aufeinandergehäufte Hacken, Berlin 17370, 17371, 17372, ein Hackenstiel, Berlin 17373, eine Trage, Berlin 17374, ein Nackenjoch mit den Brustgurten, Berlin 17260, ein zerbrochener, gezähnter Holzstab, Berlin 17375, wie ähnliche öfter mit Webegeräten zusammen gefunden werden, vergl. z. B. Berlin 10389. Es ist wohl ein Stück von einem der Schäfte des Webstuhles. Alle diese Geräte sind wiedergegeben unter Abb. 229, A – G.

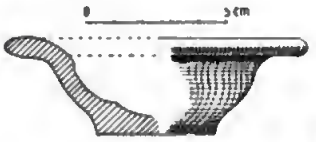


Abb. 227: H 1. Tönerner Napf.

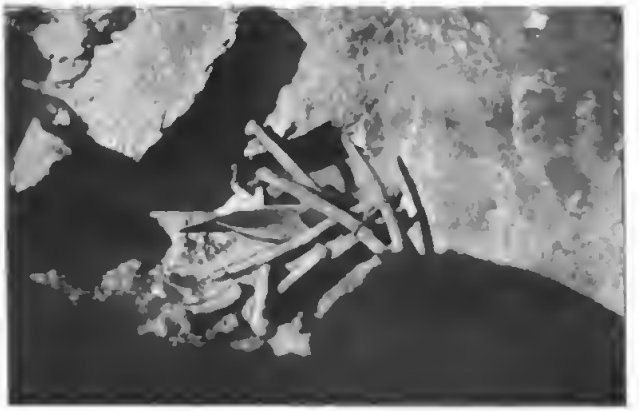


Abb. 228: H 1. Die Werkzeuge. Ansicht bei der Auffindung.

Das Joch ist veröffentlicht und im Zusammenhange mit den anderen im Original oder von den Denkmälern bekannten Ackergeräten von mir besprochen im Annual of the British School at Athens X, 127—143[1]. Nach den damals vorliegenden Notizen[2] hatte ich das Joch in die

1) Der Aufsatz ist wieder abgedruckt in Anhang 4.

2) Mitteilungen der DOG. 24, S. 22.

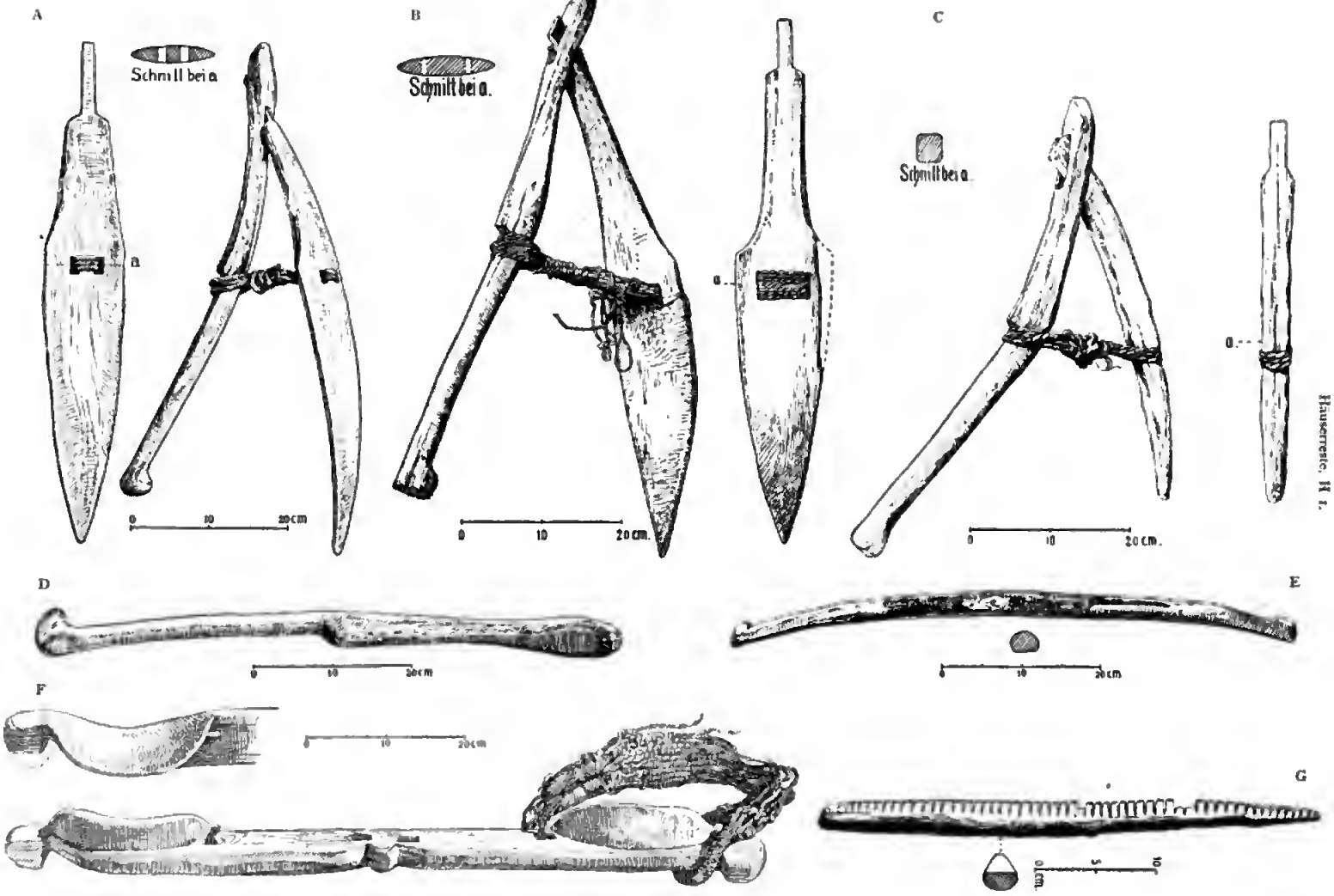


Abb. 229: H 1. Werkzeuge.
A—D Hacken (Gesamtansicht, Aufsicht und Schnitt des Blattes): A. B. Mit flachem Blatt. C. Mit rundem Blatt. D. Unfertiger Stiel. E. Trage.
F. Joch mit Brustgurt, darüber Aufsicht auf das eine Nackenschild von oben. G. Webebaum?

Spätzeit, nach 600 v. Chr., setzen zu müssen geglaubt. Nach dem Aussehen der Fayencefiguren in b kann man aber jetzt den Fund etwas älter ansetzen[1].

H 2.

Östlich von dem Hause H 1 lag ein kreisrundes Gebäude von rund 2,5 m Durchmesser. Es ist wohl ein zu diesem Hause gehöriger Speicher.

H 3.

Zwischen den „Kuppelgräbern" im Norden der Pyramide (Sp 37 bis 42, vgl. Abb. 213 und 216) fanden sich allerlei unregelmäßig gebaute Kammern aus Bruchmaterial vom Tempel. Die Angellöcher der Türen sind in das Pflaster des Tempelhofes gebohrt. Die Nordmauer von H 3 (vgl. Abb. 216) war gebildet aus Blöcken des gerundeten oberen Abschlusses der Umfassungsmauer (vgl. Grabdenkmal S. 22. v. Bissing-Borchardt, Das Re-Heiligtum des Ne-woser-re Bd. I S. 31), die hochkant auf das alte Pflaster gestellt waren.

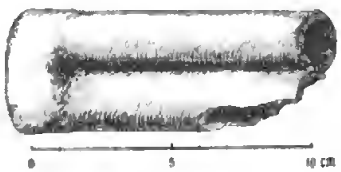


Abb. 230: H 3.
Schminkbüchse aus Fayence.

Spuren der einstigen Bewohner des Hauses fanden sich kaum. Ihnen könnte gehört haben eine Schminkbüchse aus hellblauer Fayence (Berlin 16477, Abb. 230) und die Fayencefigur eines Patacken, ähnlich denen aus H 1 (vgl. Abb. 226).

Dagegen muß aus späterer Zeit hier hineingeraten sein ein bronzener Buschträger eines griechischen Helms, jetzt im Antiquarium des Berliner Museums (Abb. 231), dessen richtige Deutung wir Herrn Professor P. Lauser verdanken. Herr Dr. B. Schröder war so freundlich mir folgende Notizen über das interessante Stück zur Verfügung zu stellen:

> Die gebogene Bronzeschiene war der Träger eines Helmbusches von einem griechischen Helme des sechsten Jahrh. v. Chr. und ist eins der sehr wenigen erhaltenen Exemplare. Der Busch war ein häufiger aber nicht unerläßlicher Bestandteil des Helmes; er diente zum Schmuck und Schutz, erhöhte die Gestalt des Kriegers und sollte die Feinde schrecken helfen. Die Stütze war auf dem Helme nur leicht mit Nieten befestigt; Spuren solcher Nieten sind vielfach in Helmen erhalten (vgl. Olympia IV, Die Bronzen, S. 166. Taf. LXII. Arch. Anz. 1905 S. 30). Das vordere Ende ist zuweilen in Form eines Vogelkopfes ausgebildet. Das vorliegende Stück ist auch deshalb wichtig, weil es die beträchtliche Breite des Busches beweist. Sie konnte aus den Abbildungen auf Vasen usw. nicht erschlossen werden, da diese immer den Helmschmuck von der Seite zeichnen, auch da, wo er von vorne hätte gesehen werden müssen. Der Busch bestand aus Haaren, die meist lebhaft gefärbt waren und wie

1) Zu der in dem angeführten Aufsatze von mir entwickelten Theorie, daß das Nackenjoch in Ägypten erst seit der Einführung des Pferdes auftritt, daß man also vorher, wo man nur Hörnerjoche kannte, nur Rinder als Zugtiere benutzt haben kann, möchte ich hier noch ein Wort hinzufügen, um einen Einwurf vorweg zu entkräften. In der Erzählung vom Bauern (Hierat. Pap. des Berl. Mus. Bd. IV) nimmt der gewalttätige Beamte dem Bauern seinen Esel nach einigen Übersetzern „zum Pflügen" weg. In Wirklichkeit aber steht an der betreffenden Stelle nicht das Wort für „pflügen", sondern ein Wort , das irgend etwas anderes bedeutet. Die Stelle beweist also nichts für das Vorhandensein des Nackenjoches im mR. — Die Anm. 2 auf S. 140 des Aufsatzes ist irrig. Das Zeichen kommt schon im alten Reiche vor.

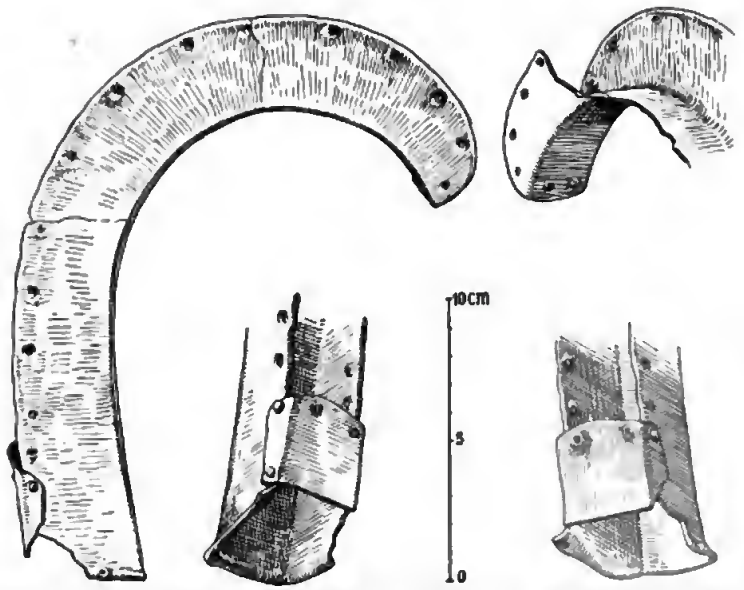


Abb. 231: H 3. Griechischer Helmbuschträger des 6. Jahrh. v. Chr. Seitenansicht des Ganzen, Schrägansichten der beiden Enden.

eine Bürste oder eine kurzgeschorene Ponymähne aufstanden. Ganz vorne und vor allem hinten waren die Haare länger gelassen und hingen wie ein Pferdeschweif lose herab.

Das neue Exemplar des Buschträgers gehört zu der älteren Art, wo die Haarbürste nur mit Nägeln an dem Metall befestigt war (vgl. den Helm

Abb. 232.

Abb. 233.

Abb. 234.

Darstellungen von Helmen mit Buschträgern nach schwarzfiguren griechischen Vasen des 6. Jahrh. v. Chr.

des Achill auf der schwarzfigurigen Amphora des Berliner Antiquariums Nr. 1694, Abb. 232). Jünger ist die Art, den Streifen da, wo die Haare befestigt waren, zu ver-

breitern und mit Ornamenten zu versehen (vgl. die schwarzfigurige Amphora Nr. 1720 des Berliner Antiquariums, Abb. 233, Ansatz des Bügels und oberer Teil des Helmes sind ergänzt). Der aufrecht stehende Bügel mit Busch findet sich an korinthischen und attischen Helmen (vgl. die schwarzfigurige Amphora, Berl. Ant. Nr. 1846, Abb. 234); er kann auch verdoppelt und verdreifacht werden oder ganz fehlen; dann liegt der Busch unmittelbar der Wölbung des Helmes an.

H 4.

An der Südostecke der Pyramide lag eine aus alten Blöcken des Tempels auf dem Pflaster errichtete Hütte, ähnlich denen an der Nordostecke. Darin einiges Getreide und ein alter Palmenstamm.

H 5.

Nördlich von mR 21 fand sich dicht unter der modernen Oberfläche über Resten von Ziegelmauerwerk ein großes Tongefäß (Abb. 235) in Nilschlamm gebettet. Es war leer und wies Spuren von rosagelber Tünche auf. Borchardt erinnert an die ähnlichen Gefäße, die die Färber im heutigen Ägypten brauchen.

Abb. 235: H 5.
In die Erde eingelassener großer Tonbottich, vielleicht Färberbottich.

H 6.

Über dem späten Friedhof westlich vom nördlichen Eckbau (vgl. Abb. 202), dicht unter der modernen Oberfläche, fand sich ein Stück geweißten Fußbodens. Dabei ein wohl sehr junger irdener Kochtopf. Der Estrich bestand aus einer Nilschlammschicht, darauf eine weiße Mörtelschicht mit kleinen Kieseln, darüber endlich eine geglättete dünne Mörtelschicht ohne Kiesel. In einer der Mauern steckten hier einige römische tönerne Abflußröhren. Auch eine kleine römische Gesichtsvase fand sich.

An derselben Stelle, in etwa 1 m Höhe über dem Pflaster, ein Stück Ziegelmauer und Ziegelfußboden. Die dabei gefundenen Krughälse schienen römisch zu sein.

H 7.

Westlich an mR 28 anstoßend lag ein Raum hoch auf dem Schutt. In ihm wurde ein Ziegenschädel und einige Fragmentchen von meist unbeschriebenem Papyrus gefunden, auf einzelnen waren ein paar koptische Zeichen erkennbar.

Digitized by Google

Anhang I.

Die Totentexte.

Die Totentexte auf den Innenflächen der im Abschnitt II besprochenen Särge des mittleren Reiches gehören wohl zu den verderbtesten Texten, die uns erhalten sind. Gewiß werden sie gelegentlich für die Textgeschichte der religiösen Literatur Nutzen bringen, aber es erschien als eine Verschwendung, die Texte, wie es eigentlich beabsichtigt war, in extenso abzudrucken. Es genügt, daß sie auf den Lichtdrucktafeln jedem künftigen Bearbeiter zur Verfügung stehen.

Die Opferlisten der Särge sind im wesentlichen von dem Typus der von Lacau in seinen Sarcophages antér. veröffentlichten Opferliste des Kairener Sarges 28027, wie ja überhaupt dieser Sarg, sowie der eng verwandte 28028 in der Auswahl der Texte unseren Särgen am nächsten steht.

Für die Totentexte verdanke ich Herrn H. Grapow die hier folgende Konkordanz der Texte unter sich und mit sonst veröffentlichten.

Konkordanz der Totentexte auf den Särgen des Here-sche-f-hotp I und II.

Festgestellt ist das Vorkommen der Texte in den Pyramiden nach dem bisher erschienenen ersten Heft von Sethes Ausgabe und zwar mit den rechts außen stehenden Zahlen und Buchstaben; sonst nach Maspero mit dessen Zeilenzählung[1].

Tafel II—III = Deckel des äußeren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

1— 3 = Pyr. M Zeile 131—137 = B. Ä. 1—3.

3— 7 = Pyr. 134; 135 = Amamu 18, 1—3 = Entef L. D. II, 145a: 28—41 = Apaanchu L. D. II 99b: 1—4 = B. I. 1—6 = B. Ä. 14—18 = D. I. 1—7.

7—13 = Pyr. 136; 137a; 138b, c; 139 = Amamu 18,3—6 = Entef L. D. II, 145a: 42—55 = Apaanchu L. D. II 99b: 4—9 = B. I. 6—8; 10—14 = B. Ä. 18—19; 21—25 = D. I. 7—9; 14—15.

---

1) Abkürzungen:
D. Ä. = Deckel des äußeren Sarges des Here-sche-f-hotp I (Tafel II; III).
B. Ä. = Boden „ „ „ „ „ (Tafel IV; V).
D. I. = Deckel des inneren „ „ „ (Tafel VIIA).
B. I. = Boden „ „ „ „ „ (Tafel VIIB).
Pyr. = Sethe Pyramidentexte.
Pyr. M = Pyramide Merenrê.
Pyr. T = Pyramide Teti.
Pyr. P = Pyramide Pepi I.

13—29 = Pyr. 130—143; 144a: 145—149 = Amamu 18,6—19,4 = B. I. 14—26 = B. Ä. 25—37.
29—34 = Pyr. 150—151 = Amamu 19, 4—6 = B. I. 26—29.
34—57 = Pyr. 152—154; 155a, b, d; 156; 157a, b, d; 158—160 = Amamu 19, 6—14 = B. I. 29—36.
57 = Pyr. 161a = Amamu 19, 14.

Tafel IV und V = Boden des äußeren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

1— 3 = Pyr. M Zeile 131—136 = D. Ä. 1—3.
3— 4 = Pyr. M Zeile 137—139.
4— 7 = Pyr. T Zeile 276—277.
7—13 = nicht identifiziert, weil sehr zerstört.
14—18 = Pyr. 134—135 = Amamu 18, 1—3 = Entef L. D. II, 145a: 28—41 = Apaanchu L. D. II 99b: 1—4 = B. I. 1—6 = D. I. 1—7 = D. Ä. 3—7.
18—25 = Pyr. 136—139 = Amamu 18, 3—6 = Entef L. D. II 145a: 42—55 = Apaanchu L. D. II 99b: 4—9 = B. I. 6—14 = D. I. 7—15 = D. A. 7—13.
25—37 = Pyr. 140—149 = Amamu 18,6—19,4 = B. I. 14—26 = D. Ä. 13—29.
38—40 = Pyr. 167 = Amamu 19, 20—21 = D. I. 16—19.
40—42 = Pyr. 168 = Amamu 19, 21—20, 1 = D. I. 19—23.
42—45 = Pyr. 169 = Amamu 20, 1—2.
45—47 = Pyr. 170 = Amamu 20, 2—3 = D. I. 23—28.
47—49 = Pyr. 172 = Amamu 20, 4—6 = D. I. 28—32.

Tafel VIA = Ostseite des äußeren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

1— 8 = Pyr. 173 = Amamu 20, 6—7.
8—15 = Pyr. 174 = Amamu 20, 7—8.
15—19 = Pyr. 175a, b = Amamu 20, 8—9 = D. I. 32—36.

Tafel VIIA = Deckel des inneren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

1— 7 = Pyr. 134; 135 = Amamu 18, 1—3 = Entef L. D. II 145a: 28—41 = Apaanchu L. D. II 99b: 1—4 = B. I. 1—6 = B. Ä. 14—18 = D. Ä. 3—7.
7—15 = Pyr. 136—138; 139a = Amamu 18, 3—6 = Entef L. D. II 145a: 42—55 = Apaanchu L. D. II 99b: 4—9 = B. I. 6—12 = B. Ä. 18—23 = D. Ä. 7—11.
16—19 = Pyr. 167b—d = Amamu 19, 20—21 = B. Ä. 38—40.
19—23 = Pyr. 168 = Amamu 19, 21—20, 1 = B. Ä. 40—42.
23—28 = Pyr. 170 = Amamu 20, 2—3 = B. Ä. 45—47.
28—32 = Pyr. 172 = Amamu 20, 4—6 = B. Ä. 47—49.
32—36 = Pyr. 175 = Amamu 20, 8—10 = Taf. VIA 15—19.
37—41 = Pyr. 176 = Amamu 20, 10—11.
41—46 = Pyr. 177 = Amamu 20, 11—12.
46—51 = Pyr. 178 = Amamu 20, 12—13.
51—56 = Pyr. 181 = Amamu 20, 15—16.
56—59 = Pyr. 183 = Amamu 20, 17—18.

Tafel VIIB = Boden des inneren Sarges des Here-sche-f-hotp I.

1— 6 = Pyr. 134; 135 = Amamu 18, 1—3 = Entef L. D. II 145a: 28—41 = Apaanchu L. D. II 99b: 1—4 = B. Ä. 14—18 = D. I. 1—7 = D. Ä. 3—7.

Digitized by Google

6—14 = Pyr. 136—139 = Amamu 18, 3—6 = Entef L. D. II 145a: 42—55 = Apaanchu, L. D. II 99b: 4—9 = B. Ä. 18—25 = D. I. 7—15 = D. Ä. 7—13.
14—26 = Pyr. 140a; 141b—d; 142—149 = Amamu 18,6—19,4 = B. Ä. 25—37 = D. Ä. 15—29.
26—29 = Pyr. 150—151 = Amamu 19,4—6 = D. Ä. 29—34.
29—36 = Pyr. 152—154; 155a, b, d; 156a = Amamu 19,6—7 = D. Ä. 34—45.

Tafel IX = Sarg des Here-sche-f-hotp II.

A: 1— 4 fast völlig zerstört.
4— 8 = Pyr. P Zeile 103—104 (?)
8—13 = Pyr. P Zeile 104—107.
14—26 = Pyr. T Zeile 273—277 = Pyr. P Zeile 25—31.
27—31 = Pyr. T Zeile 170—173.
31—35 = Pyr. T Zeile 181—183.
35—B 1 ff. = Text fast völlig zerstört.

B: Die Texte sind zu sehr beschädigt, um sie identifizieren zu können.

Anhang 2.

Über vier Schädel aus Abusir.

Von Prof. Dr. F. von Luschan.

Der Aufforderung, hier über vier einzelne Schädel aus Abusir zu berichten, komme ich nur ungern und mit einem gewissen Widerstreben nach. Die Zeiten, in denen man aus der Betrachtung einzelner Schädel etwas lernen konnte, sind längst vorbei, und alles Heil für die Weiterentwickelung unserer Wissenschaft nicht nur, sondern auch die Möglichkeit allgemeiner interessanter Ergebnisse ist allein nur von dem Studium großer Reihen zu erwarten.

Immerhin liegen hier vier Schädel vor, die namentlich bekannten Personen des mittleren Reiches angehören und etwa rund 4 Jahrtausende alt sind. Dies mag vielleicht zur Entschuldigung dafür dienen, wenn ich an dieser Stelle einige Worte über die Schädel selbst sage und damit eine kurze Erörterung über die Ziele und Wege der Untersuchung ägyptischer Schädel überhaupt verbinde.

S. 831. Aus dem Sarge des Priesters En-hotp (mR1).

Cranium eines Mannes in reiferen Jahren, von vorwiegend dunkel gelbbrauner Färbung, bis auf ganz kleine, völlig unwesentliche Defekte tadellos erhalten. Die vollzählig vorhandenen Zähne sind stark abgekaut, besonders ist der erste rechte Molar im Oberkiefer so stark abgeschliffen, daß innen schon die ganze Krone fehlt. Auch die benachbarten beiden Praemolaren sind ganz schräg abgeschliffen, sodaß an ihrer Innenseite kaum eben noch ein kleiner Rest der Krone erhalten ist. Da die entsprechenden Zähne des Unterkiefers in einer nahezu horizontalen Ebene abgekaut sind, ergibt sich bei geschlossenem Biß eine höchst auffällige Lücke; jedenfalls ist die starke Abschleifung der Oberkieferzähne nicht durch die des Unterkiefers bedingt, sondern vielleicht durch irgend eine individuelle Gewohnheit des Priesters, der harte und rauhe Gegenstände dauernd auf der rechten Seite gekaut haben mag. Übrigens sind beide Kondylen des Unterkiefers krankhaft verändert; sie sind hochgradig atrophisch und so porös, daß schwere Entzündungserscheinungen anzunehmen sind.

Von diesen nicht ganz unwesentlichen pathologischen Veränderungen abgesehen, erweist sich der Schädel des En-hotp aber als sehr schön, wohlgeformt und von einer fast an weibliche Formen erinnernden Zartheit.

S. 834. Aus dem Sarge des Priesters Here-sche-f-hotp (mR8).

Cranium von dunkelgelber, stellenweise fast brauner Farbe. Groß, lang, mit persistierender Stirnnaht und daher mit auffallend breiter Stirn.

Digitized by Google

Die rechte Schläfengegend ist etwas beschädigt, auch alle vorderen Zähne sind bestoßen; die zwei rechten Schneidezähne im Unterkiefer sind nach dem Tode ausgefallen. Der rechte untere Weisheitszahn fehlte schon intra vitam. Die erhaltenen Zähne sind gleichmäßig stark abgeschliffen. Die Nähte sind im Verstreichen begriffen. Auch dieser Mann stand also in reifen Jahren, aber er war sehr viel größer und kräftiger, als der Priester En-hotp. Sein Unterkiefer ist leicht schaukelstuhlförmig und hat einen besonders hohen aufsteigenden Ast. Besonders auffallend ist aber die sehr breite und ganz flache Nasenwurzel, die mit einiger Sicherheit auf Beimischung von Negerblut schließen läßt. Über die „negroïden" Eigenschaften alter Ägypter werde ich noch am Schlusse dieser Notiz einige Worte sagen.

S. 832. Aus dem Sarge der Frau Nechet (mR1).

Ungewöhnlich schöner, zarter und graciler Schädel einer Frau in reiferen Jahren. Die Nähte sind alle schon geschlossen oder auch ganz verstrichen. Hinter dem Bregma ist eine flache Furche bemerkbar, die vielleicht mit vorzeitiger Synostose des vordersten Abschnittes der Pfeilnaht zusammenhängt. Besonders auffallend ist aber auch bei diesem Schädel die ungewöhnlich starke Abschleifung der Zähne; diese ist noch sehr viel weiter vorgeschritten, als bei dem Priester En-hotp und überhaupt so stark, wie sie bei Kulturvölkern nur sehr selten beobachtet wird. Unter Hunderten von altägyptischen Schädeln kenne ich nur einige wenige mit ähnlich starker Abschleifung; bei mehreren Zähnen ist sogar die Pulpa-Höhle eröffnet, was auf besondere Raschheit der Abschleifung schließen läßt, und ebenso ist es bei mehreren zur Bildung großer Fisteln gekommen. Es ist vielleicht bemerkenswert, daß keinerlei Spuren einer Art von zahnärztlicher Behandlung vorhanden sind, obwohl Frau Nechet nach der edlen Form ihres Schädels zu schließen, wohl den höheren Schichten der Gesellschaft angehört hatte. Ich habe übrigens niemals an einem altägyptischen Schädel irgend etwas selbst gesehen, was auf zahnärztliche Eingriffe hätte schließen lassen, obwohl ich sehr viele Hunderte daraufhin untersucht habe.

S. 833. Aus dem Sarge der Frau Sit-ubastet (mR1).

Sehr schwerer und derber Schädel einer Frau in reifen Jahren. Das große Gewicht und die hochgehenden Schläfenlinien würden beinahe auf männliches Geschlecht haben schließen lassen. Doch spricht die allgemeine Form eher für die Bestimmung als weiblich, sodaß kein Grund vorliegt, an der Richtigkeit der Fundnotiz zu zweifeln. Außerdem scheint das bedeutende Gewicht des Schädels auf pathologische Verhältnisse zurückzuführen zu sein. Wenigstens zeigt das hier beim Aufstellen des Skelettes vom Präparator gemachte Bohrloch hinter dem Bregma eine elfenbeinartige Bildung des Schädeldaches bei völligem Fehlen der Diploe. Ebenso ist fast die ganze rechte Hälfte der Hirnkapsel außen mit sehr zahlreichen, ganz flachen rundlichen teilweise konfluierenden Osteophyten bedeckt. Es ist nicht leicht, eine bestimmte Ursache für diese Knochenerkrankung anzugeben; man könnte selbst an Lues denken, wäre eine solche nicht durch das Alter des Schädels völlig ausgeschlossen; auch zeigen Gaumen und Nase keine Spur einer derartigen Erkrankung. Vielleicht wird man eher an die Wirkung einer stark ätzenden Salbe zu denken haben.

Auf die Beschreibung der mit den vier Schädeln eingegangenen Skelette verzichte ich einstweilen, da diese an dieser Stelle zu weit führen und auch nicht interessieren würde. Hingegen darf ich doch auch hier einige Schädelmaße und Indices mitteilen, obwohl an sich

aus den Maßen einiger weniger Schädel nicht viel zu lernen ist. Ganz besonders für die Anthropologie des alten Ägyptens, bei der so viele uns noch ganz dunkle Probleme zu lösen sind, wird es nötig sein, viele hunderte und tausende von alten Schädeln sorgfältig zu untersuchen, ehe man zu sichern Resultaten gelangt. Thomson und Mac Iver[1] haben kürzlich einige Maße von über 1500 altägyptischen Schädeln mitgeteilt, viele Hunderte von anderen solchen Schädeln sind bereits sehr genau untersucht worden und doch sind wir kaum erst zu richtigen Fragestellungen gelangt, und fangen erst jetzt an, zu sehen, welcher Art die Aufgaben sind, die uns hier gestellt werden[2].

Schädelmaße.

Name	En-hotp	Here-sche-f-hotp	Nechet	Sit-ubastet	Name	En-hotp	Here-sche-f-hotp	Nechet	Sit-ubastet
Geschlecht	♂	♂	♀	♀	Geschlecht	♂	♂	♀	♀
Nummer	S. 831	S. 834	S. 832	S. 833	Nummer	S. 831	S. 834	S. 832	S. 833
Cubischer Inhalt . . .	1455	—	1370	1315	Kinnhöhe	30	32	32	33
Größte Länge	174	183	170	173	Asthöhe	56	70	53	56
Größte Breite	134	139	137	137	Astbreite	38	40	43	43
Höhe	135	140	128	133	Astwinkel	118	110	112	(125)
Kl. Stirnbreite	96	97	86	89	Horiz. Umfang	496	511	487	490
Jochbogenbreite . . .	128	(133)	116	118	Querumfang	316	316	301	315
Oberkieferbreite . . .	93	97	84	88	Abstand zw. d. Schläfenlinien				
Gesichtshöhe	119	122	107	116	Sagittal-Umfang . . .	368	364	360	358
Obergesichtshöhe . . .	72	74	65	70	— des Stirnbeins . . .	125	130	(129)	125
Nasenhöhe	50	55	47	52	— der Scheitelbeine . .	132	133	(120)	106!
Breite der apert. pirif. .	24	28	26	22	— der H-b-schuppe . .	111	101	111	127-45
Basislänge	100	105	95	97	Sehne des Stirnbeins . .	109	117	(111)	111
Gesichtslänge	92	96	92	95	— der Scheitelbeine . .	113	119	(103)	98
Breite der Orbita . . .	38	40	37	37	— der H-b schuppe . .	97	91	97	110!
Höhe der Orbita . . .	33	36	33	31	Ohrhöhe	117	115	112	113
Gaumenbreite	41	42	39	39	Gesichtswinkel	5	4	4	8
Gaumenlänge	44	46	46	50	Nasale Prognathie . .	7	4	4	7
Breite zw. d. Ohrpunkten	113	115	111	106	Alveolare Prognathie .	(8)	4	4	8
Größter Abstand der Kondylen des Unterkk. .	115	(119)	112	101	Neigungswinkel des For. magnum	—5	—5	—3	—3
Entfernung zw. den U-Winkeln	101	92	79	88	Postbasionale Länge . .	80	85	(75)	82

Indices.

Name		En-hotp	Here-sche-f-hotp	Nechet	Sit-ubastet
		♂	♂	♀	♀
		S. 831	S. 834	S. 832	833
Längen-Breiten-	100 × B : L	770	760	806	792
Höhen-Längen-	100 × H : L	776	765	753	769
Höhen-Breiten-	100 × H : B	1007	1007	934	971
Gesichts-	100 × GH : Jb	930	(917)	922	983
Obergesichts-	100 × Ogh : Jb	562	(556)	560	593
Augenhöhlen-	100 × Orbh : Orbb.	868	900	832	838
Nasen-	100 × Nh : Nh	480	509	553	423

1) The ancient races of the Thebaid, Oxford, Clarendon Press 1905.

2) H. Stahr, die Rassenfragen im alten Ägypten, Berlin-Leipzig 1907, behandelt ein sehr wertvolles Schädelmaterial und hat ausgezeichnete Abbildungen, ist aber sonst ein Versuch mit unzureichenden Mitteln.

Die allerwichtigsten Probleme der physischen Anthropologie überhaupt sind an die alten Ägypter geknüpft; noch wissen wir nicht, woher diese ursprünglich stammen und wo ihre nächsten Verwandten zu suchen sind. Klar ist bisher nur, daß sie sprachlich zu den Hamiten gehören und somatisch zunächst an andere hamitische Stämme, aber ebenso gut auch an wirkliche Araber angeschlossen werden können — d. h. an rassenreine Beduinen, also an richtige Semiten, ja nicht etwa an die oberflächlich semitisierten und arabisch redenden Syrer, die zweifellos die Nachkommen einer vorsemitischen, „hethitischen" oder „armenoiden" Urbevölkerung sind und extrem kurze, hohe Köpfe und sehr große Nasen haben.

Ferner scheint seit den Forschungen von Erman und Sethe klar, daß sich die beiden Sprachkreise, der hamitische und der semitische noch enger berühren, als man früher angenommen hatte. Daß die beiden Kreise einander überhaupt nahestehen, war ja schon im Altertum den Leuten klar, denen wir die Völkertafel der Genesis zu danken haben, und außerdem hat Wilhelm Bleek in seiner 1851 gedruckten Bonner Dissertation gezeigt, daß nur diese beiden Sprachkreise und der indogermanische ein grammatisches Geschlecht kennen, während alle anderen Sprachen unserer Erde auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe stehen geblieben sind.

Darüber hinaus aber sind wir noch völlig unwissend. Wir können annehmen, daß diese drei Sprachkreise untereinander wirklich so nahe verwandt sind, daß sie auf gemeinsamen Ursprung zurückgehen, und daß sich die Entwicklung des grammatischen Geschlechtes also tatsächlich nur einmal vollzogen hat — aber wir wissen nicht, wo diese große Errungenschaft wirklich erreicht wurde — in Ägypten oder in Arabien, in Afrika, in Vorderasien oder in Europa?

Ebenso sind wir noch gänzlich im unklaren darüber, wie die hamitischen Völker des afrikanischen Nordrands untereinander zusammenhängen. Ihre sprachliche Verwandtschaft natürlich ist einwandfrei, aber wir wissen, daß sie im Osten ausgesprochen brünett sind, während sie im Westen einen sehr großen Prozentsatz von blonden und blauäugigen Elementen einschließen. Wir wissen weiter, daß die alten Guanchen blond waren und wir vermuten dasselbe von den alten West-Europäern der Cromagnon-Rasse. Daß diese die Träger unserer nordeuropäischen Kultur geworden sind, ist nicht unwahrscheinlich, aber wie weit hat sich der Einfluß der Blonden nach dem Osten von Nordafrika erstreckt? Wo sind in Raum und Zeit die Grenzen der blonden Nordafrikaner? Niemand kann heute auf diese Fragen sichere Antwort geben.

Neben sprachlichen Arbeiten wird man mehr und mehr auch das anthropologische Material, vor allem die Schädel, schätzen müssen, um endlich Licht in diese ebenso dunklen als interessanten Gebiete menschlicher Urgeschichte zu bringen. Von solchem Standpunkte aus sind auch einzelne Schädel von Wert, natürlich nicht an sich, sondern als einzelne Bausteine, die zusammen mit Tausenden von anderen uns dermaleinst eine wirkliche und solide Grundlage für die Untersuchung darüber liefern werden, in welchem somatischen Verhältnisse wir Nord-Europäer zu den alten Ägyptern stehen.

Deshalb verdienen die Leiter von Ausgrabungen auch in Ägypten so großen Dank, wenn sie neben dem archäologischen auch das somatische Material für die Wissenschaft retten und in den Museen der späteren Untersuchung zugänglich machen. Nur ganz große Serien können schließlich zu großen Resultaten führen — deshalb muß aber erst recht jeder

Digitized by Google

einzelne Schädel gerettet werden, dessen man überhaupt habhaft werden kann, deshalb darf auch eine kleine Serie nicht an sich gering geschätzt werden und deshalb ist es auch kein sacrificium intellectus, eine kleine Serie gesondert zu besprechen.

Aus den vier hier vorliegenden Schädeln freilich sind allgemeine Schlüsse nicht leicht zu ziehen — sie haben an sich nur eine Art von sozialem Interesse. Es ist nicht der Zusammenhang mit blonden Hamiten im Westen und mit semitischen Arabern im Osten, der da in Frage kommen kann, sondern nur ihre Beziehung zu den dunklen kraushaarigen Nachbarn im Süden.

Auf die negerhaft flache und breite Nasenwurzel des Priesters Here-sche-f-hotp habe ich schon oben hingewiesen, aber auch die Frau Nechet ist nicht völlig frei vom Verdacht, etwas Negerblut gehabt zu haben. Natürlich würden für eine solche Betrachtung auch die Weichteile, vor allen die knorpelige Nase, die Lippen, die Hautfarbe und die mehr oder weniger gekräuselte Beschaffenheit der Haare von großer Bedeutung sein; aber selbst wenn alle Weichteile verschwunden sind, kann noch der knöcherne Schädel allein „negroide" Eigenschaften aufzuweisen haben. Vorgeschobenes Gebiß, geringe Höhe des Gesichts, große Breite der Jochbogen, geringe Entfernung zwischen Nasenwurzel und Nasenstachel und große Breite der birnförmigen Öffnung — all das kann den Verdacht auf Negerblut erwecken und je mehr von diesen einzelnen Eigenschaften an einem und demselben Schädel gefunden werden und je stärker sie ausgeprägt sind, desto mehr wird ein solcher Verdacht sich zu absoluter Gewißheit verdichten müssen.

Thomson und Mac Iver haben in ihrem oben erwähnten großen Buche den Versuch gemacht, einen metrischen Ausdruck für solche Beimengung von Negerblut zu finden. Sie legen dabei das meiste Gewicht auf das Verhältnis der Höhe des Obergesichtes zur Jochbreite und auf das der Nasenhöhe zur Breite der birnförmigen Öffnung, also auf den Obergesichts-Index ($100 \times Ogh : Jb$) und auf den Nasen-Index ($100 \times Nb : Nh$). Sie teilen ihr ganzes Material von über 1500 altägyptischen Schädeln in drei Gruppen:

I. Negroide.
II. Reine Ägypter.
III. Zwischenformen.

Als Negroid bezeichnen sie jeden Schädel mit einem Gesichts-Index unter 54 und einem Nasen-Index über 50, als frei von Negerblut jeden Schädel mit einem Gesichts-Index über 54 und einem Nasen-Index unter 51. Zu den Zwischenformen gehören Schädel mit Gesichts-Index unter 54 und Nasen-Index unter 51, Schädel mit Gesichts-Index über 54 und Nasen-Index über 50, Schädel an den Grenzen: also Gesichts-Index von 54 mit Nasen-Index 51 usw.

Sicher ist eine derart schematische Teilung nicht einwandfrei und das um so weniger, als sie die Form der Nasenwurzel, die bei den Negern oft kahnförmige Form der Stirne, die Prognathie, die Pränasalgruben, das Gewicht, die Kapazität und viele andere wichtige Faktoren ganz außer Betracht läßt, aber sie ist als ein erster Versuch doch von sehr großem Interesse. Untersuchen wir, wie unsere vier Schädel in dieses Schema einzureihen kämen, so würden zunächst alle vier, wenn man sie nur nach der geringen relativen Breite ihres Gesichtes beurteilen wollte, mit ihren Indices von 562, 560, 593 und ± 556 noch reichlich in die Reihe der reinen Ägypter hineinfallen. Würde man sie nur allein nach der relativen Nasenbreite klassifizieren, so würden nur der Priester En-hotp und Frau Sit-ubastet die Probe

bestehen und zu den reinen Ägyptern gerechnet werden können. Sowohl der uns schon früher wegen seines flachen Nasenrückens suspekt gewordene Schädel des Priesters Here-sche-f-hotp als auch der zarte und schöne Schädel der Frau Nechet würden — nur nach der relativen Nasenbreite beurteilt — in die Gruppe der Negroiden fallen. Bei der Kombination beider Indices nach Thomson und Mac Iver wären beide Schädel dann zu den „Zwischenformen" zu tun. Für Here-sche-f-hotp werden wir das sicher gerne unterschreiben; es scheint mir gar keinem Zweifel zu unterliegen, daß schon in seiner recht nahen Aszendenz ein dunkles und kraushaariges Individuum sich befunden hat. Bei Frau Nechet ist eine solche unmittelbare Verwandtschaft sicher ausgeschlossen; daß sie überhaupt nicht einmal eine Spur von Negerblut gehabt hat, möchte ich nicht vertreten; aber es ist sicher, daß eine solche Beimischung, wenn überhaupt vorhanden, in der Reihe ihrer Ahnen sehr weit zurückliegt. Ebenso ist es sicher, daß ähnliche Nasen-Indices sehr häufig bei Individuen gefunden werden, bei denen auch nur spurweises Vorhandensein von Negerblut nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen ist. Ich habe deshalb den Eindruck, daß Thomson und Mac Ivers Gruppe von „Zwischenformen" mit der nötigen Vorsicht betrachtet werden muß, wenn grobe Irrtümer vermieden werden sollen. Auf der anderen Seite freilich geht aus der Betrachtung jeder großen Reihe von altägyptischen Schädeln (und in unserem Falle auch aus unserer kleinen Reihe von Abusir) hervor, daß selbst die gebildeten Kreise des mittleren Reiches nicht ganz frei von Negerblut waren.

Es ist mir nicht bekannt, daß die Ägyptologen bisher Veranlassung gehabt haben, sich mit der sozialen Stellung der Neger und ihrer Mischlinge in Ägypten zu beschäftigen. Das krause Haar und die wulstigen Lippen des Taharko freilich bezeugen, daß in später Zeit einem richtigen Afrikaner sogar der Thron der Pharaonen erreichbar war, aber wie man damals und früher in Ägypten über diese Dinge dachte, scheint mir noch sehr wenig bekannt zu sein.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn diese kurze Notiz auch nach dieser Richtung hin nicht ganz unbemerkt bliebe. Zunächst aber soll sie der Dankbarkeit Ausdruck geben, die ein Anthropologe für die sorgfältige und gewissenhafte Bergung somatischen Materiales bei den Ausgrabungen in Abusir empfindet.

Anhang 3.

Über die Pflanzenreste aus mR 29 und 30.

Von Prof. Dr. G. Schweinfurth.

Herr Professor Dr. G. Schweinfurth hat die Güte gehabt, uns über die Pflanzenreste, die sich in den Gräbern mR 29 und mR 30 gefunden haben, die folgenden Aufzeichnungen für diese Publikation zur Verfügung zu stellen. Der Abschnitt A ist bisher noch nicht im Druck erschienen. Der Abschnitt B enthält mit einigen Veränderungen des Verfassers den Aufsatz, den Herr Professor Schweinfurth in der Vossischen Zeitung vom 21. Juli 1904 hat erscheinen lassen und der danach in den Annales du Service des Antiquités de l'Egypte Bd. V, S. 187 schon abgedruckt ist. Es erschien zweckmäßig, ihn auch den Lesern der vorliegenden Publikation bequem zugänglich zu machen.

A. Die in der alten Emmerspreu enthalten gewesenen Pflanzenreste.

1. **Triticum dicoccum Schr.** Die Hauptmasse der zur Ausfüllung des Grabschachtes und zum Schutze der auf dem Grunde desselben niedergelegten Särge gegen den Einfluß von Atmosphärilien verwandten Getreidereste bestand aus Spreu oder „Kaff", d. h. aus infolge von Dreschen entkörnten und in ihre Einzelteile (die Ährchen oder „Veesen") zerfallenen Ähren des Emmers (Triticum dicoccum Schr.) und zwar der zur Varietät tricoccum Schübl. gehörigen Form, die durch die durchweg gleichmäßig begrannten Veesen von der im übrigen sehr nahestehenden Var. farrum verschieden ist. Die letztgenannte Form hat an den unteren Veesen der Ähre nur schwach entwickelte oder gar keine Grannen aufzuweisen. Das Vorhandensein von drei Körnern in jedem Ährchen bietet dagegen kein durchgreifendes Merkmal zur Unterscheidung der Varietät tricoccum. Für gewöhnlich sind auch bei dieser nur zwei Körner in jeder Veese enthalten. Dies ist denn auch der Fall bei dem aus der Zeit des Mittleren Reiches stammenden Emmer. Wo in einer Veese sich ein drittes Korn vorfindet, ist dasselbe verkümmert, zusammengeschrumpft und wahrscheinlich wird es seiner Zeit nicht keimfähig gewesen sein. Die zwei vorhandenen ausgebildeten Körner sind aber bei diesem altägyptischen Emmer stets wohlentwickelt und in Form und Größe einander gleich.

Genau dieselbe Kulturform des Emmers, die der jüngst verstorbene Prof. Fr. Körnicke, bekannt als der beste Zerealienkenner seiner Zeit, bereits vor 18 Jahren als solche (Tr. dicoccum var. trieoccum) bestimmt hatte, fanden sich in den kleinen Grastäschchen vor, die in dem gleichfalls aus dem Mittleren Reiche stammenden Grabe des Ani zu Gebelén von

Digitized by Google

Maspero im Winter 1885—86 aufgelesen wurden. Diese aus Grasstroh geflochtenen Täschchen[1], deren einige 60 sich in dem erwähnten Grabe vorfanden, waren mit verschiedenen Früchten und mit Getreideähren gefüllt und sie hatten genau dasselbe Aussehen wie jene, die sich unter den Beigaben aus dem Grabe des Henui befinden, die, auch aus dem Mittleren Reiche, im Berliner Museum ausgestellt sind. Vgl. Ausf. Verz. 99 S. 103.

Größere Mengen von Emmerkorn sind übrigens bei zahlreichen Grabfunden des Neuen Reichs, namentlich bei Theben, ans Tageslicht gebracht worden, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese primitive, der wildwachsenden Urform (Tr. dicoccoides Kcke.) am nächsten stehende Unterart des Weizens im alten Ägypten neben der sechszeiligen Gerste die am häufigsten angebaute Brotfrucht ausgemacht hat. Allerdings hat man schon in den frühesten Epochen neben dem Emmer wirklichen Kulturweizen (Triticum sativum tenax Aschers. Graeb.) angebaut, von dem die Varietäten durum und turgidum durch aus verschiedenen Gräbern erlangte Körnerfunde beglaubigt sind. Aber auch diese beiden Formen (der sog. Hartweizen), die in den südlichen Mittelmeergebieten von großer Verbreitung sind, können als dem Emmer besonders nahestehende aufgefaßt und unter den Kulturweizenformen mit fester Spindel als die am meisten primitiven aufgefaßt werden.

Die Art und Weise, in der die Emmerähren von den alten Ägyptern entkörnt worden sind, läßt sich aus dem Befunde der Spreu von Abusir nicht nachweisen. Überraschend erscheint die Unversehrtheit der Hüll-, der Deck- und der Vorspelzen, wodurch eine sehr gewaltsame Entkörnungsmethode ausgeschlossen erscheint. Aber auch die heutige Speltspreu[2] zeigt vollständig erhalten gebliebene Klappen und Spelzen. Die Speltbauern in Süddeutschland nennen das Entkörnungsverfahren, das beim Spelt in Anwendung kommt, „Gerben" und die dortigen Mühlen haben dazu eigene „Gerbegänge". Bekanntlich hat der in seiner geschichtlichen Entwickelung noch nicht aufgeklärte Spelt (Tr. Spelta), auch Dinkel genannt, mit dem Emmer das wegen der großen Brüchigkeit der Spindel bei der Reife bedingte Zerfallen der Ähren in einzelne Veesen gemein, aber beiden ist ein um so festeres Umschließen des Korns seitens der Spelzen eigentümlich, die im allgemeinen zugleich auch von einer zäheren Beschaffenheit zu sein scheinen. Wahrscheinlich gestattete in Ägypten die große Trockenheit bei den eingeernteten Emmerähren ein leichtes Herausfallen der Körner, nachdem die Ähren durch leichtes Klopfen zerfallen waren. Aber gerade die hochgradige Lufttrockenheit hätte, das sollte man annehmen, ein Zerkrümeln dieser zum Teil so zarten Häutchen zur Folge haben sollen. Statt dessen seben wir bei der Spreu von Abusir die meisten Spelzen weder aufgeschlitzt und zerrissen noch zerstückelt, ja an den Deckspelzen ist sogar immer der untere Teil der stark entwickelten Granne noch erhalten. An vielen Deckspelzen sind Grannenreste von 3—4 cm Länge haften geblieben.

Eine beträchtliche Anzahl dieser Veesen (ich erzielte davon ungefähr 1 kg) hat dem Entkörnungsprozeß widerstanden, und sie enthielten die entwickelten Kornfrüchte in völlig ausgereiftem Zustande, so daß sie eine richtige Vorstellung von der alten Getreideart zu liefern vermochten. Noch zusammenhängende Spindelstücke von unzerbrochenen, mithin also einen Übergang zum Hartweizen (Tr. durum) andeutenden Emmerähren fanden sich unter den Veesen der Spreu. 8 bis 12 noch festverbundene Spindelglieder kamen unter diesen Fund-

1) Vgl. Englers Botanische Jahrbücher VIII 1886, Heft 1. S. 15, 16.
2) Heutige Emmerspreu ist mir bisher leider nicht zu Gesicht gekommen.

stücken vor. Die Behaarung derselben verdient hervorgehoben zu werden. Die seitlichen Ränder der zusammengedrückt-stilrunden Spindelglieder sind mit dichtzottiger Behaarung versehen, und zwar ist sie in gleicher Dichtigkeit längs des Randes verteilt. Dagegen sind die Spindelflächen gänzlich nackt, glatt und lebhaft glänzend. Die zu den stets zusammenhängenden Ährchen (Veesen) gehörigen Spindeläste sind durchaus unbehaart.

In einem deutschen Exporthause für Sennesblätter war mir in Cairo Gelegenheit geboten, die von Prof. Borchardt erhaltenen und mit der Emmerspreu von Abusir gefüllten Säcke einer methodischen Durchmusterung zu unterziehen, auf daß alle darin enthaltenen Pflanzenreste anderer Art ausgeschieden werden konnten. Mit Hilfe einiger arabischer Sieber von Profession, Leuten, die in der Sonderung der Sennesblätter und Sennesblüten geübt waren, vermochte ich im Verlauf von einigen Tagen den größten Teil des Vorrats zu sichten. Zwei noch nicht durchmusterte Säcke blieben in Cairo zurück. Das Ergebnis war für die Kenntnis der alten Flora, wie sie vor 4000 Jahren im Niltal bei Cairo beschaffen gewesen, ein einigermaßen enttäuschendes; denn unter den im Ganzen zu nur 14 verschiedenen Pflanzenarten gehörigen Überbleibseln dieser große Masse von Emmerspreu haben sich nicht mehr als vier bisher aus dem alten Ägypten noch nicht nachgewiesene Species ausfindig machen lassen. Die ägyptischen Kornfelder müssen demnach bereits zu jener Zeit durch denselben auffälligen Mangel an Unkräutern ausgezeichnet gewesen sein, der noch heutigen Tages den europäischen Landwirt in Erstaunen setzt.

2. **Lolium temulentum L.** Unter allen Pflanzenresten, die in der Emmerspreu enthalten waren, gebührt in dieser Aufzählung dem bisher noch nicht aus dem ägyptischen Altertum nachgewiesenen Taumellolch die erste Stelle wegen der größten Menge wohlerhaltener, größtenteils noch mit allen Grannen versehenen und völlig ausgereifter Ährchen, die sich von dieser Art fast in jeder Handvoll Spreu vorfanden. Über dieses Vorkommen habe ich bereits anderwärts berichtet[1], hier sei nur wiederholt, daß der Taumellolch, der zur Zeit des Mittleren Reichs die Emmerfelder Ägyptens in hohem Grade belästigt zu haben scheint, genau derjenigen Form entsprach, die heute noch in derselben Gegend (bei Saḳḳâra) die auf sandigen Äckern dort angebaute Gerste zu ersticken droht, es ist die langbegrannte Varietät (Lolium temulentum L. var. macrochaeton A. Br.).

In den nördlichen Gebieten vorzugsweise an den Hafer gebunden, bereitet der Taumellolch in Vorderasien hauptsächlich den Gerstenfeldern eine besondere Plage, so auch in Unterägypten. Oberhalb Cairo hat sich die Pflanze auf den Feldern des Niltals bisher über Saḳḳâra hinaus nicht südlicher nachweisen lassen. Auf den heutigen Weizenfeldern Ägyptens findet sich der Taumellolch meist[2] ebensowenig wie auf denen Europas, es ist daher unverständlich, wie Theophrast (VIII, Kap. 4) dazu kam, es beim ägyptischen Weizen eigens zu betonen, daß er frei bleibe von diesem lästigen Unkraut. Vielleicht daß die Notiz einen Gegensatz zwischen den Feldern des echten Kulturweizens und denen des Emmers zum Ausdruck bringen sollte. Ägyptische Äcker, namentlich die der schwarzen Nilerde, sind überhaupt in auffallender Weise von Unkraut frei, ohne daß der Mensch dazu Anstrengungen zu machen brauchte.

1) Vgl. den unten abgedruckten Aufsatz aus der Vossischen Zeitung 21. Juli 1904 und den Annales du service des Antiquités de l'Egypte Bd. V, S. 187.

2) Ich fand, als Ausnahme, bei Sûtûn, an der Straße von Cairo nach Matarieh, ein mit diesem Unkraut erfülltes Weizenfeld.

Erwähnt sei noch, daß man den Taumellolch überhaupt nie anders als auf beackerten Getreidefeldern angetroffen hat. Diese Grasart scheint seit den ältesten Zeiten an die Zerealien geknüpft und der Nachweis ihrer ursprünglich wilden Heimat würde einen wertvollen Wink zur Ermittelung des eigentlichen Ursprungslandes des Getreidebaus darbieten können.

Der Pilz, der im Taumellolch als Träger des giftigen Prinzips (des Temulins, einer zweibasigen Säure) gilt, ist bereits zur Zeit des Mittleren Reichs genau in derselben Weise mit dieser Grasart verknüpft gewesen (als sog. „Raumparasit"), wie dies noch heute bei Cairo und Saḳḳâra der Fall ist. Die mikroskopischen Präparate, die Prof. Dr. G. Lindau in Berlin und Dr. E. Hannig in Straßburg von den völlig ausgereiften Körnern des ägyptischen Altertums angefertigt haben, stehen hinsichtlich ihrer Deutlichkeit in keiner Weise denjenigen nach, die von heutigen Exemplaren herrührten. Bei dem Zusammenleben des Hyphenpilzes mit dem Taumellolch ist der Umstand besonders auffällig, daß der erstere überhaupt noch nicht in fruktifizierendem Zustande bekannt geworden ist, daß er sich demnach nur immerzu fortwachsend, nicht durch Sporenbildung in den Geweben des Grases auszubreiten vermag. Und doch hat der Pilz bei der bloß einjährigen Wachstumsperiode des Taumellolchs unentwegt durch die Jahrtausende sich in jedem Jahr, bis hinauf in die Frucht, immer wieder von neuem in seiner Wirtspflanze auszubreiten gewußt, ohne derselben durch diesen Eingriff in ihre wichtigsten Organe irgend welche nachweisbare Abänderung aufzuprägen, ein neues Beispiel von der großartigen Dauerbeständigkeit des Arttypus in der ägyptischen Natur.

Ich wiederhole, daß der vortreffliche Erhaltungszustand der alten Ährchen des Taumellolchs eine bis in die letzten Einzelheiten gehende Untersuchung gestattete. Wegen der zähen Beschaffenheit ihrer wohlerhaltenen Grannen, die ein klettenartiges Hängenbleiben veranlassen mußten, werden sie sich durch Sichten und Werfen nur sehr schwer von der Spreu der Emmerveesen haben absondern lassen. An vielen Ährchen war häufig sogar noch die Hüllspelze erhalten, die infolge der eigentümlichen Stellung beider zur Ährenachse der Gattung Lolium ein von den verwandten Gräsern so abweichendes Gepräge erteilt.

3. **Anthemis retusa Del.** Aus der Emmerspreu wurden im ganzen 42 Fruchtköpfchen mit haften gebliebenen Achaenien, darunter 19 noch mit Stielen bis zu 2 cm Länge versehene, ausgesiebt. Bei der, abgesehen vom Taumellolch so spärlichen Anzahl der in der alten Spreu vorhanden gewesenen Unkrautreste ist aus diesem Funde auf eine damals besonders große Verbreitung der für die Getreidefelder des heutigen Ägyptens besonders charakteristischen, aus dem alten Ägypten aber noch nicht nachgewiesenen Anthemis zu schließen.

Die vorliegenden Stücke geben in ihren Form- und Größenverhältnissen eine vollständige Übereinstimmung mit der heutigen Pflanze zu erkennen. Unter den vollkommen erhaltenen alten Fruchtköpfchen messen die größten 5×5×5 mm, eins derselben, das im Längsschnitt eine ovale Gestalt dartut, mißt 6×5×5 mm. Die kleinsten erreichen eine Länge von nur 4,5 mm.

Die Spreublättchen sind an allen Exemplaren bis auf wenige Basalreste abgebrochen. Dagegen erkennt man an den Achaenien deutlich die flach konkave Höhlung an ihrer oberen, mehr viereckig als abgerundet erscheinenden Endfläche, wodurch sie sich von denen der nahe verwandten und gleichfalls als Unkraut im ägyptischen Kulturlande überaus häufigen Anthemis

rotata B. var. leptopus Asch. Schwf.[1] unterscheiden, die durch ein abgerundet konvexes oberes Ende gekennzeichnet werden. Auch sind die beiden Arten gemeinschaftlichen 8 bis 10 abgerundeten Längsrippen des Achaeniums der Art gestaltet, daß sie bei A. retusa am oberen Rande zu einem Viereck oder einem Sechseck auslaufen, d. h. daß sie der etwas konkaven Endfläche des Achaeniums eine solche Umrißgestalt erteilen, während sie bei A. rotata zu einer etwas konvexen und gerundeten (daher der Name) Rosette zusammenfließen. Die Festigkeit, mit der die Achaenien am kugelrunden oder ovalkugeligen Fruchtboden haften, ist bei den alten Exemplaren ebenso bemerkenswert wie bei denen der heutigen Flora.

4. **Phalaris paradoxa L. var. *β*. praemorsa Lam.** Es ist die auf den Feldern des ägyptischen Kulturlandes noch heute als Unkraut vorherrschende Form der in Europa, Nordafrika und Syrien verbreiteten Grasart. Sie liefert ein gutes Beispiel von der bis zu den letzten Einzelheiten bewährten Formbeständigkeit ägyptischer Pflanzenarten, denn gerade diese stellt in den komplizierten Bauverhältnissen ihrer Blütenstände, sowie in den besonders der Varietät eigenen monströsen Umbildungen einzelner Teile eine Reihe der feinsten Merkmale zur Schau Die Bestimmung der nur vereinzelt aus der alten Emmerspreu ausgesiebten winzigen Pflanzenteile, die hauptsächlich aus Hüllspelzen und Rispenästen bestanden, wäre bei Benutzung botanischer Handbücher schwerlich so bald gelungen, wenn nicht das gute Gedächtnis meines Freundes Ascherson mir alsbald den richtigen Weg gewiesen hätte.

Bei Phalaris bestehen die den Blütenstand zusammensetzenden morphologischen Einheiten aus Ährchengruppen, von denen eine jede aus einem fruchtbaren Ährchen dargestellt wird, das von 4—6 rudimentären umgeben ist. Die Äste dieser verkrüppelten Seitenährchen sind oft einfach, dann wiederum teils dichotom, teils bidichotom verzweigt. An den aufgefundenen alten Hüllspelzen ist meist die Spitze abgebrochen und desgleichen die kurze Spitze des vom Rücken der Hüllspelze vorspringenden Zahns. Eine gereifte Frucht lies sich unter den ausgesiebten Stücken nicht auffinden.

Die noch im zusammenhängenden Zustande aufgefundenen, unzerbrochenen Ährenrispen erreichen eine Länge von 2 cm. Bei der typischen Phalaris paradoxa L. sind die Ährenrispen gewöhnlich 4 cm lang und bei ihr sind die großen, 8 mm langen Hüllspelzen des fruchtbaren Ährchens mit einem eiförmigen oder lanzettlichen Zahnfortsatz des ihrem Rücken aufsitzenden Flügels versehen.

Die Varietät praemorsa dagegen hat derbe und kurze Ährchen und das zentrale meist auch mit einer Granne versehene erreicht nur 5—6 mm Länge. Die gewöhnlich nur in der Vierzahl vorhandenen unfruchtbaren und verkümmerten Ährchen sind bei dieser Varietät oft kaum 1 mm lang und von keil- oder nagelförmiger Gestalt. Die Haftzähne am Grunde

1) Um Verwechselungen zwischen beiden Arten zu vermeiden, sei zum Verständnis für den Pflanzenkundigen hier noch erwähnt, daß A. rotata B. innerhalb der ägyptischen Flora in zwei Formen auftritt, die bestimmte geographische Verbreitungsgrenzen haben. Die Var. leptopus Asch. Schwf. ist überall im heutigen Kulturlande des ägyptischen Niltals, des Fajums und der Oasen anzutreffen, desgleichen ab und zu in den Wüstentälern der arabischen Seite des Landes und auf dem Isthmus von Sues. Bei dieser Form sitzen die Blütenköpfchen an gleichmäßig entwickelten, nicht verdickten Stielen. Die andere ist die Var. gennina Asch. Schwf., so bezeichnet, weil der Autor des Artnamens (Boissier, Flora Orientalis III. p. 318) bei seiner Beschreibung nur diese Form im Sinne gehabt hat. Sie ist für dieses Gebiet auf das ägyptische Küstenland am Mittelländischen Meer beschränkt. Bei der zweiten Form sitzen die Blütenköpfchen auf nach obenzu stark angeschwollenen, oft geradezu keuligen Stielen. In unserer Illustration de la Flore d'Egypte, S. 90, haben wir die var. genuina als „Anthemis arvensis L. var. incrassata (Loisel) Boiss Voy. Espagne p. 894" aufgeführt.

der Rispenäste sind hier nur wenig entwickelt. Die letzterwähnten Größenverhältnisse entsprechen genau den unter der alten Emmerspreu aufgefundenen Ährchengruppen der Varietät praemorsa.

Aus dem alten Ägypten war die Grasart bereits von Unger angegeben worden, der von ihr Stücke in Luftziegeln aus dem mittleren Reiche (Pyr. von Dahschûr) nachweisen konnte. Unger hat die gefundenen Stücke, die ich nicht vergleichen konnte, mit der Varietät appendiculata Schultz identifiziert.

5. **Zizyphus Spina Christi L.** Von dieser heute noch überall in Ägypten anzutreffenden und in der Urzeit ohne Zweifel dem wilden Florenbestande des ägyptischen Niltals angehört habenden Baumart (jetzt als Obstbaum angebaut und vielfach verwildert) wurden einige Steinkerne der mit Vorliebe von den Ägyptern verspeisten apfelartig schmeckenden kleinen Frucht ausgesiebt. Bald sind es bloß die Steinkerne gewesen, bald die ganze erbsengroße Frucht die sich unter den Totenbeigaben des Neuen Reichs sehr häufig vorfanden. Auch aus dem Mittleren Reich waren schon früher Früchte dieser Art bekannt geworden, gelegentlich der Grabfunde von Gebelên und el-Lahûn.

6. **Scorpiurus muricatus L.** Es fanden sich, als neuer Beitrag zur Flora des alten Ägyptens, unter der Emmerspreu 7 Bruchstücke von reifen Hülsen und ein Samenkorn vor, die in allen Merkmalen, die sie darbieten, genau dem heutigen Arttypus entsprechen, der im Gesamtgebiet der Mediterranregion und vornehmlich als Unkraut auf beackerten Getreidefeldern anzutreffen ist. Die vorgefundenen Hülsenglieder messen 3,5 bis 5,5 mm Länge; eins derselben, das das unterste Glied der zerstückelten Hülse darstellte, hat 9 mm Länge. Der Samen mißt 3,75×2,5 mm. Er ist schwach gekrümmt und die Oberfläche gibt bei 20facher Vergrößerung eine schwache Chagrinierung zu erkennen. Mit bloßem Auge erscheint das Samenkorn durchaus glatt, aber nicht glänzend, dabei von braunschwarzer Färbung. Nach allen Richtungen gleichmäßig abgerundet zeigt es auch am Nabelhof nur undeutlich verschwommene Umrißschatten der Vertiefung. An den erhabenen 12 Leisten, die an den Hülsengliedern vorspringen, sind stumpfabgerundete (sie brechen bei der Reife und runden sich an der Spitze ab), kegelförmige und schwachgekrümmte Höcker angebracht.

7. **Lupinus digitatus Forsk.** Ein vereinzelter Samen dieser nur wild und meist als Unkraut auf Feldern der Kulturlupine vorkommenden, in der Flora des Orients weitverbreiteten Art fand sich unter der Emmerspreu. Aus dem alten Ägypten war dieselbe noch nicht bekannt. Da ihr Auftreten in der heutigen Flora gewöhnlich an den kultivierten Lupinus Termis F. geknüpft erscheint, so läßt sich annehmen, daß auch diese Art bereits seit alter Zeit in Ägypten eingebürgert war. Ich habe das bereits früher[1] auf Grund eines von Prof. Schiaparelli 1885 zu Dra Abu-'l-Negga bei Theben gemachten Fundes der Termis-Lupine für möglich gehalten, auch ist die Art schon von Wilkinson als aus dem alten Ägypten bekannt verzeichnet worden.

Obgleich nur ein Samen vorliegt, so genügt derselbe doch zur sicheren Bestimmung der Art. Wenige Schritte vom Sonnentempel des Ne-user-Re breiten sich am Rande des Kulturlandes sandige, sehr minderwertige Felder aus, auf denen jetzt Termis-Lupinen angebaut werden, und noch heute sind unter diesen große Mengen des wildwachsenden, durch

1) Vgl. Englers botan. Jahrb. VIII 1886, Heft 1. S. 6.

schöne dunkelblaue Blüten ausgezeichneten L. digitatus anzutreffen. Man kann sich vorstellen, daß der uns vorliegende eine Samen von einer Pflanze herrührt, die vor Jahrtausenden an derselben Stelle wuchs.

Außer dem L. digitatus beherbergen die heutigen Lupinenfelder von Abusir er-Riga noch eine zweite wilde Art dieser Gattung, eine Ägypten eigentümliche Form des im Mediterrangebiete teils angebaut, teils wild vorkommenden L. angustifolius L. Die von Delile, dem Botaniker der französischen Expedition unter Bonaparte dort zuerst aufgefundene Lupinenart ist bisher an einer zweiten Stelle von Ägypten nicht ausfindig gemacht worden. Diese wilden Lupinen haben die Wurzeln mit unzähligen Knöllchen bedeckt, auf denen der bodenveredelnde Einfluß aller Lupinen beruht und von denen, da sie die entsprechenden Bakterien beherbergen, die sogenannte Bodenimpfung ausgeht. Der Nutzen, den ihr Auftreten für die sterilen Sandfelder stiftet, muß schon den Alten erfahrungsmäßig bekannt gewesen sein, und deshalb wird wohl von jeher zu ihrer Ausrottung seitens der Feldbauern nichts unternommen worden sein.

Der aufgefundene Samen entspricht an Größe und Gestalt durchaus den Verhältnissen des heutigen L. digitatus. Die Größenverhältnisse des alten Samens sind 7×6,5×3 bis 3,25 mm. Bei der allen Vegetabilien aus dem ägyptischen Altertum eigenen Volumenreduktion durch Schrumpfung stimmen diese Maße gut mit den Samen des heutigen L. digitatus überein, denn diese messen durchschnittlich 8×7×3,5 mm. Charakteristisch für diese Art ist ein kurzer, stumpfer Schnabel am Nabelhof, während die weit größeren Samen des L. Termis an dieser Stelle nur eine abgestumpfte Spitze darbieten. Während die heutigen Samen des L. digitatus ganz hell, fast sandfarbig und mit feinen bräunlichen Punkten bedeckt erscheinen, zeigt das aus der Epoche des Mittleren Reichs stammende Exemplar gegenwärtig ein gleichmäßiges Schwarz mit nicht wahrnehmbaren Flecken. Auch an ihm, wie an den heutigen Samen, läßt sich eine fein chagrinierte, wenn auch glänzende Oberfläche unterscheiden. Die Samen der ägyptischen Kultur-Lupine (L. Termis) sind stets einfarbig und hellrahmfarbig, ganz glatt und glänzend. Sie messen gewöhnlich 11×10×5 mm.

8. **Medicago hispida W. var. denticulata W.** Von diesem bereits durch frühere Funde aus dem Mittleren Reich (Ziegelpyramiden von el-Lahûn und von Dahschûr) festgestellten und heute im ganzen Kulturlande des ägyptischen Niltals ebenso wie im gesamten Mediterrangebiete überaus verbreiteten Ackerunkraut wurden aus der Spreu von Abusir er-Riga einige Hülsenfragmente ausgesiebt, die eine sichere Identifizierung mit der genannten auch jetzt noch in Ägypten häufigsten Spielart gestatteten.

9. **Acacia nilotica Del.** Einige entblätterte, aber durch die an ihnen sichtbaren Blattnarben und Stacheln, sowie durch die Beschaffenheit der Rinde zur Genüge kenntliche Zweigstücke dieses überall im Niltal bis zum 10° n. Br. verbreiteten, am Weißen Nil natürliche Waldbestände darstellenden und ursprünglich dem wilden Florenbestande Ägyptens angehört habenden Baumes fanden sich unter der Emmerspreu vor. Aus allen Epochen der ägyptischen Geschichte sind Nutzgegenstände bekannt, die aus dem festen Holze dieser Akazie hergestellt wurden.

10. **Citrullus vulgaris Schrad. var. colocynthoides Schwf.** Es liegen einige aus der Emmerspreu ausgesiebte, nur als Samenschalen erhalten gebliebene Kerne dieser primitiven Kulturform der Wassermelone vor. Die vorhandenen Überbleibsel genügten, um Art und Varietät sicher festzustellen, denn für die erstere ist die Umrißgestalt und Textur, für die

letztere die Kleinheit der Samenschalen entscheidend. Die noch heutigen Tags in Nubien und im südlichsten Teil von Oberägypten, hauptsächlich wegen der durch Rösten schmackhaft gemachten Samenkerne (sie werden auf dem Markt von Assuan feilgeboten) viel angebaute und der in Kordofan und in anderen tropisch-afrikanischen Gebieten wildwachsenden Form der Wassermelone am nächsten stehende koloquintenblättrige Varietät wird heute „Gjurma" (ein nubischer Name) genannt.

Aus Gräbern des Neuen Reichs stammende Samenkerne und Blätter dieser Pflanze sind schon früher bekannt geworden. Die der Epoche des Mittleren Reichs angehörigen Samenschalen von Abusir er-Riga scheinen das bis jetzt älteste Beispiel vom Vorkommen der Kulturpflanze zu sein.

11. **Tamarix nilotica Ehrbg.** Unter den ausgesiebten Pflanzenresten befanden sich 10 kleine Zweigstücke, die noch mit ihren schuppenförmigen Blättern besetzt sind und die bei dem Fehlen von Blüten- und Fruchtteilen sich allerdings nicht mit völliger Sicherheit gerade dieser Tamarix-Art zuweisen lassen. Da aber die übrigen Arten der Gattung, die heute im Niltal oder in dessen näherer Umgebung vorkommen, abweichende Merkmale darbieten, erscheint bei der in anderen Fällen bestätigten Artenbeständigkeit der Flora jede andere Bestimmung ausgeschlossen. Dasselbe gilt von den als Bestandteil jener Rollmatte beschriebenen[1] Zweigen, die sich in dem der XX. Dyn. angehörigen und aus einem Grabe zu Scheb Abd-el-Qurna stammenden Sarge eines Privatmannes Namens Kent vorfanden.

12. **Mimusops Schimperi Hochst.** Von dieser längst durch frühere Funde, teils (als Frucht) unter den Totenspeisen des Mittleren Reichs, teils in den Gräbern des Neuen Reichs, auch in denen der griechisch-römischen Epoche, nachgewiesenen und namentlich als Blattgewinde zur Ausstattung der Mumien überaus häufig vertretenen Art, fanden sich unter der alten Emmerspreu 15 Bruchstücke, meist halbe Samenschalen von ganz reifen Kernen, und sie scheinen anzudeuten, daß diese wegen ihrer süßen Pulpa beliebten und noch heutigen Tags auf den Märkten des Jemen (daselbst oft auch in abgekochtem Zustande) feilgebotenen Früchte des geheiligten Baumes zur Zeit des mittleren Reichs in Ägypten überall zu haben waren und daß sie sogar beim Einernten des Getreides, oder bei der Drescharbeit gegessen worden sind. Denn hier handelt es sich nicht um eine rituelle Totenbeigabe; die Emmerspreu, die zur Ausfüllung des Grabes gedient hat, entstammt offenbar einer Arbeit auf freiem Felde.

Victor Loret hat noch in der zweiten Auflage seiner Flore Pharaonique (1892, S. 61—63) die Frage als eine unerledigte hingestellt, welcher Pflanzenart der von den Schriftstellern des klassischen Altertums unter dem Namen „Persea" aufgeführte heilige Baum des alten Ägyptens angehört haben mag. Ich habe aber längst den Nachweis geliefert[2], daß alle jene der Sapotaceen-Gattung Mimusops zuzurechnenden Pflanzenteile, die sich bisher in ägyptischen Gräbern vorfanden (es waren Früchte, Samenkerne, Blätter in den Blumengewinden, dann in den Grabkammern niedergelegte Laubzweige, darunter sogar solche mit Blüten, die Prof.

1) Vgl. Englers botan. Jahrb. VIII 1886, Heft 1. S. 14.

2) Man vergleiche damit, was an nachfolgenden Stellen darüber gesagt ist:
Further discoveries in the flora of ancient Egypt, in Nature, Vol. XXIX. S. 110. 111.
Reise nach dem Glücklichen Arabien, in Verh. der Ges. f. Erdk. Berlin XVI 1889, S. 302.
Verh. der Ges. f. Erdk. Berlin XIX 1892. S. 16.
Über Florengemeinschaft von Südarabien und Nordabessinien, in Verh. der Ges. f. Erdk. Berlin XVIII 1891. S. 7.
Sur certains rapports entre l'Arabie Heureuse et l'ancienne Égypte. Soc. hist. nat. de Genève 1890.

Digitized by Google

Schiaparelli im Jahre 1903 in einem im Tale der Königinnengräber von ihm aufgedeckten Grabe der XVIII. Dynastie erbeutete), allein mit der Art M. Schimperi Hochst. zu identifizieren sind.

Diese Art ist in den Bergländern von Abessinien und Jemen als hochwüchsiger Waldbaum von weiter Verbreitung, und es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß er seit den ältesten Zeiten nebst der gleichfalls auf die genannten Gebiete beschränkten Sykomore (Ficus Sycomorus L.) in Ägypten als ein geheiligtes Gewächs aus der Fremde eingebürgert worden ist. Dem ursprünglichen Florenbestande kann diese auf tropische Bergländer beschränkte Baumart ebensowenig angehört haben wie die Sykomore. Seit den letzten zwei oder zweiundeinhalb Jahrhunderten war die alte „Persea" aus den Gärten Ägyptens verschwunden. Während der arabisch-türkischen Zeit, als von ihr, wie Vansleb aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts berichtet, noch in einigen Gärten Exemplare vorhanden waren, wurde der Baum (nach Vansleb) „Lebbach" genannt und denselben Namen führt die Baumart, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, noch heute im Glücklichen Arabien. In ganz neuer Zeit, seit etwa hundertundfünfzig Jahren, wurde dieser Name auf den gegenwärtig überall in Ägypten verbreiteten Alleebaum Albizzia Lebbek Bth. übertragen, eine Mimosaceenart, die dem Fuße des Himalaya entstammt.

Es sei noch erwähnt, daß ich in den letzten Jahren dafür Sorge getragen habe, aus nordabessinischen Samen (vom italienischen Gebiet der „Colonia Eritrea") gezogene Exemplare des Mimusops Schimperi Hochst. in den Gärten Ägyptens wieder heimisch zu machen. Gut gedeihende, aber nur sehr langsam sich entwickelnde Exemplare wurden von Christian Stamm in Cairo und mit besonderer Sorgfalt von dem Direktor der Gärten des Delta-Barrage, Mr. Walter Draper, herangezogen. Seit 1907 sind auch in den das Museum von Cairo umgebenden Gartenanlagen Exemplare vorhanden, wo sie G. Maspero, der Generaldirektor der Ägyptischen Altertümer, in besondere Obhut genommen hat.

13. **Cyperus longus L.** Es fanden sich unter der Emmerspreu einige knollenartige Rhizome, die dieser heute überall im Kulturlande des ägyptischen Niltals verbreiteten Riedgrasart wohl zu entsprechen scheinen. Ich gestehe indes, daß eine eingehendere Untersuchung des Körpers nicht stattgefunden hat. Äußerlich betrachtet läßt derselbe mit keinem analogen Gebilde der heutigen Flora einen Vergleich zu. Mit den bedeutend kleineren und anders geformten Rhizomen von Cyperus rotundus L. teilen diejenigen von C. longus L. die aromatischen Eigenschaften, die sich begreiflicherweise an den alten Exemplaren nicht mehr nachweisen lassen. Jedenfalls werden sie schon in alten Zeiten infolge ihres angenehmen Aroms zu Arznei-, vielleicht auch zu kosmetischen Zwecken Verwendung gefunden haben. Von den beiden genannten Cyperus-Arten finden sich in der Ägyptischen Abteilung des Berliner Museums Exemplare, die in einer aus dem Mittleren Reiche stammenden und aus Papyrus-Schäften geflochtenen Korbschachtel enthalten waren, die, mit wohlriechenden Substanzen und verschiedenen Toilettegegenständen gefüllt, sich als Totengabe im Grabe einer Königin Mentu-hotp vorgefunden hat. Vgl. Ausf. Verz. 99 S. 108. Diese Pflanzenteile, die im Niltal beim Beackern der Felder leicht an die Oberfläche gelangen, können auch bei der Ernte, wenn diese sich durch Ausraufen der Emmerhalme vollzog, zufällig unter die Spreu geraten sein.

14. **Phragmites communis Trin.** *β.* **isiacus Del.** Von dem gemeinen im Gesamtgebiete des Niltals verbreiteten Schilfrohr fanden sich viele Schäfte mit daran haftenden

Blättern und z. T. auch mit den Blütenrispen. Sie gehörten zu dem Schilf, das zwischen die Schalbretter der Kammerdecke und dem darüberliegenden Mauerwerk eingesteckt war (vgl. oben S. 99). Schilfstücke lassen sich häufig unter den Überbleibseln des alten Bestattungspomps auffinden. Viele von den zur häuslichen Einrichtung gehörigen Gegenständen haben Schilfrohr aufzuweisen. In den Gräbern des Neuen Reichs fanden sich zu Theben auch wiederholt aus Schilfrohr hergestellte Pfeilschäfte.

B. Der Taumellolch (Lolium temulentum L.) in altägyptischen Gräbern.

Wie wenig 4000 Jahre in der Geschichte einer Pflanzenart bedeuten, wird aus einigen hervorstechenden Beispielen klar, die uns die altägyptischen Gräber übermittelt haben. Bei seinen Ausgrabungen im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft, die Dr. L. Borchardt zur Freilegung des aus der V. Dynastie stammenden Totentempels des Königs Ne-user-re bei Abusir im Süden der großen Pyramiden vorgenommen hatte, stieß derselbe auf zwei Grabhöhlen, die zur Zeit des Mittleren Reichs (rund 2000 vor Chr.) in den Grundmauern des damals schon in Verfall geratenen Tempels nebeneinander angelegt worden waren. Von diesen durch eine schlechte Holzdecke gegen die noch darüber lagernden Reste der Mauer geschützten Gräbern enthielt das eine den mit einer Inschrift versehenen Sarg des königlichen Siegelführers Mereri, sodaß über die Epoche kein Zweifel obwalten kann. Es fand sich nun, daß der ganze Hohlraum über dem von den üblichen Beigaben begleiteten Sarge sowie der des daranstoßenden Grabes, das ein Skelett ohne Sarg enthielt, durchweg mit Spreu oder „Kaff" von Emmer (*Triticum dicoccum*) angefüllt war, jener Getreideart des alten Ägyptens, die heutigen Tags nur noch in wenigen Ländern (Schwaben, badisches Oberland, Nordschweiz, Belgien, Baskische Provinzen, Serbien, Luristan) angebaut wird und eine Urform des Kulturweizens darstellt, die vorzugsweise von den Ägyptern der älteren Epochen hervorgebracht worden zu sein scheint. Der Emmer unterscheidet sich von den meisten Formen des Kulturweizens hauptsächlich durch die Brüchigkeit der Ährenspindel und den leichten Zerfall seiner Ähren bei der Reife, eine Eigenschaft, die er mit einer anderen Art primitiven Weizens, dem Spelz oder Dinkel (*Tr. Spelta*), desgleichen mit dem Einkorn (*Tr. monococcum*) gemein hat, von welcher letzteren Art auch noch wildwachsende Formen vorhanden sind. Durch lange Zeiträume umfassende Zuchtwahl hat eben der Mensch diese üble Eigenschaft des Ährenzerfalls bei den heutigen Kulturzerealien beseitigt, so namentlich auch beim Reis.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Spreu oder „Kaff" von Emmer ein sehr verschiedenes Aussehen haben muß von dem, was uns die durch Dreschen entkörnten leeren Weizenähren darbieten. Die eine Ähre zusammensetzenden Ährchen, deutsch „Veesen" genannt, gliedern sich mit dem Stück der Ährenspindel, an der sie sitzen, ab und müssen durch Zermahlen („Gerben"), von den Körnern befreit werden, die zu je zwei in ihnen angeordnet sind und die in den fertilen Einzelblüten stecken, von denen im ganzen (fertile und sterile) vier eine Veese darstellen. So leicht nun auch die letzteren beim Emmer sich ablösen, um so fester hängen die Blütenspelzen zusammen, sie widerstehen daher dem Prozeß des „Gerbens", sodaß die entleerten Veesen von den noch gefüllten oft kaum anders als durch den Verlust der zerbrechlichen Grannen zu unterscheiden sind. In dieser Beziehung gleicht auch die altägyptische Spreu, abgesehen von ihrer durch das Alter hervorgerufenen tiefen Bräunung voll-

kommen derjenigen in den heutigen Spelt- und Emmerländern, und der erste Eindruck bei Entdeckung der erwähnten Gräber, bevor Dr. Borchardt bis zu dem Sarg des Mereri vorgedrungen, war der, als befände er sich einer jener Speichergruben (Silo) gegenüber, wie sie in Ägypten zu verschiedenen Epochen unter Benutzung von alten Grabkammern angelegt zu werden pflegten. Eine solche Annahme erwies sich nun in der Folge wegen der anderweitigen Fundumstände als völlig ausgeschlossen.

Über den Zweck, den die Alten bei der Ausfüllung der Grabkammern mit Emmerspreu im Auge gehabt haben mögen, erscheinen zwei Erklärungen zulässig. Es ist bekannt, daß nach ägyptischer Vorstellung bei Opfern und Beigaben zur Ausstattung der Totenbehausung die Substituierung eines Teils für das Ganze Geltung hatte, wie ja Lebensmittel zu diesem Zwecke auch *in effigie* zur Verwendung kamen. Entweder war also in diesem Falle die Absicht maßgebend gewesen, das Totenheim mit ausgiebigem Vorrat an Getreide zu versehen, oder aber die Ausfüllung diente einfach zum Schutze der Särge gegen die Einwirkung von Atmosphärilien. Die Spreu sollte die Särge trocken halten. Bei der großen Menge der alten Spreu, die hier durch nahezu vierzig Jahrhunderte intakt[1] gelagert hatte, ein Fund von noch nie in Ägypten erreichter Bedeutung für die Botanik, war zu erwarten, daß eine Durchsuchung des ganzen, viele Hektoliter umfassenden Vorrats allerhand Überbleibsel von Ackerunkräutern an den Tag bringen würde, deren Vorhandensein viel Licht auf die Zusammensetzung der alten Flora und namentlich auf den Ursprung der in Ägypten angebauten Kulturpflanzen werfen konnte. Eine derartige Masse ausgedroschener Spreu hätte bei uns eine große Anzahl verschiedener Pflanzenarten ergeben. Dem war leider nicht so im vorliegenden Falle. Das ganze Ergebnis beschränkte sich, abgesehen vom Emmer, auf ein Dutzend Pflanzenarten, von denen Überbleibsel der Früchte, Blüten, Knollen oder Zweige ausfindig zu machen waren, darunter nur drei bisher aus altägyptischen Gräberfunden noch nicht nachgewiesene Arten.[2] So oberflächlich und ungenau die alten Ägypter in manchen Stücken ihrer gewerblichen Tätigkeit auch gewesen sein mögen, in diesem Falle, beim Sichten des Getreides, haben sie eine für die Wissenschaft wenig ersprießliche Gründlichkeit an den Tag gelegt.

Als das häufigste Unkraut auf den Emmerfeldern des Mittleren Reichs hat sich durch diese Untersuchung der Taumellolch (*Lolium temulentum*) herausgestellt, die *ivraie* der Franzosen, das Unkraut *par excellence*. In unserer Epoche, vielleicht auch im Altertum, erscheint diese Landplage des Ackerbaus auf die westliche Umgebung von Kairo und auf Unterägypten beschränkt. Die bei uns auch wegen der Giftigkeit ihres Korns gefürchtete Grasart — schon Virgil nannte sie *infelix*, die „unselige" — tritt in Ägypten heute noch in der typischen, langbegrannten Form auf, die sich an den unverletzten Ähren nachweisen läßt, welche in großer Menge unter die alte Spreu gemengt sind. Die letzteren haben sich, wahrscheinlich wegen der zähen Beschaffenheit ihrer wohlerhaltenen Grannen, die ein klettenartiges Hängenbleiben gestatteten, durch Sichten und Werfen nur sehr schwer von der Spreu sondern lassen. Sie legen in allen Einzelheiten ihrer Bestandteile die vollkommenste Übereinstimmung mit dem heutigen Taumellolch der ägyptischen Flora aus der Umgegend von Saḳḳâra an den Tag.

1) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß nirgends Anzeichen vorhanden waren, daß einzelne Pflanzenteile durch Insektenfraß zerstört worden sind.

2) Lolium temulentum L., Anthemis retusa Del., Scirpiurus muricatus L.

Von der großen Dauerbeständigkeit des Arttypus lassen sich aber auf biologischem Gebiet weit überraschendere Nachweise liefern. Der Taumellolch enthält in seinen Körnern eine zweibasige Säure, die als Temulin wegen der sowohl für Tiere als auch für Menschen lebensgefährlichen Wirkungen einen Giftstoff darstellt, der die Pflanze von altersher in üblen Ruf gebracht hat. Neben dem Alkaloid soll aber noch ein Saponin (Glucosid) darin enthalten sein, dem von L. Lewin ein Teil der giftigen Wirkungen des Taumellolchs zugeschrieben wird. Es ist nun in neuerer Zeit, wo man alles, was schädlich erscheint, auf Pilze zurückzuführen geneigt ist, auch in dieser Pflanze ein solcher ausfindig gemacht worden. Erst sechs Jahre sind verflossen seit dieser von Vogl und Guérin fast gleichzeitig gemachten Entdeckung. Dieselbe bestand in der Auffindung eines steril bleibenden Hyphenpilzes, über dessen systematische Stellung man bis auf den heutigen Tag noch völlig im Unklaren geblieben ist, obgleich durch Freeman vor kurzem der Nachweis erbracht ist, daß die in den äußeren Lagen des Samenkerns unter dem Perikarp zu einem dichten Geflecht vereinigten fadenförmigen Schläuche (Hyphen) mit der Keimung durch die ganze Pflanze fortwachsen, ohne dieselbe im geringsten in ihrer Entwickelung zu hemmen. Alle Versuche, den Pilz außerhalb des Loliums zur Entwickelung und Sporenbildung zu bringen, haben fehlgeschlagen. Es liegt hier ein besonders wunderbares, beispielloses Zusammenleben von Pilz und Graspflanze vor, eine Symbiose, kein Parasitismus, darüber sind alle Forscher einig. Gewisse Anzeichen berechtigen sogar, die Vermutung auszusprechen, daß beide Gewächse von einander Vorteil ziehen und daß der Pilz in seiner Eigenschaft als unschuldiger „Raumparasit" sich durch das Entgegenkommen seines Wirts so sehr an die durch letzteren begünstigte Wachstumsweise gewöhnt habe, daß ihm die Fähigkeit der Sporenbildung allmählich abhanden kam und er es schließlich vorzog, stets von neuem durch den Keimling in die werdende Pflanze eindringend, auf solche Weise der Fortsetzung seines Daseins unbegrenzte Dauer zu verleihen.

Das geschilderte Verhältnis, in dem der Taumellolch als Wirt zu dem unbekannten und undefinierbaren Pilz steht, hat sich in Ägypten durch die Jahrhunderte in stets gleicher Weise fortgesetzt, und diese interessante Tatsache ist letzthin durch einen hervorragenden Pilzkenner nachgewiesen worden, durch Professor G. Lindau, der darüber demnächst in den Denkschriften der Berliner Akademie berichten wird, und dem ich sowohl von den heutigen als auch von den aus den Gräbern bei Abusir stammenden Körnern des ägyptischen Taumellolchs Exemplare zur Untersuchung übergab. Prof. Lindau hat an beiden die übereinstimmenden Erscheinungen feststellen können, wie sie in Europa an dieser Pflanze beobachtet worden sind. Die alten Körner zeigten auf den ersten Schnitt das Bild des zwischen den Aleuronschichten und dem Perikarp als dichtes Lager eingeschalteten Flechtwerks der Pilz-Hyphen in vollkommenster Klarheit, und die altägyptischen Präparate übertreffen in dieser Hinsicht womöglich noch die der heutigen Pflanze.

Da wird nun zunächst die Frage angeregt: Ist es denkbar, daß eine derartige Solidarität zwischen zwei ganz verschiedenen Gewächsformen von so langem Bestand gewesen sein kann, etwa einem Mietsvertrag vergleichbar, von viertausendjähriger Dauer, ohne Kündigung? Sollte wirklich eine viertausendmalige Wiederholung (Lolium ist einjährig) desselben Vorgangs haben stattfinden können, ohne Spuren zu hinterlassen, ohne die Merkmale beider Pflanzen in wesentlichen Stücken umzugestalten? Während also auf der einen Seite die sicht-

baren Ergebnisse dieser Symbiose sich an den alten Lolium-Körnern genau in derselben Gestalt zu erkennen geben wie an den heutigen, so ist andererseits der Beweis bisher durch nichts erbracht, daß dabei eine Erneuerung der Pilzvegetation durch Sporenbildung unerläßlich gewesen wäre.

Das Problem der dem unbekannten Pilz zugeschriebenen Urheberschaft an der Giftigkeit des Taumellolchs wird erst gelöst werden können, wenn mit den pilzfreien Körnern, die nach Freeman einen beträchtlichen Prozentsatz (bis zu 20 Proz.) betragen können, Versuche an empfindlichen Tieren angestellt worden. Die Möglichkeit einer leichten Ausscheidung der pilzfreien Samen ist durch die auch ohne Mikroskop deutlich erkennbare Verschiedenheit[1] der pilzbeherbergenden geboten. Sie ist durch Färbung und Gestalt der Körner in die Augen stechend. Auch ließen sich aus pilzfreien Samen entsprechende Kulturen heranziehen, um größere Mengen davon zu gewinnen.

Bei der in dieser Hinsicht harmlosen Pflanzenklasse der Gräser spricht ja in betreff der Giftigkeit von Hause aus vieles zu ungunsten des Pilzes. Ein Beweis ist von solcher Erwägung nicht abzuleiten, auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß in der Toxikologie von Lewin, einem grundlegenden Werke, nicht weniger als acht Grasarten aufgeführt werden, deren Genuß, sei es bei Menschen oder bei Tieren, giftige Wirkungen zur Folge hat. Besonders gefürchtet ist in Indien *Paspalum scrobiculatum* (der „Kodro" Bengalens), ein Tropenkosmopolit, dessen Körner, den Speisen beigemengt, Erscheinungen herbeiführen können, die denen analog sind, die der Taumellolch veranlaßt.

Es gibt Leute, die nicht müde werden, nach der Möglichkeit eines keimenden Mumienweizens zu fragen. Diese haben vor der Zeit einen nur geringen Respekt. Andere verfallen in das Extrem, indem sie bei jeder Gelegenheit den Ursprung aller pflanzlichen und tierischen Dinge in der Form, wie sie uns heute umgeben, bis in die Tertiärzeit hinaufrücken wollen. Dabei wird gewöhnlich übersehen, wie oft das Antlitz der Erde allein schon in dem eigentlich verhältnismäßig kurzen Zeitraum des Quartärs gewechselt, wie oft besonders in den nördlichen Erdgegenden. Ich schicke das voraus, weil ich irrigen Annahmen in betreff der Abstammung und Herkunft des Taumellolchs und des Pilzes, den er beherbergt, begegnen möchte. Unsere Pflanze ist ausschließlich Ackerunkraut, und heute bei uns und in den nördlichen Gegenden an Hafer- und Gerstenfelder, in Ägypten und Vorderasien hauptsächlich an die letzteren gebunden. Nirgends findet sich der Taumellolch fern von Kulturen in einer wildwüchsigen Natur. Er ist auf demselben Wege nach Europa gelangt, und früher auf demselben nach Ägypten[2], wie die Zerealien, die er begleitet. In der Heimat derselben, im zentralen Asien, wird auch die seinige, sowie der Ursprung seiner Angewöhnung an den fraglichen Pilz zu suchen sein.

---

[1] Diese Annahme ist inzwischen durch die Untersuchungen von Dr. E. Hannig widerlegt worden.]

2) Die Einführung von Gerste und Weizen (Emmer) läßt sich für Ägypten in das fünfte bis sechste Jahrtausend v. Chr. verlegen, sicherlich nicht später. 1897 wurden von G. Legrain bei Silsile Gräber mit Leichen in kontrakter Körperlage aufgedeckt, die einer sehr frühen Epoche angehören und keine Spur von Kupfer oder Bronze aufzuweisen hatten. Trotzdem fanden sich in den mit Asche gefüllten Tonkrügen, die in diesen Gräbern niedergelegt waren, unter den verkohlten Resten sowohl Körner von Weizen (Emmer), als auch Körner von Gerste.

Anhang 4.

Altägyptische Pflüge, Joche und andere landwirtschaftliche Geräte.[1]

Von Heinrich Schäfer.

[S. 127][2] Die Ägyptische Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin besitzt seit dem Jahre 1897 einen altägyptischen Pflug. Da dieser bisher noch nicht in brauchbarer Form veröffentlicht ist[3], benutze ich gern die freundliche Aufforderung, ihn hier abzubilden und dabei einiges zu bemerken, was mir bei der Durchsicht des in den Museen erhaltenen oder [S. 128 auf den Denkmälern dargestellten ähnlichen Materials aufgefallen ist.

Der Pflug stammt aus der bekannten Nekropole von Dra' abu-l-negga auf der Westseite von Theben. Genaueres über die Auffindung und das Grab, in dem er gefunden ist, ließ sich indessen nicht ermitteln.

Die einzelnen Teile kamen von einander losgelöst in unsere Hände, doch war ihre Zusammensetzung nicht schwer. Das Gesamtbild, das die Rekonstruktion ergab, bietet die Abb. 1 [236], bei der folgende Teile modern ergänzt sind: die Deichsel mitsamt den Riemen, welche sie am Scharteil und am Joch befestigen, die kurzen rechteckigen Pflöcke im Joch, und die Brustgurte.

Der eigentliche Körper des Pfluges (Berlin 13876, Abb. 2 [237]) besteht hauptsächlich aus zwei von Natur knieförmig im stumpfen Winkel gebogenen Stücken festen Holzes, die so zusammengefügt sind, daß je zwei [kurze] Schenkel parallel dicht neben einander liegen, während die [langen] andern beiden von einander weg streben. Die parallelen Schenkel, die die Sohle | bilden, sind flach und spitzwinklig zugeschnitten, stellen also eine Schar von der Form [S. 129 eines gleichschenkligen Dreiecks dar, das im Ruhezustand platt auf dem Boden liegt. An den beiden hochstehenden Sckenkeln dieser Kniehölzer sind innen mit Holznägeln die Sterzen befestigt, schmale, nach oben sich etwas verbreiternde Brettchen mit steigbügelförmigen Grifflöchern. Die breitesten Flächen der Sterzbretter stehen in der Längsrichtung des ganzen Pfluges.

---

[1] Abgedruckt aus dem *Annual of the British School at Athens* Nr. X, 1903—1904 S. 127ff.]

[2] Die eckigen Klammern bezeichnen die hier eingefügten Zusätze, darunter auch die Seitenzahlen des *Annual*.]

[3] Von dem Pflug ist eine schlechte Abbildung im *Ausführlichen Verzeichnis der äg. Altertümer 1899*, S. 225 enthalten, so wie ich ihn seinerzeit rekonstruiert habe. Das Material zu diesem Aufsatz habe ich 1897 gesammelt und seitdem gelegentlich ergänzt. Die beste der früheren Arbeiten über diesen Gegenstand sind Ermans Bemerkungen in seinem *Ägypten* S. 569f., wo nur die Erklärung des Pfluges im Grabe des Paheri Lepsius *Denkm. III* 10a verfehlt ist. (Die scheinbare Lenkstange ist der ausgestreute Same. In der Publikation des Exploration Fund ist das deutlich.) Auch Masperos Aufsatz *La culture et les bestiaux* in seinen *Études* ist zu beachten.

Die Sterzen werden im richtigen Abstand, der oben 50 cm beträgt, von einander gehalten durch eine eingezapfte Quersprosse, die das Aufeinanderklappen verhindert. Das Entweichen nach außen verbietet eine kräftige Umschnürung von Palmbaststricken. Diese liegt in der Höhe der Sprosse, ist erst einfach um die beiden Sterzen herumgelegt, dann

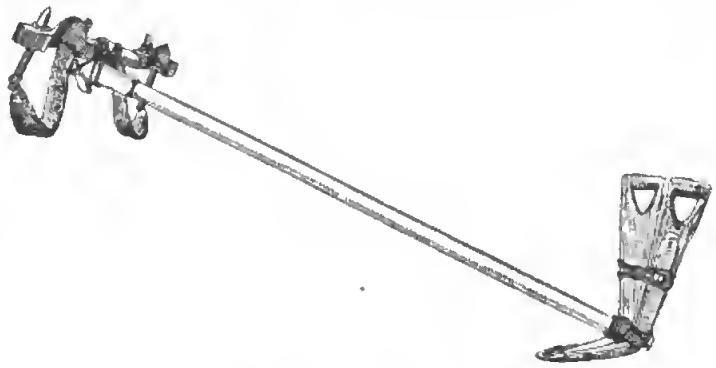


Abb. 1 [236]: Rekonstruktion des Pfluges Berlin 13 876.

aber durch eine dichte Wickelung an die Sprosse herangedrückt und so sehr straff gespannt. Solche Quersprossen zwischen den Sterzen fehlen auf den Denkmälern sehr oft, vor allem fast immer im alten Reiche. Man sieht sie zuerst am Ende des alten Reichs[1] und dann im mittleren Reiche (vgl. Abb. 3 [238]). In der 18. Dynastie wird die Zahl der Sprossen oft bis auf vier erhöht (vgl. Abb. 4 [239]).

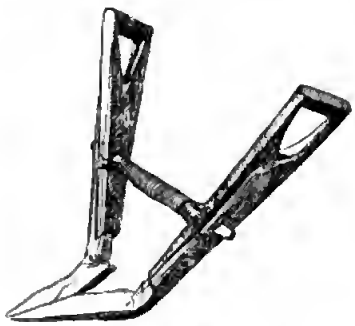


Abb. 2 [237]: Sohle und Sterzen des Pfluges Berlin 13876.

Abb. 3 [238]: Pflug der 18. Dynastie. Skizze nach *Mém. de la Miss.* V. 476.

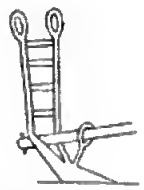


Abb. 4 [239]: Pflug des Mittleren Reichs. Nach *Arch Surv of Eg. Barsheh* I. Taf. 31.

Unten am Knie der Scharhölzer zeigen Druckspuren, daß auch hier, wie es ja auch zu erwarten ist, eine Umschnürung gesessen hat. Diese wurde durch mehrere scharf markierte Vorsprünge und Kerbe an ihrer Stelle festgehalten.

Es ist klar, daß diese Umschnürung nicht nur die beiden Hälften der Schar zusammen-
S. 130] halten sollte, sondern daß sie auch die jetzt, und angeblich auch schon bei der Auffindung, fehlende Deichsel festzuhalten hatte, die gewiß am hinteren Ende durch einen Pflock gegen das Herausrutschen gesichert gewesen ist. Die Denkmäler zeigen diese Umschnürung und den Pflock oft recht deutlich (vgl. Abb. 4 [239] und 10 [245]). Das vordere Ende der Deichsel muß, wie die Bearbeitung des Joches zeigt, oben flach geschnitten gewesen sein, und außerdem

[1] Das älteste Beispiel finde ich in der 6. Dynastie (*Arch. Surv. of Eg., Dêr el-Gebrâwi* Taf. VII).

ebenfalls einen nach unten gerichteten Pflock oder nasenähnlichen Vorsprung getragen haben. Auf den Denkmälern reicht die Deichsel oft nur bis etwa in die Mitte der Körper der Zugtiere. Durch das Deichselende ist dann ein Pflock gesteckt und um diesen ein Seil geschlungen, das von der Deichsel zum Joch führt (vgl. *Arch. Surv. of Eg., Sheikh Said* Taf. XVI). Auf solche Vorrichtung ist vielleicht das unten zu erwähnende Joch aus Abusir (vgl. Abb. 6 [241 und 229]) eingerichtet. Auf den Denkmälern sind Deichsel und Strang oft so gezeichnet, als lägen sie an der Außenseite der Tiere, statt zwischen ihnen; doch das ist nur eine Ungeschicklichkeit der alten Zeichner.

Während die Sohlen- und Sterzenhölzer recht roh zugehauen sind, weist das Joch (Berlin 13877, vgl. Abb. 5 [240]) verhältnismäßig saubere Arbeit auf. Es ist in seinem mittleren Teil oben abgerundet, an den Enden jedoch viereckig. Auf den viereckigen Enden sitzt je ein halbkreisförmiger Schild, aus demselben Stück Holz gearbeitet wie der Jochbaum. Diese Schilde dienen dem Nacken des Zugtieres als Widerlager. Daher ist hier die untere hintere Kante des Jochbaumes kräftig abgerundet und die Hinterseite der Nackenschilde leicht ausgehöhlt. Rechts und links von den Schilden liegt je ein Loch, und zwar innen je ein [S. 131 rechteckiges, außen je ein rundes. In jedem der runden Löcher steckt ein langer hölzerner Bolzen mit kegelförmigem Kopf und einem Loch am unteren Ende. Zwischen den Jochbaum und den Bolzenkopf ist eine Lederscheibe eingeschoben. In das Loch im Ende des Bolzens war ein jetzt verlorener Riemen fest eingeknüpft, der als breiter Gurt unter dem Hals des Tieres auf der Brust hindurchlief und auf der anderen Seite in dem rechteckigen Loch festgeknüpft oder um einen kurzen Pflock geschlungen war, der in dem Loch gesteckt haben muß, aber jetzt verloren ist. Die ganze Vorrichtung ist, wenn wir den rechteckigen Pflock annehmen, genau so wie man sie noch heute in Ägypten oft sehen kann [vgl. den Pflug *Descr. de l'Eg. 1823 état mod. II* Taf. VIII und IX].

Abb. 5 [240]: Nackenjoch. Berlin 13877.
Die rechteckigen Pflocke und die Brustgurte ergänzt.

Die Mitte des Joches trägt einen aus demselben Holze gearbeiteten nach vorn gerichteten Vorsprung vom selben Querschnitt wie der mittlere Teil des Jochbalkens. Er diente zur Befestigung auf dem vorderen Ende der Deichsel. Man sieht an dieser Stelle deutliche Druckspuren einer Kreuzwickelung.

Ein zweites ganz ähnliches Joch, angeblich aus demselben Funde, (Berlin 13878) befindet sich in Berlin. Es ist etwas schwerer gearbeitet, dabei aber etwas kürzer, die Lederscheiben fehlen und die Bolzenköpfe sind flacher. Ein drittes gleiches kenne ich aus der unvollkommenen Abbildung bei Wilkinson, *Manners and Cust. 1841 IV*, 41[1]. Es befand sich damals in der Sammlung Anastasi. Ein viertes, etwas abweichendes, ist bei den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir gefunden[2], und befindet sich ebenfalls in Berlin (Berlin 17260 vgl. Abb. 6 [241]). Bei ihm sind die Pflöcke und Bolzen durch einfache Verknotung überflüssig gemacht und die Verbindung mit der Deichsel [S. 132

[1] Das andere Gerät, das Wilkinson a. a. O. mit dem Joch in Verbindung bringt, hat wohl mit dieser Art Joch nichts zu tun.

[2] Vgl. *Mitteilungen* der Deutschen Orient-Gesellschaft 24 S. 22 [und oben S. 138—139].

ist, wie oben erwähnt, etwas anders. Die Brustgurte sind hier erhalten. Das Ganze ist viel roher gearbeitet.

Die hölzerne Schar unseres Pfluges war gewiß mit Metall beschlagen. Der in Abb. 7 [242] wiedergegebene, 13 cm lange, eiserne Schuh (Berlin 13687) gehört nicht zu diesem Pfluge, denn er ist angeblich in Gebelên gefunden, hat aber doch ganz die Form, die wir für den Beschlag unserer hölzernen Schar verlangen müssen. Nur das deutlich erkennbare Nagelloch wäre bei einem gespaltenen Scharholz wie das unseres Pfluges ist, schwer unterzubringen. Der Nagel säße ja grade in der Fuge. Jener zweite Pflug muß also ein ungeteiltes Sohlenholz gehabt haben. Ob die offene Seite des Beschlages oben oder unten lag bleibt unsicher, doch ist das erste wohl wahrscheinlicher.

Das Bild, das uns dieser Pflug bietet, ist außerordentlich einfach, doch stimmt es durchaus zu dem, was wir von den Denkmälern her kennen. Es ist ein simpler Haken, der die

Abb. 6 [241]: Nackenjoch aus Abusir. Berlin 17260.

Abb. 7 [242]: Eiserner Scharbeschlag aus Gebelên. Berlin 13687.

Erde nur leicht ritzt, und noch nicht darauf eingerichtet ist, sie zu wenden. Für guten ägyptischen Boden genügt das ja auch, und der Pflug des heutigen Fellachen steht noch immer auf derselben Stufe. Am alten Pflug ist Pflugbaum und Deichsel eins. Ein Pflugmesser (Kolter), das, unmittelbar über der Spitze der Schar schrag im Baume steckend, die

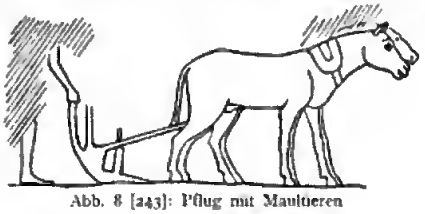


Abb. 8 [243]: Pflug mit Maultieren nach Prisse, *Mon.* 35. Zeit Amenophis IV.

Abb. 9 [244]: Pflug des Alten Reichs und Arbeiter mit der Hacke. Nach Baedeker 1902, S. 148.

Erde vorschneidet, findet sich noch nicht, so nahe der Gedanke lag, durch Einfügung eines solchen Gliedes den starken Druck zu mildern, der sich gegen das Gelenk zwischen Sohle und Baum richtete. Nur ein Relief ist mir bekannt, bei dem man [vielleicht] ein Pflugmesser sehen könnte [wenn nicht doch eine Stütze des Pflugbaumes gemeint ist]. Es ist die unter Abb. 8 [243] reproduzierte Darstellung aus der Zeit Amenophis IV (Prisse, *Mon.* Taf. 35). Es hat auch sonst so mancherlei Absonderlichkeiten, daß wir noch öfter darauf zurückkommen müssen, und es lohnte wohl, wenn Jemand den angeblich im Chonstempel in Karnak verbauten Block auf die Richtigkeit der Zeichnung hin prüfte.

S. 133] So einfach der Pflug aber ist, wie wir ihn als Ganzes in Abb. 1 [236] rekonstruiert haben, so hat er doch verschiedene Eigentümlichkeiten, die ein näheres Eingehen verdienen.

Besonders auffällig ist vor allem die erstaunliche Niedrigkeit der Sterzen, die kaum 55 cm hoch sind, also grade bis zur Höhe eines Männerknies reichen. Aber die alten Reliefs bestätigen uns diese Eigentümlichkeit, wie das unter Abb. 9 [244] gezeichnete Relief aus dem

Alten Reiche zeigt. Der unten zu erwähnende ägyptische Pflug aus römischer Zeit ist ja fast noch niedriger als der unsere[1].

Anstoß könnte auch die schlechte Verbindung zwischen der Deichsel und der Sohle erregen. Aber auch dafür haben wir viele Beispiele, vor allem aus dem Alten Reiche (vgl. Abb. 9 [244]), und grade die Beweglichkeit, die die Schar durch diese Befestigung bekam, wird man als einen Vorteil empfunden haben. Durch Heben und Niederdrücken der Sterzen konnte die Schar sehr leicht zum Tiefer- oder Flachgehen gebracht werden. Immerhin aber liegt es in der Natur der Sache, daß die Schar beim Pflügen beständig die Neigung zeigte sich senkrecht zu stellen oder | wenigstens zu tief zu gehen, sodaß der Pflüger fortwährend [S. 134 einen kräftigen Druck auf die Sterzen ausüben mußte. Um diese Neigung der Schar in der richtigen Grenze zu halten, hat man sich durch Einfügung eines neuen Konstruktionsteiles geholfen. Man verlängerte die Sohle des Pfluges und legte dicht hinter die eigentliche Schar einen kurzen Strang, der zum Pflugbaum hinaufführt (vgl. Abb. 4 [239]). Da dieser Strang nicht, wie die Verbindung zwischen den Sterzen, einen Kern aus Holz hatte, sondern nur aus Stricken bestand (vgl. Abb. 10 [245], nach Rosellini *Mon. Civ.* 32 [eine Ausnahme würde vielleicht der Pflug von Abb. 8 [243] bilden, s. o.]), war damit nur ein Ausgleiten der Schar nach unten verhindert, während es immer noch möglich war, sie etwas flacher zu drücken. An unserem Pfluge ist keine Spur eines solchen Verbindungstranges zu sehen und auch keine Stelle, an der er denkbar wäre. Dieser Strang findet sich gelegentlich schon auf den Reliefs der 3. Dyn. in Medûm (vgl. Petrie, *Medûm*, Taf. 18), häufiger aber erst vom Ende des alten Reiches ab. Zur Datierung ist sein Fehlen oder Vorkommen also nicht zu benutzen.

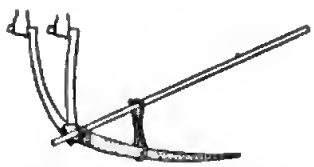


Abb. 10 [245]: Pflug des mittleren Reichs nach Rosellini, *Mon. Civ.* 32, 5.

Eine weitere Eigentümlichkeit des Berliner Pfluges ist die außerordentliche Kürze der Joche. Während das von Wilkinson abgebildete rund 145 cm lang ist, mißt von unseren Berliner Jochen das größere nur 104 cm, das kleinere nur 99 cm, das in Abusir gefundene gar nur 96 cm. Ich weiß nicht, ob diese Maße es noch möglich machen an Rinder oder Pferde als Zugtiere zu denken, und ob man nicht viel mehr an Esel denken muß, obgleich wir auf den Denkmälern nie Esel unter dem Pfluge gehen sehen.[2] Beweiskraft kann man dem Schweigen der Denkmäler nicht beimessen, vor allem da es sich hier, wie wir sehen werden, um die Zeiten nach dem Ende des neuen Reiches handelt. Auf den Denkmälern sind es | [S. 135 immer Rinder, die den Pflug ziehen, und nur einmal, in unserer Abb. 8 [243], finden wir Maultiere vorgespannt. In einem Märchen des neuen Reichs werden sogar Pferde am Pfluge erwähnt[3].

---

[1] Die Höhe wechselt zwar im Laufe der Zeit, und besonders im neuen Reiche steigert sie sich etwas, aber im Durchschnitt herrscht die sehr niedrige Form (vgl. Erman a. a. O.).

[2] Bei der landwirtschaftlichen Arbeit wird der Esel im alten und mittleren Reiche bekanntlich nur zum Lastentragen und zum Austreten der Körner, gewissermaßen also zum Dreschen, gebraucht. Auf Grabsteinen des mR und der folgenden Zeit (Kairo 20499. 20505. 20530) sagt der Tote, er hätte „gepflügt mit seinem Gespann, gedroschen (? oder) mit seinen Eseln." Dabei wird das Wort für „Gespann" in den beiden letzten Stellen mit dem Rinde determiniert, die erste aber zeigt nach der Photographie deutlich einen Esel. Wahrscheinlich ist das in der sehr schlecht geschriebenen Inschrift nur ein Schreibfehler, eine Vorwegnahme des unmittelbar folgenden „Esel". Aber die Stelle stammt aus der Übergangszeit zwischen den mR und nR, also der Zeit der Einführung des Pferdes in Ägypten. So könnte der Schreiber vielleicht doch wirklich an Eselgespanne gedacht haben. Vgl. das im Folgenden Ausgeführte.]

[3] Grade mit Rücksicht auf die Maultiere in Abb. 8 [243] sehe ich keinen Grund, warum man daran zweifeln soll, wie es Erman a. a. O. tut, daß im Papyrus d'Orbiney mit ḫtswp wirklich Pferde gemeint sind. Kuriosa sind die von Menschen

Was die Form des Joches betrifft, so wird jedem, der ägyptische Denkmäler auf solche Fragen hin durchmustert hat, aufgefallen sein[1], daß die Rinder, wo sie zum Ziehen von Pflügen oder Schleifen gebraucht werden, fast stets Hörner- oder Stirnjoche tragen, während Nackenjoche in der Art wie die unseren so gut wie nie vorkommen. Vor der Zeit des neuen Reiches ist ja das einzige Zugtier der Ägypter das Rind, und zwar das *gehörnte* Rind, und für dieses ist das einfache, an die Hörnerwurzeln gebundene Joch, das eigentlich aus nichts weiter als einer kräftigen Stange besteht (vgl. Abb. 11 [246]), so natürlich und rationell, daß ich glaube, es ist diesmal kein Zufall, daß uns weder im Original noch auf den grade für diese Zeit sehr beredten Denkmälern ein Nackenjoch aus der Zeit vor dem neuen Reiche erhalten ist. Gewiß ist die nationale ägyptische Jochform das Stirn- oder Hörnerjoch. Wiederum wird man, eben weil man nur das Hörnerjoch kannte, nicht auf den Gedanken gekommen sein, hornlose Tiere einzuspannen[2]. Anders wurde das mit dem Beginne des neuen Reiches. Als die Ägypter damals das Pferd als Zugtier kennen lernten und einführten, mußten sie mit dem Tiere zugleich auch die neue Bespannungsart aus der Fremde übernehmen, das Joch, das auf dem Nacken und der Brust ruht, also das Joch, wie wir es von S. 136] den Streitwagen her kennen. Bei den Rindern wird man noch lange bei dem alten, primitiven, aber eigentlich praktischeren Hörnerjoch geblieben sein. Daneben aber wird man schon früh der neuen Mode gefolgt sein, zumal man nun die Möglichkeit hatte, auch hornlose Tiere einzuschirren. So sehen wir ja die Maultiere in Abb. 8 [243] den Pflug ziehen, und im Grabe des Hui, ebenfalls aus der 18. Dynastie, hornlose Rinder vor den Wagen einer Negerprinzessin gespannt (Lepsius, *Denkm. III* 117).[3] Zeigt in diesen beiden Fällen das Nackenjoch noch deutlich seine Herkunft von dem eleganten Pferdegeschirr, so hat sich der Bauer für seine Zwecke eine plumpere Form gebildet, die aber auch ihre Zwecke erfüllt, eben die Jochform, die unsere Abbildungen 5 [240] und 6 [241] zeigen. Dieses Nackenjoch kann also schon seit dem Anfange des neuen Reiches in Ägypten existiert haben. In der Tat finden wir es in einigen Fällen seit der 18. Dynastie wirklich auf den Denkmälern. Das älteste Beispiel ist das bekannte Relief aus den Steinbrüchen von Tura unter Amosis I, in welchem syrische Gefangene Steine auf Schleifen transportieren (zu kombinieren aus Lepsius, *Denkm. III*, 3, Vyse, *Pyramids III*, Maasara Quarries, Tablet Nr. 6, [Wilkinson, *Manners and cust. 1842 III* S. 327]). Auch die Ochsenwagen der Feinde Ramses III, Wilkinson, *Manners etc. 1842 I S.* 369 = Rosellini, *Mon. stor.* 128) werden am Nackenjoch gezogen. Aber nicht nur bei Ausländern treffen wir es im Gebrauch, sondern auch beim ägyptischen Bauern, wie das Turiner Totenbuch des Neb-hapet beweist (vgl. Lanzone, *Dizionario di Mitologia* Taf. V = Maspero, *Hist. I.* S. 192). In allen drei Fällen ist es leider so flüchtig und schematisch gezeichnet, daß wenig mehr als der Brustgurt zu erkennen ist und vieles unklar oder unsicher bleibt. Bemerkt sei übrigens, daß die eingespannten Rinder zwar in den beiden ersten Darstellungen kurze, in der letzten aber stattliche lange Hörner tragen[, die vollkommen zum Anbinden geeignet wären]. Wenn das Nackenjoch auch auf den spätern Denkmälern so selten dargestellt wird, so beweist das

Abb. 11 [246]: Hörnerjoch nach *Arch. Surv. of Eg. Sheikh Said* Taf. 16.

gezogenen Pflüge Lepsius, *Denkm. III* 10ª (Dyn. 18) und Wilkinson *The Egypt. in the time of the Pharaohs.* London 1857 S. 72, angeblich nach einem Relief der 18. Dyn. im Louvre.

[1] Vgl. Maspero a. a. O.

[2] Vgl. dazu die Anmerkung auf S. 140.] [3] Vgl. auch S. 169 Anm. 2].

bekanntlich nichts. Denn vom Ende des neuen Reiches an geben die Denkmäler, die für die Geschichte der Gerätformen usw. bis dahin so reichliches Material liefern, für solche Fragen kaum noch etwas aus. Denn einerseits nehmen die religiösen und schematischen Darstellungen immer mehr überhand, andrerseits weiß man, wo sich scheinbar Bilder aus dem Leben finden, nie, ob die Geräte wirklich so gezeichnet sind, wie sie in der Zeit waren, oder ob die leidige Sucht zu archaisieren auch hier ihr Spiel treibt.

Jedenfalls aber ergibt sich aus dem Gesagten, daß ein Nackenjoch, das in Ägypten gefunden ist, also auch unser Pflug, nicht älter sein kann | als frühestens aus dem [S. 137 Anfange des neuen Reiches, aus der Zeit nach der Einführung des Pferdes[1].

Auf dasselbe Ergebnis führt für unseren Pflug auch die Betrachtung der Sterzen. Denn während im ganzen alten und mittleren Reiche die Sterzen nur in mehr oder weniger handgerecht gebogene Griffe auslaufen (vgl. Abb. 9 [244] und 10 [245]), finden sich, wie Erman bemerkt hat, Grifflöcher in den Sterzen erst seit dem Anfange des neuen Reiches (vgl. Abb. 3 [238]).

Wenn wir so durch genaue Betrachtung unseres Pfluges für seine Entstehungszeit eine obere Grenze sehen konnten, so ist damit auch alles gegeben, was wir für seine Datierung sicher sagen können. Bei der großen Stabilität der Gerätformen in Ägypten dürfen wir an und für sich sehr weit über diese Grenze mit unserem Pflug hinabgehen. In der Tat zeigt ja auch ein Pflug, der in einem römischen Hause in Harît (Theadelphia) im Faijûm gefunden ist, und sich jetzt im Museum von Kairo befindet (vgl. Abb. 12 [247], nach der leider sehr dürftigen Abbildung in den *Fayûm Towns* Taf. 9), eine große Ähnlichkeit mit dem unseren. Doch ist damit keineswegs behauptet, daß auch unser Pflug aus römischer Zeit stammen müßte. Während der Pflug in Kairo aus einem Wohnhause kommt, sind unser Pflug und das Joch der Sammlung Anastasi in Nekropolen gefunden. Da nun die Gräber der griechischen [S. 138 und römischen Zeit nicht mehr so wie die älteren mit vielen weltlichen Beigaben ausgestattet zu sein pflegen, würde ich eher dazu neigen, unsern Pflug und das Anastasische Joch für wesentlich älter zu halten. In der Tat scheint ja auch das Joch aus Abusir aus der saïtischen Zeit zu stammen[2]. Nichts hindert übrigens, mit unserem Grabfunde noch näher an das neue Reich heranzugehen. Künftige Funde müssen hier Klarheit schaffen.

Abb. 12 [247]: Pflug der römischen Zeit aus Harît im Faijûm. Nach *Fayûm Towns* Taf. IX.

Mit dem Pflug zusammen sind nun noch einige andere Geräte, die auch dem Ackerbau dienten, in das Berliner Museum gelangt.

Sicher zu dem Funde, der den Pflug enthielt, gehört ein kleiner hölzerner Winkel aus natürlich gebogenem Holz, an dessen etwa 10 cm lange Schenkel zwei Leinen aus Palmbast von etwa 2,50 m Länge und 1 cm Dicke geknüpft sind. Sie sind etwa 25 cm von dem Holz-

[1]) Natürlich gilt die Behauptung, daß das Nackenjoch eng mit dem Pferde zusammenhängt, eben nur für Ägypten. Das koptische Wort für Joch lautet ⲛⲁϩⲉ und hängt augenscheinlich mit ⲛⲁϩⲉ Nacken zusammen. Wenn das richtig ist, könnte das Wort ⲛⲁϩⲉ 'Joch' nicht älter sein als der Anfang des neuen Reichs, überhaupt der nicht seltene Stamm *nḥḥ* keine Bedeutung enthalten, die aus dem Begriff „Joch" folgt]. Wie das alte Hörnerjoch hieß, wissen wir nicht. Den in der hebräischen Poesie so beliebten bildlichen Gebrauch des schwer lastenden Nackenjoches kenne ich ägyptisch nicht.

[2]) *Mitteilungen* d. Deutschen Orient-Gesellschaft a. a. O. [vgl. aber jetzt oben S. 138 und 140].

stück zusammengeknotet und jede einzelne ist am Ende durch einen Knoten gegen Aufdröseln gesichert (Berlin 13879, vgl. Abb. 13 [248]). Der Scheitel des Holzwinkels ist innen stark aus- S. 139] genutzt, als ob hier zwei Seile lange Zeit gerieben haben. Ganz ähnliche Stücke sind auch im Faijûm und zwar in römischen Häusern gefunden (*Fayûm Towns* Taf. 17). Zu diesem Strang, oder was es sonst sei, soll angeblich ein kleiner durchbohrter hölzerner Knebel (Berlin 13686, vgl. Abb. 13 [248]) von 11 cm Länge gehören.

Bei den im Folgenden genannten Stücken ist die Zugehörigkeit zu demselben Funde nicht ganz so sicher, aber doch sehr wahrscheinlich. Jedenfalls kommen sie auch aus der Nekropole von Dra' abu-l-negga.

Es sind zwei Schleifen (Berlin 13881), die offenbar zum Transporte von Kornsäcken gedient haben. Eine jede besteht (vgl. Abb. 14 [249]) aus zwei so gut wie unbearbeiteten, fast rechtwinklig gebogenen Stücken Holz, die durch eingezapfte und verdübelte Quersprossen, zwei in jedem Schenkel, verbunden sind. Die eine Seite, die auf dem Boden lief, ist roh geglättet und durch den Gebrauch abgeschliffen. An der oberen Sprosse der rund 35 cm

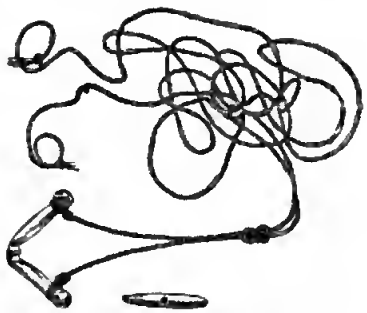


Abb. 13 [248]: Strang, Berlin 13879, und dazugehöriger Knebel, Berlin 13686.

Abb. 14 [249]: Hölzerne Schleife. Berlin 13881.

hohen aufrecht stehenden Seite sitzt bei der einen der beiden Schleifen noch ein Stück des Palmbaststrickes, der zum Ziehen diente, und der das Holz stark abgenutzt hat.

Ferner ist mit dem Pfluge zusammen erworben ein großer ovaler aus Palmbast geflochtener Korb (Berlin 13885, vgl. Abb. 15 [250]) von etwa 50 cm Länge. Seine eine Längswand steht normal aufrecht, während die andere wagerecht heruntergeklappt ist. Auf der vorderen, heruntergeklappten Hälfte ist der Rand durch einen aufgeflochtenen Saum verstärkt, S. 140] den die hintere Hälfte nie gehabt hat. Nach der Angabe des eingeborenen Verkäufers diente der Korb zum Reinigen des Weizens und auch L. Borchardt schrieb mir seinerzeit, daß er ein ganz ähnliches Werkzeug [als Schwinge] noch heute beim Reinigen des erdroschenen Getreides von Nilschlammstückchen usw. in Tätigkeit gesehen habe[1].

Damit wären alle Geräte besprochen, die zu diesem interessanten thebanischen Funde von Ackergeräten gehören. Das Bild vom Arbeitszeug eines altägyptischen Bauern, das er uns gewährt, bliebe aber allzu unvollständig, wenn wir nicht noch zweier anderer wichtiger Geräte gedächten.

[1] Ein verwandtes Gerät ist vielleicht auch mit dem rechteckigen Kasten gemeint, der im alten Reich (z. B. Lepsius, *Denkm. II* 9 und 47) zum Reinigen des Korns gebraucht wird, wenn er nicht etwa wirklich ein Sieb vorstellt, wie Erman meint.

Da ist vor allem das Werkzeug zu nennen, das die Arbeit des Pfluges ergänzt und auf leichtem Boden oft allein verrichten muß, die Hacke[, die sich genau so schon auf den Denkmälern der 1. Dyn. findet, vgl. Quibell, *Hierakonpolis* I Taf. XXVIc]. Ihre Form ist für Ägypten gradezu charakteristisch. Ein rund 65 cm langer hölzerner Schaft, in den in sehr spitzem Winkel ein breites hölzernes Blatt fest eingelassen ist. Eine Palmbastschnur, die außen um das Blatt herumgeschlungen oder durch zwei in ihm befindliche Löcher hindurchgezogen ist, verbindet Blatt und Stiel noch besonders[1]. Unter den vielen Exemplaren, die das Berliner Museum besitzt, sind zwei Arten vertreten (vgl. Abb. 16 [251 Dazu jetzt Abb. 229]), die eine mit spitzem (Berlin 7103, aus der 19. Dyn.), die andere mit stumpfem Blatt (Berlin 7104)[2]. [S. 141 An die Stelle des spitzen flachen Blattes tritt oft ein einfaches Rundholz [vgl. Abb. 229c]. Daß diese Verschiedenheit der Blätter kein Zufall ist, zeigen die zahlreichen Totenfiguren, die bekanntlich dem Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurden, um auf den Äckern des Jenseits die Arbeit für ihn zu verrichten, und die deshalb außer den Säckchen für Saatgetreide zwei Hacken in den Händen halten. Auch sie tragen immer zwei verschiedene Arten von Hacken,

Abb. 15 [250]: Worfelkorb [Schwinge]. Berlin 13885.

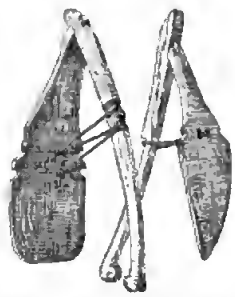


Abb. 16 [251]: Hölzerne Hacken. Berlin 7103 und 7104.

eine spitze und eine breite (vgl. Abb. 17 [252], Berlin 4392). Es ist interessant zu sehen, daß diese beiden Hacken auf den Figuren des neuen Reiches ersichtlich beide noch die alten hölzernen Werkzeuge sind, während auf den Totenfiguren der Spätzeit an die Stelle der breiten hölzernen Hacke offenbar eine andere tritt mit einer Metallklinge, die sie vollkommen dem heutigen Allerweltswerkzeuge des Fellachen, dem *fâs* oder der *tûrije* ähnlich macht (vgl. Abb. 18 [253], Berlin 4512). Die Arbeit mit den Hacken zeigt die Abb. 9 [244].

S. 142] Weiter ist das kleine unscheinbare Werkzeug zu nennen, das eine ganz ähnliche Arbeit zu verrichten hat wie der oben beschriebene Korb. Es sind die schlichten, etwa 35 cm langen, paarweise zusammengehörigen Worfelhölzer, von denen wir in Berlin mehrere Exemplare besitzen (vgl. Abb. 19 [254], Berlin 10950, 12478, das erste, in der Abbildung rechts stehende, aus Dyn. 12). Bei der Arbeit zeigt sie die Abb. 20 [255] (nach einem Relief [S. 143 der 18. Dyn.).[3] Ihre Form scheint sich von den ältesten Zeiten bis in die Spätzeit hinein im wesentlichen stets gleich geblieben zu sein.

[1] Unter den Zeichen der Hieroglyphenschrift befindet sich eins, das nur spät vorkommt und eine ähnliche Hacke, aber ohne die Schnur, darzustellen scheint, das Zeichen hat den Lautwert *ḥn*. Im Gebrauch jedoch kann ich eine solche Hacke nicht nachweisen, und es wäre möglich, daß er nur eine Verunstaltung der vollständigen Hacke ist. [Vgl. dagegen die Anmerkung auf S. 140.]

[2] Erman weist darauf hin, daß in einer Darstellung des alten Reichs bei Lepsius, *Denkm. II* 56[a] zweizinkige Hacken vorzukommen scheinen. Doch ist wohl erst das Original des Reliefs nachzuprüfen.

[3] Vgl. auch *Zeitschr. f. äg. Spr.* 37 S. 85.

Nennen wir dazu noch einen Eselsattel (Berlin 789) und rohe Kornmaße (Berlin 13893, 13894), einen Meßstrick (Berlin 797), die hölzernen, Kinnbacken ähnlichen Sicheln mit Feuersteinschneiden, die erst nach der 18. Dyn. durch metallne ersetzt werden, Säcke aus Leder (Berlin 13711) oder aus Palmbast (Berlin 795), Besen verschiedener Form, und vergessen wir

Abb. 17 [252]: Totenfigur der älteren Zeit. Berlin 4392.

Abb. 18 [253]: Totenfigur der Spätzeit. Berlin 4512.

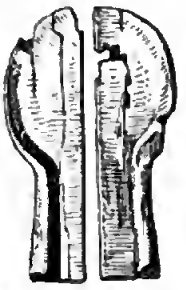


Abb. 19 [254]: Worfelhölzer. Berlin 10773. 12478.

nicht, daß das hohe Schwengelgerüst des Schadûfs schon mindestens seit der 18. Dynastie ebenso ein Wahrzeichen des ägyptischen Ackerbaus gewesen ist, wie heutzutage[1], so haben wir ein wohl ziemlich vollständiges Bild von dem Aussehen der treuen stummen Gehilfen des altägyptischen Bauern.

[1 Eine unveröffentlichte Darstellung aus römischer Zeit Berlin 14410.]

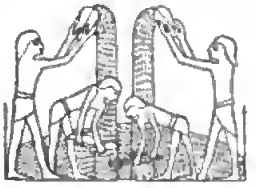


Abb. 20 [255]: Worfeln. Nach *Eg. Expl. Fd. Pakeri* Taf. III.

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Tafel 1. Spätere Anlagen im Totenfelde vor der Pyramide des Königs Ne-user-rê — Vor dem Titel

Grabfunde aus der Zeit der VI. Dyn.

Abb. 1. DynVI1—4 Lageskizze der Gräber 3
Abb. 2. **DynVI2** Decke und Entlastungsgewölbe 6
Abb. 3. **DynVI3** Blick in die Kammer . . 6
Abb. 4. „ Längsschnitt, Grundriß, Südwand der Kammer, Querschnitte . . 7
Abb. 5. **DynVI5** Längsschnitt, Querschnitt und Grundriß der Kammer 8
Abb. 6. **DynVI10** Relief 9
Abb. 7. **DynVI11** Inschriftbruchstück . . . 10
Abb. 8. **DynVI12** Inschriftbruchstück . . . 11
Abb. 9. **DynVI13** Reliefbruchstück 11
Abb. 10. **DynVI14** Reliefbruchstück 11
Abb. 11. **DynVI15** Reliefbruchstück 11
Abb. 12. **DynVI17** Grabstein 12
Abb. 13. **DynVI18** Grabstein 13
Abb. 14. **DynVI19** Grabstein 14

Grabfunde aus der Zeit des mR

Abb. 15. **mR1** Grundriß und Längsschnitt des Grabes. Schnitte durch die Kammer und Ansicht des Eingangs. Querschnitt 19
Abb. 16. „ Die geöffnete Kammer vom Schachte aus 20
Abb. 17. „ Abgesägter Griffkloben . . . 20

mR1 En-m-achwet

Abb. 18. Sarg, Konstruktion, 5 Skizzen . . . 21
Abb. 19. „ Ostseite, schematische Ansicht . 22
Abb. 20. „ geöffnet, mit Mumie 24
Abb. 21. Mumie, Kinnbart 25
Abb. 22. „ gemalte Halskette 25
Abb. 23. „ Fayenceperlen 25
Abb. 24a/c. Holzfigur von links, vorn und rechts gesehen . . . 25
Abb. 25. „ Kopf mit Angabe der Haar-stoppeln 26
Abb. 26. „ gemalter Halskragen . 26
Abb. 27. „ Konstruktion 27
Abb. 28a. Stäbe, Skizze eines Knotens des künstlichen Rohrstabes . . 27
Abb. 28b. „ Ansicht der Stäbe 27

Seite

mR1 Necbet

Abb. 29. Sarg, Ostseite, Außenansicht . . . 28
Abb. 30. „ geöffnet, mit Mumie 30
Abb. 31a/c. Mumie, Bindenlagen, schematische Ansichten 31

mR1 Sit-nbastet

Abb. 32. Sarg, Ostseite, Außenansicht . . . 32
Abb. 33. Karneolperle 34
Abb. 34. Spiegel 34

mR1 En-botp

Abb. 35. Sarg, Ostseite, Außenansicht . . . 34
Abb. 36. „ Verschlußnagel mit dem Namen des Toten 36
Abb. 37. „ geöffnet, mit Mumie 36
Abb. 38. Maske, Mitte des Brustst[illegible]cks . . . 37
Abb. 39. Stäbe 37

Funde außerhalb der Särge

Abb. 40. Tonkrüge 37
Abb. 41. Schale, schematische Seitenansicht . 38
Abb. 42. Ruderschiff, Ansicht 38
Abb. 43. „ Längsschnitt, Querschnitt, Aufsicht 38
Abb. 44. Segelschiff, Ansicht 38
Abb. 45. „ Aufsicht, Querschnitt, Seitenansicht 38
Abb. 46. Dienerinnenfigur, Ansicht 39
Abb. 47. „ Konstruktion . . . 39
Abb. 48. **mR2** Holzfigur, von rechts, vorn und links gesehen . . . 40
Abb. 49. „ „ Kopf von hinten . . 40
Abb. 50. **mR3** Karneolperlen 40
Abb. 51/52. „ Fayenceperlen 40
Abb. 53. **mR4** Skarabäus aus grünem Stein . 41
Abb. 54. „ „ aus Karneol . . . 41
Abb. 55. „ Fayenceperlen 41
Abb. 56. Totentempel und Pyramide des Neuser-rê von Osten, mit den Gräbern mR6 ff. 42

mR6 Here-ache-f-hotp I

Abb. 57. Grab. Die Särge werden herausgeschafft 43
Abb. 58. „ Ansicht von Norden . . . 43
Abb. 59. „ Schematischer Schnitt durch die Kammer 44

Digitized by Google

mR6 Here-sche-f-hotp I)

			Seite
Abb. 60.	Grab.	Blick in die Kammer nach Entfernung der Särge . . .	45
Abb. 61a/b.	Äußerer Sarg.	Konstruktion, 6 Skizzen	46/47
Abb. 62.	„	„ Ostseite, Außenansicht	47
Tafel 2.	„	„ Deckel, Innenseite: Totentexte, Farbenband (Anfang, Nordende) Zwischen	48/49
Tafel 3.	„	„ Dasselbe (Schluß, Südende) . . . Zwischen	48/49
Tafel 4.	„	„ Boden, Inneres (Anfang, Nordende) . Zwischen	48/49
Tafel 5.	„	„ Dasselbe (Schluß, Südende) . . Zwischen	48/49
Tafel 6.	„	„ Ostseite und Westseite, Inneres . . Zwischen	48/49
Abb. 63.	„	„ Gerätefries: Felltasche .	51
Abb. 64.	„	„ „ Perlenkette mit Skarabäus	51
Abb. 65.	„	„ „ Salbgriffel .	51
Abb. 66.	„	„ „ Thronsessel .	51
Abb. 67.	„	„ „ Wedel . . .	51
Abb. 68.	„	„ „ Waffenständer	51
Abb. 69.	„	„ „ Pfeil . . .	52
Abb. 70.	„	„ „ Kriegsbeil .	52
Abb. 71.	„	„ Nordseite, Inneres . .	52
Abb. 72.	„	„ Gerätefries: Lampe . .	53
Abb. 73.	„	„ Südseite, Inneres . . .	54
Abb. 74.	„	„ Gerätefries: Kleiderkasten (?)	54
Abb. 75.	„	„ „ Schleifenamulett	54
Abb. 76.	„	„ „ Gefäß . . .	54
Abb. 77.	„	„ „ Drillbohrer .	55
Abb. 78.	Innerer Sarg,	Deckel, Aufsicht, Querschnitt . . .	55
Abb. 79.	„	„ „ Befestigung . .	55
Abb. 80.	„	„ Ostseite, Außenansicht .	56
Tafel 7.	„	„ Deckel und Boden, Inneres . . . Zwischen	56/57
Tafel 8.	„	„ Westseite und Ostseite, Inneres . . Zwischen	56/57
Abb. 81.	„	„ Gerätefries: Halskette .	58
Abb. 82.	„	„ Nordseite	59
Abb. 83.	„	„ Südseite	59
Abb. 84.	„	„ im äußeren stehend . .	60
Abb. 85.	„	„ geöffnet, mit Mumie .	60
Abb. 86.	Maske		61
Abb. 87.	„	Mitte des Bruststücks . . .	61
Abb. 88.	Perlenkragen,	Schlußstück	62
Abb. 89.	„	Kettenglied	62
Abb. 90.	Kopfstütze,	Konstruktion	62
Abb. 91.	Bogen und Stöcke		62
Abb. 92.	Kupfernes Gefäß		63
Abb. 93.	Werkzeugklinge		93
Abb. 94.	Speichermodell,	Ansicht	93
Abb. 95.	„	Schnitt und Aufsicht	64
Abb. 96.	„	Sack, schematische Ansicht und Schnitte	65
Abb. 97/100.	Küchenhof,	4 Ansichten	66
Abb. 101.	„	Grundriß	67
Abb. 102.	„	Mahlblock, Längsschnitt, Aufsicht	67

mR6 Here-sche-f-hotp I)

			Seite
Abb. 103.	Küchenhof,	Ofen	68
Abb. 104.	„	Kohlenfeuer	68
Abb. 105.	„	Arbeitsbrett	68
Abb. 106/108.	„	Töpfe	68/69
Abb. 109.	„	Sieb	69
Abb. 110.	„	Topf	69
Abb. 111/112.	Ruderboot,	von rechts und von links gesehen . . .	71/72
Abb. 113.	„	Aufsicht, Querschnitt, Längsschnitt . . .	72
Abb. 114.	„	Leiste auf dem 4. Deckbalken	72
Abb. 115/116.	Anderes Ruderboot,	von rechts und von links gesehen	73
Abb. 117.	„	„ Aufsicht, Längsschnitt, Querschnitt	74
Abb. 118. 119.	Segelboot,	von links und von rechts gesehen . .	75
Abb. 120.	„	Aufsicht, Querschnitt und Längsschnitt .	76
Abb. 121/122.	Anderes Segelboot,	von rechts und von links gesehen	77
Abb. 123.	„	„ Aufsicht, Längsschnitt, Querschnitt	78
Abb. 124.	Schiffszubehör		78
Abb. 125/128.	Tongefäße		79
Abb. 129/130.	Holzfigur des Here-sche-f-hotp .		80
Abb. 131.	Dienerinnenfigur		80
Abb. 132.	Sandalenmodelle		81
Abb. 133.	Köchermodell.		81
Abb. 134.	Beil, Dächsel, Fuchsschwanzsäge, Metallklingen		81
Abb. 135.	„	Schematische Skizzen davon . .	81

mR8 Here-sebe-f-hotp II

Abb. 136.	Lage der Fundstücke, schematische Skizze		82
Tafel 9.	Sarg.	Deckel, Inneres . . Zwischen	84/85
Tafel 10.	„	Ostseite, Inneres. . Zwischen	84/85
Tafel 11.	„	Westseite, Inneres (u. mR43 Sarg des En-em-sa-f, Inneres der Nord- u. Südseite) . Zwischen	84/85
Abb. 137.	„	Gerätefries: Harfe	85
Abb. 138.	„	Nordseite (Kopfende)	86
Abb. 139.	„	Südseite (Fußende)	86
Abb. 140.	Tongefäße		88
Abb. 141.	**mR15** Innenseite der Westwand .		90

mR16 Sit-nofer

Abb. 142.	Sarg.	Westwand, Ansicht	91
Abb. 143.	„	Gebundene Kante am Boden .	91
Abb. 144.	„	geöffnet	93
Abb. 145.	Beigaben:	Kopfstütze	93
Abb. 146.	„	Spiegel, Ansicht und Schnitt	93
Abb. 147.	„	Sandsteinnapf, Ansicht und Schnitt	93
Abb. 148.	**mR17**	Schacht, Querschnitt mit dem Kammereingang, Längsschnitt	94

Digitized by Google

Seite

Abb. 149. **mR20** Kammergewölbe, Querschnitt, Seitenwand mit Gewölbeansatz 95
Abb. 150a. „ Knochenwerkzeug, Schnitt und Ansichten 95
Abb. 150b. „ Stein mit Knochengeräten und Bleiglanzstücken 95
Abb. 151. **mR31** Querschnitt und Aufsicht . . 95
Abb. 152. **mR32** Tonkrug 96
Abb. 153. mR25/27 Mastabaquadern als Schachtwand 96

mR25 Empe I

Abb. 154. Segelboot, von rechts gesehen . . . 97
Abb. 155a. „ Aufsicht auf das Vorderteil 97
Abb. 155b. „ Aufsicht auf den erhaltenen Teil 97
Abb. 156. **mR27** Kammer, Längsschnitt, Grundriss, Ansicht der Hinterwand 98
Abb. 157. „ Tontöpfe im Raume über der Kammer 99

mR29 Mereri

Abb. 158. Kopfstütze, Konstruktion 100
Abb. 159. Sohlen von Scheinsandalen 100
Abb. 160. Blatt einer hölzernen Hacke . . . 100
Abb. 161/162. **mR30** Enden von Bootsmodellen mit Rosetten auf den Stirnflächen 100
Abb. 163. **mR34** Ansicht des Grabes von Südwesten mit Resten des Schachtes und der Kammer. 102
Abb. 164. **mR41** Kammer, Ansicht des Einganges, Längsschnitt, Grundriss 103

mR42 Empe II

Abb. 165. Grab, Grundriß 103
Abb. 166. Sarg mit den Beigaben darauf . . . 104
Abb. 167. „ Ostseite 104
Abb. 168. „ Westwand, Gruppe aus der Inschrift 105
Abb. 169. Speichermodell, Aufsicht, Schnitte, Türflügel 106
Abb. 170. Ruderboot, Ansicht 106
Abb. 171. „ Längsschnitt und Aufsicht 106

mR43 En-em-sa-f

Abb. 172. Grab, Grundriß mit Sarg und Beigaben 107
Abb. 173. Halsschmuck: Endstück, Schnitt und Ansichten. Fayenceperlen 108
Abb. 174. Kopfstütze, Konstruktion 109
Tafel 12. Sarg, Inneres, Ost-, Nord-, Süd- und Westseite . . . . Zwischen 108/109
„ Nordseite und Südseite, Inneres, siehe Tafel 11, zwischen 84/85
Abb. 175. **mR44** Kopfstütze, Konstruktion . . 109
Abb. 176. Kopfstütze aus einem Grabe des mR, Konstruktion 110

Grabfunde aus der Spätzeit

Abb. 177/180. Verschiedene Typen von Särgen 112
Abb. 181. **Sp1** Glasperle 114

Seite

Abb. 182. **Sp1** Armband, schematische Skizze der Aufreihung 114
Abb. 183. **Sp2** Matte aus Palmrippen, oberes Randstück 114
Abb. 184. **Sp3** „Kuppelgrab“ 115
Abb. 185. **Sp4** Kettenglied aus Fayence . . . 115
Abb. 186. „ Kettenglied aus Glas 115
Abb. 187. **Sp5** Grab, Ansicht 116
Abb. 188. **Sp6** Augenamulett aus Fayence. Berlin 16679 116
Abb. 189. „ Glasperle. Berlin 16679. . . 116
Abb. 190. „ Augenamulett aus Fayence. Berlin 16680 116
Abb. 191. „ Glasperle. Berlin 16680. . . 116
Abb. 192. **Sp8** Kettchen aus Fayence, Karneol, Lapislazuli und Gold 117

Sp12 Chet-hape

Abb. 193. Sarg, Lage 118
Abb. 194. „ mit gelüftetem Deckel. . . . 119
Abb. 195. „ Inschrift. 119
Abb. 196. Mumie, Schmuck, schematische Skizze der Verteilung 119
Abb. 197. „ Maske 120
Abb. 198. „ vergoldeter Pappbelag . . . 120
Abb. 199. „ „Brusttafel“ 121

Sp14 ʿEbeḥem

Abb. 200. Holzsarg, Ansicht 122
Abb. 201. „ Konstruktion, 5 Skizzen . . 123
Abb. 202. Sp16—32 Lageskizze der Gräber. . 125
Abb. 203. **Sp17** Ornament von den Längsseiten des äußeren Sarges 125
Abb. 204. **Sp18** Ornamente vom äußeren Sarge 126
Abb. 205. **Sp19** Ornamente vom äußeren Sarge 126
Abb. 206. „ Brustschmuck vom inneren S. 126
Abb. 207. **Sp20 u. 20** Tontöpfe mit Henkeln zur Bestattung von Kinderleichen; Berlin 17389 und 17390 127
Abb. 208. **Sp21** Bronzener Kinderarmring . . 127
Abb. 209. **Sp25** Sarg, Fußende, schematischer Schnitt 127
Abb. 210. **Sp29** Sarg, Kopfende, schematischer Schnitt 128
Abb. 211a b. **Sp36** Fayenceamulette 129
Abb. 212. „Kuppelgräber“ nördlich vor dem Eingang der Pyramide, außerhalb der Hofmauer, Ansicht . . 130
Abb. 213. „ Lageskizze davon . . 130
Abb. 214. **Sp37** Kette. Berlin 16534 . . . 131
Abb. 215. „ „ Berlin 16533 . . . 131
Abb. 216. „Kuppelgräber“ und Häuserreste nördlich vor dem Eingange der Pyramide, innerhalb der Hofmauer 133
Abb. 217. **Sp42** Grab mit Inhalt, Skizze . . . 133

Häuserreste

		Seite
Abb. 218.	An der Nordostecke der Pyramide, Lageskizze	134
Abb. 219.	H1 Hütte, Nordende, Ansicht	135
Abb. 220.	„ Fayenceamulette	136
Abb. 221.	„ „ Skizzen davon	136
Abb. 222.	„ Hölzerne Schale, Schnitt und Aufsicht	137
Abb. 223.	„ Drillbohrer, Ansicht und Schnitt	137
Abb. 224.	„ Knochenpfriem, Schnitt u. Ansicht	137
Abb. 225.	„ Stück vom Halse einer Glasflasche, Muster und Schnitt	137
Abb. 226.	„ Fayencefiguren von Göttern	138
Abb. 227.	„ Tönerner Napf	138
Abb. 228.	„ Werkzeuge, Ansicht	138
Abb. 229.	„ „ A—D Hacken; E Trage; F Joch mit Brustgurt; G Webebaum (?); Ansichten, Aufsichten, Schnitte	139
Abb. 230.	H3 Schminkbüchse aus Fayence	140
Abb. 231.	„ Griechischer Helmbuschträger des 6. Jahrh. v. Chr.	141
Abb. 232/234.	Helme mit Buschträgern nach griechischen Vasen des 6. Jahrh. v. Chr.	141
Abb. 235.	H5 Tonbottich, vielleicht Färberbottich	142

Anhang 4. Altägyptische Pflüge Joche und andere landwirtschaftliche Geräte

		Seite
Abb. 236.	Pflug, Berlin 13876, Rekonstruktion	166
Abb. 237.	„ „ „ Sohle und Sterzen	166
Abb. 238.	„ der 18. Dyn., Skizze u. Wandbild	166
Abb. 239.	„ des mR, Skizze u. Wandbild	166
Abb. 240.	Nackenjoch, Berlin 13877	167
Abb. 241.	„ „ 17260	168
Abb. 242.	Scharbeschlag, Berlin 13687	168
Abb. 243.	Pflug mit Maultieren, Skizze u. Wandbild	168
Abb. 244.	„ des aR und Arbeiter mit der Hacke, Skizze u. Wandbild	168
Abb. 245.	„ des mR, Skizze u. Wandbild	169
Abb. 246.	Hörnerjoch, Skizze u. Wandbild	170
Abb. 247.	Pflug der römischen Zeit aus Harît im Faijum	171
Abb. 248.	Strang u. Knebel, Berlin 13879 u. 13686	172
Abb. 249.	Hölzerne Schleife, Berlin 13881	172
Abb. 250.	Worfelschwinge, Berlin 13885	173
Abb. 251.	Hölzerne Hacken, Berlin 7103 und 7104	173
Abb. 252.	Totenfigur der älteren Zeit, Berlin 4392, mit Hacken	174
Abb. 253.	„ der Spätzeit, Berlin 4512, mit Hacken	174
Abb. 254.	Worfelhölzer, Berlin 10773 und 12478	174
Abb. 255.	Worfeln, Skizze u. Wandbild	174

Digitized by Google

Sachregister.

Abflußröhren aus Ton. H: S. 142.
Ackerbaugeräte. Anhang 4.
Affe s. Amulette und Götter.
Amulette. Entstehung der A. der Mumien. S. 17.
aus Pappe auf Mumien. Sp: S. 120.
Affe a. Fayence. H: S. 136.
Augen an Särge gemalt. mR: S. 17. 22. 28. 32. 34. 40. 47. 56. 92. Sp: S. 125 u. ö.
Augen aus Faycnce. Sp: S. 116. 129. H: S. 135.
Augen in gemalten Ketten. mR: S. 58.
Biene a. Fay. H: S. 136.
„Brusttafel" a. Fay. Sp: S. 121.
Falke a. Fay. H: S. 136.
Frosch a. Fay. Sp: S. 132.
Gott mit Jahreszeichen, Fayence H: S. 136.
Hand a. Fay. Sp: S. 132. 136.
Herz a. Fay. H: S. 135.
Ibis. Sp: S. 117.
Kopfschmuck a. Fay. Des Osiris H: S. 136. Der Göttinnen H: S. 136.
Papyrusstengel a. Fay. Sp: S. 129.
Schleifen ☥ und .
Aus Gold Sp: S. 117.
Gemalt mR: S. 54. 108. Sp: S. 125.
Unterschenkel. Sp: S. 117.
aus Fay. H: S. 135.
Siehe auch Götterfiguren und Skarabaeen.
Anordnung der Götter auf Särgen und Mumien s. Götter.
Armband aus Fayence. mR: S. 107.
aus Bronze. Sp: S. 127.
aus Horn(?), gemalt. mR: S. 53. 108.
aus Perlen u. Muscheln. Sp: S. 114.
aus Perlen, gemalt. mR: S. 50. 53. 58. 85. 108.
Augen s. Amulette.
Augenschminkbüchse s. Schminkbüchse.

Beil s. Waffen- und Tischlerwerkzeug.
Beinringe s. Fußbänder.
Bes s. Götter.
Besen. Anhang 4.
Bett, gemalt. mR: S. 50. 53. 87.
Beutelgefäße s. Gefäße.
Biene s. Amulette.
„Binden" als Holzverbindung. mR: S. 91.
Bleiglanz. mR: S. 95.
Bogen s. Waffen.
Brusttafel s. Amulette.
Buschträger eines griech. Helms s. Waffen.

Chons s. Götter.

Dächsel s. Tischlerwerkzeug.
Ded s. Amulette
Dienerinnen s. Statuetten.
Dreschen durch Esel. Anhang 4.
Drillbohrer s. Tischlerwerkzeug.
Dyn VI. Definition der Bezeichnung S. 3.

Ehnas, Here-sche-f Gott von, S. 18.
Eisernes Gerät s. Werkzeug.
Esel, vor Einführung des Pferdes nicht als Zugtier benutzt. Anhang 4. Zum Dreschen benutzt ebda. Eselsattel ebda.

Fächer, gemalt. mR: S. 51. 85. 91.
Fahnenfächer s. Fächer.
Falke s. Amulette und Götter.
Färberbottich aus Ton. H: S. 142.
Fliegenwedel, gemalt. mR: S. 51. 53. 85.
Frontalität, das Gesetz der, durchbrochen. S. 25.
Frosch s. Amulette.
Fußbänder aus Fayence. mR: S. 107; gemalt. mR: S. 50. 53. 58. 85. 87. 108.
Futterale für Waffen, oder Köcher s. Waffen.

Gefäße, gemalt. mR: S. 49. 50. 51. 53. 54. 59. 84. 85. 87. 90. 108.
Waschgerät, gemalt. mR: S. 49.
Öl- und Salbkrüge, gemalt. mR: S. 50. 51. 53. 59. 85. 87. 90. 108.
Beutel- oder Sackgefäße, gemalt. mR: S. 50. 51. 53. 59. 85. 90.
Napf mit Kugel, gemalt. mR: S. 50. 53. 59. 84. 85.
Blumenvasen und Schalen, gemalt. mR: S. 49.
aus Ton. Dyn VI: S. 5. 8. 9. mR: S. 16. 37. 39. 42. 44. 79. 82. 87. 90. 94. 96. 98. 99. 101. 102. 107. 109. Sp: S. 132. H: S. 137. 142; mit Kinderleichen. Sp: S. 126. 127.
aus Alabaster. mR: S. 89. 102.
aus Sandstein. mR: S. 93.
aus Glas. H: S. 137.
aus Holz. H: S. 136.
aus Kupfer. mR: S. 44. 60. 63.
Gehrung, oben verdeckt, mR: S. 21 u. ö.
oben u. innen verdeckt. mR: S. 46. 47.
Geräte, landwirtschaftliche, s. Werkzeug.
Gestelle s. Tische, vierbeinig.
Gewölbe. Dyn VI: S. 4. 6. 7. 8. mR: S. 15. 42. 95. 103.
Glasgefäße s. Gefäße.
Glasperlen s. Perlen.

Gott mit Jahreszeichen s. Amulette und Götter.
Götter, Verteilung auf den Särgen. mR: S. 17 u. ö. Auf Mumien. Sp: S. 121. Auf Schiffen. mR: S. 98.
auf Verschlußnägeln der Särge. mR: S. 33. 36.
Hausgötter, Fund von. H: S. 134.
Figuren aus Fayence. Sp: S. 128. 131.
Affe a. Fay. H: S. 136.
Bes a. Fay. Sp: S. 132.
Chons(?) a. Fay. H: S. 136.
Falke a. Fay. H: S. 136. Gemalt Sp: S. 125. 126. Falkenköpfe an Halskragen Sp: S. 120. 121. 128.
Gott mit Jahreszeichen a. Fay. H: S. 136.
Hathor a. Fay. Sp: S. 114.
Here-sche-f von Ehnas. S. 18.
Horussöhne. mR: S. 17. Sp: S. 121. 122. 126. Auf den Ecknägeln der Särge. mR: S. 33. 36.
Ibis. Sp: S. 117.
Isis. Sp: S. 122.
mit Horus a. Fay. Sp: S. 129.
Nephthys. Sp: S. 122.
Nut. Sp: S. 121.
Pataeke a. Fay. Sp: S. 114. 131. H: S. 136. 137. 138.
Sau a. Fay. Sp: S. 129.
Schakal, gemalt. Sp: S. 119 u. ö.
Schow a. Fay. Sp: S. 129.
Sechmet a. Fay. Sp: S. 131. 132. 137. 138.
Thnêtis a. Fay. Sp: S. 132.
Siehe auch Amulette.
Göttinnenkopfschmuck s. Amulette (Kopfschmuck).
Grabsteine. Dyn VI: S. 6. 13 ff.
Griffel s. Salbgriffel und Schminkgriffel.
Griffkloben an Särgen. Dyn. VI: S. 5 u. ö. mR: S. 16. 20 u. ö.

Hacken s. Werkzeug. Verschiedene Arten. Anhang 4.
Halsketten s. Perlen u. Perlenketten.
Halskragen s. Perlenkragen.
Hand s. Amulette.
Harfe, gemalt. mR: S. 85. 90. 108.
Hathor s. Götter.
Häuser als Vorbilder für Sarg- und Grabformen. S. 5. 15.
Hausgötter s. Götter.
Helm, Buschträger eines griechischen, s. Waffen.
Herakleopolis-Ehnas, Here-sche-f der Gott von. S. 18.
Here-sche-f s. Götter.
Herz s. Amulette.
Hörnerjoch. Anhang 4.
Horus mit Isis s. Götter.
Horussöhne s. Götter.
Hund, Anubis als, s. Götter (Schakal).

Ibis s. Amulette und Götter.
Instrumente s. Werkzeug.
Isis s. Götter.
Jahreszeichen, Gott mit, s. Götter.
Joch s. Werkzeug. Verschiedene Arten. Anhang 4.

Kasten(?), gemalt. mR: S. 51. 53.
Ketten s. Perlen und Perlenketten.
Kettenglieder s. Perlen, Götter (Figuren), Amulette (Augen), Skarabaeen.
„Kettenmuster". mR: S. 49 u. ö.
Kissen(?), gemalt. mR: S. 51. 53. 59. 85.
Kitt. mR: S. 95.
Knöchernes Gerät s. Werkzeug.
Köcher s. Waffen.
Kopfschmuck s. Amulette.
Kopfstütze. mR: S. 16. 44. 60. 62. 87. 90. 93. 94. 99. 100. 102. 104. 108. 109. 110.
gemalt. mR: S. 17. 53. 59. 85. 87. 90. 108.
Kragen s. Perlenkragen.
Krone s. Amulette (Kopfschmuck).
Krüge s. Gefäße.
Küchenmodelle. Dyn VI: S. 5. 8. mR: S. 16. 44. 65. 66. 67. 68. 69. 82. 89. 90. 107.
Kugel von Weihrauch oder Natron, gemalt. mR: S. 53. 59. 87. 108. Im Napf: S. 50. 53. 59. 84. 85.
Kulträume. Dyn VI: S. 4. 6. mR: S. 15. 82. 95.
„Kuppelgräber". Sp: S. 113. 115. 129 ff.

Lampe, gemalt. mR: S. 53. 87. 108.
Landwirtschaftliche Geräte. Anhang 4.
„Leben" ☥ s. Amulette (Schleifen).
Luftlöcher(?) im Sarg. mR: S. 92.

Masken auf Mumien. Dyn VI: S. 5. 7. 8. mR: S. 16. 24. 25. 30. 33. 36. 37. 39. 60. 61. 87. 89. 96. 101. 107. Sp: S. 120.
Massengräber. Sp: S. 113. 114.
Matte s. Papyrus und Palmrippen.
Maultiere als Zugtiere. Anhang. 4.
Meißel s. Tischlerwerkzeug.
Messer s. Werkzeug.
Meßstrick. Anhang 4.
Mohnkopf. Sp: S. 116.
Mörtel. mR: S. 103.
Mumien. Umwicklung der M. mR: S. 25. 30. 36. 60. Sp: S. 120. 122.
Siehe auch Amulette der M.
Muscheln an Ketten. Sp: S. 114. 128. 131.
als Grabbeigabe. mR: S. 102.
als Speise. H: S. 135.

Nackenjoch. Anhang 4.
Nadel s. Werkzeug.
Nägel der Särge mit Götternamen s. Götter.
„Nähen" als Holzverbindung. mR: S. 91.
Näpfe s. Gefäße.
Nephthys s. Götter.
Nischen in Grabkammern. Dyn VI: S. 5. 8. mR: S. 16. 43. 100.
Nut s. Götter.

Ohrring s. Ring.
Ölkrüge s. Gefäße.
Opferliste. mR: S. 40. 58. 84. 99. 108.
Orientierung der Leichen. Dyn VI: S. 5 u. ö. mR: S. 2 u. ö. Sp: S. 2. 113 u. ö. Griech.: S. 2. 113.
der Grabkammern. Dyn VI: S. 4. 5 u. ö. mR: S. 16 u. ö.
Osiris, Krone des, s. Amulette (Kopfschmuck).

Pakete s. Kissen.
Palmrippen zur Versteifung der Mumien. Sp: S. 122.
Matte aus P. Sp: S. 113. 114.
Papyrus, Matte aus P. Sp: S. 117. 118.
Pap.-Dolden als Endigung der Schiffe. mR: S. 44. 70. 73. 76. Zusammengebundene P.-D., gemalt. Sp: S. 125. 126.
Papyrusstengel s. Amulette.
Pataeke s. Götter.
Perlen aus Gold. Sp: S. 113.
aus Halbedelsteinen. mR: S. 33. 34. 40. 62. Sp: S. 113. 117.
aus Glas. Sp: S. 113. 114. 115. 116. 131.
aus Fayence. Dyn VI: S. 5. 7. 8. 9. mR: S. 16. 25. 40. 41. 60. 61. 62. 87. 107. 108. Sp: S. 113. 114. 115. 116. 117. 129. 131. H: S. 136.
Perlenketten, gemalt. mR: S. 25. 50. 58. 85. 108.
in Pappe gepreßt. Sp: S. 121.
Perlenkragen aus Fayenceperlen. mR: S. 60. 61. 62. 87. 107.

gemalt. mR: S. 25. 26. 30. 37. 50. 58. 61. 84. 85. 90. 108. Sp: S. 119 n. ö. Siehe auch Maske.
in Pappe gepreßt. Sp: S. 120.
Falkenköpfe als Abschluß. Sp: S. 120. 121. 128.
Profilzeichnung, unbeholfene, der Schultern. Dyn VI: S. 10. 11.
Pfeile s. Waffen.
Pferd, Einführung in Ägypten zusammen mit Nackenjoch. Anhang 4.
Pflanzenreste. mR: S. 99. 100. Sp: S. 135. H: S. 142. Anhang 3.
Pflug. Anhang 4.
Polierstein s. Tischlerwerkzeug.
Porträtfiguren s. Statuetten.

Quaste aus Perlen, gemalt. mR: S. 50. 58. 85.

Richtung der Schriftzeichen auf Särgen. mR: S. 18.
Ring aus Bronze. H: S. 137. Ohrring. Sp: S. 128.
Siehe a. Armband.
Rosette, auf Schiffsenden gemalt. mR: S. 97. 100.

Säcke aus Palmbast und Leder. Anhang 4.
Sackgefäße s. Gefäße (Beutelgefäße).
Säge s. Tischlerwerkzeug.
Salbgefäße s. Gefäße (Öl- und Salbkrüge).
Salbgriffel, gemalt. mR: S. 51.
Sandalen, gemalt. mR. S. 17. 54. 59. 87. 108.
Modelle. mR: S. 16. 46. 80. 99. 100. Sp: S. 122.
Sau s. Götter.
Schädel. Anhang 2.
Schadûf. Anhang 4.
Schaft des Webstuhls s. Werkzeug.
Schakal s. Götter.
Schalen s. Gefäße.
Scheinthür. Dyn VI: S. 12. 13. 14. Gemalt. mR: S. 17. 49. 58. 84. 90. 108.
Schiffsmodelle und ihre Teile. Dyn VI: S. 5. 8. mR: S. 16. 17. 37. 38. 43. 44. 69 ff. 82. 88. 89. 90. 94. 96. 97. 98. 100. 104. 106. 107.
Schilde s. Waffen.
Schlachthofmodell s. Küchenmodelle.
Schleifen, ☥ und 𓋹, s. Amulette.
Schleifen, Schlitten. Anhang 4.
Schminkbüchse a. Fay. H: S. 140.
Schminkgriffel, gemalt. mR: S. 51.
Schow s. Götter.
Schwinge s. Worfelkorb.
Sechmet s. Götter.
Sessel, gemalt. mR: S. 51. 85.
Sichel. Anhang 4.
Skarabaeen. mR: S. 34. 41.
gemalt, an Ketten. mR: S. 50. 58. 108.
fliegend, aus Pappe. Sp: S. 121.
Sp. Definition der Bezeichnung. S. 111.
Speichermodelle. mR: S. 16. 44. 63. 64. 65. 82. 88. 98. 106. 107.
Speisen, gemalt. mR: S. 49. 58. 84. 108.
Speisetisch, gemalt, s. Speisen und Tische. Ort im Sarge. mR: S. 17.
Spiegel. mR: S. 16. 34. 93. Gemalt. mR: S. 50. 51. 59. 85. 87.
Stäbe s. Waffen (Stöcke).
Statuetten des Grabinhabers. Dyn VI: S. 5. 7. 8. mR: S. 16. 24. 25. 26. 27. 39. 40. 46. 80. 87. 101. 107.
von Dienerinnen. mR: S. 16. 39. 46. 80.
Steg für doppelte Perlenschnüre. Sp: S. 131.
Stirnjoch. Anhang 4.
Stöcke s. Waffen.

Tasche mit Instrumenten s. Werkzeug (Instrumente); s. a. Spiegel, gemalt. Taschen aus Gras, mit Früchten. Anhang 3.
Thron s. Sessel.
Thnëris s. Götter.
Tierknochen als Beigaben. mR: S. 79. 88. Sp: S. 113. 132. 133.
Tische, gemalt. Einbeinig. mR: S. 49. 58. 84. 108. Vierbeinig. mR: S. 50. 53. 59. 84. 85. 90. 108.
Tischlerwerkzeug, gemalt. mR: S. 108.
Modelle. mR: S. 16. 46.
Beil. Mod. mR: S. 81. Gem. mR: S. 55. 59. 85.
Dächsel. Mod. mR: S. 81. Gem. mR: S. 55. 60. 85.
Drillbohrer. Original. H: S. 136. 137. Gemalt mR: S. 55. 59. 85.
Meißel. Mod. mR: S. 81. Gem. mR: S. 55. 59. 60. 85.
Polierstein. Gem. mR: S. 55. 60. 85.
Säge. Mod. mR: S. 81. Gem. mR: S. 55. 59. 60. 85.
Toilettenkasten der Königin Mentuhotp. Anhang 4.
Töpfe s. Gefäße.
Totenfiguren mit Hacken. Anhang 4.
Totentexte. mR: S. 49. 57. 83. 84. 90. 94. Anh. L
Trage s. Werkzeug.
Türornament, wiederholt außen an Särgen. Sp: S. 125. s. auch Scheintür.

Unterschenkel s. Amulette.
Uschebti s. Totenfiguren.

Verteilung der Götter auf den Särgen s. Götter.

Waffen, Stöcke und Stäbe.
Beil, gemalt. mR: S. 52. 53. 59.
Bogen. mR: S. 16. 44. 60. 62. Gemalt. mR: S. 53. 59. 85. 108.
Bogensehne, gem. mR: S. 52.
Buschträger eines griech. Helms. H: S. 140.
Köcher, gem. mR: S. 51. 85. 91. 108. Modelle. mR: S. 46. 71. 78. 81.
Pfeile aus Schilf. Anhang 4. Gemalt. mR: S. 52. 59. 85. 108.
Schilde, gemalt. mR: S. 52. 85. 91. 108.
Stöcke, Stäbe. mR: S. 16. 24. 27. 37. 44. 60. 62. 87. 90. 99. 100. 104. Gemalt. mR: S. 53. 59. 85. 108.
Waffenständer, gemalt. mR: S. 51. 85. 91. 108.
Waffenständer s. Waffen.
Waschgerät, gemalt. mR: S. 49.
Webstuhl, Schaft des, s. Werkzeug.
Wedel s. Fliegenwedel.
Werkzeug aus Eisen. Sp: S. 129.
Hacken. mR: S. 99. 100. H: S. 138. Auf Totenfiguren. Anhang 4.
Instrumente in einer Tasche, gemalt. mR: S. 50. 58. 85.
Joch. H: S. 138. Anhang 4.
aus Knochen. mR: S. 95. H: S. 136. 137.
Landwirtschaftliche Geräte. Anhang 4.
s. auch Tischlerwerkzeug.
Messerchen a. Kupfer. mR: S. 44. 63.
Nadel aus Kupfer. Dyn VI: S. 7.
Schaft des Webstuhls. H: S. 138.
Trage. H: S. 138.
Wirtschaftshof s. Küchenmodelle.
Worfelholz. Anhang 4.
Worfelkorb. Anhang 4.
Wurfleine oder Bogensehne s. Waffen.

Zange aus Bronze. Sp: S. 114.
Zed 𓊽 s. Amulette.

Hieroglyphisches Wortregister.

3bdw siehe *wś-jr*.

j3wj mR: S. 109 (W).

j3ḫ-t siehe *pth-s3ṯ* . . . .

jbd siehe *ḥb*.

jbj n. pr. m. DynVI17: S. 12.

jpj-s3-f n. pr. m. mR36: S. 101 f.

jfj n. pr. m. siehe *śšm-nfr*.

jmj-r3 , siehe *mr*.

jmj-ḫt siehe *m-ḫt*

jmpjj I. n. pr. m. mR25: S. 96 ff.

II. n. pr. m. Er ist: und mR42: S. 103 ff.

jmn-m-j3ḫw-t n. pr. m. siehe *jn-m-j3ḫw-t*.

jmn-t mR: S. 48 (W). 49 (W). 56 (O). 58 (W). 84 (W). 109 (W).

jmsṯj u. ä. mR: S. 23. 29. 33. 35. (nur NO).

jn mR: siehe *jn-ḥtp I.* DynVI12: S. 12. 13.

jn-m-j3ḫw-t u. ä., einmal, S. 27, verschrieben n. pr. m. Er ist: und heißt mR1: S. 21 ff.

jn-m-s3-f n. pr. m. mR 43: S. 107 ff.

jn-ḥtp I. , , u. ä. n. pr. m. Er ist: und und und und und und Er heißt mR 1: S. 34 ff.

II. n. pr. m. mR11: S. 89.

III. n. pr. m. Er ist: mR32: S. 101.

jnp , u. ä. DynVI16: S. 12. DynVI18: S. 13: DynVI19: S. 14: mR: S. 57 (S). 83 (S). 105 (S). 62. mR: S. 33 (S).

 mR: S. 36 (N). 57 (W).

 DynVI15: S. 11.

 mR: S. 23. 29. 32. 35. 48. 56. 83. (nur D).

 mR: S. 29 (W).

 u. ä. DynVI15: S. 11. mR: S. 48 (S). 97.

 u. ä. DynVI17: S. 12. mR: S. 23 (W).

 u. ä. mR. S. 23. 35. 48. 49. 57. 58. 83. 84. 92. 109. 105 (nur W).

 mR: S. 33 (W).

jnnjj siehe *jn*.

js DynVI12: S. 11.

 u. ä. DynVI18: S. 13. mR: S. 48 (O). 49 (O). 57 (W). 58 (O). 83 (O). 84 (O). 92 (O). 92 (W). 105 (O). 109 (O).

jsj-3ḥdd n. pr. m. DynVI15: S. 11. 12.

jś-t mR: S. 24 (N). 29 (O). 29 (S). 33 (S.) 36 (S).

jś-t „Sache" DynVI12: S. 11.

jkr DynVI10: S. 9. 10.

jtf siehe *jn-ḥtp I.*

jtm mR: S. 33 (O).

'ḥ3m' n. pr. m. Sp 14: S. 122.

'nḫ-w3ḥ-jb-r' n. pr. m. siehe *'ḥ3m'*.

'nḫ-mrjj-r' mit anderem Namen n. pr. m. Er ist: und DynVI19: S. 14.

'r mR: S. 23 (D). 32 (D). 35 (D). 48 (W).

w3ḥ-jb-r' siehe *'ḥ3m'*.

w3ḥ-'ḥ siehe *ḫb*.

w3g siehe *ḫb*.

w'b u. ä. „Priester". DynVI12: S. 11. mR: siehe *jn-ḥtp I.*

mR: siehe *jn-ḥtp I* und *jn-ḥtp II.*

wb3ṯt-t n. pr. f. siehe *s3t-wb3ṯt-t.*

wḥ'w siehe *jn-ḥtp I.*

wś-jr u. ä. DynVI18: S. 13.

DynVI18: S. 13.

DynVI15: S. 11.

mR: S. 33 (N). 37.

mR: S. 36 (S).

DynVI17: S. 12.

mR: S. 92 (O).

u. ä. mR: S. 48. 49. 56. 58. 83. 84. 105. 109. (nur O).

mR: S. 29 (O).

u. ä. mR: S. 23. 33. 35. (nur O).

wḏ' DynVI12: S. 11.

ḫ3 siehe *ptḥ-s3t*

ḫ3ṯ-t n. pr. f. siehe *s3t-wb3ṯt-t.*

ḫjtj siehe *mrrj.*

pjś Anhang 4.

prjś Anhang 4.

pr-'3 DynVI15: S. 11.

prt-(r)-ḫrw u. ä. DynVI18: S. 13. DynVI19: S. 14. mR: S. 23 (O). 33 (O). 35 (O). 48 (O). 49 (O). 56 (O). 57 (O). 57 (S). 58 (O). 83 (O). 84 (O). 92 (O). 105 (O). 109 (O).

ptḥ DynVI15: S. 11. mR: S. 57 (W).

s3-n-ptḥ n. pr. m. DynVI10: S. 11.

n. pr. m. Er ist: und und und und DynVI10: S. 9. 10.

f mit abgeschnittenem Kopf. mR: S. 92. 105.

ms' nsw. mR: S. 33 (W). 35 (O). 49 (O). 57 (W). 58 (W).

mw-t DynVI10: S. 9. 10.

siehe *ḳ-t-ntr* und *ḫnt-k3w-ś.*

mn-ś-wt u. ä. siehe *ḥrj-3-f-ḥtp I, ḥrj-3-f-ḥtp II* und *jn.*

mr DynVI15: S. 11.

siehe *ptḥ-s3t . . .*

siehe *jn-ḥtp I.*

siehe *ptḥ-s3t . . .*

u. ä. siehe *jn-ḥtp I.*

siehe *jn-ḥtp I.*

siehe *jmpjj II.*

mr . . . n. pr. m. Er ist: Siehe *ptḥ-s3t . . .*

mrjj-r' siehe *'nḫ-mrjj-r'*

mrrj n. pr. m. Er ist: und und mR 29: S. 99.

m-ḫt siehe *ptḥ-s3t . . .*

mtj-n-s3 u. ä. siehe *ḥrj-3-f-ḥtp I* und *ḥrj-3-f-ḥtp II* und *jn-ḥtp I* und *mrrj.*

n-wśr-r' mR: siehe *ḥrj-3-f-ḥpt II.*

n(j)t mR: S. 24 (NO).

nwt mR: S. 22 (W). 29 (O). 33 (W). 35 (W).

nb „Herr". u. ä. siehe *nḫt* und *s3t-wb3ṯt.*

Digitized by Google

nb-t-ḥ-t mR: S. 24 (S). 29 (N). 33 (N). 36 (N).

nfr-k3-r' S. 1.

nḫt I. n. pr. f. Sie ist mR 1: S. 27ff.

II. n. pr. f. Sie heißt mR 13: S. 89.

ntr mR: S. 49 (O). 58 (W).

mR: S. 33 (W).

mR: S. 35 (O). 57 (W).

mR: S. 24 (SW). 29 (O). 29 (W).

DynVI15: S. 11. mR: S. 57 (N). 103 (N). 109 (W). Siehe auch *wś-jr*.

mR: S. 35 (W).

u. ä. DynVI10: S. 9. 10. DynVI17: S. 12. mR: S. 23 (D). 24 (NO). 32. 35 (D). 48 (N). 83 (N). 92 (S). 103 (D).

siehe *ḥ-t-ntr*.

siehe *ḥn-ntr*.

siehe *jn-ḥtp I*.

ḥb S. 140.

ḥt-ntr u. ä. DynVI11: S. 10. mR: siehe *mr*.

ḥ-t-ḥr siehe *s3-t-wb3ŝt-t*.

ḥ3 DynVI10: S. 9. 10.

ḥb mR: S. 57 (O).

mR: S. 57 (O).

mR: S. 57 (O).

mR: S. 57 (O).

mR: S. 57 (O).

mR: S. 57 (O).

ḥp u. ä. mR: S. 23. 29. 33. 35. (nur NW).

ḥn-ntr siehe *s3-t-wb3ŝt-t*.

siehe *jn-ḥtp I*.

ḥn-k3 siehe *m-ḫt*.

ḥrj-3-f-ḥtp I. u. ä. n. pr. m. Er ist: und Er heißt:

und mR6: S. 43ff.

II. u. ä. n. pr. m. Er ist: und mR8: S. 82ff.

ḥk3-ḥ-t u. ä. mR: siehe *ḥrj-3-f-ḥtp I* und *ḥrj-3-f-ḥtp II*.

ḥtp mR: S. 35 (W).

ḫwfw siehe *pth-s3t- . . .*

ḫpt usw. mR: S. 29 (D). 48 (D). 56 (D). 83 (D). 105 (W).

ḫnt-k3w-ś n. pr. f. Sie ist Ihren Totenpriester siehe unter *pth-s3t- . . .*

ḫt-ḥp n. pr. m. Der Name der Mutter nicht zu lesen. Sp12: S. 121.

ḫnmw-ḫw-n n. pr. m. siehe *'nḫ-mrjj-r'*

ḫrj-ḥb mR: S. 49. 56. Siehe auch *jn-m-j3ḫw-t*

ḫr-t mR: S 57 (S).

s3-n-ptḥ n. pr. m. siehe *ptḥ*.

s3-t-jmpj n. pr. f. DynVI18: S. 13. 14.

s3-t-wb3ŝt-t u. ä. n. pr. f. Sie ist: und mR 1: S. 31ff.

s3-t-nfr n. pr. f. Sie ist: mR 16: S. 91ff.

s3b DynVI16: S. 12.

s3t n. pr. m. siehe *pth-s3t*.

sbt DynVI12: S. 11.

sm3-t3 mR: S. 23 (D). 32 (D). 35 (D).

smj-t mR: S. 23 (W). 29 (O). 29 (W). 33 (W). 35 (W). 48 (W). 49 (W). 56 (O). 58 (W). 84 (W). 105 (D). 109 (W).

skr siehe *pth* und *ḥb*.

śj3ḫ u. ä. mR: S. 49 (W). 56 (O).

siehe *3d*.

śmr siehe *jmpjj I*.

siehe *'nḫ-mrjj-r'* und *mrrj*.

śmd-t siehe *ḥb*.

śrḳ-t mR: S. 24 (SO).

śhd siehe *jn-ḥtp I*.

siehe *ptḥ-sȝt* . . . .

siehe *ptḥ-sȝt* . . . .

ḫt-jȝrw mR: S. 17.

ḫtjw siehe *jn-ḥtp I.*

sȝm-nfr n. pr. m. DynVI20: S. 14.

sṯn siehe *jn-m-jȝḫw-t, ḥ-t-nṯr, ḫnt-kȝw-s.*

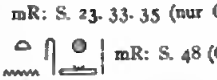
oft.

siehe *sȝ-t-nfr.*

siehe *ptḥ-sȝt* . . . und *ʿnḫ-mrjj-r.ʿ* DynVI15: S. 11.

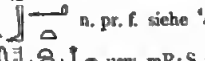
ȝw mR: S. 23. 33. 35 (nur O).

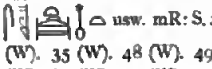
ȝd mR: S. 48 (O).

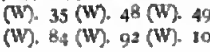
ḫbḥ-śnw-f  u. ä. mR: S. 23. 33. 35 (nur SW).

ḫrṓt n. pr. f. siehe *ʿḥḥȝm*ʿ

ḫrś usw. mR: S. 23 (W). 29 (O). 29 (W). 33 (W). 35 (W). 48 (W). 49 (W). 57 (W). 58 (W). 83 (W). 84 (W). 92 (W). 105 (D). 109 (W).

ḫȝ-jrj  n. pr. m. DynVI16: S. 12.

ḫȝḫȝj  siehe *ptḥ-sȝt* . . . .

gb  mR: S. 23 (W). 29 (W). 33 (W). 35 (O).

(tf) verschrieben, siehe *tfnt.*

tf siehe *jtf.*

tfnt mR: S. 23 (O). mR: S. 35 (W).

 mR: S. 29 (W).

(tnw) siehe *tfnt.*

dwȝ-mwt-f u. ä. mR: S. 23. 29. 33. 35 (nur SO).

dȝj mR: S. 23 (D). 32 (D). 35 (D). 48 (W).

dḥwtjt siehe *ḥb*

dd-kȝ-rʿ S. 1.

---

 siehe *ḫt-nṯr.*

 DynVI15: S. 11.

 siehe *mrrj.*

Princeton University Library
32101 068049566

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068049566